Bavar. 1836 f

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Kurze

Geschichte

des

Königreiches Bayern

für den

Schul- und Selbst-Unterricht

(statt einer siebenten Auflage des Dr. J. Milbiller'schen Lehrbuches)

R

von

A. Mengein,

Domkapitular, erzbischöfl. geistl. und k. b. Ober-Kirchen- und Schul-Rathe
in München

1976

München, 1841.

Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.

(C. T. Fr. Sauer.)

1 G. D.

Bavar. 1836 f

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

197
6

Vorrede.

Die vaterländische Geschichte bildete bis zum Jahre 1830 einen besondern Lehrgegenstand für die untern Gymnasial-Klassen des Königreiches Bayern. Da das vorgeschriebene Lehrbuch von Dr. J. Milbiller wenig Anziehendes für Schüler von 12 bis 14 Jahren hatte, so unternahm ich auf Ansuchen der Verlagshandlung im Jahre 1826 die Umarbeitung desselben, und suchte einigen Mängeln abzuhelfen.

Die Schulordnung vom Jahre 1830 verdrängte aber die bayerische Geschichte aus dem Lehrplane für die lateinischen Schulen, und schrieb vor, daß in der dritten Klasse allgemeine, in der vierten aber deutsche Geschichte, mit besonderer Rücksicht auf Bayern, gelehrt werde. Da jedoch im Jahre 1830 ein dieser Vorschrift entsprechendes Lehrbuch nicht vorhanden war, so blieb die von mir umgearbeitete Milbiller'sche Geschichte an einigen lateinischen Schulen noch länger im Gebrauche.

Deßwegen wollte ich, als im Jahre 1834 eine neue Auflage dieses Lehrbuches nothwendig wurde, keine wesentlichen Veränderungen an demselben vornehmen, obwohl ich die Nothwendigkeit davon schon damals fühlte.

Seither kam das fragliche Lehrbuch an allen lateinischen Schulen Bayerns, für welche es zunächst bestimmt war, außer Gebrauch. Deßungeachtet fand dasselbe noch solche Abnahme, daß gegenwärtig auch die zweite umgearbeitete, resp. die sechste Auflage der Milbiller'schen Geschichte vergriffen ist.

Da nun der besondere Zweck der Milbiller'schen Geschichte nicht mehr besteht, so glaubte ich, statt einer neuen

Auflage derselben ein Lehrbuch abfassen zu sollen, welches für jeden brauchbar werden sollte, der eine gründliche Kenntniß der bayerischen Geschichte erlangen möchte, und entweder nicht die Mittel, oder nicht die Muße hat, sich selbe aus einem größeren Geschichtswerke zu verschaffen.

Dabei nahm ich besondere Rücksicht auf die Lehrer der bayerischen Volksschulen, denen eine Verordnung vom 24. Juli 1833 vorschreibt, den Stoff zu Diktirübungen vorzüglich aus der vaterländischen Geschichte zu wählen.

Deßwegen wurde jedem Zeitraume eine gedrängte Uebersicht der wichtigsten Ereignisse und der Regenten-Geschichte vorausgeschickt.

Deßwegen wurden solche Ereignisse, welche auf die Wohlfahrt des Landes und die Bildung des Volkes den größten Einfluß hatten, z. B. die Verbreitung des Christenthums, die Heerbannordnung, die Gaugerichts-Verfassung, das Lehen-, Ritter- und Städtewesen, der Haupt-Inhalt der Verfassungs-Urkunde u. dgl., mit größerer Ausführlichkeit, als in dem früheren Lehrbuche, erzählt, weil sich jene Uebersichten am besten zu Diktir-, diese Erzählungen aber zu Leseübungen in unseren Schulen (besonders in den Feiertagsschulen) eignen dürften.

Eben deßwegen wurde auch die Geschichte K. Maximilians I. und Ludwigs I. umständlicher behandelt, weil ich glaube, daß die vaterländische Jugend vorzüglich das ausführlich kennen und dankbar erkennen soll, was zu ihrer und ihrer Väter Zeit für die Wohlfahrt Bayerns geschehen ist.

Schließlich bemerke ich noch, daß ich die Nothwendigkeit einer neuen Auflage des früheren Lehrbuches nicht so bald erwartet habe, daß ich davon erst nach Ostern Kenntniß erhielt, und daß mir daher die nöthige Zeit zur nochmaligen genauen Prüfung des gesammelten geschichtlichen Materials und zur Feilung der vorliegenden Geschichts-Erzählung mangelte.

München den 14. November 1841.

A. Mengein.

Einleitung.

Das Königreich Bayern umfaßt gegenwärtig nicht nur das alte Bajoarien, sondern auch Gebietstheile des ehemaligen Schwabens oder Alemanniens, des alten Ostfrankens, des ältern Rheinfranziens oder der Rheinpfalz, endlich mehrere deutsche Reichsstädte und Besitzungen ehemaliger Fürstbischöfe.

Eine Geschichte des Königreichs Bayern sollte daher alle diese Gebietstheile umfassen.

Da aber gegenwärtige Geschichts-Erzählung, zunächst für den Unterricht in den Schulen bestimmt, in den Herzen der bayerischen Jugend Liebe, Treue und Gehorsam gegen das bayerische Regentenhaus wecken und begründen soll, so muß dieselbe, bei gebotener Kürze, vor allem das alte bajoarische Regentenhaus, das Wittelsbachische, und sein Stammland Bayern berücksichtigen.

Die wichtigsten Ereigniſſe in den übrigen Gebietstheilen sollen dabei nicht unberührt bleiben.

Diese Geschichts-Erzählung läßt sich mit Rücksicht auf Bayerns Herrscher in sieben Hauptabschnitte oder Zeiträume eintheilen.

Erster Zeitraum: Bayern unter den Römern von 15 v. Chr. bis 554 nach Christi Geburt.

Zweiter Zeitraum: Bayern unter den Agilolfingern von 554 bis 788 n. Chr.

Dritter Zeitraum: Bayern unter den Karolingern von 788 bis 911 n. Chr.

Vierter Zeitraum: Bayern unter Amtsherzogen des deutschen Reiches aus verschiedenen edlen Häusern von 911 bis 1180.

Fünfter Zeitraum: Bayern unter erblichen Herzogen aus dem Wittelsbachischen Hause bis zur Einführung des Erstgeburts-Rechtes von 1180 bis 1506.

Sechster Zeitraum: Bayern unter einem Herzoge bis zur Erhebung Bayerns zum Königreiche, von 1506 bis 1806.

Siebenter Zeitraum: Bayern unter Königen, von 1806 bis 1841.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Zeitraum.

Bayern unter den Römern

(15 v. Chr. — 554 n. Chr.).

§. 1.

Viele Geschichtschreiber beginnen die dunkle Urgeschichte Bayerns mit den Schicksalen jener Bojer, welche 600 v. Chr. mit mehreren gallischen und celtischen Stämmen unter Belloves und Sigoves, Schwestersöhnen König Ambigat's, aus dem heutigen Frankreich auszogen, um sich neue Wohnplätze zu suchen.

Bojer unter Belloves wanderten nach Oberitalien, und gründeten an der Stelle des altetruscischen Felsina nach ihrem Namen Bononia, das heutige Bologna, und andere Städte. Die Bojer unter Sigoves zogen über den Rhein durch Schwaben und Franken, dann in das heutige Baireuth (Rieth, d. i. ausgejäteter Waldplatz der Bojer), endlich in das Land, in welchem die Elbe und Moldau entspringen, und welches noch heute nach ihnen Böhmen (Bojohemum, Heimat der Bojer) genannt wird. Andere Bojer verbreiteten sich diesseits der Donau vom Bodensee östlich hinab bis in die kärnthischen und steyerischen Gebirgsgegenden.

Die Bojer in Oberitalien (gallia cisalpina) unterlagen mit den übrigen celtischen Stämmen nach langem Kampfe dem Schwerte der Römer unter Scipio Nasica (191 v. Chr.). Was dem Schwerte entrann, begab sich zu den stammverwandten

Tauriskern im heutigen Steyermark, von wo sie sich nach der Donau in das heutige Unteröſterreich zogen. — Bojer aus Süddeutschland schloſſen sich dem Zuge der Cimbrer und Teutonen gegen die Römer unter Bojorix an (113 — 101 v. Chr.). 32000 Bojer kämpften mit den Helvetiern auf den Feldern von Bibracte (dem jetzigen Autun) gegen Cäſar, der ihnen aus Achtung für ihre Tapferkeit und auf Bitten der Aeduer Wohnſitze in Gallien anwies (50 v. Chr.).

Die in den Donaugegenden zurückgebliebenen Bojer wurden mit den Tauriskern (8 v. Chr.) von dem wilden Volke der Dacier überfallen und aufgerieben.

Ihr Land — um Wien, dem Neuſiedler- und Plattenſee — hieß dann lange die Bojiſche Einöde (**Deserta Bojorum**).

Ein ähnliches Schickſal hatten um die Zeit der Geburt Chriſti die Bojer in Böhmen, indem ſie von dem deutſchen Volke der Markomannen beſiegt und verdrängt wurden. Dafür, daß ſich einige von dieſen zu den Ueberreſten der Bojer in den Donaugegenden gezogen hätten, mangelt Beweis.

Die Bojer im Baireuthiſchen unterlagen den aus dem mittleren Deutſchland vorrückenden Hermunduren (Hermioniſche Duren, den ſpätern Thüringern), welche bald nach Chriſti Geburt bis an die Donau vordrangen. Oeſtlich von dieſen, in der heutigen Oberpfalz, ſaßen die Nariſcer.

Daraus, und noch mehr aus dem Folgenden, geht hervor, daß jene celtiſchen Bojer die Stammväter des bayeriſchen Volkes nicht wohl ſeyn können.

§. 2.

Die erſten ſichern Nachrichten von dem Lande dieſſeits der Donau, vom Leche bis zum Kalenberge bei Wien, und ſeinen Urbewohnern haben wir von den Römern. Dieſe ſchildern uns dieſelben als Hirten, umherſtreifende Jäger, vom kriegeriſchen Geiſte beſeelt, welche oft aus Kriegsmuth, oder Luſt nach Beute und Rache verwüſtende Einfälle in die angebauten Vorlande des römiſchen Reiches machten. Darum ſendete der erſte römiſche Kaiſer, Auguſtus, zuerſt ſeinen Feldherrn Publius Silius

(15 v. Chr.) gegen die untern, dann (14 v. Chr.) seine Stiefsöhne Drusus und Tiberius gegen die obern Donau- und Alpengegenden mit mächtigen Heeren, um die Bewohner zu unterjochen, und ihre Länder zu Provinzen seines Weltreiches zu machen.

Die Römer trafen auf ihrem Kriegszuge in jene Länder verschiedene Volksstämme, die sie nur nach blutigem Kampfe besiegten, nämlich: vom Bodensee (lacus venetus), der Wertach (Vinda) und dem Leche (Lycus) bis zum Inn (Oena) Vindelizische; dann vom Inn bis zum Kalenberge bei Wien (mons cetius) Norische, und südlich von beiden Rhätische Völkerschaften mit vielerlei Namen der einzelnen Stämme, unter denen aber der Name Bojer nicht mehr erscheint. Die Römer nannten daher das eroberte Land, südlich von den Alpen, nördlich von der Donau, westlich vom Bodensee, der Wertach und dem Leche, östlich vom Inn begränzt, Vindelizien. Was davon südlich lag, vom Rheine bis zu den Julischen Alpen (ein Theil der Schweiz, das Bündtnerland und Tirol) hieß Rhätien. Nach den Zeiten des Kaisers Hadrian nannte man Vindelizien das zweite Rhätien. Das Land zwischen dem Inn und dem Kalenberge, und der Donau und dem Kraingebirge (das heutige Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und ein Theil von Salzburg und Krain) hieß Norikum. An dieses stieß Panonnien, vom Kalenberg bis an den Einfluß der Save in die Donau sich erstreckend.

§. 3.

Als Herren dieser Länder errichteten die Römer hier Städte, Kastelle, Heerstraßen, Landhäuser, und brachten die ganze Summe ihrer hohen Cultur hieher, wie früher durch Cäsar in das Land am Rheine, und von da aus später durch Cäsars Nachfolger in die Gegenden am Maine.

Daher finden wir noch heute viele Ueberreste von Gebäuden, Schanzen, Wällen, Straßen; außerdem eherne und marmorne Bildwerke, Altarsteine, Meilenzeiger, Grabhügel, künstlich ausgelegte Fußböden, häusliche Geräthschaften, schönes Thongeschirr

aus gebrannter Erde, Münzen u. a. aus der Zeit der Römerherrschaft.

Mehrere unserer Städte und andere jetzt minder bedeutende Oerter schreiben sich aus dieser Zeit. Augsburg (Augusta Vindelicorum) war die Hauptstadt Vindeliziens, aus welcher vier Straßen in gerader Richtung nach den vier Himmelsgegenden liefen. Lorch (Lauriacum) und Wien (Vindobona) waren die ersten Städte Norikums. Zu Passau, Künzen bei Osterhofen, Alzburg bei Straubing und zu Regensburg standen römische Kastelle (Castra Patava, Quintana, Augustana, Regia vetera.)

Römischen Ursprungs rühmen sich auch: Salzburg (Juvavia), Kempten (Campodunum), Füssen (fauces juliae), Partenkirchen (Parthanum), Epfach (Abudiacum), Druisheim (Drusomagus), Dießen (Damasia), Abensberg (Abusenna), Pfünz (Vetoniana); in der Rheinpfalz: Speyer (civitas Nemetum, Spira), Neustadt (Noviomagus), Bergzabern (Tabernae montanae); dann in Franken: Schweinfurt (Devona), Lohr (Locoritum), Mainroth (Moenosgada), Segnitz (Segodunum), Bamberg (Bergium) u. a.

§. 4.

Auch das Christenthum verbreitete sich unter den Römern nicht nur am Rheine, sondern drang auch nach Vindelizien, Rhätien und Norikum. Schon 303 n. Chr. erlitten die hl. Afra und ihre Dienerinnen wegen des Bekenntnisses der christlichen Religion zu Augsburg den Martertod. Ihr Andenken erlosch seitdem nicht mehr. Zur selben Zeit gaben der hl. Maximilian, Bischof zu Lorch, und der Kriegsoberste Florian mit 40 der Seinigen in Norikum ihr Leben für den christlichen Glauben. Bischöfe dieser Provinz wohnten schon der Kirchenversammlung zu Sardica in Mösien bei (343 n. Chr.). Der heil. Severin, ein Mönch aus dem oströmischen Kaiserthum, wanderte 452 in Norikum ein, und gründete bei dem nach ihm genannten Dorfe Sievering bei Wien ein Kloster, von dem aus er längs der Donau aufwärts nach Lorch, Passau, Künzen und auch in das Alpenland nach Salzburg und Kuchel wanderte, theils um das

Christenthum zu verbreiten, theils um das vorfindliche zu erhalten und zu bestärken. Kurz vor ihm that der heil. Valentin dasselbe zu Passau, hatte sich aber bei geringem Fortgange nach Tirol zurückgezogen, wo er auch starb, und zuerst in Majes, dann in Trident beigesetzt wurde, woher später Herzog Tassilo II. seine Reliquien nach Passau bringen ließ.

§. 5.

Die Römer standen, so lange sie im Besitze von Vindelizien und Norikum und der Rheinufer waren, in beständigem Kampfe mit den deutschen Völkern jenseits der Donau, und diesseits des Rheins. Die streitbare Mannschaft der eroberten Provinzen mußte ihnen dabei Kriegsdienste leisten.

Nach der berühmten Schlacht im Teutoburger Walde (im Lippischen, 9 n. Chr.), in welcher die Deutschen unter dem Cherusker-Fürsten Hermann gegen 30000 römische Soldaten unter Varus, der sich darnach selbst das Leben nahm, erschlagen und gefangen hatten, vermochten die Römer nichts mehr gegen die Deutschen. — Bald darnach mußten sie sich auf die Vertheidigung ihrer Grenzländer an der Donau und am Rheine beschränken.

Mittelst ihrer Kastelle, welche sie mit ihren besten Legionen besetzten, und mittelst ungeheurer Grenzwälle, unter denen sich der von Pföring bei Kelheim (**Celeusum**) über Gunzenhausen (**Guncia**) bis an den Neckar fortlaufende, von Kaiser Hadrian erbaute, vom gemeinen Manne später die Teufelsmauer genannt, am meisten auszeichnete, wehrten sie zwar die Anfälle der Deutschen oft glücklich ab. Allein alle diese Schutzanstalten hinderten weder den markomannischen Krieg (162—180), noch die Einfälle der Chatten nnd Alemannen, noch weniger das Vordringen der Hunnen (375) und der Westgothen unter Alarich (400). Am fürchterlichsten wurden die römischen Provinzen durch den Zug der Hunnen unter Attila, der Geißel Gottes, verheert, welchen nur das Ansehen des Papstes Leo I., des Großen, vom Zuge gegen Rom abhielt (451).

§. 6.

Als aber das weström̃ische Reich in seinem Innern durch Zwiespalt, Ueppigkeit und Laster aller Art immer mehr zerfiel, und nach dem Zuge der Hunnen die deutschen Völkerschaften von Norden und Osten unaufhaltbar gegen dasselbe anstürmten, mußten sich die Römer aus Vindelizien und Norikum ganz zurückziehen. Das weström̃ische Reich selbst endete (476) mit Romulus, aus Spott Augustulus genannt. Ihn stieß der Oberste seiner Leibwache, Odoacer, der als Anführer deutscher Volkshaufen von Herulern, Rugiern und Scyren auf seinem Zuge nach Italien in St. Severins Clause zugesprochen hatte, vom Throne, und bekleidete sich mit dessen Purpur, wie es demselben St. Severin geweissagt hatte. Odoacer's Herrschaft war von keiner langen Dauer. Schon 489 brach König Theoderich mit einem zahlreichen Heere von Ostgothen, welche sich bei der Völkerwanderung in Panonnien festgesetzt hatten, auf Antrieb des griechischen Kaisers Zeno nach Italien auf, schlug den Odoacer in drei Schlachten, bemächtigte sich seiner durch Erstürmung von Ravenna, ließ ihn tödten (493), und gründete in Italien das Reich der Ostgothen, das sich auch über andere Provinzen erstreckte.

§. 7.

Während dieses in Italien vorging (450 — 488), wanderten mehrere deutsche Völkerhaufen, als Rugier, Heruler, Scyren, Turzelinger, suevische Burier, aus ihren früheren Sitzen jenseits der Donau in das heutige Oesterreich, und nahmen, entweder weil sie aus dem Lande der Markomannen kamen, dessen Bewohner noch immer von den Bojern her Boemi hießen, oder weil ihr neues Besitzthum in älterer Zeit boische Gefilde waren, den gemeinschaftlichen Namen Bojoarier, Bajuarier, auch Bajuwarier an, als die Warier oder Barier, d. i. Nachsiedler der einstigen Bojer.

Nach dem Grundcharakter der großen Völkerwanderung, vermöge dessen die Völkerzüge von Osten her in westlicher und

südwestlicher Richtung gingen, rückten auch die Bajoarier westlich über den Inn herauf in jene Gefilde ein, welche nachmals und heute im eigentlichsten Sinne Bayern heißen, und nördlich von der Donau, westlich vom Lech, südlich von den Alpen und östlich vom Inn und der Salzach begrenzt sind. Die im Lande zurückgebliebenen römischen Unterthanen machten sie tributpflichtig. Man nannte sie Römlinge (**Romanisci, Romanenses**), Wallen oder Walchen, deren Name noch in Wallerstein, Wallersee, Traunwalchen, Straßwalchen, Seewalchen fortdauert. — Bei diesen haben sich auch Ueberreste römischer Cultur, in Bezug auf Ackerbau, Maaß und Gewicht, bürgerliche Einrichtung, so wie des Christenthums, erhalten, welche für die Bajoarier die ersten Anhaltspunkte ihrer Bildung wurden.

§. 8.

Zu jenem Vorrücken nach Westen sahen sich aber die Bajoarier durch andere wandernde Völker genöthigt, welche ihnen vom Osten her im Rücken lästig wurden. Denn um's Jahr 548 gingen die Longobarden unter ihrem Könige Alboin von ihren bisherigen Wohnsitzen jenseits der Donau auf dem Marchfelde bei Wien über die Donau, und ließen sich in den ihnen vom Kaiser Justinian angewiesenen Strichen Panonniens nieder. Als aber die Herrschaft der Ostgothen in Italien durch Justinians Feldherren, Belisar und Narses, (554) aufgelöst war, brachen die Longobarden, von Narses selbst geladen, nach Italien auf, nahmen hier die Sitze der Ostgothen ein, und überließen die bisherigen ihren Bundesgenossen, den Avaren, einem wilden Reitervolke hunnischen Ursprungs, von der Wolga und dem Ural her. Diese, in Vereinigung mit Slaven- oder Wenden-Völkern, rückten nun, die Bajoarier nach Westen drängend, im heutigen Oesterreich bis zum Flusse Ens vor, welcher lange die Grenze zwischen ihnen und den Bajoariern blieb, während Slaven, unter dem bestimmten Namen der Karantanen, das nach ihnen benannte Kärnthen besetzten.

§. 9.

Wie die Bajoarier auf diese Weise im Osten gedrängt wurden, ebenso geriethen sie an ihren westlichen und nördlichen Grenzen in Berührung mit einem deutschen Volke, den Franken, welche auf sie den größten Einfluß bekamen.

Die Franken, ein Name, welchen viele deutsche Volksstämme — als frank, frei — trugen, und von denen sich die Salier, an der Yssel oder Saale in den Niederlanden, und die Ripuarier, an den Ufern des Niederrheins wohnend, besonders auszeichneten, griffen unter ihrem zwanzigjährigen Könige Chlodwig, aus dem Stamme der Merovinger, die letzten Reste der römischen Herrschaft in Gallien an, und besiegten den römischen Feldherrn Syagrius bei Soissons (486). Chlodwig breitete dann seine Herrschaft nicht nur über Gallien aus, sondern drang auch östlich über den Rhein vor, und unterwarf sich andere deutsche Völker. Er besiegte (496) die Alemannen oder Schwaben bei Zülpich im Kölnischen, warf sie auf das heutige Elsaß und eigentliche Schwaben zurück, und machte sie von sich abhängig. Nach dieser Schlacht nahm er, wie er in höchster Gefahr gelobt, den christkatholischen Glauben seiner Gemahlin Chlotilde an, und wurde vom hl. Remigius zu Rheims mit seinem Gefolge getauft (504). Da zu dieser Zeit alle Könige im Abendlande entweder noch Heiden oder doch nur Arianer waren, so erhielten er und seine Nachfolger den Ehrennamen „allerchristlichster König".

Sein Sohn Theoderich oder Theuderich unterwarf sich (531) das große Thüringische Reich, welches vom Harzgebirge bis an die Donau — zwischen Neuburg und Regensburg — reichte. Den südlichen und westlichen Theil dieses Reiches vereinigte er mit Austrasien, Ostfranken; den nördlichen gab er den Sachsen, welche davon vieles an slavische Colonisten überließen.

Auf diese Weise kamen die Bajoarier auf zwei Seiten mit dem mächtigen Frankenreich in Berührung, und bald in eine Art freiwilliger Abhängigkeit, welche aber nur darin bestand, daß die Bajoarier auf ihrer Seite das Frankenreich schützen, mit

ihren Nachbaren, den Avaren, Karantanen und Longobarden, nichts den Staatsvortheilen der Franken Nachtheiliges unternehmen, und bei der Wahl ihres Nationalherzogs, der kein fränkischer Beamter, sondern wahrer Fürst war, das Einverständniß des fränkischen Hofes anerkennen sollten.

In einem solchen Verhältnisse zu den Franken erscheinen bei den gleichzeitigen Geschichtschreibern die Bajoarier im Jahre 554 n. Chr. unter ihrem ersten Herzoge Garibald, aus dem Geschlechte der Agilolfinger, welches, wie das Geschlecht der Welfen, neuere Geschichtforscher von dem Schyren Arnulf, einem Bruder Odoacers, ableiten.

Zweiter Zeitraum.

Bayern unter den Agilolfingern.

Vom Jahre 554 bis 788 nach Chr. Geb.

---

§. 1.

Als erster Herrscher Bayerns, welchen der longobardische Geschichtschreiber König, der fränkische aber Herzog nennt, erscheint ums J. 554 Garibald I., aus dem Geschlechte der Agilolfinger. Aus diesem Geschlechte regierten folgende Herzoge:

1. Garibald I. von 554 bis 595.
2. Thassilo I. von 595 bis 609.
3. Garibald II. von 609 bis 649.
4. Theodo I. von 649 bis ungefähr 680.
5. Theodo II. von 680 bis 717.
6. Die drei Söhne des Letzteren, theils mit dem Vater, theils mit einander:
   Theodobald bis 712,
   Theodobert bis 724,
   Grimoald bis 725.
7. Hugibert, Theodoberts Sohn, von 725 bis 737.
8. Odilo von 737 bis 748.
9. Thassilo II. von 748 bis 788.

§. 2.

Die wichtigsten Ereignisse dieses Zeitraums sind:

1. Abwehr der räuberischen Einfälle, welche die Avaren und Karantanen von Osten her auf Bayern machten;
2. Grenzstreitigkeiten und Bündnisse mit den Longobarden;

3. Besetzung des Landes jenseits der Donau von Neuburg und Regensburg nordwärts (bis Nürnberg und Naabburg) unter dem Namen Nordgau;

4. Kämpfe gegen die Oberherrschaft der fränkischen Könige und ihrer Minister (Majores domi, Hausmaier);

5. Ausbreitung und Befestigung des Christenthums;

6. Begründung einer gesellschaftlichen Ordnung durch die bajoarischen Gesetze.

§. 3.

Die Bajoarier waren, wie fast alle Deutschen, ein rohsinnliches, heftiges, der Raufluft und dem Spiele ergebenes, und jeder Beschränkung ihrer wilden Sinnesart abholdes Geschlecht, das nur am Kriege und an der Jagd, als Vorübung zum Kriege, Gefallen fand. Mit diesem unbändigen und aufbrausenden Wesen, wobei sie oft ohne alle Besinnung und Ueberlegung handelten, und das man bis tief in's Mittelalter mit dem Namen deutscher Wuth belegte, war aber auch Beherztheit und Furchtlosigkeit, Geradheit und Offenheit, Klugheit und Scharfsinn verbunden. Insbesondere wird an ihnen Ehrlichkeit und Keuschheit gerühmt. Diese Tugenden hatten aber ihre sehr auffallenden Ausnahmen und Schattenseiten, und waren mehr Aeußerungen einer kräftigen Naturanlage als sittliche Angewöhnungen. Sie erwiesen Gegenständen der Natur göttliche Ehren, beteten Sonne, Mond und Sterne, Himmel und Erde an, glaubten in Wäldern und Flüssen, besonders im Donner ihre Götter zu vernehmen. Sie huldigten aller Art von Aberglauben, der Traumauslegung, Zeichendeutung, Loosung, Wahrsagerei, den Zauberkünsten, worin sie besonders von den bei ihnen göttlich verehrten alten Weibern, Alrunnen (Allwissenden), bestärkt wurden. In solchem Wahne begingen sie als Gottesdienst die ausschweifendsten und grausamsten Handlungen. Noch im 8ten Jahrhundert kommen Menschenopfer an der Altmühl vor.

§. 4.

Solche Menschen bedurften, um nur einige Fortschritte in bürgerlicher und sittlicher Bildung zu machen, vor allem einer Religion im Geiste und in der Wahrheit, der Gnade und der

Liebe, der Selbstüberwindung und Selbstbezähmung, d. i. der christlichen. Diese, von dem Mensch gewordenen, eingebornen Sohne Gottes, Jesus Christus, in der Fülle der Zeiten geoffenbarte und in seiner heiligen, katholischen Kirche für alle künftigen Zeiten befestigte Religion hatte, wie oben erzählt, schon in den Zeiten der Römerherrschaft auf den nunmehr bajoarischen Gefilden, wie am Rheine, Wurzel geschlagen, welche selbst durch die heftigsten Stürme der Völkerwanderung nicht verkamen. Die Bajoarier trafen noch in den Trümmern der Städte Augsburg, Regensburg, Passau und Freising und in den oberländischen Gebirgsgegenden den beseligenden Samen des Christenthums.

Die Erhabenheit und Ehrwürdigkeit des christlichen Gottesdienstes, der Heldenmuth der christlichen Martyrer, die Beispiele einzelner Christen in Abgeschiedenheit und Selbstbeschränkung gewannen die Ehrfurcht, Bewunderung und Zuneigung der tapfern Bajoarier. Freilich wurde von ihnen nicht sogleich der innere Kern, die reine himmlische Gesinnung, sondern mehr die Außenseite der christlichen Religion aufgefaßt; allein auch so wurde ein bedeutender Schritt von ihrem rohen Naturzustande zu einer höhern sittlichen und geistigen Bildung gethan.

Deßwegen waren ihr auch alle bayerischen Herzoge geneigt, und beförderten ihre Ausbreitung und Befestigung auf jede Weise.

§. 5.

Schon Garibald I., der am fränkischen Hofe gewesen, und hier Waldrade, die Tochter des Longobarden-Königs Wasko und Wittwe des Frankenkönigs Theodebald, geheirathet haben soll, war Christ. Seine Tochter Theodelinde, welche er an Autharis, König der Longobarden, verehelichte, brachte diese von der arianischen Irrlehre zur rechtgläubigen Kirche zurück. Dafür weihte ihr Papst Gregor, der Große, ein Buch, und schenkte ihr die berühmte eiserne Krone, den Hauptschmuck aller spätern Könige Italiens. Der innere Ring derselben soll aus einem Nagel vom Kreuze des Herrn bereitet seyn.

Nach Thassilo's I. Tod, unter dessen Sohne Garibald II., welche viel gegen die Avaren, Karantanen und Bulgaren zu

kämpfen hatten, kamen (616) zwei christliche Glaubensboten, Eustasius und Agilus, aus dem Frankenreiche nach Bayern, theils um das Evangelium neu zu verkünden, theils um bereits dort eingewurzelte Irrthümer zu unterdrücken. Der Erstere war Abt des Klosters Luxeuil, der Zweite des Klosters Rebais oder Resbach im Frankenreich, in welchem das durch die Völkerwanderung verdunkelte Christenthum durch die frommen Glaubensboten aus Erin (Irland) St. Columban, St. Gallus und St. Magnus wieder angezündet wurde. Letzteren verdankt auch Alemannien (Schwaben) das erste Licht des christlichen Glaubens.

Eustasius und Agilus kehrten nach einigen Jahren ihres Wirkens wieder in ihre Klöster nach Burgund zurück.

Um das Jahr 649 erschien der Glaubensbote Heimeran (St. Emeran) aus Piktavium (Poitou) auf seiner apostolischen Reise in das Land der Avaren zu Reginisburg (Regensburg) vor Herzog Theodo I., welcher ihn bat, in seinem Lande die himmlische Lehre zu spenden. Er that es drei Jahre lang, und litt dann auf seiner Pilgerfahrt nach Rom wegen falschen Verdachts zu Helfendorf bei München den Martertod durch Landpert, den Sohn Theodo's. Heimerans hochverehrte Reliquien, vom Herzoge feierlichst nach Regensburg gebracht, bleiben für die Bekenner des Christenthums in diesen Gauen ein fester und dauernder Vereinigungspunkt.

Die Neubekehrten konnten aber noch immer die Abgötterei nicht vollends aus ihren Vorstellungen verbannen, und brachten, wie Emerans Biograph, der 100 Jahre nach ihm lebende Bischof Aribo von Freising, schreibt, Christi Kelch mit dem der bösen Geister ihren Söhnen zu.

§. 6.

Um diese Rückfälle in's Heidenthum zu beseitigen, bat Herzog Theodo II. den hl. Rupert, Bischof von Worms, nach Bajoarien zu kommen (697). Rupert folgte der Einladung, kam nach Regensburg, verkündete Gottes Wort zuerst dem Herzog und seinen Großen, und ertheilte ihnen die heilige Taufe. Diesem Beispiele folgte das leitsame Volk. Rupert lehrte und

taufte längs der Donau hinab bis Lorch. Von da kam er an den Wallersee, weihte hier St. Peter ein Kirchlein (Seekirchen), und gelangte endlich in das schöne Thal von Juvavia, das, von den Herulern (um 477) zerstört, in Trümmern lag. Rupert erbat sich vom Herzoge die vergessene Römerstadt mit Gebiet und Salzbrunnen, holte sich zwölf fromme Männer, als Gehilfen, aus Franken, entwilderte mit ihnen die Landschaft, und baute auch hier zu Ehren St. Peters Kirche und Kloster, so wie seine Nichte, Erentrud, frommen Jungfrauen eine stille Wohnung auf dem Nonnberge. So erhob sich unter den Händen frommer Mönche Salzburg zum bleibenden Sitze eines bischöflichen Stuhles. Rupert starb in Salzburg 718. *)

Theodo II. nahm seine drei Söhne, Theodobald, Theodobert und Grimoald, zu Mitregenten, und wallfahrtete hochbetagt (716) nach Rom, um an den Gräbern der Apostel zu beten, und Papst Gregor II. zu ersuchen, seinem Lande eine bleibende kirchliche Einrichtung und Ordnung mit festen bischöflichen Sitzen zu geben. Denn alle bisherigen Glaubensboten waren nur Missionsbischöfe. Gregor sandte auch zu diesem Behufe Legaten nach Bajoarien; allein die Ausführung des Werkes hinderten die Kriege mit den Franken. Theodo II. starb 717. Sein Sohn Theodobald schon fünf Jahre vor ihm.

§. 7.

Auch Theodo's II. Söhne, Theodobert, meist in Passau, und Grimoald, in Freising wohnend, thaten viel für die Befestigung des Christenthums. Theodobert beschenkte Salzburg mit neuen Gütern, baute unweit des Inns der Gottesmutter

---

*) Ueber die Zeit der Ankunft des heil. Rupert in Bayern, so wie über sein Todesjahr ist noch Streit. Michael Filz schrieb hierüber (Salzburg 1831) eine gründliche Abhandlung, in welcher die Ankunft Ruperts in Bayern auf das J. 580, sein Tod auf das J. 623 gesetzt wird. Dabei muß ein anderer Herzog Theodo neben Garibald I. angenommen werden. Den obigen Angaben folgten bisher die meisten Geschichtforscher Bayerns.

eine Andachtsstätte, Altötting, und ein Frauenmünster zu Regensburg.

Grimoald baute unfern seiner Burg in Freising auf dem Berge Tetmons dem heil. Stephan ein Kirchlein. Dahin lud er den heil. Korbinian. Dieser, von einer edlen fränkischen Familie aus Chartres abstammend, und von Jugend auf durch Wissenschaft und Tugend ausgezeichnet, begab sich nach Rom, und von hier als Bischof Missionarius nach Norikum, um das Evangelium zu verkünden. Dem Rufe Grimoalds nach Freising folgte er, wollte aber nur dann bei ihm bleiben, wenn er sich von Pilitrudis, die schon sein Bruder Theodobald zur Ehe gehabt, trennen würde. Da das rachsüchtige Weib ihm nach dem Leben strebte, ging Corbinian nach Majes zurück, und baute hier den Heiligen Valentin und Zeno eine Kirche. Nach Grimoalds Tode kam Korbinian wieder nach Freising, starb aber bald (8. September 730). Sein Leichnam, anfangs gegen seinen letzten Willen in Freising beigesetzt, wurde am dreißigsten Tage nach seinem Tode nach Majes gebracht. Bischof Aribo ließ aber seine Reliquien (770) im feierlichen Zuge nach Freising zurückbringen.

§. 8.

Eine bleibende kirchliche Verfassung und Eintheilung erhielt aber das Land erst durch den Engländer Winfried, Bonifacius beigenannt. Dieser um ganz Deutschland hochverdiente Mann, der schon 716 zum Erstenmale deutschen Boden betreten hatte, um den Friesen, dann nach seiner ersten Rückkehr von Rom (723) den Hessen und Thüringern das Evangelium zu predigen, war auch 734, noch unter Hugiberts Regierung, nach Bayern gekommen, theils um das Wort Gottes zu verkünden, theils um die schon zahlreichen christlichen Kirchen zu visitiren, theils um gewisse, von dem Priester Erenwulf verbreitete Irrlehren auszurotten. Schon damals nahm er aus Bayern den Sohn adelicher Eltern, den in Kirchen- und Staatssachen so berühmt gewordenen Sturm, oder Sturmio, mit sich, den Gründer des vornehmsten aller deutschen Benediktinerklöster in Fulda. Hierauf (738)

reiste Bonifacius zum drittenmal nach Rom. Nach seiner Rückkehr (739) theilte er mit Einwilligung Herzog Odilo's das eigentliche Bayern in vier bischöfliche Sprengel, Salzburg, Regensburg, Freising und Passau, und besetzte die Stühle derselben mit den vier Bischöfen Johann, Garibald, Erembert (Korbinians Bruder) und Vivilo. Augsburg hatte schon seit 590 Bischöfe. Zu Neuburg an der Donau fand Bonifacius einen Bischof Wiggo; doch kam Neuburg bald zur Diöcese Augsburg. Den westlichen Theil des von Bayern nach und nach besetzten Nordgaus sonderte Bonifacius für einen eigenen bischöflichen Sprengel ab, den von Eichstädt, und besetzte denselben mit der Person des Engländers St. Wilibald (741).

Im nämlichen Jahre gründete er für Ostfranken und den hievon abhängigen Radanzgau (das Bambergische und Bayreuthische) den bischöflichen Stuhl zu Würzburg, und besetzte ihn mit seinem Verwandten, dem heil. Burkhard. Wilibald und Burkhard weihte Bonifacius selbst in der Kapelle der Salzburg bei Neustadt an der Saale zu Bischöfen. Zu Würzburg hatte schon früher (685), als es noch Sitz eines thüringischen Herzogs Gozbert war, der Irländer Kilian mit zwei Begleitern die ersten Keime des Christenthums in die dortigen barbarischen Gemüther gelegt. Als er aber den Herzog ermahnte, sein Weib Geila zu entlassen, weil sie seines Bruders Wittwe war, erlitt auf ihren Befehl, in Gozberts Abwesenheit, Kilian mit seinen Gefährten den Martertod (687).

Rheinfranzien hatte an den seit der Römerzeit ununterbrochen besetzten bischöflichen Sitzen zu Speyer und Worms seine festen Glaubensgrundlagen.

§. 9.

Auf diese Weise war das Licht der christlichen Religion über alle Gebietstheile des heutigen Königreichs Bayern bleibend ausgebreitet, und fing durch die folgerechte Entwicklung und Einrichtung der bischöflichen Kirchen, so wie durch schnelle Verbreitung des Klosterlebens bald so zu erstarken an, daß sie nicht bloß den geistigen Menschen ganz in sich aufnahm, sondern auch

einen großen Theil der bürgerlichen Ordnung und der äußern Staatsgesellschaft unter ihre Obhut brachte. Denn die Fürsten mußten der Geistlichen, als den damals einzig mit Wissenschaft und geistiger Bildung Vertrauten, in allen Staatsgeschäften sich bedienen.

In den Versammlungen der Geistlichen und Gläubigen zu kirchlichen Zwecken, den sogenannten Synoden, wurden auch die weltlichen Angelegenheiten berathen, so daß zwischen Kirche und Staat die größte Einigung herrschte. Zur Zeit der Agilolfinger entstanden nach einander folgende, in alphabetischer Ordnung aufgeführte Klöster: St. Afra in Augsburg, Altaich (Ober- und Nieder-), Ansbach (Onsbach, Onolzbach), Benedictbeuern, St. Burkhard in Würzburg, beide Chiemsee, Cremsmünster, St. Emeran in Regensburg, Gars, Heidenheim, Isen, Mattsee, Monsee, Moosburg, Oetting (Alt-), Ottobeuern, Osterhofen, St. Peter in Salzburg, Polling, Schäftlarn, Scharnitz (versetzt nach Schlehdorf), Schliersee, Staffelsee, Tegernsee, Thierhaupten, Weihenstephan, Weltenburg, Wessobrunn.

§. 10.

So entwickelte sich unter den Agilolfingern das christlich-kirchliche Leben in Bayern. Noch bessere Früchte würde dieses getragen haben, wenn das mißliche Verhältniß zu dem mächtigen Frankenreich nicht auf Herzog und Volk gleich nachtheilig gewirkt hätte.

Wir haben im ersten Zeitraume §. 8 bereits dieses Verhältniß im Allgemeinen bezeichnet.

Schon Garibald I. zog dadurch, daß er dem Longobarden-Könige Autharis seine Tochter Theodelinde zur Ehe gab, ein Ungewitter über sein Land. Die Franken rückten mit einem Heere nach Bayern, und scheinen bewirkt zu haben, daß jenem keiner seiner Söhne, sondern ein anderer Agilolfinger, Thassilo I., als Herzog folgte.

Die folgenden Herzoge mußten sich bei der Stärke der merowingischen Herrschaft die fortwährende Abhängigkeit vom Frankenreiche gefallen lassen, was sich besonders dadurch kund gab, daß

die fränkischen Könige die Gesetze der Bajoarier berichtigten, und daß namentlich König Dagobert (zwischen 628 bis 638) die erste schriftliche Fassung derselben durch Staatsmänner an seinem Hofe abfassen ließ, und sie Garibald II. übergab. Wir besitzen noch eine bis zum J. 800 hinaufreichende Handschrift dieses in sehr barbarischem Latein geschriebenen Gesetzbuches, und werden daraus das Merkwürdigste am Schlusse dieses Zeitraumes zusammenstellen.

Das Ansehen der merowingischen Könige verfiel aber immer mehr. Die Obersten ihrer Lehensmannschaft und ihrer Hof- und Staatsleute, die sogenannten Hausmeier (**Majores Domus**), rissen nach und nach alles öffentliche Ansehen und alle Regierungsgewalt an sich. Einer derselben, Pipin von Heristal (bei Lüttich), fing (seit 687) an, als einziger Hausmaier mit königlicher Macht über den östlichen und westlichen Theil des Frankenreichs (Austrasien und Neustrien) zu gebieten, und die merowingischen Könige zu bloßen Schattenkönigen herabzuwürdigen. Da glaubten sowohl andere unterjochte deutsche Völkerstämme, z. B. die Alemannen, Friesen, Aquitanier, als auch die Bajoarier das Joch dieser Eindringlinge abwerfen zu müssen. Aber Pipin, der Aeltere beigenannt, zum Unterschiede von seinem Enkel, dem Kurzen, dem spätern Könige, wußte durch Heeresgewalt die Einen zur früheren Unterthänigkeit, die Bajoarier aber in die herkömmliche Abhängigkeit zurückzubringen.

§. 11.

Nach Pipin's des Aeltern Tod gewann sogar seine Wittwe, Plektrudis, die Vormundschaft über den unmündigen König Theudobald, und ihres Gatten Reichsamt (714). Doch Karl Martell *), welchen Pipin mit einer andern erzeugt hatte, und den die Stiefmutter Plektrudis haßte, und zu Köln in Gewahrsam

*) Seinen Zunamen **Martell**, der Kriegshammer, erwarb er sich besonders durch seinen Sieg über die Araber, die von Afrika nach Spanien und in's Frankenreich erobernd vorrückten, auf den Feldern von Poitiers (732).

hielt, entsprang dem Gefängniß, und entriß seiner Stiefmutter das Reichsamt (717). Diese floh mit einem Theile ihrer Schätze und ihrer Tochter Pilitrudis nach Bajoarien, wo diese zuerst den Herzog Theodobald, und nach seinem Tode dessen Bruder Grimoald heirathete.

Kurz zuvor knüpfte der zweite Sohn Theodo's II., Theodobert, mit dem longobardischen Königreiche Verbindungen an. Er verhalf mit einem bayerischen Heere dem großen Ansprand zum lombardischen Throne, und gab dessen Sohne Luitprand, einem der größten lombardischen Könige, seine Tochter Guntraud zur Ehe.

Alles dieses erregte Martells Argwohn. Als nun Grimoald nach Theodoberts Tode (724) dessen Sohn Hugibert vom Erbe ausschließen wollte, und dieser Carl Martells Hilfe ansprach, zog dieser eilig mit Heeresmacht gegen Bayern, und schlug Grimoald in einer Feldschlacht. Ein Meuchelmörder tödtete Grimoald auf der Flucht (725). Martell verfügte über Bayern mit dem Rechte eines Siegers. Hugibert wurde zwar Herzog, mußte aber die Franken als Oberherrn erkennen. Carl Martell plünderte überdieß die herzoglichen Schätze, nahm die herzogliche Wittwe Pilitrudis und ihre Tochter Suannehilde (Sonnechilde) mit sich nach Frankreich, und heirathete Letztere. Drei Jahre darnach (728) machte Martell noch einen Feldzug nach Bayern, weil man ihm den Gehorsam verweigerte.

§. 12.

Die Verwandtschaft, in welche das agilolfingische Haus mit dem fränkischen Hausmaier-Geschlechte durch die Heirath Sonnechildens mit Karl Martell gerieth, brachte dem ersteren schlimme Frucht.

Dem Herzoge Hugibert († 737) folgte sein Sohn Odilo, unter welchem, wie erzählt, St. Bonifacius nach Bayern kam. Vier Jahre nach Hugiberts Tode starb auch der Hausmaier Karl Martell, und hinterließ aus erster Ehe zwei Söhne, Karlmann und Pipin, und eine Tochter, Chiltrudis; aus der zweiten mit Sonnechildis einen dritten Sohn, Gripho.

Die Ersteren schlossen ihren Stiefbruder Gripho vom väterlichen Erbe aus. Als sich Mutter und Sohn widersetzten, sperrten jene Gripho in ein Schloß, und seine Mutter in ein Kloster, und bestimmten dafür auch Chiltrudis, die Schwester. Diese, von der Stiefmutter beredet, floh zu Odilo nach Bayern, und klagte über die Härte ihrer Brüder. Odilo ward ihr Gemahl und Beschützer, und ergriff Partei für Gripho. Dieß führte zum Kriege mit den zwei fränkischen Hausmaiern. Obwohl Odilo sich mit dem alemannischen Herzog Theobald verbunden, und Hunald, den Herzog der Wasken, eines gothischen Volkes in Aquitanien, zu einem Einfall in's Frankenreich vermocht hatte, so wurde er doch von Pipin und Karlmann am Leche geschlagen, Bayern zwei und fünfzig Tage verheert, und Odilo selbst gefangen nach Austrasien abgeführt (743). Auf Bitten Chiltrudens erhielt er zwar sein Herzogthum wieder, starb aber bald aus Gram (748).

§. 13.

Thassilo **II.**, Odilo's Sohn und Nachfolger, war bei seines Vaters Tod erst sechs Jahre alt. Gripho, Sonnechildens Sohn, die Unmündigkeit Thassilo's nützend, wollte das Herzogthum Bayern an sich reißen, und wiegelte, um sich zu behaupten, auch die Sachsen und Alemannen auf. Pipin aber (sein Bruder Karlmann hatte bereits den Feldherrnrock mit dem Mönchskleide vertauscht) zog schnell mit starkem Heere heran. Die Sachsen ergaben sich sogleich; die Alemannen lieferten ihren Herzog Landfried, die Bajoaren den Gripho als Gefangene aus. Alemannien blieb ohne Herzog. Bayern sollte Thassilo nach erlangter Mündigkeit nur als Lehen erhalten (749).

Bald darauf (752) stieß Pipin den letzten merowingischen König Childerich **III.** vom Throne, und ließ sich selbst zu Soissons auf dem Märzfelde vom Volke auf einem Schilde zum Könige der Franken erheben, und gründete das zweite fränkische Königshaus, welches von seinem Sohne Karl, dem Großen, das Karolingische genannt wird. Papst Zacharias hieß die Wahl gut, und St. Bonifacius, damals Erzbischof von Mainz, salbte den König Pipin und seine Gemahlin Bertha.

§. 14.

Thassilo wurde am Hofe Pipins mit dessen Söhnen, Karl und Karlmann, erzogen. Als er vierzehn Jahre alt war, machte ihn Pipin, sein Oheim, auf der Volksversammlung zu Compiegne wehrhaft, und ließ ihn hier als Herzog von Bayern vor den Großen Franziens und Bajoariens den Lehenseid in seine Hände schwören. Als Vasall mußte dann Thassilo dem Könige Pipin auf seinen Kriegszügen gegen die Longobarden und Sachsen Heerfolge mit seinen Bayern leisten.

Thassilo II. fand dieß unerträglich. Eingedenk der früheren Verhältnisse Bayerns und seiner Herzoge wollte er jene wieder herstellen, verließ plötzlich seinen Oheim auf seinem vierten Feldzuge gegen Aquitanien, und kehrte mit seinen Bayern in die Heimath zurück, des festen Willens, nie mehr vor Pipin zu erscheinen (763). Pipin, allzusehr mit Aquitanien beschäftigt, konnte diesen Schritt seines Neffen nicht ahnden. Thassilo waltete daher mit königlicher Gewalt über Bayern. Er verband sich, um sich noch mehr gegen das Frankenreich zu sichern, mit dem Longobarden-König Desiderius, und heirathete dessen Tochter Luitberga (769). Er besiegte die Karantanen, ließ in den Verordnungen des Königs Namen aus, und hielt Synoden zu Aschheim (756), Dingolfing (772) und Neuching (774).

Nachdem aber König Karl der Große nach seines Vaters (768) und Bruders Tod (771), zur Alleinherrschaft des Frankenreiches gelangt war, und bald darauf den König Desiderius besiegt, die Lombardei an sich gezogen (774), den Arabern in Spanien das Land bis an den Ebro (die spanische Mark) abgenommen (778), und die Kriege mit den Sachsen erfolgreich eröffnet hatte, so rückte er endlich (781) näher an Thassilo, und zwang ihn zur Ablegung des Vasalleneides.

Thassilo hielt seinen Eid nicht lange, und erklärte sogar seinen Sohn Theodo zum Mitregenten. Da überzog Karl Bayern mit drei Heeren (787), und zwang ihn zur wiederholten Ablegung des Lehenseides und zur Stellung seines Sohnes als Geißel mit zwölf Andern. Allein Thassilo, vorzüglich aufgereizt von seiner Gemahlin, die den Sturz ihres Vaters nicht ver-

schmerzen konnte, knüpfte schon im folgenden Jahre feindselige Unterhandlungen gegen Karl mit den Avaren an. Dieß wurde entdeckt, Thassilo auf eine Reichsversammlung nach Ingelheim vorgeladen, und dort vor den Großen der verschiedenen Nationen, als des Lehensbruches wiederholt schuldig, zum Tode verurtheilt. Karl schenkte ihm das Leben, verstieß ihn aber in ein Kloster, und nahm Bayern, als Bestandtheil des großen Frankenreichs, unter seine unmittelbare Verwaltung. Was aus Thassilo's Kindern geworden, die er Karls Großmuth empfohlen, ist ungewiß.

Ehe wir die Erzählung von der Geschichte Bayerns unter Karl dem Großen und seinen Nachkommen beginnen, ist über den Stand wissenschaftlicher Bildung, über politische und militärische Einrichtungen unter den Agilolfingern mit Rücksicht auf die bajoarischen Gesetze noch Einiges nachzutragen.

§. 15.

Anstalten für wissenschaftliche Bildung gab es zur Agilolfinger Zeit und noch lange nachher nur an den bischöflichen Kirchen und in den Klöstern, zunächst zum Studium der heiligen Schrift und ihrer Auslegung, und zum Behufe des Gottesdienstes. In den Dom- und Klosterschulen lernte man daher die lateinische Sprache, etwas von Beredsamkeit und der Disputirkunst (Rhetorik und Dialectik), Musik, Raum- und Zahllehre, und die für die kirchliche Zeitrechnung (den Kalender) nothwendigsten Kenntnisse der Himmelskunde, welches alles man unter dem Namen der sieben freien Künste begriff. Um die nöthigen Bücher theils für die Studien, theils für den öffentlichen Gottesdienst zu erhalten, war das Bücherabschreiben und die Berichtigung der Abschriften eine Hauptbeschäftigung in den Klöstern.

Von den in den Handschriften angebrachten Zierrathen und der Prachtschreiberei war nur ein schwacher Uebergang zur Malerei.

Daß die alten Classiker erhalten, und die schönen Künste nicht im Abendlande eben so, wie im Morgenlande, seit der Bilderstürmerei Leo des Isauriers untergegangen sind, verdankt man allein der katholischen Kirche und ihren Klöstern, und besonders Papst Gregor I., dem Großen, und seinen Nachfolgern.

Als vorzüglich gebildete Männer der agilolfingischen Zeit sind der Bischof Aribo von Freising, der Bischof Virgil von Salzburg, und dessen Weihbischof, der Grieche Dobda, zu nennen. Virgil stellte schon die Behauptung auf, daß es auf der Erde Gegenfüßler gebe, und Dobda gründete (782) zu Herrn-Chiemsee eine Schule.

§. 16.

Die bajoarischen Gesetze, die mit den alemannischen, salischen und ripuarischen Vieles gemein haben, lassen über die herzoglichen Rechte, über Gerichtsverfassung, über Eigenthum, Beschäftigung, Sitten und Gebräuche der Bajoarier, Vieles entnehmen.

Der Herzog mußte, wie schon gesagt, stets aus dem Geschlechte der Agilolfinger gewählt, und vom fränkischen Könige bestätigt werden. In der Regel folgte auf den Vater der Sohn. Der Herzog war oberster Feldherr im Kriege, und oberster Bewahrer der Sicherheit und der Gerechtigkeit im Frieden. Ihm standen wahre Majestätsrechte zu, z. B. im Kirchlichen die Ernennung der Bischöfe. Sein Einkommen bestand im Ertrage zahlreicher herzoglicher Maierhöfe (Villae), so wie in den von den Freien des Landes zweimal des Jahres, im Mai und Herbste, auf die allgemeinen Landesversammlungen mitgebrachten Naturallieferungen. Auch an den gerichtlichen Strafgeldern hatte er seinen Theil. Jagd, Fischwasser, Mineralien, Salzquellen, Markt, Zoll und Maut gehörten zu seinen Hoheitsrechten, Regalien, die er theils selbst benützte, theils zu fürstlichen Gnadengeschenken verwendete.

Wegen Abhaltung der Landesversammlungen und wegen Besitzes vieler Mayerhöfe konnte der Wohnsitz der agilolfingischen Herzoge kein stätiger seyn; doch war Regensburg vor andern der herzogliche Sitz, und daselbst ihre Burg.

§. 17.

Das Land war in Gauen abgetheilt, die ihre Namen entweder von bedeutenden Ortschaften oder von Flüssen hatten. *)

---

*) Es gab 1) für die heutige Rheinpfalz: den Worms-, Speyer-,

Städte gab es, außer den aus römischer Zeit stammenden, keine. Denn hinter Mauern zusammen zu wohnen, war allen Deutschen lange verhaßt und unerträglich. Dagegen war das offene Land mit einer Menge von Weilern und Einzelhöfen (curia, curtis) bedeckt, wo der freie Mann, auf seinem Erbgute (Loos, a lod, mansus, mansio) hausend, Landbau und Viehzucht trieb, während er selbst der Jagd sich ergab, Kriegsdienste leistete, und den gemeinsamen Angelegenheiten bei Gerichten und Volksversammlungen (Placita) anwohnte.

§. 18.

In den einzelnen Gauen handhabten unter dem Herzoge edle Männer, Graue oder Grafen genannt, die militärische und richterliche Amtsgewalt. Unter ihnen standen Centenare, unter diesen Decane, welche jene doppelte Amtsgewalt über 100 oder 10 ausübten. Die Gaugerichte waren öffentlich, und jeder freie Gaugenosse mußte ihnen beiwohnen. Der Gaugraf, dem ein rechtskundiger Richter beistand, führte den Vorsitz. Das Urtheil aber schöpften eigens hiezu bestimmte Männer, die sogenannten Schöffen. Vom Gaugerichte konnte man an das Herzogsgericht Berufung einlegen. Der Herzog und später der König

---

Blies- und Rah-Gau; 2) für Ostfranken: den Waldsachsen-, Tauber-, Wingart-, Jart-, Mulach-, Kocher-, Necker-, Nan-, Iphi-, Hasa-, Banz-, Sala-, Werin- und Badanach-Gau, nebst dem Grab-, Dulli- und Gotzfeld; 3) für Oberfranken: den Radenzgau; 4) für die Oberpfalz: den Nordgau; 5) für Altbayern, links der Donau: den Kels- und Schweinachgau, das Chamerich und Greuzwiti; rechts der Donau: den Donau-, Kinzing- oder Vils-, Rottach-, Viehbach-, Isen-, Erding-, Chiem-, Sunder-, Ammer-, Huosi- (Hausen- oder Eisen-) Gau; 6) für das heutige Oberösterreich: den Antessen-, Mattach-, Traun-, Atter-Gau; 7) für das Salzburgische: den Salzach-, Pon-, Lun- und Pinzgau; für Tirol: das Puster-, Unterinn-, Oberinn-, Nori-Thal und Vintschgau; 9) für das heutige Schwaben: den Al-, Iler-, Augst-, Bur-, Oches- und Brenz-Gau, das Rieß (Rhätien); dann als Verbindung zwischen den schwäbischen, fränkischen und bayerischen Länder-Berührungen das Sualafeld mit Wemding und Monheim.

oder Kaiser, ließ die Amtsthätigkeit der Grafen durch eigene Abgesandte (Missi) überwachen.

Für verbrecherische Handlungen, von denen die bajoarischen Gesetze ein langes Verzeichniß (nicht zum Ruhme unserer Vorvordern) anführen, gab es in der Regel nur Geldstrafen zur Entschädigung des Beleidigten, nebst einem Friedegeld an das Gericht und die herzogliche Kammer. Die Größe dieser Geldbußen richtete sich sowohl nach der Größe des Verbrechens, als nach dem Rang und Stande des Verbrechers, wie des Beleidigten oder Beschädigten. Beeinträchtigungen der Kirche und kirchlicher Personen wurde bei den Bajoaren und Alemannen schwer gebüßt, indem sie die hohe Ehrfurcht, die sie einst vor ihren heidnischen Priestern gehabt, auf die christlichen übertrugen. Die Kirchen hatten Asylrecht. Verbrechen am weiblichen Geschlecht oder an Gastfreunden wurden mit doppeltem Wehrgeld gestraft. Wer nicht mit Geld oder Besitz zahlen konnte, fiel in Knechtschaft. Nur drei Fälle, Mord des Herzogs, Lockung des Feindes in's Vaterland und Uebergabe eines festen Platzes an den Feind (also Hochverrath) führten zum Tode. Als Beweismittel galten neben Eid und Zeugen, die man, wie bei den Römern, am Ohrläppchen zupfte, Zweikampf und Gottesurtheile, namentlich die Kreuz- und Wasserprobe.

§. 19.

Die Einwohner theilten sich in Freie und Unfreie, oder Hörige. Unter den edlen Freien genossen neben dem agilolfingischen Hause fünf Geschlechter (Huosi, Drozza, Fagana, Hachilinga, Anniona) besondere Vorzüge. Zu den Unfreien gehörten nicht nur die eigentlichen Knechte, welche im Herrnhause jede Art von Diensten in Oekonomie und Gewerben trieben, sondern auch jene, die auf eigenen Hoben oder Huben als Kolonisten, Hörige, wohnten, und an ihre Herren Zins zahlten, einen Theil der Ernte ablieferten, und ihnen außerdem gewisse Hand- oder Frohndienste (Schaarwerke) leisteten. Die Freigelassenen und Barschalken waren zwar für ihre Person frei, waren aber, insoferne sie von einem Herrn ein dienstpflichtiges Eigenthum über-

nommen hatten, demselben hiefür hörig und dienstpflichtig. In ähnlichen Verhältnissen standen zu den Freien des Landes die aus der Römerzeit zurückgebliebenen Ansiedler, Tributanen genannt.

Diesen muß die Erhaltung und Fortpflanzung einiger aus der Römerzeit herstammenden Kenntnisse und Fertigkeiten im Landbau, in der Viehzucht und in Gewerben zugeschrieben werden.

Die Landwirthschaft war zur Agilolfinger-Zeit, wie ihre Gesetze entnehmen lassen, und noch weniger in Rhein- und Ostfranken nicht mehr so gar dürftig und übel bestellt. Man trieb Wein-, Obst- und Gemüsebau, und hatte zum Betriebe wilder Bienenzucht eigene Zeidler.

Die Gewerbe trieben die Leibeigenen und das weibliche Geschlecht, das vorzüglich Linnen und Wolle webte, und daraus Kleider machte; doch verlegten sich Freie auch auf die hochgeschätzte Schmiedekunst. Man wusch Gold aus der Isar und dem Inn; man sammelte die polnische Cochenille zum Rothfärben; man bereitete Salz aus der Sohle von Reichenhall. Es gab Geschmeide- und Goldarbeiter. Den Handel trieben meist in Städten Freie und Juden, das Münz- und Wechslerwesen nur die Freien. Ein Pferd galt sechs, ein guter Ochs einen Goldschilling (Solidos).

Der Freien Lieblingsbeschäftigung blieb aber die Jagd. Welchen Aufwand, welche Vorrichtungen sie hiefür machten, zeigen uns wieder ihre Gesetze, in denen eine Menge von Hunden und Stoßvögeln aufgeführt ist, auf deren Entwendung oder Verletzung bedeutende Geldbußen gesetzt waren. Man hatte Spür-, Treib-, Leit-, Biber-, Wind-, Habicht-, Hut- und Hofwart-Hunde, Kranich-Adler, Gänse- und Enten-Habichte, Sperber u. s. f.

§. 20.

Das Heerwesen hing mit dem Grundbesitze innigst zusammen. Der freie Besitzer eines Erbgutes (a lod) war zur Heerfolge, wenn sie geboten oder gebannt wurde, verbunden, und dieß hieß man den Heerbann. Der Heerbannsoldat mußte sich selbst ausrüsten, und sich für den Felddienst auf drei Monate mit

Lebensmitteln versehen. Die Waffen waren entweder voller Harnisch, oder Lanze und Schild, oder Bogen mit zwei Sehnen und zwölf Pfeilen.

Der Heerbann konnte aber nur mit Einwilligung der gesammten Nation aufgeboten werden.

Da aber die alten deutschen Fürsten bei ihrem kriegerischen Charakter und ihren daraus hervorgehenden vielen Fehden und Gewaltthätigkeiten sich die Hände nicht binden lassen wollten, so umgaben sie sich mit sogenannten Gefolge- und Geleithaufen, woraus nach und nach das mittelalterliche Lehen- und Ritterwesen, eine vom Heerbann ganz verschiedene und in der Reiterei ihre Stärke suchende Militärverfassung hervorgegangen ist.

Für Geschenke nämlich, — anfangs bewegliche, später liegende, in Grund und Boden und Hörigen bestehende, — verpflichtete sich der Freie einem Fürsten oder andern weltlichen oder geistlichen Großen zur unbedingten Ergebenheit und durch einen Eid bekräftigten Vasallentreue, d. h. er wurde der Mann oder Soldat des Fürsten oder Großen.

Dieses Verhältniß hieß das Lehenverhältniß, das Gut hieß Lehengut, Feod (von fides, Treu und Glauben); der Verleiher war Lehensherr, der Empfänger Lehensmann.

Anfangs erlosch der Lehensvertrag (Feudalverhältniß) mit dem Tode des Lehensherrn oder des Lehensmannes, und das Lehen fiel wieder zurück. Später gingen die Lehen auf Kinder, Kindeskinder und Verwandte über, bald in männlicher Linie (Mannslehen), bald auch in weiblicher (Kunkel- [Rocken-] Lehen).

Diese so merkwürdige Lehensverfassung bildete sich im ganzen deutschen und Frankenreiche immer mehr aus.

Mit der Lehensverfassung verwandt, und mit dieser nach und nach in Eins verschmelzend, war das Ministerial- oder Hofbeamtenwesen, von dem sich schon Spuren zur Agilolfinger-Zeit finden.

Die Fürsten und Großen, weltliche und geistliche, nahmen geringere Edelleute in ihren Hausdienst auf, z. B. zu Aufsehern ihres Gesindes, als Sineschalken; ihres Stalles, als Marschalken;

ihrer Küche, als Truchsessen; ihres Kellers, als Schenken u. s. f., und nannten diese Haus- und Hofdiener Ministeriale, zogen sie bei wichtigen Vorfällen zu Rathe, gaben ihnen nutznießliche Güter, und räumten ihnen solche Vorzüge ein, daß sie neben den Lehensmannen den Haupteinfluß auf alle Angelegenheiten des Fürsten oder Großen ausübten, und das Ansehen der auf ihrem Erbgute sich nährenden Freien ganz zurückdrängten.

Alle diese Verhältnisse dauerten unter den Karolingern und den ihnen folgenden Herrschern fort, ja bildeten sich unter ihnen erst vollkommen aus.

Dritter Zeitraum.

Bayern unter den Karolingern.

(788 — 911).

§. 1.

Die Regenten dieses Zeitraums waren:

1. Karl der Große, fränkischer König und seit 800 römischer Kaiser, von 788—814;

2. Ludwig I., der Fromme, sein Sohn und Nachfolger, von 814 — 840, und unter ihm

3. Lothar, sein ältester Sohn, von 814 — 817;

4. Ludwig II., nachmals der Deutsche beigenannt, Ludwig I. des Frommen dritter Sohn, zuerst unter dem Vater von 817 — 840; hernach selbstständig von 840 — 876;

5. Karlmann, Ludwig des Deutschen ältester Sohn, von 876 — 880;

6. Ludwig III., Ludwig des Deutschen zweitgeborner Sohn, von 880 — 882;

7. Karl der Dicke, Ludwig des Deutschen drittgeborner Sohn, von 882 — 887;

8. Arnulf, Karlmanns Sohn, von 887 — 899;

9. Ludwig das Kind, Arnulfs Sohn, von 899 — 911.

Nach den preiswürdigen Thaten Karl des Großen bilden verabscheuungswürdige Kriege zwischen Ludwig I., dem Frommen, und seinen drei Söhnen, zwischen letzteren selbst; dann nach dem Vertrage von Verdun Zwist zwischen Ludwig dem Deutschen und seinen drei Söhnen; Kriege gegen die Avaren, gegen die slavischen Völker, gegen die Bulgaren und Normannen, dann die verwüstenden Einfälle der Ungarn den traurigen Inhalt des dritten Zeitraums.

§. 2.

Nach Entsetzung Thassilo's II. und Verdrängung des agilolfingischen Geschlechts schaffte Karl der Große noch im Herbste 788 die herzogliche Würde in Bayern ab und vereinigte sie in seiner Person. — Bayern wurde eine Provinz des fränkischen Reichs, jedoch unbeschadet seiner National-Selbstständigkeit. — Alle Fürstenrechte, das herzogliche Einkommen, die Domänen, die fürstlichen Mayerhöfe gingen auf Karl den Großen über. Ihm fielen auch die Privat- oder Alode-Güter der Agilolfinger in Folge des Urtheiles über Thassilo II. zu. Was er davon an Thassilo's Söhne und Töchter, deren gewiß mehrere waren, aus Gnade überlassen hat, und unter welchem Namen sich diese in und außer Bayern fortpflanzten, kann wegen Mangels geschichtlicher Berichte nicht angegeben werden. — Die alte Gau- und Heerbannverfassung blieb dieselbe. Ebenso ließ Karl den Bayern ihre alten Gesetze. Doch erhielten diese 803 einige Zusätze, sowie die auf Synoden und Reichstagen gemachten und unter dem Namen Kapitularien bekannten Verordnungen Karls, als allgemeine fränkische Reichsgesetze, auch für Bayern bindend wurden. Mehrere davon betrafen den Heerbann, welcher unter Karl sehr drückend wurde. Die Strafen gegen einige Verbrechen wurden geschärft. Die Gottesurtheile hat er in Bayern nicht eingeführt, sie bestanden schon, wie die Missi, zur Agilolfinger Zeit. Letztere, theils geistlichen, theils weltlichen Standes, vertraten die Stelle des frühern herzoglichen Gerichts. — Sie bekamen jedoch größere Gewalt und ausgedehntere Bezirke, missaticae genannt, besonders an den Gränzländern, wo sie Markgrafen hießen. Ein solcher Missus, welcher das gegen die Avaren aufgestellte Heer befehligte, war auch Gerold, Graf von Bussen in Alemanien, Bruder der Königin Hildegard, der Gattin Karls. Er wird auch Präfekt genannt.

§. 3.

Die Avaren, welche Thassilo II. zu Hilfe gerufen hatte, drangen nämlich, nach der Aechtung des letztern mit 2 Heeren in Bayern ein. Sie wurden in 3 Schlachten geschlagen. Karl

setzte aber den Kampf gegen dieselben fort, und ließ, um die Zufuhr für seine Heere aus Franken zu erleichtern, zu Regensburg eine Schiffbrücke schlagen (792). In gleicher Absicht, und um zwischen Franken und Bayern eine Wasserstraße herzustellen, wollte er auch mittelst eines schiffbaren Kanals (fossa) die Altmühl mit der Rezat, und dadurch die Donau mit dem Main und Rhein verbinden. Derselbe soll bereits eine Länge von 10,000 Schritten und eine Breite von 150 erreicht haben. Allein das nasse Herbstwetter (793) vereitelte das Unternehmen. — Daß Karl schon auf diesem Kanal gefahren, ist falsch. Er fuhr nur von Regensburg zu Wasser bis an denselben, und dann nach dessen Besichtigung auf der Rezat in den Main, aber nicht auf dem Kanal selbst. Die Spuren dieses großen Werkes, dessen bessere Ausführung unserm Könige Ludwig I. vorbehalten war, sind noch bei Weissenburg sichtbar. —

Der Hauptschlag auf das Avarenreich geschah jedoch zwischen 794—796 von der Lombardey aus. Drei Heere unter Pipin, Karl's Sohne, unter Herzog Erich von Friaul, und unter Grafen Gerold drangen in Panonien ein, und unterjochten es. — Sie erstürmten und plünderten die Hauptbefestigung der Avaren, den sogenannten Ring, wo sie seit Jahrhunderten aufgehäufte Reichthümer fanden. Es dauerte aber der Kampf mit den Avaren noch bis zum Jahre 799, wo auch Gr. Gerold, vom giftigen Pfeile getroffen, fiel. Seine Gebeine ruhen im Kloster Reichenau am Bodensee. Als sein Nachfolger wird Guntram genannt. —

Durch die Unterjochung der Avaren erweiterte Karl die Gränzen seines Reiches bis an die Raab und den Einfluß der Drau und Sau in die Donau. Dadurch kamen das heutige Oesterreich und ein Theil vom heutigen Ungarn und das bei dieser Gelegenheit völlig unterworfene Kärnthen in einen gewissen Landverband mit Bayern.

Denn der Strich zwischen der Ems und der Raab, anfangs **Pannonia, Hunnia, Avaria**, östliche Mark, später Oesterreich geheißen, wurde bayerischen Grafen anvertraut, und auch dahin das Christenthum von Passau und Salzburg aus verbreitet, und

der Sprengel dieser Diöcesen dadurch sehr erweitert. Die menschenleeren Gegenden dieser Mark wurden mit Bayern und Slaven bevölkert.

Mit slavischen Völkern (von den Römern und Griechen Sarmaten, und von den Deutschen Wenden genannt,) kam aber das große Frankenreich nicht nur an der Ostmark, sondern auch am böhmischen Wald, im Nord- und Radanzgau und an der Saale und Elbe in Berührung. In der Ostmark um den Marchfluß herum siedelten sich die Marchslaven, Maharanen, Mähren; in Böhmen die Czechenslaven, an der Saale und Elbe die Obotriten und Sorbenslaven an. So lange Karl der Große lebte, wurden zwar diese üblen Nachbarn, besonders die Czechen in Böhmen von Bayern aus, und die Sorben von Ostfranken, Thüringen und Sachsen aus, mit Ueberlegenheit bekämpft und die Reichsgränzen geschützt, aber unter seinen schwachen Nachfolgern machten sie nur zu oft glückliche Anfälle.

§. 4.

Im Herbste des Jahres 800 ging Karl nach Rom, um einen Streit zwischen Roms Einwohnern und dem Papste zu schlichten. Am Weihnachtsfeste setzte ihm während des feierlichen Gottesdienstes Papst Leo **III.** die Krone eines römischen Kaisers auf das Haupt und Volk und Clerus riefen: „Leben und Sieg **Carolo Augusto**, dem von Gott gekrönten, frommen, großen und friedestiftenden Kaiser!“ Wenn Carl's Denken und Mühen schon vorher dahin ging, zwischen dem niedergeworfenen Römerthum und dem wildverheerend eingedrungenem Germanenthum eine neue, auf das Christenthum gebaute Schöpfung, im Bunde mit der Kirche, zu gründen und zu verbreiten, so verfolgte er diesen großen Gedanken noch mehr nach seiner Krönung zum römischen Kaiser. Er führte nach derselben selten mehr persönlich Krieg. Selbst die Sachsen suchte er durch Güte zu gewinnen. Sein Reich dehnte sich vom Ebro in Spanien und der Tiber in Italien bis an die Eider im Holsteinischen, vom atlantischen Ocean bis an die Elbe in Sachsen, an die Theiß und Raab in Ungarn aus. Im Bunde mit der Kirche, namentlich mit den

römischen Päpsten, nahm er solche vortreffliche Anstalten zur festern Begründung eines gesellschaftlichen Zustandes, zur Sittigung der Völker, zur Erhöhung der wissenschaftlichen Bildung und des Kunstfleißes vor, daß jetzt schon eine holdere Morgenröthe über den Westen und Süden von Europa aufzugehen schien.

Karl der Große war in Sprache und Gesinnung, in Kleidung und Lebensweise ein Deutscher. Er haßte allen Prunk und liebte die Mäßigkeit. Nichts that er ohne den Beirath der gelehrtesten Männer seiner Zeit (Alkuin, Peter von Pisa, Paul Diaconus u. a.) Auf Reichs- und Kirchenversammlungen hörte er der ersten Männer Rath in allen wichtigen Angelegenheiten. Er ehrte das Eigenthümliche eines jeden Volkes. Er war der erste, welcher die deutsche Sprache nach den Regeln der Grammatik bilden, und sie vor Gericht gebrauchen ließ. Auf sein Wort wurden alte deutsche Volkslieder und Schriften (darunter wahrscheinlich auch das Nibelungenlied) gesammelt und aufbewahrt. Durch ihn bekamen Winde und Monate deutsche Namen. Er legte selbst an minder bedeutenden Orten Schulen an, besuchte dieselben persönlich, lobte arme, fleißige Knaben, und schalt die edlen, aber nachlässigen. Er ermunterte die Mönche, Handschriften der heiligen Schriften, der Kirchenväter, der römischen und griechischen Schriftsteller zu verfälltigen, damit diese Schätze des Lebens nicht verloren gingen. Die Handschriften aus Karl's Zeiten zeichnen sich vor frühern und spätern eben so durch Schönheit aus, wie die unter ihm geprägten Münzen. Ackerbau, Viehzucht, Obst- und Gartenbau, Bienenzucht, Gewerbe, Künste, Handel fingen unter ihm zu blühen an. Seine im Reiche zerstreuten Maierhöfe (z. B. der zu Ingolstadt, Lauterhofen) waren in der Landwirthschaft Musteranstalten.

Vieles that er auch für kirchliche Ordnung, für die Verbesserung und Verherrlichung des Gottesdienstes. Bischof Arno (Adler) von Salzburg, Freund Alcuins, den Karl der Große sehr achtete, wurde vom Papste Leo III. (798) zum Erzbischof erhoben, und ihm die Bischöfe von Regensburg, Freising, Passau und Seben (Brixen) untergeordnet. Bei der Krönung Karls in Rom (800) wurde Arno zum apostolischen Legaten und Vikar

ernannt, welche Würde auch auf seine Nachfolger überging. Karl der Große wachte streng über die Sitten der Geistlichen und suchte besonders an den Domkirchen das gemeinschaftliche Leben derselben nach der Regel Chrodegangs, Bischofes von Metz, einzuführen. Er gebot die Abgabe des Zehenten an die Kirchen, und gab ihn selbst von seinen Gütern. Er ließ allenthalben den Gottesdienst nach der römischen Liturgie feiern und daher auch den römischen Kirchengesang lehren. Er schmückte und baute viele Kirchen, mit besonderer Pracht aber jene bei seinen Reichspfalzen zu Frankfurt, Tribur, Worms, Nimwegen, Achen und Ingelheim. An den letzten drei Orten hielt er sich am liebsten auf.

§. 5.

Die Strenge, womit Karl während seiner vielen Kriege auf Einhaltung des Heerbannes drang, bewog manchen freien Mann, sein Erbgut einer Kirche oder einem weltlichen Großen zu überlassen, und es von diesen als ein mit Dienstpflicht belastetes, höriges Gut zurückzunehmen, und somit selbst ein Höriger oder Unfreier zu werden. Weil nun von der Größe des liegenden Besitzthumes die Ausdehnung der Heerpflicht abhing, so mußten Kirchen und weltliche Große selbst wieder viel von den erworbenen Gütern als Kriegs- oder Soldatenlehen an solche überlassen, welche jeden Augenblick zu Kriegsdiensten bereit seyn, d. i. ihre Mannen und Vasallen werden wollten. Auf diese Weise gestaltete sich, besonders unter Karls Nachfolgern, das deutsche Heerwesen aus dem Heerbanne in die Lehensmannschaft um.

Auch die alte Gaugerichtsverfassung wurde schon unter Karl dem Großen und noch mehr unter seinen Nachfolgern, besonders durch zwei Maaßregeln, durchbrochen, und dadurch die alte deutsche Verfassung wesentlich umgeändert.

Die erste dieser Maaßregeln war das Synodalgericht, oder die sogenannte Sende, ein geistliches Rüge- oder Sittengericht, vermöge dessen der seinen Sprengel bereisende Bischof auch Nachfrage über die weltlichen Personen, welche seit seiner letzten Anwesenheit Verbrechen begangen hätten, halten und solche mit geistlichen Bußen z. B. Fasten, Verrichtung von Gebeten, Almosen,

und im äußersten Falle mit dem Kirchenbann belegen sollte. Da unter Karls Nachfolgern für die Verächter des Kirchenbann's auch die weltliche Acht, d. i. Verlust der Güter und Würden hinzugefügt wurde, so wurden diese Synodalgerichte folgenschwer.

Die zweite, noch folgenreichere Maaßregel für die Abänderung der Gaugerichte bestand in der sogenannten Immunität der Hochstifter, reicher Abteien, und auch weltlicher Großen. Schon die Merowinger ertheilten Abteien für ihre Güter und Unterthanen Befreiung vom gaugräflichen Gerichtsverbande. Der Gaugraf durfte Stifts- und Klosterleute nicht vor sein Gericht fodern, von ihnen keine Fuhrwerke und Quartierslasten ansprechen, keine Friede- oder Strafgelder erheben. Dieß hieß man ein Kloster unter königl. Schutz oder Mundbürde stellen (Fürsprecher, Mund, d. i. Advokat des Klosters seyn) und demselben Immunität von den gaugerichtlichen Lasten ertheilen. Selbst was Auswärtige gegen ein solches Kloster und seine Leute zu klagen hatten, mußte meist zur letzten Entscheidung an das königliche oder Hofgericht gebracht werden. Diese Maaßregel dehnten Karls Nachfolger noch mehr aus, und es erhielten nach und nach alle Hochstifter und Abteien die Gerichtsbarkeit auf ihren Gütern und über ihre Unterthanen. Sie ließen dieselbe, da ihre Handhabung dem geistlichen Charakter ferne liegt, durch eigens hiezu aufgestellte Advokaten oder Schirmvögte ausüben.

Auch weltliche Große bekamen solche Befreiungen von der gaugräflichen Gerichtsbarkeit.

So wurde der Zusammenhang der Gaugerichtsbarkeit unterbrochen, und diese früher nur der Gesammtheit des Gaues anklebend, kam auf Einzelnsitze und wurde bei dem zur Erblichkeit fortschreitenden Lehenwesen nach und nach in Familien erblich. Aus wechselnden Gaugrafen wurden erbliche Grafen-Geschlechter und erbliche Schirmvögte der Hofstifter und Abteien. Alles dieses entwickelte sich aber erst vollständig im nächsten Zeitraume.

§. 6.

Karl der Große starb hochbetagt im Jahre 814 und wurde im kaiserlichen Ornate in der Gruft zu Achen beigesetzt. Er

hinterließ nur einen Sohn, Ludwig den Frommen. Zwei Söhne, Pipin und Karl, starben vor ihm (810 und 811). Nur ersterer hinterließ einen Sohn, Bernhard. — Ludwig I. war wohl unterrichtet, fromm und gutmüthig, aber der Bürde des ererbten großen Frankenreichs nicht gewachsen. Bei allem guten Willen fehlte ihm Nachdruck und Kraft. Er hatte drei Söhne, Lothar, Pipin und Ludwig. Schon bei dem Antritte seiner Regierung überließ er Bayern seinem Sohne Lothar, und Aquitanien dem zweiten Sohne Pipin. Der dritte, Ludwig, war damals noch unmündig. Sein Neffe Bernhard behielt Italien. Im Jahre 817 nahm er eine neue Theilung vor. — In derselben blieb zwar seinem zweiten Sohne, Pipin, Aquitanien; aber seinem dritten Sohne Ludwig ertheilte er Bayern nebst Böhmen, Kärnthen und allem Lande, welches an die Wohnsitze der Wenden und Avaren grenzte, als ein zur fränkischen Monarchie gehöriges Königreich; und seinem ältesten Sohne Lothar räumte er alle übrigen Länder ein, ertheilte ihm den Kaisertitel, und übertrug ihm sogar die Mitregentschaft im Kaiserthume. Eben diese Erhebung des ältesten erweckte die Eifersucht der jüngeren Söhne. Besonders fand sich König Bernhard von Italien, welcher ein viel näheres Recht zum Kaiserthume zu haben glaubte, durch diese Zurücksetzung empfindlich gekränkt. Voll Erbitterung machte er sich einige Anhänger, und ergriff die Waffen. Allein der Kaiser geht ihm unverzüglich mit einem Heere entgegen, und macht dadurch soviel Eindruck auf ihn, daß er sich ohne weitere Umstände ihm unterwirft. Er wird zum Tode verurtheilt, doch aus Gnade der Augen beraubt; er starb aber vor Schmerz schon nach drei Tagen 818 (817?). Es blieb also bei der nun einmal getroffenen Theilung; und da Ludwig noch unmündig war, führte indessen sein Vater, Ludwig der Fromme, für ihn die Regierung in Bayern durch Missi regii, wie zu Karls Zeiten.

§. 7.

Beinahe vier Jahre (820—824) hindurch hatte Ludwig der Fromme mit den in Pannonien wohnenden Slaven zu kämpfen, welche sich unter der Anführung Luitwits, und in Verbindung

mit den in Krain und Kärnthen wohnenden Slaven gegen die Franken empört hatten. Zwei Feldzüge liefen ganz fruchtlos ab; im dritten wurde zwar Sissek erobert; aber Ludwig fand es doch nöthig, Friedensunterhandlungen anzufangen, und erst im vierten Jahre nach der Ermordung Luitwits konnte die Empörung gestillt werden.

§. 8.

Im Jahre 825 huldigten dem zwanzigjährigen Ludwig, welchen man später den Deutschen nannte, die Großen Bayerns, und im Jahre 828 zog er mit seiner tugendhaften Gemahlin Hemma nach Regensburg, und bewohnte daselbst den Pallast der Agilolfinger auf der Ostseite der Stadt. Ludwig glich an Geist und Körper seinem Ahnherrn, Karl dem Großen. Er war ein Mann, schön und stark, im Helfen schnell, den Armen hold, der Ueppigkeit feind, bußfertig und andächtig, wohlerfahren in der Geschichte, thätig für Ruhm und Herrschaft. Ihm war während seiner 51jährigen Regierung in Bayern wenig Friede. Denn unter seines Vaters Schwächen und seiner Brüder Ländergeiz ward das ganze Abendland zerrüttet, und im Osten machten die slavischen Völker ihm Vieles zu schaffen. Schon im nächsten Jahre nach dem Antritte seiner Regierung waren die Bulgaren von der untern Donau herauf bis in die Ostmark und nach Kärnthen vorgedrungen, wurden aber von Ludwig so geschlagen, daß ihr Chan um Frieden flehte, und die Grenze der Bayern zu ehren versprach.

§. 9.

Kaum waren diese auswärtigen Feinde bezwungen, als innere Streitigkeiten im kaiserlichen Hause selbst sich erhoben, in welche auch Ludwig der Deutsche gezogen wurde. Kaiser Ludwig der Fromme hatte von seiner zweiten Gemahlin Judith aus dem bayerischen Welfengeschlechte noch einen Sohn, Karl den Kahlen, bekommen, dem er nun auch etwas von den schon unter die ältern Söhne vertheilten Ländern zuwenden wollte. Nachdem er seinen Sohn Lothar mit vieler Mühe zur Einwilligung bewogen

hatte, verlieh er jenem auf einem Reichstage zu Worms Alemannien, Burgund und das zu Bayern gehörige Rhätien. Aber unzufrieden mit dieser Verfügung, fassen die Brüder, Ludwig und Pipin, den Entschluß, sich derselben zu widersetzen, und Lothar ist unedel genug, wider sein gegebenes Wort mit den Brüdern sich gegen den Vater zu verbinden. Wirklich griffen alle drei zu den Waffen, und machten ihren Vater sogar zum Gefangenen. Aber jetzt erwachte in dem Könige Ludwig von Bayern, die Reue über sein schändliches Betragen gegen den Vater. Mit einem hinlänglichen Heere eilte er demselben zu Hülfe, befreite ihn von der Gefangenschaft und setzte ihn wieder in die Regierung ein.

Der Erfolg zeigte aber, daß Ludwig von Bayern mehr aus Eigennutz, als aus kindlicher Pflicht seinen Vater in die Regierung wieder eingesetzt hatte. Da ihm die Hoffnung einer Belohnung fehl schlug, vereinigte er sich aufs Neue mit seinen zwei unzufriedenen Brüdern. Ludwig der Fromme ward neuerdings von ihnen bekriegt, auf ihr Anstiften sogar auf einer Versammlung des Reiches entsetzt, und starb, ohne diese unglücklichen Streitigkeiten geendigt zu sehen. Sein Leichnam fand Ruhe in Metz (840).

Nach seinem Tode waren nur drei Brüder noch übrig; denn Pipin war schon vor seinem Vater (838) gestorben. Diese setzten der Theilung wegen den Krieg noch eine geraume Zeit fort, und verglichen sich endlich nach der blutigen Schlacht bei Fontenay (25. Juni 841) im Jahre 843 durch einen Friedensschluß zu Verdun, welcher das Reich Karl des Großen auflös'te, und in drei unabhängige Staaten zertheilte. Lothar behielt die Kaiserwürde mit Italien und einen Strich Landes am Rheine hinauf, der nach ihm Lotharingen (Lotharii regnum) hieß, Karl der Kahle das übrige Frankreich (Westfranken), und unser Ludwig ganz Deutschland (daher sein Name Ludwig der Deutsche), doch war Bayern noch das Hauptland des neuen Reiches, das man Ostfranken hieß. Auch Regensburg blieb die Hauptstadt des Reiches. Hier wohnten der König mit Gattin und Kindern, die Ministerialen, der Erzkanzler und Erzkaplan, sammt den Notarien

und Hofkaplänen; hier der Pfalzgraf, der sich unter Ludwig zum Range eines obersten Hofrichters emporschwang; doch waren die Pfalzgrafen, wie die übrigen Grafen im Lande, zur Zeit nur königliche Beamte.

§. 10.

Nach dem Vertrage von Verdun, der Ludwig zum selbstständigen Könige aller deutschen Völker machte, verging bis zu seinem Tode beinahe kein Jahr, in welchem er nicht mit den slavischen Völkern zu kämpfen hatte. Während dieser auswärtigen Kämpfe erhoben sich auch innere im königlichen Hause selbst. Ludwig der Deutsche hatte drei Söhne, Karlmann, Ludwig und Karl; alle drei waren lüstern nach Herrschaft. Wie Ludwig der Deutsche seinem Vater gethan, so thaten seine Söhne auch ihm. Zuerst empörte sich Karlmann, unterstützt von dem Grafen Ernst im Nordgau, dessen Tochter Luitswinda sein Weib war, wider den Vater, und bemächtigte sich des Landes zwischen der Donau und dem Inn. Ludwig der Deutsche ließ dem Sohne das Land, jedoch unter seiner Obergewalt, und versöhnte sich mit ihm. Darüber eifersüchtig und besorgt, Karlmann möchte einst im Testamente zu viel erhalten, empörten sich auch die beiden jüngern Söhne, Ludwig und Karl, gegen den Vater. Auch eine Ländertheilung beruhigte sie nicht ganz. Unterdessen starb Ludwig des Deutschen Bruder, Kaiser Lothar, auch sein Sohn Ludwig folgte ihm bald, 875. Nach ihrem Willen sollte die Kaiserkrone Ludwig der Deutsche erhalten. Hinterlistig ließ sich aber Karl der Kahle in Rom damit krönen. Um den Betrug zu rächen, zog Ludwig der Deutsche in hohem Alter gegen seinen Bruder Karl. Schon zitterte der Kahle vor des Greises Zorn, und sandte Friedensboten nach Frankfurt a. M. Da starb hier Ludwig der Deutsche, 876 den 28. Aug. Der Leib seiner frommen Hemma war im nämlichen Jahre in der Gruft zu Obermünster in Regensburg bestattet worden, das sie 831 gestiftet.

§. 11.

Nach Ludwigs des Deutschen Tod theilten seine Söhne das Erbe. Karlmann nahm Bayern, Ludwig das nördliche Deutschland und Rheinfranken, Karl Alemannien und einige Städte von Lothringen. Karlmanns erster Gedanke war, den Raub der Kaiserkrone an Karl dem Kahlen zu rächen. Er suchte ihn mit einem Heere in Italien auf. Schon auf das bloße Gerücht floh der Kahle eilig über die Alpen, verkältete sich auf dem rauhen Cenis und starb in einer Bauernhütte zu Brios. Karlmann hätte nun zu Rom gekrönt werden können; aber Krankheit zwang ihn und sein Heer heimzukehren. Da rührte ihn zu Altötting ein Schlagfluß (6. Oct. 879). Sterbend empfahl er seine Gattin Luitswinda, seinen Sohn Arnulf und das Land seinem Bruder Ludwig; dieser ließ Arnulf, seinem Neffen, nur das Land Kärnthen, das übrige behielt er für sich. Im Jahre 882 vertauschte auch Ludwig den Thron mit dem Grabe, und der dritte Bruder Karl erbte alle Länder seiner Brüder. Auch Frankreich gab ihm den erledigten Thron, so daß ihm das Schicksal alle Kronen schenkte, die sein Ahnherr, Karl der Große, getragen.

§. 12.

Das fränkische Reich war damals großen Gefahren ausgesetzt, und man erwartete alles von Karls Macht. Doch man täuschte sich sehr. Karl zeigte sich überall schwach und verächtlich. Man nannte ihn daher spöttisch Karl den Dicken (crassus) statt den Großen, wie sein Ahnherr geheißen, dessen Kronen er trug. Gleich anfänglich landeten die Normannen, ein barbarisches, raubsüchtiges Volk, welches im heutigen Dänemark und Norwegen wohnte, in Lothringen, und drangen unter beständigem Plündern und Verwüsten von den Ufern des Rheins bis an die Mosel vor. Karl zog ihnen zwar mit drei Armeen entgegen; unternahm aber dessen ungeachtet nichts Ernstliches gegen sie, sondern schloß einen schimpflichen Frieden, und trat ihnen eine große Strecke Landes von Frankreich ab, heute noch die Normandie genannt, 887. Auch mit Zwentibold, einem Fürsten der Mähren,

schloß Karl der Dicke einen schimpflichen Frieden. Als er nun, um von den Normannen weitern Frieden zu erkaufen, von den Deutschen Steuern foderte, seinen Kanzler Leutwart, Bischof von Vercelli, mißhandelte und vom Hofe entfernte, und endlich sogar auf dem Reichstage zu Tribur seinen unehlichen Sohn, Bernhard, zum Nachfolger machen wollte, so empörte alles dieses die Deutschen. Die Großen von Franken, Bayern, Sachsen, Schwaben und Thüringen entsetzten zu Tribur Karl den Dicken, und erkannten Arnulf, den Sohn Karlmanns und Luitswinden, Herzog in Kärnthen, als deutschen König (887). Karl der Dicke, auch aus Frankreich und Italien verstoßen, beschloß zu Reichenau am Bodensee sein ruhmloses Leben (888).

§. 13.

Arnulf, Karlmanns Sohn, war stark an Gemüth und Leib. Er stellte in Deutschland Ruhe, Zucht und Ordnung wieder her. Seine Waffen waren siegreich gegen die Obotriten und Normannen. Den tückischen Zwentibold, Herzog der Mähren, wollte er durch Güte gewinnen und gab ihm Böhmen zu Lehen. Aber der Mähre lohnte Freundschaft übel, und zeigte nur Trotz. Das wollte Arnulf nicht länger dulden, und rüstete sich gegen ihn. Um den Listigen desto leichter zu besiegen, foderte er zum Einfall ins Mährenland auch die Ungarn auf, ein neues Volk, asiatischen Stammes, das erst unlängst vom Uralgebirge nach Europa gekommen war, und schreckhafte Gerüchte verbreitet hatte. Arnulf besiegte die Mähren; ihr Elend war unermeßlich. Zwentibold flehte um Frieden, und gab seinen Sohn zum Pfande treuer Unterwürfigkeit. Später wurde er Einsiedler und starb als solcher. Bald darauf zog Arnulf nach Italien, um die dortigen Unruhen zu enden. Er kam mit der Kaiserkrone heim; doch die Italiener fielen bald wieder von ihm ab. Solche Züge um die Kaiserkrone machten noch viele Nachfolger, und wir werden sehen, wie viel deutsches Blut in Italien umsonst vergossen ward.

Im Jahre 891 ging ganz Regensburg in Flammen auf, nur die Kirchen Kassians und Emmerans blieben unversehrt. Arnulf erbaute die Stadt mit neuer Pracht, und schloß das Kloster Skt.

Emmeran in ihre Ringmauern. Er schenkte diesem Kloster ein kostbares Evangelienbuch. Vieles unternahm Arnulf, doch wenig vollendete er. Vor der Zeit übereilte ihn der Tod 899 den 8. Dezember. Seine Asche bewahrt das Kloster Skt. Emmeran in Regensburg.

§. 14.

An Arnulfs Gruft riefen die Großen des Landes seinen Sohn Ludwig, ein Kind von sechs Jahren, zum Könige der Deutschen aus. Adalbert, Bischof von Augsburg, besorgte seine Erziehung, die Verwaltung des Reiches aber Luitpold von mütterlicher Seite mit Arnulf verwandt, Markgraf im Lande unter der Ens, mit dem Sachsenherzog Otto, und dem Bischof Hatto von Mainz. Kaum aber hörten die Ungarn von Arnulfs Tod, so brachen sie schon in der Hoffnung, eine eben so reiche Beute, wie in Mähren, zu machen, in Pannonien und Ostbayern ein. Dießmal wurden sie zwar von dem Markgrafen Luitpold geschlagen und in die Flucht getrieben; allein im zweiten Jahre kamen sie wieder und seit dieser Zeit wiederholten sie ihre verwüstenden Einfälle öfter.

Im Jahre 907 erschienen sie mit einer so überlegenen Macht, daß der größte Theil des bayer'schen Heeres auf dem Schlachtfelde blieb. Selbst der tapfere Markgraf Luitpold starb hier den rühmlichen Tod für das Vaterland. Ganz Bayern bis an den Lech hin ward nun ein Raub dieses unbändigen Volkes. Mord und Brand bezeichneten ihren Zug durch Bayern. Selbst an Weibern und Kindern verübten sie jede Grausamkeit. Von 53 Klöstern wurden 21 zerstört, und mit ihnen viele seltene Schätze der Kunst und Wissenschaft. Ludwig, das Kind, hatte für seines Reiches Noth nur Thränen, und starb mit gebrochenem Herzen über den Jammer seines Reiches, unvermählt und ohne Erben, am 20. Jan. 911. Er war der Letzte von dem Karolingischen Mannsstamme in Bayern und Deutschland.

Dagegen pflanzte sich der Stamm des edlen, tapfern Markgrafen Luitpold, der im Kampfe gegen die Ungarn gefallen, fort bis auf unsere Tage. Denn er, wahrscheinlich väterlicher Seits

von einem Gaugrafen Luitpold aus dem Gaue der Huosier und den durch die Scyren oder Schyren eingenommenen Landstrichen Bayerns abstammend, ist der Stammvater des hohen Hauses der Schyren und Wittelsbacher. Denn er selbst erzeugte Arnulf, den ersten Herzog in Bayern nach dem Aussterben der Karolinger; dieser erzeugte den Pfalzgrafen Arnulf, dieser den Pfalzgrafen Berthold oder Werner; dieser den Grafen Otto den I. von Scheyern; dieser den Grafen Otto II. von Scheyern; dieser den Grafen Ekhard von Scheyern. (Ekhards Bruder, Otto III., ist Mitstifter des Klosters Scheyern, 1113, und dessen Sohn Otto IV. Mitstifter des Klosters Indersdorf, 1126); Ekhard erzeugte den wieder zum Pfalzgrafen ernannten Otto V. von Scheyern und Wittelsbach, und dieser den Pfalzgrafen Otto VI., den Größern oder Aeltern, dem endlich 1180 die Herzogswürde über Bayern übertragen wurde, welche seitdem unter steter Erweiterung von Land und Leuten, sowie Erhöhung des Titels und Ranges bis zur heutigen Stunde bei seinen Nachkommen geblieben ist. —

§. 15.

Unter den Nachfolgern Karls des Großen hat Bayern wohl an Ausdehnung, aber wenig an geistiger und sittlicher Bildung gewonnen. Die vielen Streitigkeiten zwischen den Karolingern selbst und die fortwährenden Kriege gegen die slavischen Völker hinderten den Fortschritt in Kunst und Wissenschaft und schadeten der Sittlichkeit. Doch wurde in den Klöstern noch immer Unterricht ertheilt; die besten Schulen befanden sich zu Freising, Skt. Emmeran in Regensburg, Benediktbeuern und Tegernsee. — Die Mönche verfertigten Bildwerke aus Holz und Elfenbein, erhabene Arbeiten aus Gold und Silber, kostbare Einbände der Bücher. Es gab unter ihnen Maler, Baumeister und gute Orgelbauer. Dem Papste Johann VIII. schickte der Bischof Arno von Freising einen Bayer, der die Römer im Spiel und Bau der Orgel unterweisen sollte. Unter den Städten Deutschlands, deren es immer nur wenige gab, zeichnete sich Regensburg besonders durch seinen Handel aus. Unter ihren Handelsartikeln

werden feine Linnen, Berkane, Damaste, schöne Gold- und Silberarbeiten gerühmt. — Auch Passau, Linz, die Villa Ingolstadt, Scheßla, Bamberg, Forchheim werden als Handelsplätze genannt. Die vielen Juden in den Städten trieben besonders mit Slaven Handel, deren Zahl durch die Gefangenen der slavischen Völker (daher auch der Name Sklave) sehr vermehrt wurde. Einen freien Bürgerstand gab es in den Städten noch nicht. — Nach den wiederholten verheerenden Einfällen der Ungarn war aber von einem Fortschreiten in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Gewerben, im Ackerbau und in der Landwirthschaft nicht mehr die Rede. Die Schulen hörten mit den zerstörten Klöstern auf. Eine Menge Ortschaften auf dem Lande, Feldgründe und Gärten wurden zu Einöden. Die Pflege der Gerechtigkeit nahm ab, die Rohheit der Sitten zu. — Jeder, der sich dazu stark genug fühlte, verschaffte sich Recht mit seiner Faust, und nahm Rache an seinem Beleidiger, dem er sein Haus niederbrannte, seine Felder verheerte, seine Leute fing und mordete. Die unselige Zeit des Faustrechtes beginnt und erreicht im folgenden Zeitraum seinen Höhepunkt.

Vierter Zeitraum.

Bayern unter Amtsherzogen des deutschen Reichs aus verschiedenen edlen Häusern.

Vom Jahre 911 bis 1180 nach Chr. Geb.

Uebersicht.

Der vierte Zeitraum zerfällt mit Rücksicht auf die deutschen Kaiser und die edlen deutschen Häuser, aus denen jene die Herzoge über Bayern setzten, in drei Abschnitte:

Erster Abschnitt: Bayern unter Herzogen aus dem Hause des Markgrafen Luitpold (911 — 948).

Es gelingt dem Sohne Luitpolds, Arnulf († 937), sich als selbstständigen Herzog von Bayern gegen die deutschen Könige Konrad I., den Salier aus Fritzlar († 918), und Heinrich I., den Finkler aus Sachsen († 936), zu behaupten, aber nicht seinem Sohne und Nachfolger Eberhard, welchen Kaiser Otto I., Sohn und Nachfolger Heinrichs I. und Begründer des heiligen römischen deutschen Reichs, 939 entsetzte, und Berthold, dem Bruder Arnulfs, das Herzogthum Bayern übertrug.

Zweiter Abschnitt: Bayern unter Amtsherzogen aus dem sächsischen, luxemburgischen, fränkisch-salischen, zütphen'schen und nordheimischen Hause (948 — 1070).

Nach Bertholds Tode (948) gab Kaiser Otto I. das Herzogthum Bayern seinem Bruder Heinrich I., und nach des Letztern Tod (955) dessen Sohne, Heinrich II., und als dieser, nach Kaiser Otto's I. Ableben (973) nach der deutschen Krone strebend, gegen des Letztern Sohn und Nachfolger, Kaiser Otto II., sich

empörte, und vor ihm fliehen mußte, vergab Kaiser Otto II. Bayern an seinen Vetter Otto, der schon das Herzogthum Schwaben besaß. Nach Herzog Otto's Tod wurde durch Kaiser Otto II. der Sohn des Luitpolden Berthold, Hezilo oder Heinrich III. aus Kärnthen, 983 Herzog von Bayern, mußte es aber nach dem Tode Otto's II. (983) wieder an den mit Kaiser Otto III. sich versöhnenden Heinrich II. überlassen, und in sein früheres Herzogthum Kärnthen zurückkehren. Auf Herzog Heinrich II. folgt sein Sohn Heinrich, wegen Mitzählung Hezilo's der IV. Heinrich in Bayern. Dieser wird nach Otto's III. Tod (1002) Kaiser, als solcher Heinrich II., der Heilige, und vergiebt das Herzogthum Bayern an seinen Schwager, Heinrich V., Bruder der heil. Kunigunda, aus dem Hause Luxemburg.

Mit Heinrich II., dem Heiligen, erlöscht (1024) das sächsische Kaiserhaus, und die deutsche Krone erhält Konrad II. von Rheinfranken, ein Salier, der Bayern nach Heinrichs V., des Luxemburgers, Ableben (1026) an seinen zehnjährigen Sohn, Heinrich VI., vergiebt. Da dieser nach seines Vaters Tod (1039) Kaiser wurde (als solcher Heinrich III., der Schwarze genannt), vergab er das Herzogthum Bayern an Heinrich VII., einen Luxemburger, Neffen Heinrichs V. Nach des Letztern Tod (1047) blieb das Herzogthum Bayern zwei Jahre unbesetzt; dann vergab es Kaiser Heinrich III. an Konrad I. von Zütphen im heutigen Holland, entsetzte jedoch diesen wegen Streitigkeiten mit dem Bischofe von Regensburg (1053) der Herzogswürde, und verlieh selbe seinem sechsjährigen Sohne, Heinrich VIII. Letzterer erhielt nach des Vaters Tod (1056) die deutsche Krone als Heinrich IV., Bayern aber sein Bruder, Konrad II., ein vierjähriges Kind, das schon 1056 stirbt, worauf die Kaiserin Mutter Agnes, und ihr Kanzler Heinrich, Bischof von Augsburg, das Herzogthum bis 1061 verwalten, wo es an den sächsischen Grafen Otto von Nordheim (bei Göttingen) vergeben wird. Ihn entsetzte der gewaltthätige Kaiser Heinrich IV. auf falsche Anklage 1070 des Herzogthums, und übergiebt es Welf I.

Dritter Abschnitt: Bayern unter Amtsherzogen aus dem Estenfisch-Welfischen und dem Babenbergischen Hause (1070 — 1180).

Das Herzogthum Bayern geht von Welf I. († 1101) auf seinen Sohn Welf II., nach dessen Tod (1120) unter Kaiser Heinrich V., Sohne des IV., an Welfs II. Bruder Heinrich IX., den Schwarzen, über. Als mit dem Tode Kaiser Heinrichs V. (1125) das fränkisch-salische Kaiserhaus erlöscht, und Lothar I. von Sachsen die deutsche Krone erhält, überläßt Herzog Heinrich IX. Bayern seinem Sohne Heinrich X., dem Stolzen, den aber Lothars († 1137) Nachfolger, Konrad III., der erste Kaiser aus dem Hause Hohenstaufen, ächtete, und Bayern an Leopold, den Markgrafen in Ostbayern, aus dem Babenbergischen Hause, vergiebt, von dem es auch auf seinen Bruder Heinrich XI., von seiner sprüchwörtlichen Betheuerungsformel Jasomirgott beigenannt, überging. Konrads III. Nachfolger, Kaiser Friedrich I., Barbarossa — der Rothbart beigenannt, verlieh zwar an Heinrichs X., des Stolzen, Sohn, Heinrich XII., den Löwen, das Herzogthum Bayern, nachdem er (1156) die Ostmark davon getrennt, und sie als selbstständiges und erbliches Herzogthum Oesterreich an Heinrich XI. übertragen hatte; erklärte aber Heinrich XII., den Löwen, weil dieser ihn im italischen Kriege ohne Hülfe gelassen hatte, in die Acht und des Herzogthums Bayern verlustig, und übertrug es erblich (1180) seinem Pfalzgrafen Otto VI. von Wittelsbach.

Die wichtigsten Ereignisse des vierten Zeitraumes sind: Besiegung der Ungarn auf dem Lechfelde (10. Aug. 955); Begründung des heil. römisch-deutschen Reichs durch König Otto I.; Zwistigkeiten im Kaiserhause der Ottonen; Kampf des Kaiserthums gegen die Päpste, vorzüglich wegen Verleihung der kirchlichen Würden (Investiturstreit); Kriegszüge zur Eroberung des gelobten Landes (Kreuzzüge); Kampf zwischen den Welfen und Hohenstaufen, von den Italienern Guelfen und Gibellinen genannt; Beginn des Städtewesens.

Erster Abschnitt.

Bayern unter Herzogen aus dem Hause des Markgrafen Luitpold. (911 — 948).

§. 1.

Ludwig das Kind war der letzte Abkömmling der Karolinger in Deutschland gewesen, und der in Frankreich noch übrige Sprosse dieser Familie, Karl der Einfältige, war zu schwach, um einen Anspruch auf die einst von seinen Ahnen besessenen deutschen Länder zu machen. Die deutschen Völker hielten sich daher für frei und befugt, sich ihre eigenen Herzoge zu wählen. Diese Ansicht regte sich besonders bei den Bayern, welche, da in ihrer Mitte die deutschen Karolinger stets geherrscht, die königliche Würde als an ihrem Lande haftend betrachten konnten. Sie wählten daher Arnulf, den Sohn des tapfern Markgrafen Luitpold, zum Herzoge, und er trat die Regierung von Bayern und Kärnthen als ein selbstständiger Herzog an. In ähnlicher Weise machten es die beiden Verwalter der königlichen Kammergüter in Schwaben (Kammerboten), Erchanger und Berthold. Allein der Erzbischof Hatto von Mainz hielt eine solche Zerstückelung der deutschen Nationen, auswärtigen Feinden, besonders den Ungarn gegenüber, für äußerst gefährlich, und auch für die Nation der Rheinfranken beeinträchtigend. Er brachte daher im Benehmen mit dem sächsischen Landesherzoge, Otto dem Erlauchten, die Wahl eines neuen deutschen Königs in der Person des rheinfränkischen Grafen, Konrad von Frizlar, zu Stande.

§. 2.

Kaum hatte Arnulf die Regierung angetreten, als die Ungarn, welche von dem Tode Ludwigs des Kindes Nachricht erhalten hatten, eine Gesandtschaft nach Regensburg schickten, und unter fürchterlichen Drohungen die weitere Entrichtung des jährlichen Tributs forderten, welchen dieser ihnen bezahlt hatte.

Eine so erniedrigende Forderung empörte Arnulf. Mit edler Verachtung wies er ihren Antrag zurück. Die Ungarn brachen daher ohne Verzug auf, und fielen in Bayern und Schwaben ein. Arnulf erwartete sie auf ihrem Rückzuge aus Schwaben bei Oettingen am Inn. Dort schloß er sie, in Vereinigung mit den ihnen nachsetzenden Schwaben, von allen Seiten ein, und die Ungarn erlitten eine so furchtbare Niederlage, daß kaum dreißig Mann übrig geblieben seyn sollen, welche sich durch die Flucht retteten (912 oder 913).

§. 3.

Arnulf hatte aber außer den Ungarn noch einen andern mächtigen Feind an dem deutschen Könige Konrad I. Dieser fand sich beleidigt, daß Bayern ihn nicht als König über sich erkannte, sondern unabhängig von seiner Herrschaft seinem eigenen Landesherrn, dem Herzog Arnulf, gehorchte. Da Arnulf seinen mütterlichen Oheimen, den ehemaligen königlichen Beamten in Schwaben, Erchanger und Berthold, welche sich gleichfalls unabhängig zu machen suchten, gegen den König Konrad seinen Schutz verlieh, so nahm derselbe diesen Umstand zum Vorwande, und fiel mit einem starken Heere in Bayern ein. Der Herzog, der sich eines so schnellen Ueberfalles nicht versah, flüchtete sich, da er nicht hinlänglich gerüstet war, über Salzburg in die Gebirge, und Konrad behandelte Bayern sogleich als ein seiner Herrschaft unterworfenes Land, und setzte seinen Bruder Eberhard zum Statthalter ein.

§. 4.

Arnulf versuchte es (916) von Salzburg aus, durch Wegnahme Regensburgs sich neuerdings in Bayern festzusetzen. Aber Konrad zog wieder mit einer großen Macht gegen ihn heran, und belagerte Regensburg. Zum Unglücke fielen die bayerischen Bischöfe von dem Herzoge ab; der König hatte sie durch Schenkungen und durch Bestätigung in ihren Reichswürden für sich gewonnen. Tuto, Bischof zu Regensburg, hetzte die Einwohner dieser Stadt gegen ihn auf, und diese öffnen dem Könige die

Thore. Arnulf sieht sich aufs Neue genöthigt, die Flucht zu ergreifen. Er wurde von dem Könige in die Acht erklärt, und die Geistlichkeit erneuerte den schon zuvor wider ihn und wider alle Gegner des Königs ausgesprochenen Kirchenbann. Doch behauptete Konrad I. nicht lange die mit Gewalt an sich gerissene Herrschaft über Bayern. Er starb im folgenden Jahre (23. Dezember 918).

§. 5.

Nun riefen die Bayern und Ostfranken Arnulf zurück, und, eingedenk des bisher an ihren Ländern haftenden karolingischen Königthums, ermunterten sie ihn, auch die königliche Würde anzusprechen. Arnulf kam nach Regensburg, und übernahm die Regierung. Um sich gegen jeden feindseligen Ueberfall, den er von einem künftigen deutschen Könige mit Recht befürchtete, mehr zu sichern, umgab er die Stadt Regensburg mit Mauern und Wällen, und erbaute eine Citadelle daselbst. Zu gleicher Zeit hatten aber die Sachsen und Rheinfranken Heinrich I., den Finkler, Sohn Herzogs Otto des Erlauchten von Sachsen, zu ihrem König erwählt. Als deutscher König glaubte dieser, auch die übrigen deutschen Völker, die ihn nicht gewählt hatten, sich unterwerfen zu müssen, und da die Bayern ihm den Gehorsam versagten, rückte er mit einem Heere in ihr Land, und belagerte Regensburg. Da er aber sah, daß Arnulf sich in guter Verfassung befand, lud er ihn zu einer persönlichen Unterredung zu sich in's Lager ein, und verglich sich mit ihm in Güte (920). Arnulf leistete König Heinrich Lehenshuldigung, und empfing von ihm Bayern mit größerer Gewalt, als andere Herzoge, selbst mit dem Rechte, die Bischöfe in Bayern zu ernennen.

§. 6.

Arnulf regierte von nun an über Bayern mit der Macht eines agilolfingischen Herzogs. Um sein Lehensgefolge zu verstärken, gab er viele Besitzungen der Klöster, die noch von den Ungarn zerstört in Asche lagen, an seine Mannen, und wird deßhalb von den Chronisten, meistens Klostergeistlichen, der Böse (malus)

genannt. Er hielt zwei Synoden, eine zu Regensburg, und eine zu Dingolfing, und setzte Bischöfe ab und ein. Sein Versuch, die Lombardei, deren Bewohner mit ihrem Herrscher, Hugo von Arles, unzufrieden waren, an Bayern zu bringen, mißlang. Doch kriegte er glücklich gegen die Ungarn, und schloß mit ihnen Waffenfrieden. Seine Anhänglichkeit für den deutschen König, Heinrich I., bewies Arnulf (928) durch die Hülfe, die er demselben gegen die Böhmen leistete, und nach dessen Tod (936) durch seine Anwesenheit zu Achen bei der Wahl und Krönung Otto's I., des Sohnes Heinrichs I., zum deutschen Könige, wo er das Amt eines Marschalls versah. Arnulf starb ein Jahr darnach (12. Juni 937).

§. 7.

Arnulf hinterließ drei Söhne, Eberhard, Arnulf und Hermann, und zwei Töchter, Judith und Adelheid. Auch lebte noch ein Bruder von ihm, Berthold, der Kärnthen vorstand und an der Etsch und im Vinstgau begütert war. Eberhard, Arnulfs ältester Sohn, übernahm das Herzogthum Bayern in derselben Weise, wie es sein Vater ausgeübt hatte. Das war aber dem mächtigen Könige Otto I., dessen Ansehen schon durch zwei trefflliche Herrscher erstarkt war, nicht genehm. Er wollte ein heiliges römisch-deutsches Reich herstellen, die Idee Karls des Großen ausführen, und den Grafen und Herzogen des Reichs keine andere Stellung gestatten, als sie unter den Karolingern hatten. König Otto foderte also von Eberhard den Lehenseid, und lud ihn und seine Brüder zur Leistung desselben an seinen Hof. Da sie nicht erschienen, fiel er mit einem Heere in Bayern ein. Dießmal wurde er zwar zurückgeschlagen; aber Otto I. wiederholte den Einfall mit desto größerem Nachdruck, überwältigte Eberhard und verbannte ihn (939). Die Verwaltung Bayerns übergab er als königliches Amt mit dem bloßen Titel eines Herzogs an Berthold, den zweiten Sohn Luitpolds, und verlobte ihn, um ihn mehr an sich zu fesseln, mit der Tochter des lothringischen Herzogs Giselbert, Wiltrude, deren Mutter, Gerbirga, seine Schwester war.

§. 8.

Herzog Berthold erwarb sich durch seine Siege über die Ungarn eben so viel Ruhm als Verdienste. Dieses rohe, unbändige Volk, welches schon nach dem Tode seines gefürchteten Besiegers, des Herzogs Arnulf, mit neuem Muthe wieder hervorgebrochen, und unter den gewöhnlichen grausamen Verwüstungen durch Bayern bis nach Frankreich und Italien vorgerückt war, drang auch im Jahre 943 wieder aus seinen Wohnsitzen in das benachbarte Bayern herauf. Berthold ging diesen Barbaren bis an den Traunfluß entgegen, und hier kam es auf der Welser-Haide zu einem entscheidenden Treffen, in welchem beinahe ihr ganzes Heer aufgerieben wurde (943). Dessen ungeachtet zog im folgenden Jahre ein frisches Heer heran, welches in Kärnthen einbrach. Aber auch diesem ging Berthold entgegen, und schlug es aufs Haupt. Berthold starb 948 mit Hinterlassung eines Sohnes, Heinrich, der erst drei Jahre alt war, weßhalb er auch später in der Geschichte Hezilo genannt wird.

Zweiter Abschnitt.

Bayern unter Amtsherzogen aus dem sächsischen, luxemburgischen, fränkisch-salischen, zütphen'schen und nordheimischen Hause.

(948 — 1070).

§. 1.

Die Herzogswürde in Bayern war schon unter Berthold ein sehr beschränktes Amtslehen. Der Herzog hatte als oberster Anführer im Kriege nur über den Landfrieden zu wachen. Neben dem Herzoge verwaltete ein königlicher Pfalzgraf die dem Könige gehörigen Staatsgüter und den Blutbann. Die Herzogswürde verlieh König Otto I. nach dem Tode Bertholds weder dessen Sohne, Hezilo, noch einem der noch lebenden Söhne des Herzogs Arnulf, wovon der eine, wie der Vater, Arnulf, und der andere

Hermann hieß, sondern seinem eigenen Bruder Heinrich I. Um dieser Verleihung einen Schein des Anspruches zu geben, vermählte Otto I. seinen Bruder Heinrich I. mit Herzog Arnulfs Tochter, Judith, und machte, um wenigstens einen Bruder der Letzteren zu beschwichtigen, Arnulf zum Pfalzgrafen in Bayern. Der neue Herzog von Bayern, Heinrich I., war von den Bayern nicht geliebt; denn er war voll Stolz und Ränke. Gleich nach dem Antritte seines Amtes fielen die Ungarn zweimal in's Land, wurden aber von Heinrich I. und seinem Markgrafen Ratho von Dießen und Andechs geschlagen. Auch an dem zwölfjährigen Unterjochungskriege König Otto's I. gegen die Böhmen (938—950) hatten die Bayern Antheil genommen.

§. 2.

Bald darnach wurde Bayerns Gebiet auf der Südseite ansehnlich erweitert. Um sich die italienische Königskrone zu erwerben, zog der deutsche König Otto I., auf die Einladung Adelheids, der Wittwe des verstorbenen Königs von Italien, Lothars II., gegen Berengar, Markgrafen von Ivrea, welcher sich der italienischen Königswürde mit Gewalt bemächtigt hatte, zu Felde (951). Der Herzog Heinrich I. von Bayern begleitete ihn mit einem Heere, und hatte das Glück, Verona und Aquileja zu erobern; Otto aber brachte Pavia, die Hauptstadt des italienischen Königreichs, in seine Gewalt, und wurde als König von Italien ausgerufen. Als er hierauf (952) auf einem Reichstage zu Augsburg dem Markgrafen Berengar das Königreich Italien als ein deutsches Reichslehen zurückgab, trennte er von demselben die Markgrafschaft Verona und Aquileja, vereinigte sie mit Bayern, und gab sie seinem Bruder, dem Herzoge Heinrich I. Das Land Bayern verwaltete in Herzog Heinrichs I. Abwesenheit der Pfalzgraf Arnulf, und nannte sich sogar in Urkunden Herzog (dux).

§. 3.

Auf diesem Zuge nach Italien begleitete den König Otto I. auch sein Sohn Ludolf, welchen er mit Schwaben belehnt hatte.

Diesen verdroß es, daß Herzog Heinrich überall den Vorzug vor ihm hatte, und auch die Veroneser Mark bekam. Als sein Vater nun auch die Wittwe Adelheid ehelichte, verließ er voll Zorn Italien, und verschwor sich gegen ihn. Pfalzgraf Arnulf war mit Ludolf einverstanden. Im Jahre 953 brach die Verschwörung öffentlich aus. Da König Otto I., um den Aufrührer zu bezwingen, mit seinem Bruder, dem Herzoge Heinrich von Bayern, an den Rhein zog, machte sich Pfalzgraf Arnulf die Abwesenheit des Herzogs Heinrich zu Nutzen, um sein väterliches Herzogthum Bayern wieder an sich zu bringen. Er bemächtigte sich der Hauptstadt Regensburg, vertrieb die Familie Heinrichs I., und nahm von dem ihm und seinem Hause ergebenen Bayern die Huldigung an. Kaum hatte das bayerische Heer, welches mit dem Herzoge Heinrich dem Könige zu Hülfe gezogen war, Nachricht von diesem Vorfalle erhalten, als es unverzüglich das Lager verließ und dem Pfalzgrafen Arnulf zuzog.

§. 4.

König Otto und Herzog Heinrich sahen sich nun genöthigt, ihre Unternehmungen gegen Ludolf indessen auszusetzen, und gegen Arnulf nach Bayern zu rücken. Drei Monate lang wurde Regensburg von ihnen belagert, ohne daß sie diese Hauptstadt bezwingen konnten. Als sie abzogen, trat Arnulf selbst als angreifender Theil auf, bemächtigte sich der Stadt Augsburg, und belagerte den königlich gesinnten Bischof Ulrich von Augsburg zu Schwabmünchen, wohin er sich geflüchtet hatte. Aber Ulrichs Bruder, Theobald Graf von Dillingen, und sein Vetter, der Graf von Marchthal, rückten schleunig zum Entsatze heran; es kam zu einem hitzigen Treffen, worin Arnulf zum Rückzuge genöthigt wurde. In diesem Gedränge riefen sein Vetter, der Erzbischof Herold von Salzburg, und Konrad, Eidam König Otto's I., und von diesem wegen Theilnahme an der Empörung seines Herzogthums Rheinfranzien und Lotharingen entsetzt, die Ungarn zur Hülfe herbei. Diese zogen in zahlreichen Schaaren herauf, überschwemmten Lothringen, und streiften hierauf nach Italien.

§. 5.

Der König überließ die Vertheidigung Lothringens gegen die Ungarn seinen Getreuen, und zog mit seinem Bruder Heinrich zum Zweitenmale nach Regensburg; aber die Belagerung dieser Stadt lief auch dießmal fruchtlos ab. Auch die dritte Belagerung hielten die tapfern Bayern mit einer bewunderungswürdigen Standhaftigkeit aus. Nur der einreißende Mangel an Lebensmitteln gereichte ihnen endlich zum Verderben. Um sich der Belagerer, welche ihnen alle Zufuhr abschnitten, zu entledigen, wagten sie einen Ausfall. Arnulf kämpfte fünf Stunden lang, wie ein Held, vor dem Osterthore; aber plötzlich fliegt ein Pfeil auf ihn her, und er stürzt entseelt vom Pferde. Noch wehrten sich die über den Tod ihres Fürsten erbitterten Bayern, nachdem sie sich wieder in die Stadt zurückgezogen hatten, einige Wochen lang. Da aber die Hungersnoth den höchsten Grad erreichte, mußten sie sich endlich dem Könige auf Gnade oder Ungnade ergeben. Heinrich nahm wieder Besitz von seinem herzoglichen Amte (954). Herold, Erzbischof von Salzburg, wurde seiner Augen beraubt, zur Strafe, daß er die Ungarn zu Hülfe gerufen hatte. Pfalzgraf Arnulf hinterließ einen Sohn, Berthold, auch Werner genannt, der noch einige Zeit nach dem Tode seines Vaters die Pfalzgrafenwürde bekleidete, das Schloß Scheyern zum Stammsitze seiner eigenthümlichen Besitzung machte, und der unmittelbare Stammvater der Grafen von Scheyern, später von Wittelsbach, ist.

§. 6.

Indessen ließen es die Ungarn, eingedenk ihrer Verbindung mit Arnulf, bei dem Einfalle in Lothringen und Italien nicht bewenden, sondern fielen in demselben Jahre, da Bayern sich wieder an den Herzog Heinrich I. ergeben mußte, auch in dieses Land mit einem außerordentlich zahlreichen Heere ein, und plünderten und verheerten Alles bis nach Augsburg, wo sie den dortigen Bischof Ulrich (den Heiligen) belagerten. Herzog Heinrich I. von Bayern lag zu Regensburg krank. Deßwegen führte Eberhard, Graf von Ebersberg, das bayerische Heer gegen sie an.

Zur Verstärkung desselben führte König Otto I. ein kleines Heer von Sachsen herbei; auch vereinigten sich unter ihm die Franken, Schwaben und Böhmen. Am 10. August 955 kam es auf dem bayerischen Lechfelde zu einem Treffen, worin König Otto I. einen entscheidenden Sieg erfocht. Viele tausend Ungarn wurden getödtet, viele wurden in den Lech gesprengt, und ertranken; diejenigen, die sich in die Gegend von Thierhaupten flüchteten, wurden verfolgt und hier gänzlich aufgerieben. Seit diesem schrecklichen Tage gingen die Ungarn nicht mehr so weit über die Grenze.

§. 7.

Herzog Heinrich I. starb drei Monate nach dem großen Siege über die Ungarn (955). Auf ihn folgte sein Sohn Heinrich II. in dem herzoglichen Amte. Neunzehn Jahre hindurch stand er demselben ruhig vor, als endlich im zwanzigsten Unruhen im kaiserlichen Hause ausbrachen. Otto II., der inzwischen (973) den Thron seines Vaters, des Kaisers Otto I., bestiegen hatte, ließ sich, besonders durch seine Gemahlin Theophania, eine griechische Prinzessin, verleiten, seine eigene Mutter vom Hofe zu entfernen, und machte sich überdieß durch verschiedene Ausschweifungen verhaßt. Unter den Mißvergnügten befand sich auch Heinrich II., Herzog in Bayern; denn der König Otto II. hatte in einer Streitigkeit den Herzog Otto von Schwaben gegen ihn begünstigt. Um so bereitwilliger gab er den Aufhetzungen des Bischofs Abraham von Freising, des einflußreichsten Mannes in der Ottonenfamilie, Gehör, und entwarf den Plan, sich selbst zum deutschen Könige aufzuwerfen. Nebst dem Bischofe Abraham vereinigten sich noch mit ihm zur Ausführung dieses Vorhabens der Pfalzgraf Berthold oder Werner von Scheyern, Hezilo, Sohn Herzog Bertholds, der Kärnthen verwaltete, der Bischof von Augsburg, Heinrich, der König von Dänemark und die Herzoge von Polen und Böhmen. Allein der König erfuhr den Plan, ehe er zur Ausführung kam. Unvermuthet ließ er den Herzog gefangen nehmen, und nach Ingelheim in Verwahrung bringen. Doch Heinrich fand hier Gelegenheit zu entwischen, und Abraham

krönte ihn feierlich zu Regensburg in der Kirche zu St. Emmeran (976), obgleich damals Regensburg schon unter dem hl. Wolfgang (973 — 994) stand, der entweder Herzog Heinrichs II. Ansinnen zurückgewiesen, oder sich in seinen Lieblingsaufenthalt an dem Abersee im Salzburgischen zurückgezogen hatte, wo seine Einsiedelei noch verehrt wird.

§. 8.

Die natürliche Folge war nun, daß der deutsche König und römische Kaiser, Otto II., gegen den aufrührerischen Herzog die Waffen ergriff. Mit einem hinlänglichen Heere fiel er in Bayern ein, rückte gegen Regensburg an, und nöthigte den Herzog nebst dem Pfalzgrafen Berthold von Scheyern und anderen seiner Anhänger zur Flucht. Sie warfen sich in den Schutz ihres Bundesgenossen, des Herzogs von Böhmen. Die dadurch erledigte herzogliche Würde in Bayern verlieh der Kaiser seinem Vetter, dem Herzoge Otto von Schwaben, einem Sohne jenes Ludolfs, der wider seinen Vater, Otto I., sich empört hatte.

§. 9.

Der neue Herzog Otto unternahm sogleich einen Feldzug nach Böhmen gegen Heinrich. Allein das bayerische Heer wurde nicht nur hier von Pilsen bis nach Cham zurückgeschlagen, sondern als Kaiser Otto II. mit den Bayern und Schwaben gegen die Slaven in Sachsen zu Felde zog, benützte Heinrich diese Gelegenheit und fiel aus Böhmen in Bayern ein. Hezilo rückte aus Kärnthen heran, und that gleichfalls einen Einfall in Bayern. In kurzer Zeit eroberten sie die Stadt Passau. Also sah sich der Kaiser genöthigt, die Slaven in Sachsen indessen in Ruhe zu lassen, und mit seinem Heere nach Bayern zu ziehen. Der erste Angriff auf Passau hatte keinen erwünschten Erfolg; aber der Kaiser wiederholte den Versuch, und nun wurde dieser Ort bezwungen. Heinrich II. und Hezilo mußten sich als Kriegsgefangene ergeben, und wurden nach Utrecht abgeführt. Dem Letztern entzog der Kaiser die Verwaltung Kärnthens, und verlieh sie an Otto, Sohn des Herzogs Konrad von Rheinfranzien und Lothringen.

§. 10.

Darnach begleitete Herzog Otto den König Otto II. auf einem Feldzuge gegen die Saracenen in Italien. Von diesem Feldzuge kamen wenige zurück. Auch Herzog Otto starb auf dem Rückwege an seinen Wunden zu Lucca (31. Okt. 982). Da begehrten die Bayern Hezilo zum Herzoge. Der König entließ ihn aus der Gefangenschaft, und verlieh ihm das Herzogthum. An ihm erhielt Bayern wieder einen Herzog aus seiner Mitte. Er wird in der Reihe der bayerischen Herzoge auch Heinrich III. genannt. Doch blieb Bayern noch immer ein Amtslehen, welches der deutsche König nach Willkühr vergab.

§. 11.

Aber Hezilo, oder Heinrich III., bekleidete sein herzogliches Amt nicht lange. Als Otto II. im Jahre 984 starb, und dessen dreijähriger Sohn Otto III., den er schon bei seinen Lebzeiten zu seinem Nachfolger auf dem deutschen Königsthrone hatte wählen lassen, auf ihn folgen sollte, entwischte Heinrich II. aus der Gefangenschaft zu Utrecht, bemächtigte sich der Person des jungen Königs, und behauptete nicht nur, daß ihm, als Brudersohne des verstorbenen deutschen Königs und römischen Kaisers Otto I., die Vormundschaft, und folglich die Regierung des Reiches während der Minderjährigkeit des jungen Königs Otto III. gebührte, sondern er ließ sich sogar zum deutschen Könige ausrufen. Diese Ansprüche behauptete er mit solchem Nachdrucke, daß man gern zu Unterhandlungen die Hände bot, und ihn unter der Bedingung, daß er der Königswürde entsage, und den jungen König Otto III. herausgebe, in das Herzogthum Bayern wieder einsetzte. Hezilo, oder Heinrich III., trat es ihm durch einen Vertrag vom Jahre 985 ab, und erhielt dafür Kärnthen, als ein von Bayern unabhängiges Herzogthum, das ihm der dort seit 978 aufgestellte Herzog Otto von Rheinfranzien gerne überließ. Herzog Heinrich II. von Bayern lebte von nun an ruhig zu Regensburg und auf seiner Burg Abbach, blieb mit dem kaiserlichen Hofe in gutem Vernehmen, und erwarb sich, — früher, mit noch mehr Grund, als sein Vater, der Zänker genannt, — den Namen eines Friedfertigen.

§. 12.

Die bayerische Ostmark, (auch **Hunnia, Avaria, plaga orientalis** genannt), die seit der Niederlage des Markgrafen Luitpold gegen die Ungarn (907) für Bayern so viel als verloren war, kam (973) nach dem Tode des Markgrafen Burkhard, der ein Graf von Geisenhausen und mit Adelheid, der Tochter des Herzogs Arnulf, vermählt war, an Leopold **I.**, aus dem gräflichen Hause der Babenberger, welcher die Ungarn mehrmal (977—984) zurückschlug und die Mark bis zum Kalenberg und gegen Mähren bis Stockerau erweiterte. Leopold, der Babenberger, kann als der eigentliche Begründer des nunmehrigen Oestreichs angesehen werden, und heißt daher der Erlauchte. Er und seine Nachkommen wohnten meist zu Melk, bis die letztern die Ostmark bis an die Leitha erweiterten. Mit diesem Leopold verfiel der Bischof Piligrin von Passau in eine Streitigkeit, wegen der Freiheiten seines Stiftes und wegen seiner Gerechtsame über die in der ostbayerischen Mark befindlichen Unterthanen desselben; denn sowohl die Bischöfe von Passau, als auch die übrigen Bischöfe in Bayern, hatten von langen Zeiten her, theils von den Kaisern, theils aus dem Eigenthume der bayerischen Herzoge, nach und nach viele Güter, Gerechtsame und Freiheiten erhalten. Heinrich schrieb daher 985 mit Hezilo von Kärnthen einen Landtag nach Tuln aus, auf welchem alle bayerischen Bischöfe, der Pfalzgraf Berchthold von Scheyern, der Markgraf Leopold, und mehrere Grafen und Herren erschienen. Nach genauer Untersuchung der Klage wurde dem Bischofe das Zollrecht an vier Orten in Ostbayern, und das Recht, in der Donau Hausen zu fischen, zugesprochen. Auf Verwendung beider Herzoge bei dem Könige erhielten auch in der Folge die freien Leute, die auf den Gütern der passauischen Kirche in Ostbayern saßen, die Befreiung von dem weltlichen Gerichte, und von den Abgaben an den König.

§. 13.

In Kärnthen starb der dasige Herzog Hezilo (989 oder 990) ohne Hinterlassung eines Erbens, und Kärnthen mit der Mark

Friaul, (Istrien und Verona) wurde wieder von Bayern abhängig. Mit Hezilo erlosch ein Zweig des Luitpold'schen Hauses. Der Arnulfische Zweig dieses Hauses dauerte in Otto I., dem Grafen von Scheyern fort, wurde aber der Pfalzgrafenwürde in Bayern beraubt, welche an die Grafen des Chiemgaues verliehen wurde.

§. 14.

Herzog Heinrich II. erkrankte auf einem Reichstage zu Magdeburg und starb bei seiner Schwester Gerbirga, Aebtissin von Gandersheim (28. Aug. 995). Ihm folgte über Bayern sein Sohn, Heinrich IV. (später heilig gesprochen), weil Hezilo als Heinrich III. mit gezählt wird. — Das Herzogthum mit der Mark Friaul wurde an Otto von Rheinfrancien, der es schon früher inne hatte, vergeben, und blieb von Bayern für immer getrennt. — Herzog Heinrich IV. begleitete König Otto III. auf seinem zweiten und dritten Römerzug, und kehrte (1001) nach Bayern zurück. Damals vermählte er seine Schwester Gisela mit dem ersten christl. Könige von Ungarn, Stephan dem Heiligen. Um diese Zeit übten die Hochstifter Salzburg, Regensburg und Freising schon die Regalien eines Fürsten, nämlich: Münz-, Markt- und Zollrechte und den Blutbann. In den beiden letztern und in Augsburg wurden die Güter der Hochstifter von jenen der Klöster, mit denen sie bisher vereint waren, getrennt, und zwar in Regensburg von dem Kloster St. Emmeran durch Bischof Wolfgang (976), in Salzburg von St. Peter durch Erzbischof Friedrich, Bruder des Pfalzgrafen Hartwig von Chiemgau, später in Augsburg von St. Ulrich und Afra durch Bischof Brunno, Bruder Herzog Heinrichs IV. des Heiligen (1012).

§. 15.

Herzog Heinrich IV. (als Kaiser der II. Heinrich) wußte sich nach dem Tode Königs Otto's III. (1002) die Kaiserwürde zu verschaffen, obwohl anfangs nur die Franken und Bayern für ihn waren. — Er fand an Heinrich (auch Hezilo genannt), Grafen von Schweinfurt, Ammerthal und Hersbruck, der auch

den Titel Markgraf von Nordgau führte, einen gefährlichen Gegner. Dieser wollte zuerst Kaiser und dann Herzog von Bayern werden. Kaiser Heinrich II. schlug ihm die Bitte um das Herzogthum unter dem Vorwande ab, daß er den Großen Bayerns das Recht, ihren Herzog zu wählen, wahren wolle. Heinrich von Schweinfurt verband sich nun mit Boleslaus, Herzog von Polen und Böhmen, mit des Kaisers Bruder Brunno (später Bischof von Augsburg), mit dem Babenberger Ernst, Sohn des Markgrafen Luitpold, des Erlauchten. Kaiser Heinrich II. kriegte gegen sie mit Glück. Ammerthal (bei Amberg) wurde gewonnen und geschleift; Crana (Kronach) zündete der Markgraf selbst an; Schweinfurt, wo dessen alte Mutter wohnte, wurde verwüstet; Creussen, wo dessen Gemahlin war, mußte sich ergeben. Die Verbündeten flüchteten in Wälder. Ernst wurde gefangen und zum Tode verurtheilt, aber auf Bitten des Erzbischofes Willigis begnadigt und sogar Herzog in Schwaben. Brunno und Hezilo entkamen; später wurden auch sie begnadigt, und Brunno kam auf den bischöfl. Stuhl von Augsburg und Markgraf Hezilo wieder in den Besitz seiner obengenannten Hausgüter. — Nach diesem Kampf kam Kaiser Heinrich (1004) nach Regensburg, legte das Herzogthum Bayern feierlich nieder, und verlieh es mit Beistimmung der bayerischen Großen unter Darreichung einer Lanze mit Fahne seinem Schwager, Heinrich V. von Luxemburg, Bruder der Kaiserin Kunigunda, der Heiligen. —

§. 16.

Allein der neue Herzog Heinrich V. zerfiel sehr bald mit seinem Schwager, dem Kaiser Heinrich II. Dieser der Geistlichkeit sehr ergebene Fürst, der so viele Güter und Gerechtsame an Kirchen und Klöster verschenkte, wollte aus den Gütern der von seinem Vater ererbten Grafschaft Bamberg ein neues Bisthum daselbst stiften. Allein der Herzog Heinrich V. von Bayern wollte die Veräußerung einer bayerischen Grafschaft um so weniger geschehen lassen, da sie bereits der Königin Kunigunda, seiner Schwester, zum Wittwensitze angewiesen war. Zugleich mit ihm widersetzten sich die beiden benachbarten Bischöfe von Eichstätt

und Würzburg; denn durch die Errichtung des neuen Bisthums Bamberg waren ihre eigenen Kirchensprengel bedroht. Den Bischof von Würzburg brachte der König, da er ihm andere Vortheile dafür einräumte, bald auf seine Seite; und da hierauf eine päpstl. Bulle erschien (1007), worin das neue Bisthum bestätigt wurde, so willigten alle Bischöfe ein. Allein Heinrich V., Herzog in Bayern mißvergnügt hierüber, konnte von dieser Zeit an seinen Groll gegen den König nicht wieder ablegen.

§. 17.

Bald trat noch ein anderer Umstand ein, der den Herzog mit dem Kaiser vollkommen entzweite, und den gänzlichen Sturz desselben nach sich zog. Die Domherrn zu Trier hatten seinen Bruder Adalbero zum Erzbischof erwählt, der König Heinrich II. aber verweigerte demselben die Bestätigung und ernannte einen andern. Da Adalbero sich mit Gewalt im Besitze des Erzbisthums zu erhalten suchte, und sich in Trier verschanzte, zog der Kaiser mit einem Heere dahin und belagerte diese Stadt. Mit ihm zog auch, vermöge seiner Lehenspflicht, der Herzog Heinrich von Bayern. Als aber die Stadt durch Hunger auf das äußerste gebracht, und Adalbero in Gefahr war, als Kriegsgefangener in die Hände des Kaisers zu fallen, traf sein Bruder, der Herzog Heinrich in Bayern, die Anstalt, daß derselbe mit allen seinen Getreuen frei und unbeschädigt entkam. Durch diesen unerwarteten Fall wurde der Kaiser, der nun sein ganzes Unternehmen vereitelt sah, gegen den Herzog so sehr aufgebracht, daß er ihn ohne Schonung seines Herzogthums entsetzte (1008).

§. 18.

Seit dem Jahre 1008, da diese Absetzung erfolgte, hatte Bayern durch neun Jahre keinen Herzog, sondern wurde unmittelbar von dem Kaiser selbst verwaltet. Der abgesetzte Herzog verband sich zwar mit dem luxemburgischen Hause, welches wegen der Veräußerung des Wittwensitzes der Königin Kunigunde höchst aufgebracht war, und wagte einen Versuch, sich im Besitze des Herzogthums durch die Gewalt der Waffen zu behaup-

ten. Allein weder durch diese, noch durch wiederholte gütliche Vorstellungen konnte er seinen Zweck anfangs erreichen. Erst im Jahre 1017, da er den Liebling des Königs, den Herzog Theodorich von Lothringen, den er bisher gefangen gehalten hatte, auf freien Fuß stellte, erfolgte die Aussöhnung, und dessen Wiedereinsetzung in das Herzogthum Bayern. Kaiser Heinrich II. starb im Jahre 1024, und 1026 sein Schwager, Herzog Heinrich V. von Bayern, beide ohne Erben. Die Kaiserin Kunigunde lebte noch bis zum Jahre 1033 in dem von ihr gestifteten Kloster Kaufingen bei Hessenkassel. Sie und ihr Gemahl wurden heilig gesprochen. —

§. 19.

Mit Kaiser Heinrich II., dem Heiligen, erlosch das sächsische oder Ottonische Kaiserhaus. Zum deutschen König und Kaiser wurde erwählt Konrad II., Herzog von Rheinfranken, ein Sohn jenes Otto, der früher Kärnthen erhalten hatte. Im Jahre 1026 nahm er seinen Römerzug vor, worauf ihn Graf Eberhard von der Sempt und Ebersberg als Reichsfahnenträger begleitete, und bei einem Bürgeraufruhr zu Ravenna seine Tapferkeit bewies. Während Konrads II. Abwesenheit starb auch der Herzog von Bayern, Heinrich V., und zu gleicher Zeit fingen Ernst II., Herzog in Schwaben (Stiefsohn des Kaisers, der dessen Mutter Gisela, Wittwe des Babenberger Herzog Ernst I geehlicht), Konrad, Herzog von Franken, und Welf, der reich begüterte Graf in Schwaben, in Ammergau und Norithal, Feindseligkeiten an. Der aus Italien zurückkehrende Kaiser unterdrückte dieselben, und gab das erledigte Herzogthum Bayern seinem 10jährigen Sohne, Heinrich VI. Dessen Erziehung übernahm der Bischof Brunno von Augsburg, und nach dessen Tod (1029) der Bischof Engelbert von Freising. Im Jahre 1028 ließ Kaiser Konrad II. seinen unmündigen Sohn Heinrich zum deutschen Könige wählen. Er ist als solcher der III. Heinrich. Aber einen großen Widerspruch gegen die Einsetzung Heinrichs VI. in Bayern erhob Stephan, König von Ungarn. Er hatte die bayerisch-sächsische Prinzessin Gisela zur Ehe, und von ihr einen Sohn, Emmerich. Für diesen foderte er

das erledigte Herzogthum Bayern. Da der deutsche König seinem Gesuche kein Gehör gab, überzog ihn jener (1029—1030) mit Krieg. Die Ungarn brachen in Ostbayern ein, und richteten wie gewöhnlich große Verwüstungen an. Der Tod des Prinzen Emmerich machte den Feindseligkeiten ein Ende. —

§. 20.

Am 4. Juli 1039 stirbt Kaiser Konrad **II.**, und sein Sohn Heinrich **III.** folgt ihm, ein Jüngling von 22 Jahren, hoher Gestalt, schwarz von Augen und Haaren, ernst, wohlunterrichtet und hellen Verstandes. Er liebte Kunst und Gelehrsamkeit, und würde sie gepflegt haben, hätten ihn nicht immerwährende Kriege gehindert. Das Herzogthum Bayern vergiebt er 1040 an Heinrich **VII.**, dessen Vater, Friedrich, ein Bruder des früheren bayerischen Herzogs Heinrich **V.** von Luxemburg gewesen war. Unter ihm brach wieder ein Krieg mit den Ungarn aus. Hier war König Stephan, der Heilige, ohne Erben gestorben (1038). Seiner Schwester Sohn, Peter, erhielt durch Gisela's Vermittelung den ungarischen Thron. Diesen vertrieb Samuel Abo, Schwager Königs Stephans. Peter suchte zuerst bei Markgrafen Adelbert von Oesterreich, dem Gemahl seiner Schwester, und dann bei K. Heinrich **III.** Hülfe. Es erfolgte nun (1042—1044) ein blutiger Krieg gegen die Ungarn, anfangs unglücklich für das Reich, bald aber mit bestem Erfolge. Markgraf Adelbert, sein Sohn Leopold und Gottfried, ein Graf von Traungau (später von einem den Ungarn abgenommenen Landstriche Graf von Pütten genannt), zeichneten sich besonders aus. Den Ungarn wurde ihre Feste Haimburg zerstört und das Land bis an die Leutha genommen. Nach der großen Niederlage an der Raab (6. Juli 1044), mußten die Ungarn Peter als König annehmen, und ihr Land als Lehen des Reichs anerkennen. Nach diesem Kriege machte Kaiser Heinrich **III.** seinen ersten Römerzug und ließ nach Aechtung dreier unrechtmäßiger Päpste den Bischof Luitger von Bamberg als Clemens **II.** zum Papst wählen, der Heinrich **III.** als Kaiser krönte (1046). Auf Papst Clemens **II.** († 1047) folgt Poppo, Bischof von Brixen, als Papst Damasus **II.**

§. 21.

Herzog Heinrich VII., der Luxemburger, starb auf einem Feldzuge gegen den aufrührerischen Herzog Gottfried von Niederlothringen (1047). Das Herzogthum Bayern ließ Kaiser Heinrich III. zwei Jahre unbesetzt, bis er es 1049 an Konrad I. von Zütphen im heutigen Holland verlieh. Dieser führte im Vereine mit des Kaisers Oheim, dem Bischofe Gebhard von Regensburg und dem Markgrafen Adelbert von Oesterreich einen neuen Krieg gegen die Ungarn (1050), welchen (1052) Papst Leo IX., der selbst nach Preßburg kam, beilegte. Damals kam dieser Papst mit dem Kaiser nach Regensburg, wo er die Heiligsprechung der Regensburger Bischöfe Erhard und Wolfgang vornahm, und die Reliquien Dionys des Areopagiten in St. Emmeran als ächt anerkannte.

§. 22.

Bald darauf brachen Unruhen zwischen dem Herzog Konrad I. und dem Bischof Gebhard von Regensburg aus, indem der erstere das zum Hochstifte gehörige Parkstein (in der heutigen Oberpfalz) wegnahm. Der Kaiser berief den Herzog zur Verantwortung hierüber auf den Fürstentag nach Tribur. Als Konrad hier nicht erschien, entsetzte ihn Heinrich III. zu Merseburg (1053) des Herzogthums Bayern, und verlieh dieses seinem erst 1050 gebornen Sohne Heinrich, dem VIII. Heinrich in Bayern. — Schon das Jahr darnach ließ er den unmündigen Knaben als Heinrich IV. zum deutschen Könige wählen. Dann zog Kaiser Heinrich III. nach Rom, wo kurz zuvor nach Leo's IX. Tod auf seinen Betrieb der Bischof Gebhard von Eichstädt unter dem Namen Viktor II. auf den päpstlichen Stuhl erhoben ward. In Italien trennten sich von ihm mehrere Große, unter diesen der Onkel des Kaisers selbst, Bischof Gebhard von Regensburg und der reichbegüterte Graf Welf, kehrten nach Deutschland zurück, und fingen hier in Vereinigung mit dem vertriebenen Herzog Konrad von Zütphen, der sich nach seiner Entsetzung von dem Herzogthume Bayern zu König Andreas von Ungarn geflüchtet

hatte, große Unruhen an. Der (1056) aus Italien zurückkehrende Kaiser unterdrückte diese Unruhen bald wieder. Seinen Oheim, den Bischof Gebhard von Regensburg, ließ er einsperren. Konrad von Zütphen floh wieder zu König Andreas von Ungarn. An einem nochmaligen Versuche, Bayern sich anzueignen, hinderte ihn ein schneller, wahrscheinlich durch Gift herbeigeführter Tod (1056). Graf Welf war schon vor der Rückkehr des Kaisers aus Italien gestorben (1055). Mit ihm war der Mannsstamm des alten in Bayern, Schwaben und Tirol begüterten Welfenhauses erloschen. Seine Güter in Schwaben hatte Welf dem Kloster Weingarten zugedacht. Aber seine Gemahlin Hermingarde ließ den Sohn der Schwester Welfs, Kunigunda, und ihres Gemahls Alberts oder Azzo's II., Markgrafen von Este in der Lombardey, der gleichfalls Welf hieß, nach Deutschland kommen, damit er die Güter der Welfen übernehme, und das alte Geschlecht in Deutschland fortpflanze.

§. 23.

Kaiser Heinrich III. starb schon im 39. Jahre seines Alters 1056. Er war ein gewaltiger Herrscher, der in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten unumschränkt regierte, der die Rechte der Großen möglichst beschränkte, und die kirchlichen Würden nach Willkühr vergab. Dadurch wurde der Widerstand der weltlichen Großen und der traurige Kampf zwischen Kirche und Kaiserthum vorbereitet, der unter seinem Sohne und Nachfolger Heinrich IV. zum Ausbruche kommen mußte. Bayern erhielt Heinrichs IV. Bruder, Konrad, der 1052 geboren, schon den 5. Oktober 1056 starb. Die Kaiserin-Wittwe Agnes verwaltete dann mit ihrem allgewaltigen Kanzler Heinrich, Bischof von Augsburg, Bayern, wie das Reich während der Unmündigkeit Heinrichs IV. Agnes verwickelte Bayern durch die Vermählung ihrer Tochter Sophia mit Salomo (1058), dem ältesten Sohne des Königs Andreas von Ungarn, in einen unnützen und verderblichen Krieg mit Bela, dem Bruder des Königs, der nach der ungarischen Krone strebte. Nachdem die Bayern eine große Niederlage erlitten hatten, legte endlich Agnes die Regierung in

Bayern nieder, und übergab das Herzogthum im Jahre 1061 dem Grafen Otto von Nordheim bei Göttingen, dem ausgezeichnetsten Krieger seiner Zeit, der aber in der Folge der unversöhnlichste Feind Kaiser Heinrichs IV. wurde.

§. 24.

Heinrich IV. hatte während seiner Minderjährigkeit sonderbare und für seinen Charakter selbst nachtheilige Geschicke. Zuerst stand er unter der Vormundschaft des Bischofes Heinrich von Augsburg, eines höchst übermüthigen Mannes. Deßhalb beschloffen Hanno, der Erzbischof von Köln, der eigentliche Begründer der deutschen Reichsfreiheit, Markgraf Ekberth von Thüringen und Otto von Nordheim, Herzog von Bayern, den jungen Kaiser dem hochmüthigen Bischof Heinrich zu entreißen, erstern unter ihre Obhut zu nehmen, und die Angelegenheiten auf eine der Reichsfreiheit entsprechende Weise zu leiten. — Heinrich IV. ward daher (1062) zu Kaiserswörth bei Köln seiner bisherigen Aufsicht entführt und jener des strengen Erzbischofes Hanno unterstellt. Neben diesem hatte Herzog Otto von Nordheim einen Haupteinfluß auf die Reichsangelegenheiten. Allein bald sahen sich diese gezwungen, auch dem Erzbischofe Adelbert von Bremen und Hamburg, einem geistreichen aber höchst ehrgeizigen Manne, Einfluß zu gestatten. Dieser zeigte sich dem jungen König Heinrich gefällig und nachgiebig und legte dadurch den Grund zu dem unsittlichen Charakter desselben. Das Reich wurde mit Willkühr verwaltet, und namentlich bei Verleihung der kirchlichen Würden der schändlichste Handel (Simonie) getrieben. Dadurch mußte die Sittenreinheit der Geistlichen in und außer den Klöstern abnehmen. Man suchte zwar 1066 den König Heinrich dem Einflusse Adelberts zu entziehen; allein dieser wußte 1069 seine alte Stellung am Hofe wieder zu gewinnen, und bis zu seinem Tode 1072 zu behaupten.

§. 25.

Heinrich IV. erreichte (1065) sein 15. Lebensjahr und sollte in diesem Alter, er, der schrankenlos erzogen, sich selbst nicht be-

herrschen konnte, das deutsche Reich regieren. Es beginnen auch sogleich häufige Ausbrüche seines zügellosen Uebermuthes und Gewaltsinnes und nicht selten grobe Verletzungen der Sittlichkeit. Eine solche Gewaltthat verübte er auch an dem bayerischen Herzog Otto von Nordheim, den er auf die falsche Anklage eines verworfenen Mannes, Egino, als habe jener dem Kaiser nach dem Leben gestrebt, des Herzogthums Bayern (1070) entsetzte, und dasselbe an Welf, den obengenannten Sohn Azzo's II. von Este und der Welfin Kunigunda (Kunizza) verlieh.

Dritter Abschnitt.

Bayern unter Amtsherzogen aus dem Estensisch-Welfischen und dem Babenbergischen Hause.

(1070 — 1180.)

§. 1.

Der seines Herzogthums entsetzte Otto II. griff nun mit den Sachsen und andern Mißvergnügten zu den Waffen gegen Heinrich. Der an dessen Stelle beförderte Herzog Welf I. that aber dasselbe zum Besten des Königs, und um sich selbst in dem Herzogthume zu erhalten. Nur mit Welfs und seiner Bayern Hülfe besiegte Heinrich IV. die Sachsen unter Otto in der blutigen Schlacht bei Hohenburg an der Unstrut (1075). Viel deutsches Blut wurde in diesen sächsischen Kriegen vergossen. Dieß und die blutige Rache, welche Heinrich IV. an den besiegten Sachsen nahm, die Grausamkeit und Willkühr, womit er regierte, entfernte viele deutsche Fürsten von dem ausschweifenden König Heinrich. Um diese Zeit saß auf dem Stuhl Petri Gregor VII., früher Hildebrand genannt. Er kannte die Gebrechen seiner Zeit und suchte die Kirche von der Gewalt des Staates durch zwei große Maaßregeln unabhängig zu machen. Er drang mit Nachdruck auf die Beobachtung eines alten Gesetzes, welches

den Geistlichen die Ehe verbot (Cölibat), und untersagte allen Laien, die höhern Geistlichen mit ihren Würden und Pfründen mittels Ringes und Stabes zu belehnen (Investiren), um so dem schändlichen Handel mit Kirchenpfründen (Simonie) ein Ende, und die Kirche von weltlichem Einfluß frei zu machen. Auch der Simonie hatte sich Heinrich **IV.** neben andern Gewaltthaten und Ausschweifungen schuldig gemacht. Papst Gregor **VII.** berief daher den Kaiser zur Verantwortung nach Rom. Statt zu erscheinen, ließ Heinrich **IV.** auf der Synode zu Worms (24. Jänner 1076) Gregor **VII.** durch die deutschen Bischöfe als unrechtmäßigen Papst erklären, und dieser sprach dann (im Febr. 1076) zu Rom den Bann gegen ihn aus. Nun beginnt der lange und große Streit zwischen Kirche und Kaiserthum, in welchem die Kirche ihre Unabhängigkeit von weltlicher Macht errang, vorzüglich hinsichtlich des Verleihungsrechtes kirchlicher Pfründen, das die Kaiser so sehr ausgedehnt und mißbraucht hatten. Beim Beginne des Kampfes waren Welf **I.** von Bayern, Markgraf Leopold von Oesterreich, Markgraf Ottokar von Steyermark, Graf Eckbert von Neuburg am Inn, Erzbischof Gebhard von Salzburg und Bischof Altmann von Passau auf Seite des Papstes, alle übrigen weltlichen und geistlichen Großen Bayerns auf Seite des Kaisers. Die Reichsfürsten erklärten (15. Okt. 1076) zu Tribur, Heinrich **IV.** habe sich der Regierung zu enthalten, binnen Jahresfrist Lossprechung vom Banne zu erwirken, und zur Untersuchung seiner Sache auf dem nächsten Reichstage zu Augsburg zu erscheinen. Heinrich **IV.** geht im Winter nach Italien und erlangt (26. Jän. 1077) nach abgelegter Buße zu Canossa Lossprechung vom Banne. Während dessen wählen die Reichsfürsten Rudolf von Rheinfelden, der mit der Hand Mechtildens, Heinrichs **IV.** Schwester, das Herzogthum Schwaben erhalten hatte, zum König.

§. 2.

Heinrich **IV.** kam mit Hülfe des Herzogs Leopold von Kärnthen, des bayerischen Pfalzgrafen Kunno, Graf von Rott am Inn und des Markgrafen Diepold von Vohburg und Cham aus Italien

durch Kärnthen und Bayern nach Deutschland zurück. Nun entstand ein langer blutiger Kampf, Verwirrung im ganzen Reich, Fehde und Krieg von Land zu Land, von Burg zu Burg. Bald hatte Welf I., bald der Kaiser die Oberhand. Heinrich IV. hatte an Friedrich, Herrn von Büren oder Beuern, der sich auch von einem Schlosse bei Eßlingen in Schwaben Herr von Staufen schrieb, einen tüchtigen Feldherrn, dem er daher 1080 die Hand seiner Tochter Agnes und das Herzogthum Schwaben gab. Dieser Friedrich ist der Stammvater der Hohenstaufen. Es starben während des Kampfes der Gegenkönig Rudolph (bald nach der Schlacht bei Mölsen an der Elster 15. Okt. 1080, wo er die rechte Hand verlor) und Gregor VII. 1085. Deßwegen war doch nicht Friede. Die folgenden Päpste handelten im Geiste des vorhergehenden, und auch Welf I. blieb unversöhnt. Als Welfs Sohn, Welf II., auf Zuthun des Papstes die reiche Wittwe Mathilde, Markgräfin von Tuscien (1089) heirathete, so glaubte niemand, daß sich die Welfen von der Parthei des Papstes trennen würden. Allein der junge Welf lebte mißvergnügt in seiner Ehe, und als er erfuhr, Mathilde habe schon 1077 ihre schönen Besitzungen dem römischen Stuhle vermacht, so trennte sich der junge Welf von Mathilden, und der alte vom Papste, und beide versöhnten sich mit Heinrich IV. Dieser darüber hoch erfreut belehnte Welf I. und seine Nachkommen wiederum mit Bayern (1096).

§. 3.

Der lange Streit zwischen der weltlichen und geistlichen Macht hatte die traurigsten Folgen auf die Sitten der Menschen. Neben dem Kriege wütheten Hunger und Pest. Nordlichter, Kometen am Himmel, Erdbeben und Sonnenfinsternisse auf Erden, vermehrten den Schrecken. Allgemein verbreitete sich der Glaube, das Ende der Welt sei nahe; denn das erste Jahrtausend wäre vorüber, wovon die Offenbarung Johannis rede. Da suchte nun ein jeder nach dem Geiste des Jahrhunderts seine Seele zu retten. Die Reichen erbauten Klöster und machten fromme Stiftungen, die Armen legten sich strenge Bußwerke auf. Diese Zustände und

das große Ansehen der Päpste veranlaßten auch in dieser Zeit den Beginn der Kreuzzüge.

Seit Helena, die Mutter des römischen Kaisers Constantin (326) das Kreuz Jesu Christi zu Jerusalem aufgefunden, und über das Grab des Herrn einen prächtigen Tempel erbaut hatte, wallfahrteten dahin die Christen aus allen Theilen der Erde. Als die Araber (637) Jerusalem einnahmen, ließen ihre Kalifen den Patriarchen und die christlichen Einwohner Jerusalems, wie die Pilger, ungekränkt, denn sie zogen von ihnen ihren Vortheil. Noch im Jahre 1064 erfolgte eine große Wallfahrt von 7000 Menschen ins gelobte Land, unter denen Erzbischof Siegfried von Mainz, die Bischöfe Günther von Bamberg, Otto von Regensburg, Altmann noch k. Kaplan und Gr. Ekkard von Scheyern waren. Letzterer soll mit einem an die Lanze gebundenen Schuh (Bundschuh) den Zug angeführt haben.

Als aber die Kalifen von ihrer türkischen Leibwache immer abhängiger wurden, und eine Horde derselben, die Seldschucken, das Kalifat an sich rissen (1055), Jerusalem (1079) eroberten, fingen diese an, die heiligen Oerter zu entweihen und die Pilger zu mißhandeln. Die Wehklagen, die darob in das Abendland drangen, erweckten in vielen Männern des Abendlandes den Wunsch, mit Heeresmacht in das gelobte Land zu ziehen und dasselbe den Ungläubigen mit dem Schwerte zu entreißen. Schon Papst Gregor **VII.** dachte daran, die Fürsten Europas unter dem Paniere des Kreuzes zu sammeln, das Christenthum an seinen Urstätten, wo es von der Lehre Mohameds verdrängt, wieder anzupflanzen, und die getrennten griechischen Christen wieder zum Gehorsam unter die römische katholische Kirche zu bringen. Sein Streit mit Kaiser Heinrich **IV.** und sein früher Tod hinderten ihn, diesen Plan auszuführen. Da kam der Einsiedler Peter von Amiens aus Palästina zurück, und predigte von Land zu Land von der Schmach Gottes durch die Heiden, von der Christenpflicht, diese zu rächen, und zur Eroberung Sions zu eilen, wo Christus zum Weltgerichte erscheinen würde. Papst Urban **II.** unterstützte den feurigen Redner, und versprach jedem, der dahin zöge, Ablaß. Da strömte alles zusammen, Ritter und Knechte, Bischöfe und

Mönche, ja selbst zarte Frauen machten sich auf, nähten sich ein rothes Kreuz auf ihr Gewand, und zogen ins heilige Land. So begannen die Kreuzzüge 1096. Als Gottfried von Bouillon Jerusalem erobert (1099), wurde die Begierde noch größer, dahin zu ziehen und das heilige Grab zu vertheidigen. Es bildete sich unter Wilhelm, Herzog von Aquitannien ein zweiter Zug, dem sich auch Herzog Welf I., Thimo, Erzbischof von Salzburg, und Ida, Wittwe des Markgrafen Leopold III. von Oesterreich, und bei 160,000 Menschen anschlossen. Wenige sahen Jerusalem, und noch weniger kamen in die Heimath zurück. Erzbischof Thimo wurde Martyrer, Ida Sklavin, und Welf I. starb auf dem Rückwege zu Paphos auf der Insel Cypern (13. Nov. 1101.) Ihm folgte in Bayern sein Sohn Welf II.

§. 4.

Die Ruhe in Deutschland und Bayern, welche im Streite zwischen Kirche und Kaiserthum bei Anfang der Kreuzzüge eingetreten war, dauerte bis 1104 fort. In diesem Jahre hielt Kaiser Heinrich IV. einen Reichstag zu Regensburg, wo sächsische Edle aus dem Gefolge des Kaisers den Grafen Sieghard von Burghausen aus Eifersucht in seiner eignen Wohnung erschlugen. Die Verwandten des Erschlagenen, Dietpold, Markgraf von Cham und Vohburg und Berengar, Graf von Sulzbach, schoben die Schuld auf den Kaiser und verleiteten dessen Sohn, Heinrich V., zur Empörung gegen seinen Vater. Auch Welf II. schloß sich letzterem an. Vater und Sohn begegnen sich (1105) am Flusse Regen mit großer Heeresmacht. Der Sohn machte dem Vater auch die Oesterreicher und Böhmen abwendig, indem er dem Führer der erstern, dem Markgrafen Leopold IV., dem Heiligen, seine Schwester Agnes, Wittwe des obenerwähnten Friedrichs von Hohenstaufen, verlobte, dieser aber seine Schwester dem Böhmenherzoge. Der allein gelassene Vater mußte auf Umwegen an den Rhein fliehen, und starb endlich nach schweren Leiden bei seinem Freunde Albert, dem Bischof von Lüttich 7. Aug. 1106. Seine Leiche stand 5 Jahre unbeerdigt, bis sie endlich vom Banne gelöst im Dom zu Speier beigesetzt wurde. Am

16. Juni desselben Jahres war auch der Heilige Benno, Bischof von Meissen, und früher Chorherr zu Goslar, ein Gegner Heinrichs IV., gestorben.

§. 5.

Herzog Welf II. blieb dem Kaiser Heinrich V. treu, und begleitete diesen auf seinem Römerzuge, den er (1110—1111) zur Schlichtung des fortdauernden Investiturstreites machte. Diesem Zuge wohnte nebst mehreren geistlichen und weltlichen Großen aus Bayern auch Graf Otto V. von Wittelsbach, ein Sohn Ekkards, als Pfalzgraf von Bayern bei, indem die Pfalzgrafen von Chiemgau mit Kunno von Rott 1084, Kunno von Frankenhausen 1095 und Rappoto von Hohenwart 1099 ausgestorben waren. — Da die Unterhandlungen in Rom zu keinem Ende kamen, ließ der Kaiser den Papst Paschalis in der Peterskirche gefangen nehmen, wozu auch Pfalzgraf Otto von Wittelsbach mithalf, und zur Sühne hiefür (1126) das Kloster Indersdorf stiftete. Es brach nun wieder Krieg aus, indem die Sachsen wider Heinrich V., für ihn aber Welf II. und Konrad, ein Sohn der kaiserlichen Schwester Agnes, aus ihrer ersten Ehe mit Friedrich von Staufen, Parthei nahmen. Für diesen Konrad begründete Kaiser Heinrich V., um ihn mehr zu stärken, 1106 ein neues Herzogthum in Ostfranken aus den Gütern der ausgestorbenen Grafen von Schweinfurth im Nordgau mit der Burggrafschaft Nürnberg, den Vogteien über die Hochstifter Würzburg und Bamberg mit dem Sitze Rottenburg an der Tauber. Welf II. erlebte den Ausgang des Investiturstreites nicht mehr, er starb (1120) zu Kaufering am Lech. — Ihm folgte sein Bruder Heinrich IX., der Schwarze, unter welchem der Investiturstreit durch das Wormser oder Calixtinische Edikt (wegen Papst Calixt II. so genannt) dahin beigelegt wurde, daß die Wahl der Bischöfe und Aebte frei sein, den letztern ihre Güter und Rechte zurückgestellt werden, und daß ihre Belehnung mit Ring und Stab, als Symbole der kirchlichen Gewalt, von dem Papste, jene mit dem Scepter aber von dem Kaiser ausgehen soll (1122).

§. 6.

Drei Jahre darnach (1125) starb Kaiser Heinrich V., und mit ihm erlosch das fränkisch-salische Kaiserhaus. Sein Nachfolger, Lothar II., Herzog von Sachsen, wurde nicht mehr in öffentlicher Wahlhandlung auf freiem Felde, sondern zu Mainz durch zehn Schieds- oder Kür-Männer aus den vier deutschen Hauptvölkern, Schwaben, Bayern, Franken und Sachsen, gewählt. Dieser Wahl widersprachen die Söhne Friedrichs von Hohenstaufen, Friedrich, Herzog von Schwaben, und sein Bruder, Konrad, Herzog in Ostfranken, und Markgraf Leopold IV., der Heilige, von Oesterreich, welche alle drei, die ersten zwei als Söhne, der letzte als zweiter Gatte der salischen Kaiserstochter Agnes, ein näheres Recht auf die deutsche Krone zu haben glaubten.

§. 7.

Herzog Heinrich IX., der Schwarze, der Wulfhilden, die Erbtochter des (1106) verstorbenen Herzogs Magnus von Sachsen, des Letzten aus dem Billingischen Hause, zur Ehe hatte, und dadurch dessen Hausgüter in Sachsen erbte, wohnte noch der Wahl Lothars II. zum Kaiser bei, überließ aber dann aus Unmuth über die vielen Fehden des unbändigen Adels im Lande, den er nicht zu zähmen vermochte, das Herzogthum Bayern seinem Sohne, Heinrich X., dem Stolzen, und starb als Mönch (1126). Die Hälfte der welfischen Hausgüter bekam Heinrichs IX. zweiter Sohn, Welf. Kaiser Lothar II. verlobte an Heinrich X., um sich dessen Macht gegen die Hohenstaufen zu versichern, seine Tochter Gertrud, und belehnte ihn auch mit dem Herzogthum Sachsen, das er ihm aber erst später förmlich abtrat. Die Hochzeit mit Gertrude feierte Heinrich X. auf dem alten Gerichts- oder Mal-Platze zu Gunzenlech mit außerordentlicher Pracht, woher ihm der Beiname Magnificus, der Stolze, wurde (1127). Heinrich X. kam durch diese Heirath mit Gertrud, deren Mutter die Erbtochter Heinrichs von Nordheim, des Sohnes von Otto, dem ehemaligen bayerischen Herzoge, gewesen war, und durch seine Mutter Wulfhilda in den Besitz der billingischen und

nordheimischen Alode im Braunschweigischen, Lüneburgischen, Göttingischen und andern Landstrichen um das Harzgebirge.

§. 8.

Heinrich X., ein Fürst von hohem Muth, begann seine Regierung sogleich mit ernstlichen Maaßregeln gegen das unselige Faustrecht. In Begleitung eines zahlreichen Heeres zog er nach Regensburg, wohin er einen Landtag ausgeschrieben hatte. Dort hielt er Gericht über die Störer der öffentlichen Ruhe, ließ hierauf den Adel einen Landfrieden unter strengen Strafen beschwören, die in die Fehden desselben verwickelte Stadt Regensburg mußte ihm wegen künftiger Beobachtung des Friedens durch eine Summe Geldes Bürgschaft leisten. Viele feste Raubschlösser des Adels wurden hierauf im Lande, dem Beschlusse des Landtages zu Folge, auf seinen Befehl zerstört. Nicht minder kräftig unterstützte er seinen Schwiegervater, Lothar II., gegen die Hohenstaufen, und half ihm Nürnberg erobern. — Den Grafen Friedrich von Bogen, der (1128) ihm einen Dienstmann getödtet hatte, und der als Vogt des Hochstifts Regensburg die Wahl Heinrichs von Wolfratshausen zum Bischofe von Regensburg durchgesetzt hatte, dann den Bruder des Letztern, Otto, und Verbündeten des Erstern, trieb er, obwohl ihnen Markgraf Leopold IV. von Oesterreich zu Hülfe kam, zu Paaren, so daß Friedrich von Bogen fußfällig abbitten mußte. Am glänzendsten bewies sich Heinrich X. auf dem zweiten Römerzuge seines Schwiegervaters, welchen er mit 15000 Helmen begleitete, und ihn im Kriege gegen Roger von Sizilien siegreich unterstützte. Daher wurde er vom Kaiser mit der Markgrafschaft Toskana, und vom Papste Innocens II. mit den Privatgütern der Markgräfin Mathilde belehnt, so daß sich sein Besitz vom adriatischen Meere bis an die Ostsee erstreckte. Kaiser Lothar II. starb auf seiner Rückkehr aus Italien zu Breitenwang bei Füßen (3. September 1137).

§. 9.

Heinrich X., der Stolze, wußte sich in seinem Glücke nicht so gemäßigt zu betragen, als die Klugheit es erfoderte. Durch

seine Macht zog er sich den Neid der Großen um so mehr zu, da er sich zuweilen mit derselben öffentlich brüstete. Besonders waren die Hohenstaufen, die er mit Kaiser Lothar bekriegt und besiegt hatte, seine geschwornen Feinde. Kaum war daher nach Lothars Tod der Hohenstaufe Konrad, Herzog von Ostfranken, durch die Freunde seines Hauses, ohne Beiseyn und Antheil der Bayern und Sachsen, auf den deutschen Königsthron erhoben worden, als die gegenseitigen Feindseligkeiten den Anfang nahmen, weil Heinrich X. mit seinen Bayern dessen Wahl für erschlichen und ungültig erklärte. Zwar unterwarf sich ihm der Herzog in kurzer Zeit. Doch konnte er dadurch den Groll nicht tilgen, den der Kaiser Konrad einmal gegen ihn gefaßt hatte. Unter dem nichtigen Vorwande, daß es nach den Reichsgesetzen keinem Fürsten erlaubt sey, zwei Herzogthümer zugleich zu besitzen, verlangte er in einer Reichsversammlung zu Augsburg, daß Heinrich Toskana und das Herzogthum Sachsen abtreten sollte. Da dieser sich dessen weigerte, erklärte ihn der Kaiser in einer Versammlung zu Würzburg im Jahre 1138 als einen Widerspänstigen in die Acht, und seiner Reichslehen für verlustig. Das Herzogthum Sachsen verlieh er dem Markgrafen von Brandenburg, Albrecht dem Bären; Bayern erhielt Leopold, der V. österreichische Markgraf dieses Namens. Von den Brüdern Leopolds wurde der eine, Otto, Bischof von Freising, der andere, Konrad, Erzbischof von Salzburg; Bischof Otto der Erste, der Große, war ein vortrefflicher Geschichtschreiber und ein großer Gelehrter, der die aristotelisch-scholastische Philosophie von Paris nach Deutschland verpflanzte.

§. 10.

Leopold konnte sich nicht ohne große Schwierigkeit im Besitze des Herzogthums behaupten. Zwar hatten sich ihm die meisten Stände theils aus Liebe zum Frieden, theils aus Furcht vor seinen und des Kaisers mächtigen Waffen unterworfen. Auch starb der Herzog Heinrich X. bald darauf, da er eben im Begriffe war, mit einem beträchtlichen Heere getreuer Bayern und Sachsen gegen ihn zu ziehen, mit Hinterlassung eines zehnjähri-

gen Sohnes, Heinrich, der später Heinrich der Löwe genannt wurde (20. Okt. 1139). Allein des verstorbenen Herzogs Bruder, Welf, der die großen welfischen Hausgüter besaß, trat für seinen Neffen gegen Kaiser Konrad und Herzog Leopold in die Waffen, unterstützt von zwei Grafen von Valley, die den Markgrafen Leopold nicht als Herzog erkannten. Ihnen zogen bald mehrere Herren des Landes mit ihren Leuten zu, die im Herzen den Welfen ergeben waren. Auch griff der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach gegen Leopold zu den Waffen, weil ihm König Konrad, auf Bitten des Bischofs Otto I., die Schirmvogtei über dessen Hochstift Freising entzogen hatte, was große Feindseligkeiten zwischen den Wittelsbachern und dem Bischof Otto I., und anzügliche Lästerungen gegen das Haus Scheyern in des letztern Geschichtsbüchern veranlaßte. — Die Einwohner in Regensburg, mißvergnügt über manche erlittene Kränkung, erregten einen förmlichen Aufstand. Schon in's dritte Jahr dauerten diese Kämpfe, in welche auch die Belagerung des welfischen Städtchens Weinsberg und die Rettung der Männer durch ihre Weiber fällt, wo zuerst das Feldgeschrei: „Hie Welf, hie Weibling!" (von einem Städtchen im Remsthale unterhalb Kanstadt, damals den Hohenstaufen gehörig) erscholl, woraus die Italiener „Guelfen und Ghibellinen" machten, und es noch lange gebrauchten. Herzog Leopold starb (1. Oktober 1141) in Niederalteich.

§. 11.

Mit Bayern belehnte König Konrad III. einen Bruder des verstorbenen Leopold, Heinrich XI., von seinem Leibspruche „Jasomirgott" genannt, Markgrafen in Ostbayern. Um seiner Verfügung einen Schein des Rechtes zu verschaffen, vermählte er den neuen Herzog Heinrich XI., Jasomirgott, mit Gertrud, der Wittwe Heinrichs des Stolzen (1142). Ihr noch unerfahrener dreizehnjähriger Sohn, Heinrich der Löwe, mußte bei dieser Gelegenheit auf Bayern Verzicht thun, und seine Mutter Gertrud dieses Land ihrem neuen Gemahle zubringen. Gertrud starb schon 1143. Dafür versprach der Kaiser, Heinrich den Löwen mit dem Herzogthume Sachsen zu belehnen; denn daselbst hatte ohnehin

Albrecht der Bär weder bei Lebzeiten Heinrichs des Stolzen noch nach dessen Tode aufkommen können, indem die sächsischen Stände dem welfischen Hause mit unerschütterter Treue ergeben waren.

§. 12.

Unmöglich konnte der alte Welf eine solche Vernichtung der Gerechtsame des welfischen Hauses gleichgültig ansehen. Er griff auf's Neue zu den Waffen, und ein ganzes Jahr hindurch konnte Heinrich **XI.** nicht zum Besitze von Bayern gelangen. Der Kaiser führte ihm endlich ein mächtiges Heer zu; durch dieses verstärkt, errang Heinrich die Oberhand über den Welfen, und setzte sich in den Besitz des Herzogthums. Aber von dieser Zeit an hatte die gegenseitige Erbitterung der Welfen und Waiblinger, oder Ghibellinen, keine Grenzen mehr, und viele Jahre lang wüthete der Krieg zwischen Beiden nicht nur in Bayern, sondern auch in vielen andern Ländern in und außer Deutschland; denn auch viele auswärtige Fürsten nahmen als Bundesgenossen dieser oder jener Parthei Theil an diesen Händeln. Der durch den heiligen Bernhard, Abt von Clairvaux, angeregte Kreuzzug, an welchem unter Ludwig **VII.**, dem Heiligen, König von Frankreich und Kaiser Konrad **III.** alle Häupter der streitenden Partheien Antheil nahmen, machte den innern Kämpfen ein Ende (1147).

§. 13.

Nach der Rückkehr von dem Kreuzzuge gingen die Feindseligkeiten zwischen den Welfen und Hohenstaufen von Neuem an. Der junge Welfe, Heinrich, der Sohn Heinrichs **X.**, war unterdessen mündig geworden, und foderte vom Kaiser auch sein väterliches Herzogthum Bayern zurück. Von Sachsen wehrte er mit Hülfe welfisch gesinnter Bayern die Angriffe des Kaisers glücklich ab, und fing an, das Zeichen des Löwen zu führen; daher sein Beiname „der Löwe". Die Streitigkeiten der Wittelsbacher wegen der Freisinger Schirmvogtei veranlaßte 1151 die Aechtung und Belagerung des Pfalzgrafen Otto **V.** von Wittelsbach zu Kelheim durch den Kaiser Konrad **III.** Der Pfalzgraf erhielt

jedoch Gnade, mußte aber seinen Sohn Otto als Geißel stellen. Dieß ist jener Otto VI., der hiedurch an dem kaiserlichen Hofe in die Gesellschaft des Neffen Konrads III., des nachmaligen Kaisers Friedrich I., Barbarossa, gelangte, von diesem in Kriegs- und Staatssachen als ganz tüchtig gebraucht, und endlich, nach der Welfen Fall, mit dem Herzogthume Bayern belehnt wurde.

§. 14.

Kaiser Konrad III. starb (1152) zu Bamberg, und wurde daselbst neben Heinrich II., dem Heiligen, begraben, wofür das dasige Hochstift die bisher königliche Schirmvogtei über die Abtei Niederalteich erhielt. Auf Konrad III. folgte nicht sein erst siebenjähriger Sohn Friedrich, sondern sein Neffe, Friedrich I., Barbarossa (Rothbart), ein Enkel des hohenstaufischen Stammvaters Friedrich und der kaiserl.-salischen Prinzessin Agnes. Mit ihm eröffneten sich bessere Aussichten für die Welfen. Friedrich I. war nämlich mit den Welfen verwandt; denn seine Mutter Judith war eine Schwester Heinrichs X., des Schwarzen. Auch wollte er sich den Beistand der Welfen zur Ausführung seiner Plane in Italien verschaffen. Er belehnte daher schon 1153 den Grafen Welf vom Lechrain, den Bruder Heinrichs X., des Stolzen, und Oheim Heinrichs XII., des Löwen, mit Toskana, Spoleto und Sardinien, und suchte auch den Babenberger, Heinrich XI., Jasomirgott, zur Abtretung Bayerns an Heinrich den Löwen zu bewegen. Allein Jasomirgott wich jedem solchen Ansinnen aus, und wollte sich auch der Entscheidung der Reichsversammlung zu Goslar (1154), welche Bayern wieder Heinrich XII., dem Löwen, zusprach, nicht unterwerfen. Inzwischen nahm Kaiser Friedrich I. seinen ersten Römerzug vor (1155), wobei ihn Heinrich XII., der Löwe, und der obenerwähnte Sohn des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach als Reichsfahnenträger begleiteten. Der Löwe dämpfte damals einen Aufruhr der Römer auf dem Petersplatze. Otto, der Wittelsbacher, aber öffnete dem Kaiser bei seiner Rückkehr den versperrten Engpaß Chiusa bei Verona, die Bernerklause, indem er die Meuterer umging und im Rücken angriff, und erhielt daher (1155) nach dem Tode seines Vaters, als dessen

ältester Sohn, die Pfalzgrafenwürde. Nach der Rückkehr vom ersten Römerzuge brachte Kaiser Friedrich I. auch den Streit zwischen Heinrich Jasomirgott und Heinrich dem Löwen wegen Bayern zu Ende. Er trennte die Markgrafschaft Oesterreich, die bisher zu Bayern gehörte, von diesem, erhob es zum Herzogthume, und verlieh dasselbe erblich in weiblicher und männlicher Linie und mit andern ausgedehnten Gerechtsamen (wegen dieser privilegia austriaca Erzherzogthum genannt) an Heinrich XI. Jasomirgott. Auch von dem uralt bayerischen Lande zwischen der Ens und dem Inn mußte Heinrich der Löwe mehrere Grafschaften an Jasomirgott abtreten. Das übrige Land des Herzogthums Bayern erhielt nun Heinrich der Löwe.

§. 15.

Nach Schlichtung dieser Angelegenheit unternahm Friedrich I. (1158), von mehreren Grafen aus Bayern begleitet, seinen zweiten Römerzug. Bei der schrecklichen Belagerung Mailands fielen Eckart, der letzte Graf von Neuburg am Inn und von Pütten, und Graf Konrad II. von Dachau, aus dem Scheyerschen Hause (1159). Den Erstern erbte Graf Berthold von Andechs und Ottokar von Steyermark. Im Jahre 1157 zog Herzog Heinrich XII., der Löwe, selbst dem Kaiser nach Italien zu Hülfe. Nach dem Tode Papst Hadrians IV. (7. Febr. 1158) wählte die Mehrzahl der Cardinäle den für das Ansehen der Kirche begeisterten Cardinal Roland, als Alexander III., zum Papste. Pfalzgraf Otto VI. von Wittelsbach aber brachte die Wahl eines Gegenpapstes in Victor III. zu Stande. Es erfolgten nun wieder Spaltungen zwischen Kirche und Kaiser (1159—1177), welche auch auf Bayern die traurigsten Folgen ausübten. Denn die Erzbischöfe von Salzburg, Eberhard († 1164) und Konrad († 1168), Brüder Bischofs Otto I. von Freising, Bischof Hartmann von Brixen, der gelehrte Propst Gerhohus von Reichersberg, mehrere bayerische Klöster, der Oheim Heinrichs des Löwen, Welf vom Lechrain, waren für Alexander III. und gegen den Kaiser. Selbst der Bruder des Pfalzgrafen Otto VI. von Wittelsbach, Konrad, den der Kaiser zum Erzbischofe von Mainz

erhoben hatte, erklärte sich für Alexander III., wurde deßhalb (1165) seines Erzbisthums entsetzt, hielt sich bis 1177 bei Papst Alexander III. auf, der ihn zum Cardinal ernannte, während der Pfalzgraf fest am Kaiser hing. Heinrich der Löwe trat damals noch nicht entschieden gegen Kaiser Friedrich I. auf, sondern verfolgte seinen eigenen Plan, im Norden Deutschlands eine vom Reiche unabhängige Herrschaft zu begründen. Er suchte daher sein Land von seinen Hausgütern, Braunschweig und Lüneburg, aus, gegen die Slaven im Brandenburgischen und gegen die Pommern (1161—1164), sowie seine herzoglichen Rechte in Bayern und Sachsen zu erweitern, und weltliche und geistliche Große in diesen niederzuhalten. Schon dadurch zog er sich der Letztern Haß und des Kaisers gerechten Verdacht zu, daß er auf Schwächung seiner Reichshoheit ausgehe. Durch einen solchen Schritt gewaltsamer Ausdehnung seiner herzoglichen Rechte gegen den Bischof von Freising erhob Heinrich der Löwe die uralte villa Munichinga (München) zur Stadt. Der Karolinge, Ludwig das Kind, hatte dem zehnten Bischofe von Freising, Waldo, einem Grafen von Hohenlohe, den Kammerhof Föhring an der Isar geschenkt, und Kaiser Konrad III. dem sechszehnten Bischofe Gottschalk, aus dem Geschlechte der Edlen von Hagenau, den Zoll an der Brücke dortselbst bewilligt, welcher wegen des Salzzuges von Reichenhall über diese Brücke nach Schwaben und Ingolstadt viel eintrug. Heinrich der Löwe zerstörte die Föhringer Brücke, baute eine solche eine Stunde oberhalb Föhring über die Isar, legte hier Zoll- und Münzstätte an, und zog so den Salzhandel an sich. Der um Hülfe angerufene Kaiser Friedrich entschied den Streit (14. Juni 1158) zu Augsburg für das Fortbestehen der neuen Stadt München, nur sollte der Bischof von Freising ein Drittheil der Maut- und Münzgefälle daselbst erhalten.

§. 17.

Kaiser Friedrich I. machte seinen vierten Römerzug (1166—1168). Während desselben starben an einer schrecklichen Pest viele seines Heeres, und unter diesen sein Neffe Friedrich, Herzog von Ostfranken, sein vortrefflichster Staats- und Kriegsmann,

die Bischöfe Eberhard von Regensburg und Konrad von Augsburg, Graf Berengar von Sulzbach und auch Welf, ein Sohn des alten Grafen Welf vom Lechrain. Dieser hatte nach dem Tode seines einzigen Sohnes keine Freude mehr an Land und Leuten, und übte von nun auf seinen Schlössern zu Memmingen und Ravensburg verschwenderische Gastfreundschaft. Dazu hatte er viel Geld nöthig, und verlangte solches auf seine Güter von seinem Neffen, Heinrich dem Löwen. Doch dieser, als gesetzlicher Erbe der welfischen Güter sicher, verweigerte dem Oheim die verlangte Summe. Da überließ der alte Welf für den Fall seines Ablebens die italienischen Lehen, die Vogtei über das Hochstift Augsburg und die alten welfischen Stammgüter in Bayern, Schwaben und Tirol an Kaiser Friedrich **I.** Dieß steigerte die Spannung zwischen diesem und Heinrich dem Löwen. Noch ungehaltener wurde der Kaiser, der als Blutsverwandter den kinderlosen Heinrich **XII.** zu erben hoffte, als dieser Mathilde, die Tochter König Heinrichs von England, heirathete. Heinrich **XII.** wallfahrtete mit 1200 Rittern (1171 — 1172) nach Jerusalem. Nach seiner Rückkehr verweigerte er dem auf seinem fünften Römerzuge sehr bedrängten Kaiser die Hülfe, obwohl ihn dieser zu Partenkirchen fußfällig darum bat (1176). Als nun Friedrich **I.** nach Verlust der verhängnißvollen Schlacht bei Lignano im Mailändischen (29. Mai 1176) den Frieden zu Venedig (23. Juli 1178) schließen, und Papst Alexander **III.** anerkennen mußte, beschloß er, an Heinrich dem Löwen Rache zu nehmen, wozu ihm die Klagen der sächsischen Großen noch weitern Anlaß gaben. Der Kaiser lud den Löwen auf mehrere Reichstage zur Verantwortung vor. Da dieser, im Voraus wissend, daß gegen ihn erkannt würde, nicht erschien, so wurde gegen ihn, als einen aus Ungehorsam Abwesenden (**in contumaciam**), gesprochen. Weil aber nach altdeutschem Rechte jeder in seinem Lande und nach seinen Landesgesetzen gerichtet werden mußte, so wurde auch Heinrich der Löwe durch mehrere Sprüche (zu Magdeburg nach sächsischem, zu Ulm und Würzburg nach schwäbischem, und zu Regensburg nach bayerischem Rechte) dahin verurtheilt, daß er seiner Herzogthümer entsetzt, nur seine Hausgüter behalten, und drei Jahre Deutsch-

land meiden sollte. Das Herzogthum Sachsen verlieh Friedrich I. dem Markgrafen von Brandenburg, Bernhard, Sohn Alberts des Bären. Das Herzogthum Bayern aber übergab Friedrich zu Altenburg in Sachsen im Oktober 1180 an den Pfalzgrafen Otto VI., den ältern, von Wittelsbach. Sein Bruder, Otto VII., der jüngere, erhielt die Pfalzgrafenwürde.

§. 18.

Innerer Zustand Bayerns im vierten Zeitraume. (911 — 1180).

1) Während des vierten Zeitraumes hat sich im inneren Zustande Deutschlands, also auch Bayerns, Vieles geändert. Otto I. wollte, wie einst Karl der Große, ein einiges, heiliges, römisches Reich begründen, in welchem die deutsche Nation unter dem Schilde der römisch-katholischen Kirche Weltherrin seyn sollte. Alle Könige und Nationen der Erde sollten dem römisch-deutschen Kaiser als weltlichem Haupte und obersten Schirmvogte der Christenheit huldigen und gehorchen, wie alle Christen dem Papste, als geistlichem Oberhaupte. Dabei sollten an des Kaisers Macht und Regierung die weltlichen und geistlichen Fürsten Deutschlands durch Rath und That theilnehmen. Wohlthätig wirkte die deutsche Nation in dieser ganz eigenthümlichen Verfassung auf die slavischen Nachbarländer. Allein die Züge der Kaiser nach Italien um die lombardische und römische Krone, und das fortgesetzte Streben der weltlichen und geistlichen Großen, die Macht des Kaisers zu schwächen und die ihrige zu erweitern, wirkte nachtheilig auf Deutschland.

2) Das Lehenwesen, das unter den Karolingern begonnen, und das unter den deutschen Kaisern sich ausbildete, löste die Heerbann- und Gaugerichtsordnung nach und nach auf, und das Allgemeine des Reiches zerfiel in lauter Besonderheiten. Viele freie Grundbesitzer hatten sich bereits, um den Beschwernissen des Kriegsdienstes zu entgehen und Schutz gegen übermüthige Große zu finden, einem Stifte, Kloster oder weltlichen Großen als Mundleute (Schützlinge) ergeben, und zahlten an sie Schutz- oder Vogtgeld. Die Gaugrafen sahen ihre Grafschaften und

ihre Aemter als erbliches Eigenthum an, vererbten, vereinigten und theilten ihre Besitzungen, und walteten darin als unumschränkte Herren und Machthaber (Dynasten) *). Nicht nur

*) Solche mächtige, reichbegüterte Grafen- (Dynasten-) Geschlechter, welche die Macht der Herzoge von Bayern im vierten, und zum Theil noch im fünften Zeitraume beschränkten, waren:

1) Die Welfen, deren Güter im Ammer- und Augstgau, am Lechrain, um Nürnberg, im Oberinn- und im Norithale nach dem Tode des alten Welf an die Hohenstaufen kamen, und von diesen zum Herzogthume Schwaben gezogen wurden. Vieles davon kam später, nach dem Erlöschen der Hohenstaufen mit Konradin, durch Pfand und Erbschaft an Bayern.

2) Die Scheyerer, und — seit Umwandlung der Burg Scheyern in ein Kloster (1123) — die Wittelsbacher, von denen durch Arnold III., Sohn Otto's II., die Seitenlinie Dachau, dann durch den Sohn des Letztern, Otto III., die Seitenlinie Valley ausging.

3) Die Grafen von Schweinfurt, Ammerthal, Heersbruck ꝛc., zugleich Markgrafen im Nordgau. Diese starben aber in männlicher Linie schon mit Otto, dem Sohne jenes Heinrichs, oder Hezilo's, der sich wider König Heinrich II., den Heiligen, empört hatte, 1057 aus. Seine Hausgüter, deren er viele in Ostfranken, im Bayreuthischen und im Nordgau besaß, erbten vier Töchtermänner. Einer davon, Heinrich, Markgraf von Naabburg, erbte die Güter im Nordgau mit der Markgrafschaft Cham, die später an die Grafen von Vohburg überging. Einen andern Theil im Bambergischen, Bayreuthischen und Voigtländischen erhielten später die Grafen von Andechs und Diessen. Auch die Grafen von Castell und Sulzbach erbten von dem Schweinfurter.

4) Die Andechser, mit zwei Seitenlinien, jener von Hohenwart, die 1181, und jener von Wolfrathshausen, die 1158 erlosch. — Die Andechser waren reich begütert am Ammer- und Würmsee bis Garching herab, erbten 1158 von den Grafen von Formbach und Pütten (in Oesterreich) die Grafschaften Neuburg am Inn und Schärding, gelangten durch Heirath Bertholds III. von Andechs mit Sophie von Ammerthal, einer Urenkelin Otto's von Schweinfurt, zu vielen Gütern des Letzteren im Bayreuthischen, und unter Berthold IV. durch Heirath mit Hedwig, der Schwester Konrads III., des letzten

die Bischöfe, sondern auch diese erblichen und reichbegüterten Grafengeschlechter umgaben sich mit Lehensleuten und Hofbedienten (Ministerialen). Auch Letztere machten sich in ihren Lehen

---

Grafen von Dachau und Herzogs von Dalmatien und Kroatien 2c., zu der Markgrafschaft Istrien. Von der Zeit an nannten sich die Andechser Herzoge von Meran, — nicht vom tirolischen, sondern von Merania in Dalmatien, dem heutigen Merano. Endlich erhielten sie durch Heirath Otto's I. mit Beatrix von Burgund das untere Innthal mit Innsbruck und einen Theil des Etschthales.

5) Die Burggrafen von Regensburg, welche für ihre Dienste Lengfeld in der Oberpfalz (daher Burglengenfeld) als Lehen, dann als Landgrafen Stefling, Riedenburg, Regenstauf, Kalmünz besaßen.

6) Die Bohburger, seit Vermählung Diepolds mit Luitgarda, einer Urenkelin Otto's von Schweinfurt, Markgrafen von Naabburg und Cham, denen der ganze Länderstrich von Cham bis Eger gehörte.

7) Die Grafen von Bogen, die über den ganzen bayerischen Wald, Stauf, Mitterfels, Windberg, Deggendorf, Natternberg, Plattling 2c. geboten.

8) Die Ortenburger, geborne Grafen von Sponheim in Rheinfranken, Herzoge von Kärnthen, Markgrafen von Istrien, Grafen von Ortenburg, Krayburg, Vilshofen 2c., Pfalzgrafen von Bayern, Grafen von Murach, Oberviechtach in der heutigen Oberpfalz.

9) Die Grafen von Hirschberg, Kreglingen, Dolnstein 2e.

10) Die Grafen von Abensberg, Rotteneck sammt Altmannstein.

11) Die Grafen von Lechsgemünd und Graisbach, Monheim, Kaisheim.

12) Die Grafen von Moosburg, Rottenburg und Ranning.

13) Die Plaine, Grafen von Mittersell, Pinzgau, Pongau, Liebenau, Waging 2c.

14) Die Grafen von Wasserburg, Reichenhall (Hallgrafen), Atl, Klingenberg 2c.

15) Die Grafen von Meglingen, Frontenhausen, Teisbach Hohenburg am Inn 2c.

16) Die Grafen von Kirchberg, Mallersdorf, Geiselhöring, Schierling, Eggmühl 2c.

17) Die Grafen von Landau, Dornberg, Leonberg 2c.

erblich, und bildeten den niedern Adel, dem bald allein der Kriegsdienst zur Last fiel. Dadurch wurde die Macht des Herzogs außerordentlich beschränkt. Er hatte fast nur mehr militärische Bedeutung. Bei allgemeinem Aufgebote sammelten sich nämlich um seine Landfahne die weltlichen und geistlichen Großen mit ihren bewaffneten Schaaren. Doch lag dem Herzoge die Entscheidung der Processe der Großen unter einander ob, so wie ihre Züchtigung, wenn sie den Landfrieden störten, und sie dem Herzoge nicht an Macht überlegen waren. Die Dynasten leisteten endlich dem Herzoge beim Antritte seiner Regierung und an Herzogs- oder Hoftagen zu Anerkennung des gemeinsamen Landverbandes gewisse äußere Ceremonien (homagium genannt). In jedem Herzogthume stand dem Herzoge ein Pfalzgraf zur Seite, der im Namen des Kaisers den Blutbann ausübte (d. i. über Leben und Tod erkannte), die Aufsicht über die Landgerichte führte, und die zum Reiche, daher dem Kaiser gehörigen Güter verwaltete. Der erste Pfalzgraf war der am Rheine. Was der Pfalzgraf auf dem Lande, das war der Burggraf in den dem Kaiser gehörigen Städten. Ausnahmsweise erhielten den Blutbann auch einige Große, besonders Bischöfe. Letztere erlangten auch in ihren Stiftern Zoll, Markt, Münze, Jagd, Bergwerke.

3) Die Bevölkerung theilte sich noch immer in Freie und Leibeigene. Die Edelfreien reihten sich nach sieben Klassen (Haupt-

---

18) Die Grafen von Eschenloh, Partenkirchen, Mittenwald.

19) Die Grafen von Hals.

20) Die Grafen von Neuburg, Mangfall, Falkenstein, Hademannsberg, Weyarn.

21) Die Grafen von Burghausen.

22) Die Landgrafen von Leuchtenberg.

23) Die Grafen von Abenberg, Spalt, Pleinfeld.

In Schwaben: Die Grafen von Hohenzollern, Hohenlohe, Oettingen, Dillingen, die Markgrafen von Burgau, die Landgrafen von Lenzburg, die Zähringer, die Tenk, die Fürstenberg, Würtemberg, Grünningen, Montfort.

In der Rheinpfalz: Die Bollande, Falkensteiner, Leiningen, Blieskastell, die Wild- und Rheingrafen u. s. f.

schilden): a) der Kaiser, b) die Erzbischöfe und Bischöfe, c) die Herzoge, d) die Grafen, Mark-, Pfalz-, Burg- und Landgrafen, e) die Baronen, f) die Ministerialen, die den niedern Adel ausmachten, und g) die Edelfreien, welche die Sende besuchten. An Letztere reihten sich die Vogt- und Zinsleute, welche, für ihre Person frei, von ihren Gütern Zins- oder Vogtgeld, gewöhnlich fünf Denare des Jahres, zahlten. Nach diesen kamen die Barschalken oder Baumänner, die, für ihre Person frei, fremdes Gut gegen Zins bauten.

4) Das Schicksal der Leibeigenen milderte sich dadurch, daß ihnen zur Belebung ihres Fleißes die Erwerbung eines Eigenthums und die Erkaufung ihrer Freiheit zugestanden wurde. Das Eigenthum konnte der Leibeigene auf seine Kinder vererben, doch durfte der Herr ein Stück aus der Erbschaft (das Besthaupt) nehmen. Ebenso konnte der Leibeigene (nach dem emphitheutischen Verhältnisse der Römer) eingeschränktes Eigenthum gegen Erlegung einer bestimmten Summe (Laudemium) vom ersten und jedem folgenden Besitzer (Maier) und gegen eine jährliche Gilt erlangen.

5) Die alten bajoarischen Gesetze und die karolingischen Kapitularien kamen im Laufe der Zeit außer Gebrauch. An ihre Stelle trat das Herkommen mit Beimischung römischer Gesetze. Das Recht wurde aber noch öffentlich in Gemeinden-, Propst-, Vogt- und Grafengerichten und herzoglichen Gedingen gesprochen. Die Grafengerichte heißen jetzt Landgerichte.

6) Der vierte Zeitraum zeichnete sich durch eine große Anzahl von frommen Stiftungen, von Klöstern, Collegiatstiftern, und am Ende der Periode, in Folge der Kreuzzüge, von Spitälern, Leprosenhäusern aus. Mehr als 120 Klöster und Collegiatstifte wurden in Bayern theils aus ihrer Zerstörung durch die Ungarn wieder hergestellt, theils neu begründet. Am meisten zeichneten sich dadurch Kaiser Heinrich II., der Heilige, Bischof Otto I. von Freising, und noch mehr Bischof Otto, der Große und Heilige, von Bamberg, aus dem Hause Andechs, aus. Man nannte Letzteren den Vater der Mönche. Der Grund dieser vielen Stiftungen liegt in der frommen Ansicht der Zeit und in dem

Bestreben der mächtigen Adelsgeschlechter, für frühere Gewaltthaten einige Schadloshaltung zu geben, Nachlaß ihrer Sünden zu erlangen, und eine Ruhestätte in den Klostergrüften zu finden. Dabei behielten sich viele Edle die Vogteirechte über die von ihnen gestifteten Klöster bevor. In den Klöstern und in den Schulen der Hochstifter, wo immer ein Canonicus Scholasticus (Schulhalter) war, pflanzten sich fast noch ausschließlich Wissenschaften und Künste fort; doch konnten sie bei den unseligen Fehden und den Gewaltthaten dieser Zeit nicht mehr in dem Maaße, wie früher, gepflegt werden. Lateinische Gesänge, Lebensbeschreibungen der Heiligen und Abschriften der Bücher haben wir viele aus dieser Zeit. Durch Gelehrsamkeit zeichneten sich vor ihren Zeitgenossen aus: Otto I., der Große, Bischof von Freising, der unter Roßcelin und Abälard in Paris studirte, und uns neben acht Büchern Chroniken eine Geschichte Kaiser Friedrichs I. hinterließ; Domherr Radowich zu Freising setzte die Letztere fort; Paul, Mönch zu Bernried, beschrieb das Leben Papst Gregors VII., und Bischof Altmann von Passau jenes des heil. Florian; Heribord in Bamberg das des Kaisers Otto I. in lateinischen Versen. Von Werinher zu Tegernsee, von Konrad in Scheyern besitzen wir noch viele Schriften; noch mehr von Gerhohus, Propsten Reichersberg, einem ausgezeichneten Theologen; von Abt Williram zu Ebersberg, der von Paris die Dialectik des Aristoteles nach Bayern brachte, mehrere Predigten und eine Umschreibung des hohen Liedes. Die Baukunst erreichte in dieser und noch mehr in der nächsten Periode einen hohen Grad der Vollkommenheit. Das Hauptthor des Domes in Freising, die Jakobskirche und die steinerne Brücke in Regensburg schreiben sich aus dieser Zeit. Die herrlichen Münster zu Speyer, Augsburg und Regensburg gehören schon dem nächsten Zeitraume an. Alle diese Baudenkmäler, noch jetzt gothische, besser altdeutsche genannt, erlangten in unserer Zeit wieder die verdiente Anerkennung.

7) Die Kreuzzüge, welche in dieser Periode anfingen und in der nächsten fortdauerten, erreichten zwar nicht den vorgesteckten Zweck, Eroberung und Behauptung des heiligen Landes;

denn bis 1291 war alles Eroberte wieder verloren. Auch entzogen sie dem Landbaue manche Hand. Allein die göttliche Vorsehung wollte, daß durch die Kreuzzüge höhere Zwecke für die Erziehung und Bildung des Menschengeschlechtes erreicht würden. Sie bewirkten eine engere Verbindung der Völker Europa's, und lebhaften, nützlichen Verkehr mit dem Morgenlande. Dadurch wurden die geistigen Kräfte mehr angeregt und gebildet, die Ansichten ausgetauscht, der Kreis der Kenntnisse erweitert. Seit den Zeiten der Kreuzzüge machten Landwirthschaft, Künste, Handel und Schifffahrt schnellere und größere Fortschritte, als bisher. Durch sie gewannen auch die Wissenschaften, besonders Dichtkunst, Länder- und Sprachenkunde. Der einmal aufgeregte Trieb zum Wandern und Reisen nahm nicht mehr ab, und veranlaßte die spätern großen Entdeckungsreisen auf dem Weltmeere. Den wohlthätigsten Einfluß äußerten sie aber auf den unbändigen und mächtigen Adel und auf die Ausbildung des Städtewesens. Beides verdient besondere Würdigung.

8) Die Kreuzzüge minderten die Macht der großen Vasallen und Lehensträger zum Besten der Hörigen, steuerten ihren inneren Kriegen und verwüstenden Fehden, und bildeten das Ritterwesen erst vollkommen aus. Der Ursprung des Letztern liegt, wie schon oben gezeigt, im Lehenwesen. Die edlen Lehensmänner leisteten ihre Kriegsdienste nur zu Pferde, und hießen daher Reiter oder Ritter. Die Erlernung und Ausübung ihres Berufes geschah bald nach bestimmten Regeln, am ersten in Spanien, wo der gothische Adel viel gegen die Araber zu kämpfen hatte. Das Waffenhandwerk kam bald zu hohen Ehren. Heilighaltung der Religion, Vertheidigung der Kirche, Treue gegen den Lehensherrn, zärtliche Ehrfurcht und Schutz für das weibliche Geschlecht, Hang nach Abentheuern (Ritterfahrten), dann Liebe zu Gesang und Dichtung, Wahrheitsliebe, Treue, Biederkeit und eine mit Tapferkeit verbundene Milde bildeten die Grundlagen des Ritterwesens. Damit waren allerlei abentheuerliche Gebräuche des Pagen-, Knappen-, Junker- und Ritterwesens, des Wehrhaftmachens, der Waffenspiele und Wettkämpfe (Tourniere), und eines äußerst ceremoniösen Benehmens gegen das Frauengeschlecht

(Galanterie) verbunden. Burgen und Schlösser, sowie die Höfe der Fürsten und Dynasten wurden nun die Sitze des Gehorsams und eines wenigstens äußerlich ordnungsmäßigen Lebens. Der weibliche Sinn bildete sich mehr für Häuslichkeit, Zucht und Schamhaftigkeit aus. Das Ritterwesen gebar die romantische Dichtkunst, durch welche die spanische, französische und italienische Sprache so frühe, und später auch die deutsche durch die Minnesänger ausgebildet wurde. Den Minnegesang pflegten in Deutschland vorzüglich die Hohenstaufen. Die europäische Ritterschaft, an ihrer Spitze die französische, war es, durch welche Gottfried von Bouillon Jerusalem erstürmte. In den Mauern Jerusalems entstanden die drei berühmtesten geistlichen Ritterorden, nämlich der Johanniter-, Templer- und Deutschherrn-Orden. Die Ritter dieser drei Orden legten die Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsames ab, und verpflichteten sich noch besonders zur Krankenpflege der Pilger und der verwundeten Glaubenskämpfer. Nach Verlust des heiligen Landes setzten die Johanniter oder Hospitaliter ihre Kämpfe gegen die Ungläubigen, zuerst von Rhodus aus, als Rhodiser, dann von Malta aus, als Malteser, bis 1798 fort. Die Templer, hochbegütert in Frankreich, stürzte innere Verschlechterung und die Habgier Königs Philipp IV. von Frankreich, der nach der Verdammung des Ordens (1311) dessen Güter an sich riß. Die Deutschherren trugen den Sieg des Kreuzes (seit 1210) in den heidnischen Norden, nach Preußen, Kurland, Liefland und Esthland, und behaupteten diese Länder als Fürstenthümer des deutschen Reiches, bis dieselben an Polen, Preußen und Rußland übergingen. — Das Ritterwesen hatte aber auch seine Schattenseiten. Das Hirngespinst von Ritterehre war mehr äußere Förmlichkeit und nicht immer wahre innere Ehre und Rechtschaffenheit, und daher nicht im Stande, die Rohheit und Gewaltthätigkeit in den Rittern und ihren Zeitgenossen zu vertilgen. Die Ritter, denen kein anderer Stand sich an die Seite setzen durfte, verachteten und bedrückten die niedern Stände, besonders die Handwerker und Handelsleute. Sie gingen in ihrem eingebildeten Rechte von Freiheit häufig so weit, daß sie von ihren Burgen aus mordeten, brannten und

befehdeten, ja selbst gegen ihre Lehensherren sich auflehnten, wenn sie gegen Letztere nur einige Ceremonien beobachteten. Gegen geistliche und weltliche Nachbarn und gegen reichbeladene Frachtwägen der Kaufleute machte aber der Ritter wenig Ceremonie. Vergebens führte die Geistlichkeit (zuerst die spanische 1027) den sogenannten Gottesfrieden (treuga dei) ein, wodurch sich die Edlen bei Acht und Bann unter den heiligsten Eiden verbindlich machen mußten, wenigstens an heiligen Tagen, in der Fasten und von Mittwochs Sonnenuntergang bis Montags Sonnenaufgang das Fehdehandwerk ruhen zu lassen. Vergebens geboten die Kaiser und Herzoge Landfrieden, gemäß welchem jeder der Selbsthülfe entsagen, und das Seinige auf dem Wege des Rechtes suchen sollte. Das Ritterwesen blühte bis 1400 fort, bis demselben der Gebrauch des Schießpulvers ein Ende machte.

9) Auch das Städtewesen erhielt seine Grundlage zur weitern Entwickelung im vierten Zeitraume, und die Kreuzzüge trugen dazu nicht wenig bei. Die Städte aus römischer Zeit fristeten ihr ärmliches Daseyn bis zu den Zeiten des deutschen Königs Heinrich I., des Finklers, fort. Dieser und seine ersten Nachfolger schätzten und mehrten die Städte als Schutzanstalten gegen die Slaven und Ungarn. Allein die Einwohner der Städte hatten noch keine Einheit, kein eigenes Regiment, keine Vereine (Zünfte), und standen unter der Gewalt ihres Burggrafen oder Bischofes. Die Gewerbetreibenden waren hörig und unfrei, und nur in mäßiger Zahl vorhanden. Es gab noch keine Bürger. Der Handel beschränkte sich auf die einfachsten Lebensbedürfnisse und auf den Austausch inländischer Erzeugnisse. Den Welthandel mit dem innern Asien, mit Ostindien, China, Japan und den Sunda-Inseln trieb Konstantinopel über Syrien und Aegypten, bis die Araber in den Besitz der Letztern kamen, und den Welthandel an sich rissen. Arabische Handelsleute brachten geläuterten Zucker, den Thee, das Porcellain und den Reisbranntwein der Chinesen, Baumwolle und Baumwollenpapier, Seide und Gewürze, die Magnetnadel, den Gebrauch des Salpeters zu künstlichem Feuer von ihren großen Handelsstädten Kufa, Bassora und Bagdad über den persischen Meerbusen an die syrischen Han-

delsplätze Aleppo, Tripolis, Said (Sidon), Tyrus und Beuruth. Konstantinopel mußte während der Blüthezeit des arabischen Handels die ostindischen und chinesischen Waaren auf dem Landwege, und dann über das azowische und schwarze Meer beziehen. Von den syrischen Handelsplätzen und von Konstantinopel brachten die Kaufleute von Amalfi, Venedig, Genua und Pisa die genannten Waaren nach Italien, und mit diesen Städten trieben vorzüglich nach den ersten Kreuzzügen Augsburg und Regensburg lebhaften Handel. Der Gewürzhandel befand sich anfangs noch in den Händen der Cowertschen und der Wälschen. Durch den Welthandel und noch mehr durch die Begünstigung der Könige für die Städte, sich ihre Obrigkeit selbst wählen, durch diese ihre Angelegenheiten leiten, sich bewaffnen und vertheidigen zu dürfen, kamen die Städte zuerst in Spanien, dann in Italien und Frankreich, und endlich auch in Deutschland in Aufnahme. Die Kaiser Heinrich **IV.** und **V.** und Friedrich **I.** ertheilten, um sich im Kampfe mit den italienischen Städten und den Päpsten zu stärken, zuerst den königlichen Städten Deutschlands jene Begünstigungen und Rechte, und so entstanden die Reichsstädte. Die Herzoge und Dynasten thaten dasselbe in den von ihnen abhängigen Ortschaften, die sich um ihre Burgen gebildet hatten, und so entstanden die Landstädte und Märkte. Die bisher hörigen Bewohner wurden frei und zum Burgrechte gelassen; die ehevor schon freien und edlen Städtebewohner, die sich vorzüglich vor den Ungarn vom Lande in die Städte gezogen hatten, bildeten unter sich und mit den bisherigen Unfreien eine einzige Gemeinde, die Bürgerschaft. Doch bewahrten die Ersteren, als Patricier, noch lange Zeit besondere Vorrechte. Bald bildeten sich unter den Bürgern und Handwerkern wieder kleinere Vereine, sogenannte Gilden oder Zünfte, die sich ebenfalls einer gewissen Unabhängigkeit und Selbstregierung in ihren Angelegenheiten zu erfreuen hatten. — Uebrigens fällt die volle Entwickelung und die eigentliche Blüthe des Städtewesens in die Zeit von 1100 bis 1500.

Fünfter Zeitraum.

Bayern unter erblichen Herzogen aus dem Wittelsbachischen Hause bis zur Einführung des Erstgeburts-Rechtes; oder von Otto I. bis Albrecht IV.

(1180 — 1506).

Ueberſicht.

Dieſer Zeitraum läßt ſich füglich in vier Abſchnitten darſtellen:

Erſter Abſchnitt: Die Herzoge Otto I. († 1183), ſein Sohn Ludwig I., der Kelheimer († 1231), und ſein Enkel Otto II., der Erlauchte († 1253) mehren den Beſitz ihres Landes und die Macht ihrer Würde (1180 — 1253).

Sie bringen beim Ausſterben der Dynaſtengeſchlechter deren Beſitzungen an ſich; bauen und begünſtigen die Städte; erwerben die Rheinpfalz (1214—1228); jedoch leidet das Land durch die Fehden der Großen, durch Zwiſte mit den Biſchöfen, durch Kriege mit Friedrich dem Streitbaren von Oeſterreich, und mit Ottokar von Böhmen, endlich in Folge der Zerwürfniſſe Kaiſer Friedrichs II. mit den Päpſten, — durch Bann und Interdikt.

Zweiter Abſchnitt: Die folgenreiche Theilung des Landes in Ober- und Niederbayern ſchwächt Bayerns Kraft (1253—1314).

Otto's II. Söhne, Ludwig II., der Strenge († 1294), und Heinrich XIII. († 1290), theilen zu ihrem und ihrer Nachkommen Schaden das Land in Ober- und Niederbayern. Die Theilungs-

urkunde ging leider verloren. Nach ihnen regieren in Oberbayern: Ludwigs II. Söhne, Rudolf I. und Ludwig IV.; in Niederbayern: Heinrichs XIII. Söhne, Otto (geb. 1261, † 1312), Ludwig III. (geb. 1269, † 1297) und Stephan I. (geb. 1271, † 1310). Ottos II. Söhne versöhnen sich mit den Bischöfen, befehden die Städte Regensburg und Augsburg, kriegen mit Ottokar von Böhmen. Ludwig II. der Strenge hilft die kaiserlose Zeit in Deutschland enden, lenkt die Kaiserwahl auf Gr. Rudolf von Habsburg (1273), dem Herzog Heinrich XIII. weniger geneigt ist. Des letztern Sohn Otto III. begründet in seiner Geldverlegenheit durch Ausstellung der sogenannten Handveste (1311) die Landstände.

Dritter Abschnitt: Unter Kaiser Ludwig IV., dem Bayer, gelangt Bayern zur höchsten Macht, die aber schon unter seinen 6 Söhnen zerfällt. (1314—1375).

Ludwig IV., der Bayer, wird (1314) deutscher Kaiser, hat als solcher schweren Kampf mit dem Gegenkaiser, Friedrich, dem Schönen von Oesterreich und lebenslänglichen mit den Päpsten in Avignon, mehrt die wittelsbachische Hausmacht durch Brandenburg, Tirol und die Niederlande, gründet durch den wichtigen Hausvertrag von Pavia (1329) mit Rudolfs I. († 1319) Söhnen die zwei Hauptlinien des wittelsbachischen Stammes. Die Ludwigische oder bayerische und die Rudolfische oder pfälzische Linie, verbessert die Gesetze, fördert das Städtewesen, erlebt den Rückfall Niederbayerns durch Erlöschen dieser Linie mit Johann (1340) und stirbt 1347. Seine sechs Söhne, 1) Ludwig V., der Brandenburger (geb. 1315, † 1361), 2) Stephan II. mit der Hafte (geb. 1317, † 1375), 3) Ludwig VI., der Römer (geb. 1322, † 1365), 4) Wilhelm (geb. 1330, † 1374), 5) Albrecht I. (geb. 1337, † 1404), 6) Otto V. (geb. 1347, † 1379) schwächen sich durch Theilung des väterlichen Erbes, und noch mehr schadet ihnen die hinterlistige Politik Kaiser Karls IV., durch den sie die Churwürde, Brandenburg und Tirol, verlieren.

Vierter Abschnitt: Fortgesetzte Theilungen schwächen Bayern und Pfalz (1375—1506).

Ludwigs des Bayers Stamm pflanzt sich allein durch Stephans II. drei Söhne: Stephan III., Friedrich und Johann,

fort, die sich in drei Linien theilen: Ingolstadt, Landshut und München. Die Linie Stephans III. († 1413) in Ingolstadt dauert nur durch zwei Generationen: Ludwig den Gebarteten († 1447) und dessen Sohn Ludwig VII., den Höckerichten († 1445); die Linie Friedrichs († 1393) durch drei Generationen: Heinrich XIV. († 1450), Ludwig IX. († 1479) und Georg († 1503), jeder der „Reiche" beigenannt; dagegen pflanzt sich die Linie München von Johann († 1397) auf seine Söhne Ernst († 1438) und Wilhelm († 1435), dann auf Albrecht III. († 1460) und von diesen auf seine fünf Söhne Johann, Sigmund, Albrecht IV., Christoph und Wolfgang fort, von denen Albrecht IV., der Weise, die Alleinherrschaft behauptet, 1506 das Gesetz der Erstgeburt giebt, und 1508 stirbt. Ueber die Theilungen in der Pfalz giebt der Anhang zum fünften Zeitraume Aufschluß. — Die Fehden Ludwigs des Gebarteten, die Kämpfe zwischen den drei Linien, ihre Streitigkeiten um das Erbe Straubing, die Hussiten-Kriege, die Stiftung der Universität Ingolstadt (1472) und der Landshuter Erbfolge-Krieg (1303—1305) sind im vierten Abschnitte besonders wichtig.

Erster Abschnitt.

Die Herzoge Otto I. († 1183), sein Sohn Ludwig I., der Kelheimer, († 1231) und sein Enkel Otto II., der Erlauchte († 1253) mehren den Besitz ihres Landes und die Macht ihrer Würde.

(1180 — 1253).

---

§. 1.

An Otto von Wittelsbach hatten die Bayern wieder einen Fürsten ächt eignen Geblütes aus dem alten Stamme Luitpolds, dessen Nachkommen erst die Scheyrer, dann die Wittelsbacher hießen. Immer waren sie als Pfalzgrafen nach dem Herzoge die Ersten in Bayern, und besaßen viele Güter an der Donau, der Ilm, der Paar, der Amber und Isar und im Nord-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

gaue und die Vogtei über das Bisthum Freising und mehrere Klöster. Otto I. war ein schöner Mann, gewandt, geistvoll, unternehmend, rasch zum Schwert und beharrlich im Entschluß. Er hatte, wie wir gezeigt, dem Kaiser Friedrich I. stets treuen Beistand geleistet, in Schlachten und Gefahren, Tapferkeit und Entschlossenheit, in Unterhandlungen, Biedersinn und Würde bewiesen. Er war von Jugend auf Friedrichs Freund. Darum erhielt er auch von ihm das Herzogthum Bayern, und zwar erblich.

§. 2.

Bayern hatte aber, als Otto I. die Regierung antrat, nicht mehr denselben Umfang, wie ehemals. Im Norden war durch die Errichtung des Bisthums Bamberg vieles abgerissen; im Süden seit langem Kärnthen, Verona, Istrien und Krain davon getrennt; Steyermark hatte Friedrich I. gleichfalls zu einem selbstständigen Herzogthume erhoben und dem Markgrafen Ottokar VI. verliehen. Im Westen lagen die Güter der Welfen und Hohenstaufen, und im Osten war Oesterreich seit 1156 ein selbstständiges Herzogthum. So war Bayern's Gebiet beträchtlich geschmälert. Im Lande selbst schalteten die oben angeführten Grafengeschlechter mit Fürstengewalt. Gleich ihnen thaten der Erzbischof von Salzburg und die Bischöfe von Bamberg, Eichstädt, Regensburg, Augsburg, Passau, Freising und Brixen.

§. 3.

Gleich anfangs mußte Otto I. zur Unterdrückung Heinrichs des Löwen mitwirken, der nur durch Gewalt dahin gebracht wurde, daß er auf dem Tage zu Erfurt (1181) auf die Herzogthümer Bayern und Sachsen verzichtete, mit seinem braunschweigischem Hausgute sich begnügte, und auf drei Jahre zu seinem Schwiegervater nach England sich begab. — Otto I. und seine Nachkommen in den ersten fünf Generationen verfolgten die große Aufgabe, das durch die Dynasten herabgekommene herzogliche Ansehen zu heben, und die durch Erbgrafschaften gestörte Landeseinheit wieder herzustellen. So brachte Otto I., als sein Verwandter Graf Konrad III. von Dachau unvermählt starb, dessen

Grafschaft an sich, und gab dessen Mutter Adalhild für die Alodien 10 Mark Goldes und 800 Pfund Silbers. Bei dem Tode des Grafen von Rottenburg und Ranning zog Otto I. dessen Lehensgüter ein. Die Alodien erbte dessen Tochtermann Graf Konrad von Moosburg. — Ein anderes Mittel zur Stärkung der herzoglichen Macht war die Begünstigung der Städte. Noch unter Otto I. entstanden die Städte Kelheim und Landshut.

§. 4.

Um Ruhe und Ordnung im Innern zu erhalten, reiste Otto I., der sicherlich auch den Blutbann hatte, fleißig im Lande herum, hielt Gerichte und Landtage, verglich die entzweiten Parteien und verhalf den Aermern und Schwächern zu ihrem Rechte. Seine drei Brüder, Otto VII., Pfalzgraf, Konrad, wiederum Erzbischof von Mainz, nachdem er Salzburg entsagt hatte, und Friedrich, Mönch zu Ensdorf, standen ihm in dem rühmlichen Geschäfte redlich bei. Otto I. fing schon an, die niedere Gerichtsbarkeit an Abteien und den ministerialen Adel zu verleihen, woraus sich nachmals die Landsassen entwickelten. — Auf dem berühmten Reichstage zu Konstanz (1183) leistete er dem Kaiser Friedrich I. zu dessen Ausgleichung mit den lombardischen Städten seinen letzten Dienst, und starb hier (1183). Sein Leichnam wurde mit Pracht in Scheyern bestattet. Ganz Bayern trauerte um ihn.

§. 5.

Otto's I. Sohn aus seiner ersten Gemahlin, einer Gräfin von Loß in Flandern, Ludwig I., von seinem Geburtsorte (1174) der Kelheimer genannt, war bei des Vaters Tod erst neun Jahre alt. Seine Stiefmutter, Agnes, Gräfin von Wasserburg, erzog ihn nach dem Vorbilde des Vaters. Die Regierung besorgten mit ihr die genannten drei Oheime, besonders Friedrich, nicht ohne Vortheil für Bayern. Sie brachten nicht nur nach dem Tode des Burggrafen Heinrich von Regensburg dessen Burgrechte mit seinen Besitzungen (Burglengenfeld, Regenstauf, Kalmünz, Stefling und Riedenburg) an Bayern, sondern vertheidigten auch muthig die herzoglichen Rechte zu München gegen den

Bischof Otto II. von Freising. — Bischof Otto I. hatte nämlich nach der Aechtung Heinrich des Löwen die Rücknahme der Privilegien Münchens erwirkt und Bischof Otto II. (1184 — 1220) suchte den Salzhandel wieder nach Föhring zu ziehen. Da beschlossen die Wittelsbacher ihn mit Krieg zu überziehen. Schnell war Freising erstürmt und verbrannt, das Bisthum verwüstet. Doch Friedrich I. gebot Landfrieden, denn er machte einen Kreuzzug, und es verstummte alle Fehde. Der Streit wegen Föhring wurde nach dem frühern Spruche von 1158 beigelegt, und so der Fortbestand Münchens gesichert.

§. 6.

Dem Kreuzzuge, welchen Kaiser Friedrich I. in Verbindung mit Frankreich und England unternahm, und wozu sich in Regensburg, dem gewöhnlichen Sammelplatze, wieder 30,000 Ritter einfanden, konnte der noch unmündige Herzog Ludwig I. nicht folgen. Der bayerischen Landfahne, die bei dem Andechser Berthold, Herzog von Meran, stand, schlossen sich damals die Bischöfe von Regensburg, Passau und Freising, die Grafen von Bogen, von Lechsgemünd und viele andere an. Nur Berthold und der Bischof Konrad III. von Regensburg kamen aus diesem Kreuzzuge nach Bayern zurück. Kaiser Friedrich I. selbst ertrank im Flusse Seleph in Kleinasien, (den 10. Juni 1190). Sein Sohn und Nachfolger Kaiser Heinrich VI. (1190—1197) machte den jungen Herzog Ludwig I. (1192) zu Worms wehrhaft. Gleich beim Antritt seiner Herrschaft traf schweres Unglück das Land. Dieß verursachte eine Fehde zwischen Adalbert Grafen von Bogen, und Heinrich Rapoto Grafen von Ortenburg, wegen Streitigkeit über Grenzen und Jagdrecht. Ludwig wollte als Herzog ihren Hader auf einer Versammlung in Laufen schlichten. Vergebens; Adalbert, und die mit ihm waren, Wenceslaus von Böhmen, Leopold von Oesterreich, Berthold von Andechs, griffen die Ortenburger nur desto ergrimmter an. Ludwig selbst, der den Letztern zu Hülfe eilen wollte, wurde geschlagen. Nun war allgemeine Verwüstung im Lande, bis Kaiser Heinrich VI. auf einem Reichstage in Regensburg Landfrieden gebot, den Grafen Adalbert

III. von Bogen ächtete und nach Apulien verbannte; — er durfte erst 1196 nach Bayern zurückkehren, nachdem er dem Kaiser die frohe Nachricht von der Geburt seines nachmals so mächtigen Sohnes Friedrich II. gebracht hatte.

§. 7.

Eine zwiespaltige Wahl, die nach dem Tode (28. Sept. 1197) des Kaisers Heinrich VI. dem deutschen Reiche zwei Kaiser gab, stürzte das Reich, und mit demselben auch Bayern in gefährliche Unruhen. Zuerst wählte eine Parthei, wozu auch Herzog Ludwig I. von Bayern gehörte, den Bruder des verstorbenen Kaisers, Philipp von Schwaben; die schwächere aber den Sohn Heinrichs des Löwen, Otto von Braunschweig. Jeder suchte sich nun zu behaupten; jeder hatte seine Parthei, die ihm anhing, und gegen den andern beistand. Daraus entstand gegenseitiger Krieg, und unselige Zerrüttung. Dazu kam noch eine Fehde, welche der Bischof Konrad von Regensburg, und der Erzbischof Eberhard von Salzburg in Verbindung mit einander gegen den Herzog erhoben. Ersterer klagte, daß der Herzog Ludwig seine Vogteirechte in Regensburg übermäßig ausdehne, der andere, daß derselbe seine Patronatsrechte der Pfarrei zu Oettingen gekränkt habe. Beide fielen in Bayern ein, und erfüllten das Land mit Mord und Brand. Der Krieg konnte zuletzt nur durch Philipps ernstliches Gebot geendigt werden; die Streitigkeit selbst schlichtete sich in der Folge durch einen Vergleich.

§. 8.

Graf Adalbert von Bogen starb bald nach seiner Rückkehr aus der Verbannung, und Ludwig I. heirathete (1204) dessen junge Wittwe Ludmilla, eine böhmische Princessin. Vier Jahre darnach (21. Juni 1208) tödtete Ludwigs Vetter, Pfalzgraf Otto VIII. von Wittelsbach, den Kaiser Philipp zu Bamberg, weil er sich von ihm betrogen glaubte. Obwohl nach Philipp's Tod der Welfe Otto IV., allgemein als Kaiser anerkannt wurde, belegte er doch den Pfalzgrafen mit Acht und Aberacht. Lange irrte der geächtete Pfalzgraf umher, bis ihn Philipps Erb-Mar-

schall von Callendin (Calatin oder Pappenheim) bei Abbach tödtete. Die Pfalzgrafenwürde erhielt Rapoto, Graf von Ortenburg, Schwager Herzogs Ludwig durch seine Schwester Mechthildis. — Doch wurde die Würde bald nur leerer Titel. — Otto's Güter und Lehen in Bayern erbte Herzog Ludwig I. Die Burg Wittelsbach (bei Aichach) ließ er abbrechen. Bald darauf starb Berchthold von Vohburg, Markgraf zu Cham auf einem Heereszuge nach Palästina. Seine weitläufigen Güter mit der Markgrafschaft zog Ludwig als Lehen ein, 1209. Auch Kaiser Otto IV., der Welfe, war dem Herzoge so geneigt, daß er ihm Alles gab, was einst sein Vater, Heinrich der Löwe, in Bayern besessen, mit einigen Gütern von Philipps Töchtern am rechten Lechufer, insbesondere die Grafschaft Möhring.

§. 9.

Ludwig I. hing dem Kaiser Otto IV., der sich (1211) mit dem großen Papste Innocenz III. entzweite, lange treu an. Erst (seit 1213) nachdem Otto IV., gänzlich geschlagen in seinem Braunschweig verborgen leben mußte, trat auch Ludwig I. auf die Seite des vom Papste aufgestellten Gegen-Königs, des Hohenstaufen Friedrich II. Dieser achtete den biedertreuen Sinn des Wittelsbachers, und um sich dessen Freundschaft zu sichern, belehnte er ihn mit der Pfalzgrafschaft am Rhein. Der Pfalzgraf am Rheine war ursprünglich der einzige Pfalzgraf, welcher in den kaiserlichen Sitzungen zu Achen Hofrichter, und dafür in Lotharingen mit Gütern belehnt war. Die Pfalzgrafenwürde am Rheine blieb auch nachher immer die erste. Mit ihr war die Churwürde, die Verwahrung der Reichskleinodien, die Reichsverwesung und der Besitz des größern Theiles des Graichgaues sammt Heidelberg, der Herrschaften Zweibrücken, Bacherach, Stahleck und anderer Ortschaften am Rheine verbunden. Diese Würde gab Kaiser Friedrich I. nach dem Aussterben der Herrn von Stahleck (1156) seinem Stiefbruder Konrad. Dieser hinterließ nur eine Tochter, Agnes, die sich eigenmächtig mit dem Welfen Heinrich dem Langen vermählte. Als letzterer für seinen Bruder Kaiser Otto IV. gegen K. Friedrich II. rüstete, wurde er

von diesem geächtet, und die Pfalzgrafenwürde Herzog Ludwig I. von Bayern übertragen (1215). Ludwig wollte die schönen Besitzungen am Rhein und die damit verbundene Würde sogleich mit Waffengewalt in Besitz nehmen, wurde aber von den Leuten des geächteten Pfalzgrafen geschlagen und gefangen, und nur gegen ein Lösegeld von 20,000 Mark Silbers wieder frei gelassen. Den Titel eines Pfalzgrafen führte Ludwig fort. In den Besitz der Würde und des Landes gelangte sein Sohn Otto erst nach Heinrichs Tod (1227), nachdem er sich mit dessen Tochter und Erbin, Agnes, zu Straubing (1228) vermählt hatte.

§. 10.

Unterdessen hatte Herzog Ludwig I. den Kaiser (1220) auf seinem Römerzug begleitet, und wurde von diesem ([illegible]) zum Beginne des Kreuzzuges, den Friedrich II. dem Papste Innocenz III. versprochen hatte, nach Aegypten geschickt, wo eine Kreuzarmee schon (1219) Damiette eingenommen hatte. Ludwig I. landete mit den Bischöfen von Passau und Augsburg und mit Grafen Konrad von Wasserburg glücklich in Damiette. Man drang bis Kairo vor. Plötzliches Austreten des Nils nöthigte zu einer Kapitulation mit dem Sultan Kamel, der die gefangenen Kreuzfahrer gegen Zurückgabe von Damiette losgab. Im nächsten Jahre (1222) ernannte Friedrich II. den Herzog zum Verweser des deutschen Reichs im Namen seines unmündigen Sohnes, Königs Heinrich VII. Ludwig I. führte diese Verwesung mit großer Einsicht, zerfiel aber mit dem mündig gewordenen Heinrich.

§. 11.

Ludwig I. eignete sich schon vor seinem Römerzug Reichenhall (1219) zu, indem er die mit ihrem Herrn, dem Erzbischofe von Salzburg, zerfallenen Einwohner in Schutz nahm. Außerdem erwarb er die Güter des um diese Zeit verstorbenen Grafen Lothar von Kirchberg und Eggmühl 1224. Der Bischof Eckbert von Bamberg gab ihm alle in Bayern gelegene Güter zu Lehen, die seinem Hochstifte gehörten und die vormals die Grafen von Bogen, und die von Hals, zu Lehen gehabt hatten. Er vollendete

den von seinem Vater angefangenen Bau der Stadt Landshut, und erhob Straubing (1208), Abbach (1210), und Landau (1224) zu städtischem Charakter, baute das abgebrannte Cham wieder auf und umgab Braunau mit Mauern. So mehrte Ludwig I. seine Hausmacht, und regierte mit Kraft und Segen über Bayern. Da raubte ihm auf der Kelheimer Brücke ein, wahrscheinlich von seinem Gegner König Heinrich VII. gedungener, unbekannter Meuchelmörder (14. Sept. 1231), das Leben. — Seine Gemahlin, Ludmilla, stiftete bald darnach das Kloster Seligenthal bei Landshut für Cistercienser Nonnen, mit denen sie bis 1400 lebte und in der dasigen Kirche begraben wurde.

1240

§. 12.

Au[illegible]udwig I., den Kelheimer, folgte sein Sohn, Otto II. der Erlauchte (1231—1253), der bisher mit seiner Gemahlin Agnes in Heidelberg gewohnt hatte. Seinen ersten Hoftag zum Empfang der Huldigung mußte er zu Landshut halten (1232), weil ihn König Heinrich VII., der seine Feindseligkeit auch gegen ihn fortsetzte, hinderte in Regensburg zu tagen. Heinrich überfiel sogar von Augsburg aus Bayern mit 6000 Kriegern und verwüstete es mit Feuer und Schwert. Erzbischof Eberhard von Salzburg vermittelte die Sache, und Otto stellte seinen Sohn Ludwig als Geißel. Bald darnach zog aber Friedrich II. gegen seinen verrätherischen Sohn Heinrich VII. selbst nach Deutschland, entsetzte und ächtete diesen (1235), übergab ihn der Verwahrung Herzogs Otto auf dem S[illegible]losse Heidelberg, von wo er später nach Italien gebracht wurde, ließ seinen 7jährigen Sohn Konrad zum Könige wählen, und verlobte diesen mit Elisabeth, der 5jährigen Tochter Otto des Erlauchten.

§. 13.

Auch mit Herzog Friedrich, dem Streitbaren, welcher zu seinem Herzogthume Oesterreich das Herzogthum Steyermark in Folge Testaments des letzten Herzogs erwarb, und alle seine Nachbarn beunruhigte, gerieth Otto der Erlauchte in Kampf, weil jener von Schärding aus, das ihm seine Gemahlin Agnes, eine Andechserin, zubrachte, Bayern verheerte. Friedrich wurde vom

Kaiser in die Acht erklärt. Der Krieg gegen ihn, der 1236—37 glücklich anfing, endete, als der geächtete Friedrich vom Grafen Albert IV. von Bogen, Herzog Otto's Stiefbruder, und vom Kaiser (1239) Verzeihung erhielt, ohne Erfolg.

§. 14.

Unglücklicher Weise hatten die seit 1239 zwischen Papst Gregor IX. und Kaiser Friedrich II. ausgebrochenen Irrungen auch auf Bayern den nachtheiligsten Einfluß. Otto der Erlauchte, mit dem Kaiser unzufrieden, weil er in seinem langen Streite mit Bischof Konrad dem Tölzer von Freising wegen der Vogteirechte für diesen entschieden hatte, schlug sich auf Seite des Papstes und erlangte dadurch Lossprechung vom Banne, welchen sowohl der genannte Bischof von Freising, als auch der Erzbischof von Mainz, wegen angemaßter Vogtei über das Kloster Lorsch, über ihn ausgesprochen hatten, und zugleich Aussicht auf die Kaiserkrone. Otto ließ sogar durch den zum päpstlichen Legaten ernannten Passauer Diakon, Albert Böhaim, den päpstlichen Bann gegen Kaiser Friedrich II. auch in Bayern verkünden. Da sich aber die Landesbischöfe, gegen welche sich Albert Böhaim jede Anmaßung erlaubte, der Verkündung des Bannes widersetzten, die Anhänger des Papstes jenen des Kaisers sich feindselig gegenüber stellten, und dadurch das ganze Land, namentlich das Kirchengut, sehr zerrüttet wurde, so vertrieb Otto der Erlauchte den Legaten Böhaim (1242), versöhnte sich (1243) mit dem Kaiser, und es erfolgte nun auch die wirkliche Verehelichung zwischen des Kaisers Sohn, Konrad, und des Herzogs Tochter, Elisabeth, zu Vohburg (1244). Deßhalb wurde Otto, wie vorher der Kaiser, durch Papst Innocenz IV. mit dem Banne und sein Land mit Interdikt belegt, mit dessen Ausführung Bischof Otto von Regensburg beauftragt war. Den Legaten Böhaim nahm Graf Konrad von Wasserburg in Schutz. Diesen, obwohl blutverwandt, belagerte deßhalb Otto's ältester Sohn, Ludwig der Strenge, in Wasserburg, nahm die Feste nach 17 Wochen, und vereinigte dessen Grafschaft mit Bayern. Der Graf selbst rettete sich durch Flucht, man weiß nicht, wohin.

§. 15.

Otto II., dem Erlauchten, gelang es, sowohl das pfalzgräfliche Land am Rhein, als auch das herzogliche Gebiet Bayern durch verschiedene Erwerbungen ansehnlich zu vergrößern. Die Pfalzgrafschaft erweiterte er durch die Herrschaften Mosbach, Waldorf, Sinzheim, durch die Hälfte von Katzellenbogen und durch die Vogtei über das Kloster Lorsch.

Die Scheyerische Seitenlinie der Grafen von Valley starb 1238 aus, jene der Grafen von Bogen mit Albert IV. 1242. — Beide Grafschaften fielen an Bayern. Friedrich der Streitbare, Herzog von Oesterreich und Steyermark fiel in einer Schlacht gegen die Ungarn. Mit ihm erloschen die Babenberger, 1246. Herzog Otto II., obwohl von Kaiser Friedrich II. schon zum Landhauptmann von Oesterreich ernannt, verschaffte doch (1248) das Herzogthum seinem Neffen Hermann von Baden, dessen Mutter, Irmengard, eine Schwester seiner Gemahlin Agnes war. Bei dem Tode Otto's II. von Andechs, Herzogs von Meran, fielen die bayerischen Besitzungen dieses Hauses, Wolfratshausen, Andechs und Diessen an H. Otto II. Die Grafschaften Neuburg und Schärding hatte Friedrich der Streitbare 1230 als Mitgift seiner Gemahlin Agnes erhalten, und dieselben, obwohl er die Andechserin schon 1236 verstoßen hatte, nicht mehr herausgegeben. Diese Grafschaften blieben ein Zankapfel zwischen Oesterreich und Bayern. Die Güter der Andechser in Franken fielen theils an das Bisthum Bamberg, theils an die Schwäger Otto's II. von Meran, die Grafen von Orlaminde, Truhedingen und Hohenzollern. Die letzten erhielten das Meiste, und bildeten daraus die Fürstenthümer Ansbach und Kulmbach-Bayreuth. Die Besitzung der Andechs-Meraner im Ober- und Unter-Inn- und Puster-Thal und in den Tauern erlangte Graf Albert von Tirol *). Den Namen seiner kleinen Grafschaft Tirol trug er auf den neu erworbenen Besitz über. Beim Tode des Pfalzgrafen Rapoto von Ortenburg (1249) zog der Herzog die Pfalzgrafenwürde ein.

---

*) Graf Albert starb schon 1254, und Tirol erbte sein Schwiegersohn Graf Mainhard von Görz.

Die Hausgüter erbte Rapoto's Tochter Elisabeth, Gemahlin des Grafen Hartmann von Wartenberg, von welchem Ottos Sohn, Heinrich **XIII.** von Niederbayern (1259) die Ortenburgischen Güter Laberberg, Reichenberg, Rottenburg, Griesbach, Krayburg uud Marquardstein erkaufte, und daraus das Vicethumamt an der Roth, mit seinem Sitze in Pfarrkirchen bildete.

§. 16.

Otto, der Erlauchte, hielt dem Kaiser Friedrich **II.** selbst da, als nach einander zwei Gegenkaiser in Deutschland, Heinrich Raspe von Thüringen (1237), und nach dessen Tod (1247) Graf Wilhelm von Holland gewählt wurden, die gelobte Treue, obwohl ihm dieß die Feindschaft des Erzbischofes von Salzburg und der Bischöfe von Passau und Regensburg zuzog. — Auch mit Ottokar von Böhmen bekam Otto der Erlauchte Krieg (1250—1253), weil derselbe nach dem Tode Hermann's von Baden (1250), bei der Unmündigkeit des Sohnes des letztern, Friedrich, der später (1268) mit seinem Freunde, dem letzten Hohenstaufen Konradin auf dem Blutgerüste zu Neapel endete, des Erzherzogthums Oesterreich sich bemächtigte. — K. Ottokar heirathete, um seine Ansprüche auf Oesterreich zu unterstützen, die österreichische Prinzessin Margaretha, Wittwe des geächteten deutschen Königs Heinrich **VII.** Die Steyermärker begehrten Otto's Sohn, Heinrich **XIII.**, als Herzog. Allein dieses wünschte der König von Ungarn Bela für seinen Sohn Stephan, welchen Herzog Otto nicht beleidigen wollte, weil sein Sohn dessen Tochter Elisabeth zur Ehe hatte. Dagegen ließ er das Land ob der Ens durch seinen Sohn Ludwig besetzen. An Ottokar schlossen sich auch die Bischöfe von Regensburg und Passau an. — Otto's Sohn, Ludwig der Strenge, warf in diesem Kriege dem Bischofe von Regensburg das Schloß Teisbach nieder, von dessen Steinen Dingolfing befestigt wurde. — Heinrich führte seinem Schwiegervater Bela Hülfstruppen gegen Ottokar zu. Der Krieg wurde vorzüglich um Braunau, Passau und Neuburg v. Wald herum geführt. Otto **II.**, der Erlauchte, erlebte den Ausgang des Kampfes nicht mehr. Er starb plötzlich am Schlagflusse (1253) im Banne,

und wurde erst 1256, nachdem sich seine Söhne mit den Bischöfen ausgeglichen hatten, und das Interdikt vom Lande genommen war, in Scheyern (als der letzte bayerische Herzog) kirchlich beerdigt. Otto hinterließ Bayern sehr vermehrt und schön abgerundet. Nach einem von ihm hinterlassenen Saal- oder Grundbuche war es (1240 — 1248) in 34 Aemter abgetheilt, deren jedem ein Richter vorstand. Drei Jahre vor Otto II. (1250) hatte auch Kaiser Friedrich II. in Apulien geendigt. In Deutschland behauptete sich Kaiser Wilhelm von Holland gegen Kaiser Konrad IV., und entsetzte diesen, während er in Italien um sein Erbe (Apulien und Sicilien) kämpfte, seines Herzogthumes Schwaben (1252).

Zweiter Abschnitt.

Die folgenreiche Theilung des Landes in Ober- und Niederbayern schwächt die Kraft Bayerns.

(1253—1314).

§. 1.

Am Sterbelager des erlauchten Otto (1253) stand nur ein Sohn, Ludwig (geb. 13. April 1229). Heinrich (geb. 13. December 1235) befand sich am Hofe seines Schwiegervaters Bela in Ungarn. Ludwigs erste Sorge war, den Kirchenbann zu lösen; darum verglich er sich mit den Bischöfen. Darauf kam sein Bruder Heinrich heim, und die Brüder regierten gemeinsam. Das that nicht lange gut. Ludwig war verständig und bieder, aber jähzornig; Heinrich eifersüchtig und mißtrauisch. Da theilten sie 1255 das Land in Ober- und Niederbayern. Ludwig erhielt Oberbayern und die Rheinpfalz mit der ihr anklebenden Churwürde und einen Theil des Nordgaues; Heinrich Niederbayern, den andern Theil des Nordgaues mit den Gerechtsamen in Regensburg.*) Gegen Feinde wollten sie eins seyn; auch

*) Ludwig erhielt die Städte: München, Ingolstadt, Wasserburg, Stefling, Lengenfeld, Riedenburg, Regenstauf, Kalmünz u. a.; Heinrich: Landshut, Cham, Kelheim, Dingolfing, Schärding, Braunau,

sollte einer den andern erben. Heinrich wohnte in Landshut. Ludwig baute sich in München, das noch dürftig aussah, eine Residenz und wohnte abwechselnd hier und in Heidelberg. Bald hierauf ließ Ludwig in grausamer Uebereilung aus falschem Argwohne seine junge Gemahlin, Maria von Brabant, tödten (18. Jänner 1256). Um die That, von der man ihn den Strengen hieß, zu sühnen, baute er, auf Befehl des Papstes, das Kloster Fürstenfeld. Noch mehr sühnte er sie durch sein Betragen gegen seine zweite Gemahlin Anna, Prinzessin von Polen und Glogau, und durch seine Fürstentugenden.

§. 2.

Anfangs leisteten sich beide Fürsten mit brüderlicher Eintracht Beistand in Gefahren. Denn beide führten Kriege; Ludwig mit den Städten Augsburg und Regensburg, welche wie andere Städte dieser Zeit immer höher strebten. Um sie im Zaume zu halten, legte Ludwig feste Plätze in ihrer Nähe an; bei Augsburg befestigte er Friedberg, bei Regensburg baute er eine Feste auf dem Geiers- (jetzt Dreifaltigkeits-) Berge (1257). Schon waren die Regensburger zum Kriege bereitet. Da trat Heinrich in's Mittel. Auf sein Vorwort erlaubte Ludwig den Regensburgern, die Feste für eine Summe Geldes niederzureißen. Auch der Krieg mit König Ottokar von Böhmen dauerte unter Ludwig II. und Heinrich XIII. fort. Schärding und Neuburg am Inn waren noch immer die Ursache des Streites. Die dem Könige Bela von Ungarn geleistete Hülfe galt als neuer Vorwand. Verheerend brach Ottokar in Bayern ein, und glaubte

---

Straubing, Vilshofen, Burghausen, Oetting, Sulzbach u. a. Die Theilungsurkunde ist, wenn eine solche aufgesetzt worden ist, nicht mehr vorhanden. Man kann daher nicht mit Bestimmtheit behaupten, von welcher Art die Theilung war. Dieß erschwerte später, als zuerst beim Aussterben der Straubinger Linie Kaiser Sigmund, und dann beim Tode des Churfürsten Maximilian's III. Kaiser Joseph II. Ansprüche auf das Rentamt Straubing machte, die Zurückweisung dieser Ansprüche.

schon Landshut zu haben, als die Sturmglocke durch's Land tönte. Alles sammelte sich um Heinrich; auch sein Bruder Ludwig kam ihm vom Rheine her mit versuchten Schaaren zu Hülfe. Unverhofft überfielen sie die Böhmen, ereilten sie bei Mühldorf, und richteten ein schreckliches Blutbad an. Noch auf der Brücke über den Inn wurde der Kampf fortgesetzt. Die Brücke brach, und mancher Böhme fand in dem Inn sein Grab. Andere flüchteten in einen Thurm, und gingen durch Feuer zu Grunde (24. Aug. 1257). Kaum entkam Ottokar. Er bat um Frieden, den er auch erhielt, aber öfters wieder brach. Um die Grenze mehr zu sichern, befestigte Heinrich das alte Braunau (1260).

§. 3.

Unterdessen war Kaiser Konrad IV. auf seinem Rückzuge aus Apulien (1254) gestorben, und sein Gegenkönig, Wilhelm von Holland, wurde von einigen Friesen (1256) erschlagen. Die deutsche Krone bot man Ausländern um Geld an. Ein Theil der deutschen Fürsten wählte für Geld Alfons von Kastilien, der aber nie nach Deutschland kam; ein anderer Richard von Kornwallis, der in Aachen gekrönt wurde. Letzterer gab, auf Ludwigs, des Strengen, Fürbitte, dem Sohne Konrads IV., Konradin, dem letzten Hohenstaufen, die Herzogthümer Schwaben und Ostfranken wieder zurück. Um sein väterliches Erbe, Apulien und Sicilien, gegen Karl von Anjou zu erkämpfen, zog Konradin mit seinem Freunde, Friedrich von Baden und Oesterreich, nach Italien, wurde aber nach der unglücklichen Schlacht zu Tagliacozzo in den Abruzzen mit Friedrich zu Neapel hingerichtet (29. Okt. 1268). Schon ehe er nach Italien zog, setzte er seine Oheime zu Erben seiner Güter und Lehen in Bayern ein. Nach dem beweinungswürdigen Ende des sechszehnjährigen Jünglings theilten Ludwig und Heinrich seine Güter nach dem Ausspruche von Schiedsrichtern, die sie selbst ernannt. Ludwig bekam das Mehrere, weil schon vieles an ihn verpfändet war *)

---

*) Dabei erhielt Heinrich Floß, Parkstein, Weiden und Adelnberg; Ludwig aber Amberg und Hohenstein, die Vogteien von Vilseck,

(1269). Die ohnehin nur mehr dem Namen nach vorhandenen Herzogthümer Ostfranken und Schwaben gingen ein. Die Fürstbischöfe von Würzburg führten den Titel eines Herzogs von Franken. Außer den hohenstaufischen Gütern erwarb Heinrich die Güter der Grafen von Moosburg und Rottenburg, von Landau, von Biburg an der Vils und von Wald an der Alza beim Aussterben dieser Geschlechter. Ludwig II. vermehrte Oberbayern durch die Güter der Grafen von Falkenstein und Hademarsberg, womit ihn der Bischof von Freising (1263) belehnte; durch Wartenberg, Neuburg und Neustadt, welche er von Friedrich von Truhendingen (1261) erkaufte, durch die weitläufigen Güter der Grafen von Murach in der heutigen Oberpfalz, mit dem Schlosse Murach und dem Markte Viechtach (1272); durch die Reichslehen der Grafen von Moosburg (1280), und durch die leuchtenbergischen Gerechtsame über Bruck und Waldeck (1282). Auch Bischof Heinrich II. von Regensburg, der letzte Graf von Rotteneck, verkaufte (1277) seine Grafschaft an Ludwig, um Mittel zum Ausbaue seiner Domkirche zu erhalten, die, am 20. April 1273 abgebrannt, schon Bischof Leo (1275) zu bauen angefangen hatte. Die Rheinpfalz mehrte Ludwig durch Bretten, Lindenfels, Alzey und andere Orte.

§. 4.

Die Spannung, welche zwischen den herzoglichen Brüdern, Ludwig II. und Heinrich XIII., bald nach der Landestheilung eintrat, brach in offenen Kampf aus, als durch die Wahl des Grafen Rudolf von Habsburg zum deutschen Kaiser die herrscherlose, schreckliche Zeit geendigt wurde. Man konnte sich über die Wahl lange nicht vereinigen. Die übrigen Churfürsten überließen endlich die Wahl Ludwig dem Strengen, der als Pfalzgraf die

---

Auerbach, Plech, Hersbruck, Neumarkt mit Berngau, Schwäbischwörth (Donauwörth) und Möring, Schwabeck und Schongau nebst allen Orten zwischen der Donau, Wertach und dem Gebirge. Burg und Stadt Nürnberg, Lauingen und Nördlingen, und die Vogteirechte über Augsburg wollten sie gemeinschaftlich erobern und besitzen; sie bekamen aber nur Lauingen.

erste weltliche Churstimme hatte. Dieser rief den klugen und tapfern Grafen Rudolf von Habsburg als Kaiser aus, und erhielt dafür seine Tochter, Mechtildis, zur dritten Gemahlin. Die Vermählung erfolgte mit Rudolfs Krönung zu Aachen (3. Nov. 1273). Damals erhob sich Streit wegen der Churstimme, welche bisher Bayern ausgeübt hatte. Diese nahm, wegen früherer päpstlicher Begünstigung, Ottokar von Böhmen in Anspruch, wurde aber damit abgewiesen. Heinrich **XIII.** sprach sie für sich allein an, weil sein Bruder, als Pfalzgraf, schon eine Churstimme hätte. Dagegen wollte Ludwig **II.**, daß auch noch die bayerische Churstimme von ihm und seinem Bruder gemeinsam ausgeübt würde. Darüber brach ein zweijähriger Krieg (1274 — 1276) zwischen den Brüdern aus. Kaiser Rudolf war dabei auf Seite seines Schwiegersohnes, Ludwig des Strengen, und erkannte auf einem Reichstage zu Augsburg (1275) in einer eigenen Urkunde die Churwürde Bayerns mit dem Erzamte des Schenken, und die gemeinsame Ausübung derselben durch beide Brüder an. Den Krieg selbst endete aber erst die Vermittelung des Bischofes Leo von Regensburg (29. Mai 1276). Heinrich blieb darnach lange feindselig gegen Rudolf von Habsburg gesinnt, erschien nie auf den von diesem ausgeschriebenen Reichstagen, und schloß sich zuletzt an Ottokar von Böhmen an, welcher, nach der Kaiserkrone lüstern, Rudolf von Habsburg weder huldigen, noch von ihm die Belehnung der eigenmächtig in Besitz genommenen Herzogthümer Oesterreich und Steyermark erholen wollte, und daher geächtet wurde. Als Kaiser Rudolf gegen Ottokar durch Bayern ziehen wollte, legte ihm Heinrich **XIII.** Schwierigkeiten in den Weg. K. Rudolf gewann damals Heinrich **XIII.**, indem er dessen ältestem Sohne, Otto, seine Tochter Katharina zur Ehe gab, und Oberösterreich als Brautschatz verhieß. Heinrich unterstützte dafür Kaiser Rudolf mit Geld und Mannschaft, und besetzte auch schon Oberösterreich. Auch mit Ottokar trat (1276) Versöhnung ein. Rudolf versprach diesem sogar in einem geheimen Artikel Bayerns Churstimme sammt dem Erz-Schenkenamte. Als sich aber König Ottokar (1278) neuerdings gegen Kaiser Rudolf empörte, trat Heinrich

entschieden auf Ottokars Seite, und wehrte den Truppen, welche aus Schwaben dem Kaiser zu Hülfe zogen, den Durchzug durch Niederbayern. In der für das habsburgische Haus so wichtigen Schlacht auf dem Marchfelde (26. August 1278), in welcher Ottokar Sieg und Leben verlor, kämpften die Bayern unter Heinrich im fünften und sechsten Treffen gegen den Kaiser. Ihn söhnte sein Bruder Ludwig, der auf Seite Rudolfs stand, mit diesem aus. Heinrich **XIII.** mußte aber auf Oberösterreich verzichten, und die kaiserliche Tochter, Katharina, brachte ihrem Gemahl Otto nur die Grafschaften Schärding und Neuburg am Inn zu. Auch Ludwigs Bitte um Verleihung der Herzogthümer Oesterreich und Steyermark wich Rudolf aus, und gab dieselben vier Jahre darnach seinem ältesten Sohne Albrecht (1282). Kärnthen erhielt Graf Mainhard von Görz und Tirol. Nach dem Kriege mit Ottokar schlossen die herzoglichen Brüder (23. Okt. 1278) zu Vilshofen einen Vergleich, daß zwei und zwanzig Jahre zwischen ihnen wegen der Landestheilung und über Chur- und Herzogenwürde kein Streit seyn sollte.

§. 5.

Heinrich **XIII.** von Niederbayern starb 1290, und wurde in Seligenthal bei Landshut begraben. Er hinterließ drei Söhne, Otto **III.** (1261 — 1312), Ludwig **III.** (1269 — 1297) und Stephan **I.** (1271—1310). Nach des Vaters Willen sollten die drei Brüder gemeinsam regieren. Doch hatte meistens Otto **III.** das Ruder in Händen. Auch sie stritten sich mit Oberbayern, wie ihr Vater. Nach dem Tode Kaiser Rudolfs von Habsburg (1291), welcher noch kurz zuvor Bayerns Churstimme dem Könige Wenceslaus von Böhmen, seinem Schwiegersohne, verliehen hatte, führte Ludwig **II**, als Pfalzgraf, bis zur Wahl eines Kaisers die Verwesung des deutschen Reiches, und hielt sich meistens am Rheine auf. Darum ließ er seinem ältern Sohne Rudolf die Verwaltung Oberbayerns, mit dem Titel eines Herzogs. Sein jüngerer Sohn Ludwig war kaum einige Jahre alt. Rudolf bekam bald Händel mit den Augsburgern, und wie er deren Stadt überfallen wollte, bedrohte ihn sein Vetter Otto und

dessen Brüder von Niederbayern; denn sie wollten ihm und seinem Vater die Herzogswürde in Bayern nicht zugestehen. Da kam Ludwig seinem Sohne Rudolf zu Hülfe, wies den Neffen Otto und seine Brüder zur Ruhe, sie an den Vertrag von Vilshofen erinnernd, und stellte auch mit Augsburg wieder gute Nachbarschaft her. So that Ludwig überall Gutes, in Bayern, wie am Rheine, und im deutschen Reiche. Auf den deutschen Thron Albrecht von Oesterreich, den Sohn Rudolfs von Habsburg, zu erheben, gelang aber unserm Ludwig II. nicht, so sehr er sich bemühte. Die deutschen Fürsten erkoren Adolf von Nassau (1292).

§. 6.

Bald darauf (3. Febr. 1294) schloß Ludwig II., der Strenge, in Heidelberg die Augen. Seinen Leichnam empfing Fürstenfeld. Er hinterließ zwei Söhne: Rudolf (geb. 4. Okt. 1274), den wir schon kennen, und Ludwig (geb. 1282), den wir später, zum ewigen Ruhme unsers Vaterlandes, den Bayer heißen. Ludwig war beim Tode des Vaters noch nicht dreizehn Jahre, aber schon seiner Mutter Mathilde Freude und Stolz. Sie gab ihn an den Hof ihres Bruders Albrecht nach Wien, wo er mit dessen Söhnen in Unterricht und Spiel wetteiferte. Mit einem Sohne, Friedrich, schloß Ludwig hier innige Freundschaft. Die Zügel der Regierung in Oberbayern führte unterdessen Ludwigs II. älterer Sohn, Rudolf, allein. Dieser hatte ein herrisches Gemüth, und eben so wenig Liebe zu seiner Mutter Mathilde, als zu ihrem Stammhause Habsburg. Nur wenige Güter an der Donau gab er der Mutter, welche sie mit männlich weisem Sinne verwaltete. Gegen Mathilde hetzte ihn vorzüglich sein Günstling, Otto Krondorfer, bis es diesem das Leben kostete. Aus Haß gegen Habsburg heirathete Rudolf eine Tochter des neu gewählten Kaisers, Adolph von Nassau, und hielt es noch mit ihm, auch da die übrigen Deutschen schon unzufrieden waren. Und als Albrecht von Oesterreich gegen Adolf zog, fochten für Adolf — Rudolf und seine Vettern von Niederbayern, in der Schlacht bei Gelheim, wo Adolf Leben und Krone an Albrecht verlor (2. Juli 1298).

Anfangs zeigte der neue König Albrecht weder gegen Rudolf, noch gegen seine anderen Gegner Feindschaft. Als er aber seine Rechte als deutscher König strenge übte, die einträglichen Rheinzölle einziehen wollte, rüsteten die rheinischen Churfürsten gegen Albrecht, verbanden sich mit Rudolf, und luden den König, als Mörder Adolfs, sogar vor das Pfalzgrafengericht. Doch König Albrecht, früher auf als alle, überraschte sie, und überwand sie einzeln; zuerst unsern Rudolf, dem er die Vogteien über Nürnberg und Augsburg, Schwabeck, Schongau und Donauwörth und mehrere hohenstaufische Erbgüter abnahm (1301). Nun mußte sich Rudolf vor dem Sieger Albrecht beugen. Diese Gelegenheit benützte die Mutter Mathilde, und beredete ihren jüngern Sohn Ludwig, zu verlangen, daß Rudolf ihm an der Regierung Antheil gebe. Denn Ludwig kam bereits heim zur Mutter, als wohlgebildeter Jüngling, voll wittelsbachischer Gluth, verwegen auf der Jagd und im Treffen. Keiner leitete so gewandt und keck Schiffe, Rosse und Wagen, wie er; keiner seiner Altersgenossen übertraf ihn an Künsten, die dem Ritter ziemen. Diesen kräftigen Jüngling mußte nun Rudolf auf Albrechts Gebot zum Mitregenten annehmen. — Um diese Zeit (1305) fielen die Reichslehen des letzten Grafen von Hirschberg, namentlich Sulzbach mit der Feste Rosenberg, Ammerthal, Pfaffenhofen, Hirschau und Werdenstein an Bayern. Seine Privatgüter (Alode) vermachte Graf Gebhard an das Bisthum Eichstädt.

§. 7.

Die gemeinschaftliche Regierung der Brüder Rudolf und Ludwig dauerte nur bis zum Tode Albrechts, der durch die meuchelmörderische Hand seines Vetters Johann von Schwaben fiel (1308). Man wählte keinen Habsburger, sondern Heinrich **VII.** von Luxemburg zum deutschen Könige, dessen Sohn Johann auch König von Böhmen wurde. Diesem Heinrich **VII.** hing Rudolf ganz an, verlobte sogar seinen ältesten Sohn Adolf mit einer seiner Töchter, und versprach einige Güter am Rheine als Heirathgut. Das ertrug der feurige Bruder Ludwig nicht, und forderte Theilung der Länder. Das geschah auch durch Schieds-

richter (1310). München behielt Rudolf; Ingolstadt und das Land links der Isar bekam Ludwig. Die Pfalz am Rheine blieb beiden gemein. Auch die Theilung gab Anlaß zu allerlei Zwist. Ludwig griff zum Schwerte, da der Bruder sich nicht nachgiebig zeigte. Zwei Jahre kämpften die Brüder gegen einander. Ludwig gewann dabei nicht. Bald fühlte er sich so erschöpft, daß er sein Bestes an die Augsburger verpfänden mußte. Da ging er in sich, und trug seinem Bruder Versöhnung an. Man hob den Theilungsvertrag auf, und beide Brüder regierten wieder gemeinsam (21. Juni 1313).

§. 8.

Wenden wir unsere Blicke auch nach Niederbayern, wo die Brüder Otto III., Ludwig III. und Stephan I. regierten. Es gab auch hier mancherlei Unruhen. Zuerst brach eine Fehde mit Regensburg aus. Schon oben ward erzählt, daß auch die Herzoge von Niederbayern mit Könige Adolf gehalten. Adolf war der Erste, welcher deutsches Blut um englische Hülfsgelder gegen Frankreich verkaufte. Auch von Niederbayern miethete er Kriegsvolk, und wies dafür eine Summe Geldes auf die Judenschaft in Regensburg an. Als aber Abgeordnete das Geld erheben wollten, entstand plötzlich Auflauf und Gefecht, wobei mehrere Bayern um Leben oder Freiheit kamen. Die Herzoge von Niederbayern boten, um diesen Frevel zu rächen, Krieger auf, und versperrten der Stadt alle Zufuhr. Die Bürger, vom Hunger in Verzweiflung gebracht, thaten einen Ausfall, plünderten und verbrannten Abbach und anderes benachbartes Gut der Fürsten. Nun belagerten die Herzoge Regensburg förmlich. Viel Uebles geschah, noch mehr drohte. Da vermittelte Bischof Konrad zu Regensburg. Die Juden zahlten gegen Quittung 2000 Pfund, die Bürger 1000 als Entschädigung (1297). Im nämlichen Jahre starb einer der herzoglichen Brüder, Ludwig III.

§. 9.

Herzog Otto III. war immer voll ehrgeiziger Absichten und eitler Entwürfe. Da ließ er sich von einer Parthei in Ungarn

verleiten, nach dem Tode des Königs Andreas III. (1301) dahin zu gehen, und die Königskrone zu nehmen, welche eine Parthei ihm, als Sohn Elsbeths, der Tochter Königs Bela IV., gegen seinen Gegenkönig Karl Robert, aus dem Hause Anjou-Neapel, antrug. Otto wurde 1305 zu Stuhlweißenburg gekrönt. Allein er hatte nicht Kraft genug, sich zu behaupten. Um sich auf dem Throne zu befestigen, warb er bei Herzog Ladislaus von Siebenbürgen um die Hand einer Tochter (1306). Dieser, selbst lüstern nach Ungarns Krone, nahm ihn gefangen. Er entkam und entfloh. Auf seiner Flucht hielt er sich einige Zeit bei Heinrich III., Herzog von Glogau, auf. Er heirathete dessen Tochter, Agnes, und entkam mit seines Schwiegervaters Hülfe nach Bayern (1308). Während der Abwesenheit Otto's III. überfiel Kaiser Albrecht Niederbayern, um Rache an Stephan zu nehmen, der ihn hinderte, Böhmen für seinen Sohn Rudolf zu erwerben. Stephan lag krank zu Landshut, und konnte keinen Widerstand leisten. Albert verheerte und plünderte Bayern (1307). Dadurch ward der Haß der bayerischen Herzoge und ihrer Unterthanen gegen das habsburgische Haus nur vergrößert.

§. 10.

Als nun, wie schon oben erzählt, Kaiser Albrecht 1308 (im nämlichen Jahre kam Otto aus Ungarn zurück) getödtet, Heinrich VII. von Luxemburg zum Kaiser gewählt wurde, und dieser lange zögerte, dem Sohne Albrechts, Friedrich, die Reichslehen zu verleihen, ja sogar Böhmen seinem eigenen dreizehnjährigen Sohne Johann verschaffte, so hielten dieß die niederbayerischen Herzoge für eine günstige Gelegenheit, ihre Rache an Habsburg zu kühlen, und fielen in Oesterreich ein. Aber Friedrich vergalt dieß an Bayern. Er kam mit einem mächtigen Heere, belagerte Ried, und verwüstete das platte Land bis Burghausen. Ein allgemeines Aufgebot und die Geschicklichkeit Hartmanns von Puchberg verschaffte den Bayern einen Sieg über die Oesterreicher bei Schärding (8. Sept. 1310). Alles Feldgeräth fiel in ihre Hände. Die Folgen dieses Krieges lasteten schwer auf dem Lande. Da kamen Pest und Hunger, und vergrößerten das Elend. Herzog

Stephan I. selbst starb an der Seuche (21. Dez. 1310). Nun dachte man auf Frieden mit Oesterreich. Dieser wurde zu Passau 1311 geschlossen, und gegenseitiger Schadenersatz bedungen.

§. 11.

Herzog Otto III. hatte noch nicht auf die ungarische Krone verzichtet, und dachte darauf, sie wieder zu gewinnen. Aber das forderte großen Aufwand, und Niederbayern war durch Kriege, Hunger und Pest erschöpft. Allgemeine Steuern zu fordern, war um diese Zeit nicht gewöhnlich. Nur die Leibeigenen bezahlten gewöhnlich ihrem Leibherrn, die Dienstleute der Klöster ihrem Vogte, die Hintersassen ihrem Grundherrn bestimmte Abgaben. Die Edlen und freien Gutsbesitzer brachten zu den allgemeinen Bedürfnissen nur zuweilen selbst bewilligte Beiträge. War ein Landesherr in Noth, so erhoben sie, um sich wichtig zu machen, nur noch mehr Schwierigkeiten. Dieß erfuhr auch Otto. Als er, um ein Heer gegen Ungarn zu rüsten, eine allgemeine Viehsteuer erheben wollte, widersprachen dieser Auflage geistliche und adeliche Gutsherrn für sich und ihre Grundholden, und Otto sah sich genöthigt, ihnen das Versprechen zu geben, daß jeder, der die Steuer zugeben würde, über seine Grundholden die mittlere Gerichtsbarkeit haben sollte. Die Urkunde darüber (1311 in Landshut ausgestellt) heißt insgemein die Ottonische Handveste, oder der erste Freiheitsbrief. In der Folge wurde dieses Vorrecht von den Herzogen nach und nach beinahe allen Prälaten und Edelleuten ertheilt, so daß am Ende beinahe die Hälfte Bayerns der richterlichen Gewalt der Herzoge entzogen war. Seit dieser Zeit wurden öfter allgemeine Steuern gefordert, und die Gewohnheit verwandelte sich nach und nach in ein Recht. Aus einzelnen Steuern, die man erhoben hatte, wurden beständige Steuern. Aber auf der andern Seite hoben sich auch die Güterbesitzer, die nun einmal die Gerichtsbarkeit in ihren Händen hatten, um so mehr empor. Unter dem Namen der Landstände traten sie seitdem als die Stellvertreter der ganzen Nation auf, und machten nicht nur, wann es um die Huldigung, oder um die Bestimmung künftiger Erbfolge zu thun war, son-

dern auch, wenn der Landesherr Krieg führen, oder Frieden schließen, oder Geldsummen aufnehmen, oder neue Abgaben fordern wollte, ferner wann neue Landesgesetze sollten gegeben werden, und fast in allen allgemeinen Angelegenheiten des Landes ihre Einwilligung zur unentbehrlichen Bedingniß.

§. 12.

Den Feldzug nach Ungarn machte Otto **III.** nicht, denn er erkrankte, und starb 1312. Nicht bloß sein Sohn Heinrich **XV.**, später der Nattenberger genannt, sondern auch die zwei Kinder seines Bruders, Heinrich **XIV.**, älter als der Nattenberger, und Otto **IV.**, waren unmündig. Besorgt für diese Waisen, machte er Ludwig den Bayer zu ihrem Vormund, und rief Bürger von Landshut und Straubing an sein Sterbelager, welche ihm schwören mußten, für die Waisen zu sorgen, und sie nur in Ludwigs Hände zu geben. Das verdroß die Adeligen Niederbayerns, daß Otto Bürgern eine solche Ehre erzeigte. Darum erkannten sie Ludwig nicht als Vormund, und beriefen als solchen Friedrich den Schönen von Oesterreich. Umsonst mahnte Ludwig diesen in einer Unterredung zu Landau, den letzten Willen Otto's **III.** zu ehren. Um diese Zeit starb Kaiser Heinrich **VII.**, der Luxemburger (24. Aug. 1313). Friedrich der Schöne von Oesterreich trat als Bewerber um die Kaiserkrone auf, und sandte eine Schaar Reisiger durch Bayern in seine schwäbischen Besitzungen. An diese schloß sich der niederbayerische Adel an, um Ludwig **IV.** die Vormundschaft zu entreißen. Ludwig sammelte schnell seine Tapfersten. Zu ihnen stießen die wackern Bürger von Moosburg, Landshut, Ingolstadt und Straubing. An einem neblichten Herbsttage (den 9. November 1313) überfielen sie die Oesterreicher. Lange hielten diese; doch sie mußten bayerischer Tapferkeit weichen. Vierhundert Edle nebst reicher Beute fielen in die Hände der Sieger. Viele ertranken auf der Flucht bei Volkmannsdorf. Ritterlich haben die genannten Städte für ihre Herzoge gestritten. Darum gab ihnen Ludwig reiche Beute, und den Ingolstädtern den feuerspeienden Panther in's Wappen, den Landshutern aber statt der drei Pickelhauben drei Helme, weil

sie es den Rittern gleich thaten. Den Bund des niederbayerischen Adels löste Ludwig auf, und führte die Vormundschaft in Niederbayern bis 1322, wo er die Regierung den Söhnen Stephans I. übergab, mit der Aufsicht über den noch unmündigen Heinrich XV., den Nattenberger. Zwischen Ludwig und Friedrich glichen der Erzbischof von Salzburg, der Bischof von Regensburg und Herzog Heinrich von Kärnthen die Sache zu Salzburg (1314) aus. Damals schliefen Ludwig und Friedrich in einem Bette, und bald darauf machte sie eine zwiespaltige Kaiserwahl zu den heftigsten Gegnern.

Dritter Abschnitt.

Unter Kaiser Ludwig IV. gelangt Bayern zur höchsten Macht, welche aber schon unter seinen sechs Söhnen wieder abnimmt.

(1314 — 1375.)

---

§. 1.

Der Siegesruhm Ludwigs wegen der Schlacht bei Gammelsdorf erfüllte ganz Deutschland. Bei der Wahl eines Nachfolgers für Kaiser Heinrich VII. richteten daher die Churfürsten ihr Auge auf Ludwig, und die Mehrheit derselben wählte ihn am 20. Okt. 1314 zum deutschen König. Doch Rudolf, der seinen Bruder nie geliebt, wählte mit der Minderzahl Tags zuvor Friedrich den Schönen von Oesterreich, Ludwigs Jugendfreund. — Ungern, ja gezwungen, nahm Ludwig die deutsche Krone. Nachdem er aber mit seiner ersten Gemahlin Beatrice von Glogau von den Churfürsten Peter von Mainz zu Achen gekrönt war (26. Nov. 1314), wollte er auch Krone und Reich männlich schützen und vertheidigen. Verderblicher Krieg begann nun mit dem Gegenkönig Friedrich, welchen nicht blos sein Bruder Leopold von Schwaben, sondern auch Ludwigs Bruder, Rudolf, unterstützte. Während Ludwig noch am Rheine war, und manche Gefahr

überstand, warb Rudolf in Bayern für Oesterreich gegen seinen Bruder. Doch die Bayern hingen dem biedersinnigen Ludwig treu an. Unter Jubel hielt er seinen Einzug in München, wo ihm auch Rudolf Ergebung heuchelte. Kaum glaubte sich Ludwig sicher, so machte Leopold einen Einfall aus Schwaben, zog sich aber bald aus Bayern zurück, und büßte bei Morgarten in der Schweiz (16. Nov. 1315). Rudolf wußte auch dießmal um den Einfall, und warb wieder gegen seinen Bruder. Rudolf war ein edler Mann, aber zu sehr von seiner Gemahlin Mechthild abhängig. Im Jahre 1317 überließ Rudolf seinem Bruder die Alleinherrschaft in Bayern. Als aber Ludwig (1318) seinem Bruder auch die wenigen Schlösser, die er ihm gelassen hatte, entriß, begab sich Rudolf ganz aus dem Lande, und starb außer Bayern (1319). Der Kampf Ludwigs gegen seinen Nebenbuhler Friedrich dauerte unterdessen fort. Dieser erschien 1322 mit neuer Macht in Bayern. Auch hier war alles rege, um Friedrichs Macht zu begegnen. Die tapfere Ritterschaft, die treuen Städte, der Adel vom Nordgau, König Johann von Böhmen, Burggraf Friedrich von Nürnberg, Heinrich von Niederbayern rückten mit Ludwig gegen Friedrich. Auf der weiten Wiese bei Ampfing unweit Mühldorf begegneten sich die Schlachtschaaren. Man zauderte noch einige Tage mit dem Treffen; denn Friedrich erwartete seinen Bruder Leopold aus Schwaben, der aber wegen aufgefangener Briefe nur bis Fürstenfeld kam. Die Schlacht begann den 28. September 1322. Friedrich verlor sie; Pfleger Rindsmaul von Neustadt an der Aisch nahm ihn sogar gefangen. Auch Heinrich, ein Bruder Friedrichs, ward von den Böhmen gefangen, und von diesen hart behandelt. Die Geschicklichkeit Schweppermanns verschaffte unserm Ludwig den Sieg. Darum gab er am Abend jedem ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei. Alles erklärte sich nun für Ludwig. Seinen ersten Sohn, Ludwig, belehnte er mit der Mark Brandenburg, beim Tode des Markgrafen Waldemars II. 1323, und verehlichte ihn mit einer dänischen Königstochter (1324). Er selbst nahm nach dem Tode Beatricens die Tochter und Erbin Wilhelms von Holland, Margaretha, zur Ehe. Das waren die Folgen des Tages von Ampfing.

Allein man ließ den edlen Bayer noch nicht in Ruhe. Friedrich kam zwar gefangen nach Trausnitz bei Pfreimdt; doch für ihn trat sein Bruder Leopold auf, auch der König von Frankreich, Karl der Schöne, nach der deutschen Krone lüstern, und der Papst erklärten sich gegen Ludwig. Ohne hinreichenden Grund forderte Papst Johann XXII. in Avignon, ein Franzose, Ludwig sollte der deutschen Krone entsagen, und belegte ihn, als er dieß nicht that, mit dem Banne; alle Orte aber, die ihm gehorchen würden, mit dem Interdikte (21. März und 11. Juli 1324). In der Bulle versagte der Papst dem König Ludwig jeden Ehrentitel, und nannte ihn nur den Bayer; doch für ihn und uns ist dieß der ehrenvollste Beiname.

§. 2.

Ludwig entfaltete in dem schweren Kampfe, den er wider Willen mit dem Papste bekam, die ganze Kraft seines Geistes. Vor Allem ging er nach Trausnitz, und versöhnte sich hier, nach vorausgegangener Einwirkung durch den Beichtiger Friedrichs, mit diesem. Er ließ ihn frei ohne Lösegeld. Friedrich entsagte der Krone, und versprach mitzuwirken, daß jede Feindseligkeit aufhöre, (Vertrag vom 13. März 1325). Zur vollkommnen Sühne sollte Ludwigs zweiter Sohn, Stephan, Friedrichs Tochter Elisabeth ehelichen. Darauf nahmen sie mit einander das Abendmahl, und umarmten sich vor allem Volke. Ein zweiter Vertrag (vom 5. Sept. 1325), worin sie eine Theilung der k. Gewalt und gemeinsame Regierung festsetzten, wurde von den Reichsständen nicht anerkannt. Die Ausführung eines dritten Vertrages (7. Jänner 1326), nach welchem Ludwig in Italien, Friedrich aber in Deutschland regieren sollte, ward wirklich versucht. Friedrich zog sich aber nach dem Tode seines Bruders Leopold (1326) in seine Erbstaaten zurück, und starb daselbst (20. Jänner 1330). Ludwig aber trat, nachdem er alle Angelegenheiten in Deutschland geordnet hatte, auf den Ruf der Gibellinen, seinen Römerzug an, den seit Konrad IV. kein deutscher König mehr unternommen hatte. — Anfangs ging alles gut. Am 31. Mai 1327 wurde er zu Mailand mit der eisernen Krone als König der

Lombardei gekrönt. Die Minoriten, und unter diesen vorzüglich der gelehrte Wilhelm von Occam, boten ihm in Italien ihren Schutz an, und vertheidigten seine Rechte. Ludwig kam (7. Jänner 1328) nach Rom, ließ sich hier (17. Jänner) mit seiner Gemahlin krönen, entsetzte (18. April) Papst Johann **XXII.** und ernannte zu dessen Nachfolger (12. Mai) den Minoriten Peter Rainald, unter dem Namen Nikolaus **IV.** — Seine Gemahlin gebar ihm in Rom einen Sohn, der deswegen Ludwig der Römer heißt. — Wie aber Ludwig aufhörte, Feste und Geld zu geben, fielen die Italiener nach und nach von ihm ab. Er verließ Rom (4. Aug. 1328) und mußte sich endlich aus Italien zurückziehen.

§. 3.

Selbst die Söhne seines Bruders Rudolf **I.**, Rupert **I.** und Rudolf **II.** (der älteste, Adolf, war bereits 1327 mit Hinterlassung eines Sohnes, Rupert **II.**, des jüngern, gestorben), ließen befürchten, daß sie noch feindlich gegen ihren Oheim aufträten; denn sie waren noch nicht im Besitze ihres väterlichen Erbes. Um also nicht Unruhen im eignen Hause zu erzeugen, schloß Ludwig **IV.**, der Bayer, ehe er Italien verließ, mit seines Bruders Söhnen, Rupert und Rudolf, den berühmten Hausvertrag zu Pavia, 4. August 1329. Vermöge desselben wurden die pfälzischen Länder von Bayern getrennt, und an Rudolfs **I.** Nachkommen für immer eigenthümlich überlassen, nämlich: Heidelberg mit der Rheinpfalz, und von den oberbayerischen Besitzungen im Nordgau ein Theil des Vicedomamts Burglengenfeld, die Aemter Amberg, Neumarkt, Nabburg und andere, von nun an Oberpfalz genannt. Für sich und seine Söhne behielt Ludwig ganz Oberbayern nebst einigen an der Donau, in der spätern jungen Pfalz, gelegenen Orten. Außerdem wurde im Vertrage bedungen: inniger Verein der Familie, Wechsel in Führung der Churwürde, Austrag aller Streitigkeiten, Verbot, etwas von den Ländern zu veräußern, Ausschließung der weiblichen Nachkommen in der Regierung, so lange männliche vorhanden, endlich Ausdehnung dieses Vertrages auf Niederbayern, wenn solches durch Aussterben heimfiele, —

wie alles dieses immer sittlich und gewöhnlich gewesen ist zwischen dem obern und niedern Land zu Bayern. — So entstanden die zwei Hauptlinien des wittelsbachischen Hauses, die pfälzische und die bayerische, deren Stammväter die Brüder Rudolf I. und Ludwig IV., der Bayer, sind. Bei seiner Rückkehr aus Italien stiftete K. Ludwig (1330) das Kloster Ettal für 20 Männer, die sich im Leben als Ritter verdient gemacht hätten und für ihre Frauen. Später ging aus dieser Stiftung eine Erziehungsanstalt für Adelige (Ritterakademie) hervor.

§. 4.

Pfalz und Bayern wurden also durch den Vertrag von Pavia (1329) getrennt, und bleiben es bis zum Tode des Churfürsten Maximilian III. — Die Geschichte der pfälzischen Wittelsbacher, oder der Rudolfischen Linie, soll am Ende des V. und vor dem VI. Zeitraume, im Zusammenhange kurz erzählt werden, um die eigentliche Geschichte von Bayern nicht zu oft unterbrechen zu müssen. —

Ludwig der Bayer erlebte noch das Aussterben der niederbayerischen Linie. Er führte die Vormundschaft über die niederbayerischen Prinzen Heinrich XIV. und Otto IV., und über Heinrich XV., den Nattenberger, wie schon gesagt, bis zum Jahre 1322. Die Regierung dieser Herzoge war nicht die glücklichste. Auf ihrem Lande lag eine große, von den vielen Kriegen mit Böhmen und Oesterreich herrührende Schuldenlast. Um diese zu erleichtern, wollten sie eine Klauen- oder Viehsteuer erheben. Dieses zog ihnen und ihrem Lande Kirchenbann und Interdikt zu, und die Herzoge mußten (1324) auf einem Reichstage zu Regensburg versprechen, die Geistlichkeit und ihre Leute nie allgemeinen Steuern zu unterwerfen. — Hierauf wurde Bann und Interdikt aufgehoben. Zu gleicher Zeit hatte aber Heinrich XIV. Streit mit seinem Bruder Otto IV. und Heinrich XV. Die Stände suchten diesen Streit zu schlichten, und zugleich durch einen Ausschuß von 16 Mitgliedern aus ihrer Mitte dem schlechten Haushalt der Herzoge aufzuhelfen. Die Maaßregel war von guten Folgen. Da nach der Hand Heinrich XIV. über die jüngern Herzoge sich

vieles anmaßte, klagten diese bei K. Ludwig dem Bayer, und erwirkten durch die Beihülfe des letzteren eine Theilung *). Sie regierten aber auch nach der Theilung weder zu ihrer, noch zu des Landes Wohlfahrt. Es starb aber der Nattenberger schon im Jahre 1322. Ihm folgte 1335 Otto IV. und 1339 auch Heinrich XIV. der ältere in die Ewigkeit. Ein achtjähriger Sohn, Johann, den Heinrich XIV. hinterließ, starb 1340. Niederbayern war also erledigt, und die Landstände übertrugen es Ludwig dem Bayer, nachdem er ihnen die Freiheiten der Ottonischen Handveste bestätiget hatte, (1341). — So wurden Ober- und Niederbayern nach einer Trennung von 85 Jahren, jedoch nur auf kurze Zeit, wieder vereinigt. — Der Wittelsbacher in der Pfalz wurde dabei nicht gedacht.

§. 5.

Im Jahre 1342 kam Tirol durch Heirath wieder an Bayern. Zu Ludwigs Zeiten gehörte Tirol Margaretha, der Tochter Heinrichs von Kärnthen, des letzten männlichen Sprossens des Grafen Mainhard's von Görz, welche man von einem ihrer Schlösser die Maultasche hieß. Margarethens erster Gemahl hieß Johann Heinrich, ein Sohn des böhmischen Königs Johann; sie, kaum achtjährig, wurde mit ihm, dem zweijährigen Kinde, verlobt. Die Ehe war aber unfriedlich und ungesegnet; und im Jahre 1341 verjagten die Tiroler Johann Heinrich. Auf Margarethens Begehren erklärte Ludwig aus kaiserlicher Vollmacht, — was vor ihm noch kein Kaiser gewagt, — ihre Ehe als nichtig, und sie heirathete dann des Kaisers Sohn, Ludwig den Brandenburger, dessen Gattin nicht mehr lebte, und brachte ihm Tirol zu 1342. Bald nachdem auf solche Weise Tirol an Bayern gekommen, wurde Graf Wilhelm IV. von Holland, der Bruder der Kaiserin,

---

*) Heinrich dem Jüngern, oder dem Nattenberger, wurde ein Strich Landes zu Theil, wovon Deggendorf, Dingolfing, Landau, Vilshofen und Cham die Hauptorte waren; Otto erhielt Burghausen, Braunau, Oettingen, Traunstein und Reichenhall; Heinrich der Aeltere, Stadt und Gebiet von Landshut, Straubing und Schärding.

von den Friesen erschlagen (26. Sept. 1345) und Ludwig belehnte (15. Jänner 1346) seine Gemahlin Margaretha, und die mit ihr erzeugten Söhne mit den niederländischen Provinzen Holland, Seeland, Friesland und Hennegau.

§. 6.

Aber Ludwigs Aufmerksamkeit war nicht blos auf Erwerbung neuer Länder gerichtet, sondern auch auf die Verbesserung des innern Zustandes derselben. Immer wählte er wackere Beamte, hemmte Raub und Faustrecht, belebte Handel und Gewerbe, und offenbarte in allen Verfügungen eine Größe des Geistes, die ihn den ersten Fürsten zugesellt. Unter ihm fing Nürnberg zu blühen an, und Regensburg erreichte einen hohen Punkt des Glanzes. München wurde von ihm erweitert, mit dem Alleinhandel des Salzes beschenkt, mit herrlichen Gebäuden geziert, und mit städtischer Freiheit und Verfassung (dem Stadtrechte oder dem versiegelten Buche, wovon das Original leider nicht mehr vorhanden ist) versehen. Solche städtische Verfassungen verschafften sich durch Ludwigs Gunst auch andere Orte. Vorzüglich wurden von ihm Amberg, Landsberg, Schongau, Aichach, Ingolstadt, Kelheim, Wasserburg und Rain mit ähnlichen Freiheiten, wie München, bedacht. Große Sorge verwendete er auf die Rechtspflege. Unter ihm wurde (1346) ein großes Gesetzbuch in des Landes Sprache für Oberbayern, und eine Gerichtsordnung für Niederbayern, verfaßt. — Auch die Kirche ward nicht vergessen. Aus reiner Ehrfurcht that er den Klöstern viel Gutes. Auch im Landbau geschah vieles. Man sah schon Waldungen ausgerottet und angebaut, Gemeindeweiden in fruchtbare Wiesen verwandelt. Ludwig hob die Leibeigenschaft in Berngau auf, und den Landleuten des Ammergaues gab er ihre Besitzungen als Eigenthum gegen jährlichen Zins.

§. 7.

So viel Großes und Gutes vollbrachte Ludwig der Bayer unter den größten Stürmen und unter beständigem Kampfe. Was würde er erst gethan haben, wäre ihm Ruhe gewesen. Diese

wurde ihm nicht bis an sein Ende. Namentlich konnte er mit dem päpstlichen Stuhle nicht Frieden bekommen, so sehr er es wünschte. Nicht blos Johann **XXII.** (†1334), sondern auch dessen Nachfolger, Benedikt **XII.** (†1342), Klemens **VI.** (†1352), verlangten von ihm, er sollte die Krone niederlegen, als Büßer sich vom Banne reinigen, und dann die deutsche Krone von ihnen erwarten. Das konnte Ludwig nicht. Er war zu jedem Opfer bereit, aber thun, was des deutschen Kaisers und Reiches Ehre verletzt hätte, das wollte er nicht. — Dieß erklärte er am 23. Juli 1338 vor den versammelten Churfürsten zu Rense am Rheine, und brachte da den ersten Churverein und den Beschluß zu Stande, daß jeder durch Churstimmenmehrheit Erwählte wahrer römischer König und Kaiser sei, und keine päpstliche Bestätigung bedürfe. — Nun trat auch König Johann von Böhmen feindlich gegen Ludwig auf, vorzüglich wegen Kärnthen, welches König Johann für seinen Sohn Karl zu erlangen hoffte, das aber Kaiser Ludwig den österreichischen Prinzen verlieh (1335). Durch die Umtriebe des Böhmen-Königs Johann kam es endlich so weit, daß einige Churfürsten 1346 dessen Sohn, Karl, Markgrafen von Mähren, noch zum Gegenkaiser wählten. Doch er konnte sich gegen Ludwig nicht behaupten. — So stand Ludwig immer unerschüttert. Nicht ermüdet im langen Kampfe fühlte er kaum die Last seiner Jahre. Ihn erquickte fröhlicher Muth, ein reines Gewissen und Vertrauen zu Gott. Er lebte zu München ein thätiges Leben. Viel that er für's deutsche Reich, viel für die erworbenen Länder, am meisten für Bayern. Im Begriffe, den Gegenkönig Karl in Böhmen ganz zu demüthigen, ereilte ihn der Tod. Am 11. Oktober 1347 überfielen ihn Schmerzen der Eingeweide. Sie zu lindern, ritt er auf die Bärenjagd. Da traf ihn unweit Fürstenfeld ein Schlagfluß. Er verschied unter Gebet. Der Anger, wo er starb, heißt noch die Kaiserwiese. Churfürst Maximilian **I.** setzte ihm hier und in der Frauenkirche zu München ein Denkmal, und König Max Joseph zu Puch bei Fürstenfeldbruck. Groß als Mensch und Herrscher bleibt Ludwig Bayerns ewiger Ruhm, der Wittelsbacher immerwährendes Vorbild.

§. 8.

Kaiser Ludwig IV. hinterließ Bayern in einer Größe, daß man glauben konnte, das Haus Wittelsbach würde das mächtigste in Europa, und Bayerns Name der erste. — Es geschah nicht. — Ungünstige Zeitumstände, vor allem aber die Regierungskünste und Winkelzüge Karls IV., aus dem Hause Luxemburg, des Todfeindes des Ludwigschen Hauses, zerstörten diese Hoffnung. Auch Ludwigs Söhne trugen das Ihrige dazu bei. Er hinterließ deren sechs; zwei aus erster Ehe mit Beatrix von Glogau, Ludwig V. den Brandenburger (geb. 1315) und Stephan II., mit der Hafte (fibulatus) (geb. 1317); und vier aus zweiter mit Margaretha von Holland: Ludwig den Römer (geb. 1322), Wilhelm I. (geb. 1330), Albrecht I. (geb. 1337), und Otto V. (geb. 1347). Obwohl sie der Vater, durch Erfahrung belehrt, vor Theilungen warnte, so traten sie doch schon im Jahre 1349 zu Landsberg zusammen, und theilten. Damals machten sie nur zwei Theile, nämlich so: Ludwig der Brandenburger nimmt auf seine Seite die Stiefbrüder Ludwig den Römer und Otto V., und empfängt Oberbayern und Brandenburg (Tirol gehörte ihm besonders, wegen seiner Gemahlin Margaretha Maultasch); den zweiten Theil erhält der zweitgeborne Bruder Stephan mit der Hafte, und bekommt mit den Stiefbrüdern, Wilhelm und Albrecht, Niederbayern und die niederländischen Provinzen. Auch die Pfalzgrafen am Rhein wiederholten ihre Ansprüche auf die Erbschaft Niederbayerns. Man befriedigte sie mit 60,000 Goldgülden, und verpfändete einstweilen bis zur Zahlung Cham, Eschelkam, Kötzting und den Lammerwinkel.

§. 9.

Bei dieser Theilung blieb es nicht lange. Ludwig der Brandenburger hatte wenig Freude an seiner Mark. Vorzüglich verbitterte ihm den Besitz ein Abenteuer. Auf Anstiften König Karls IV. gab sich ein Müller, Namens Rehbock, für den verstorbenen Markgrafen Waldemar aus, bekam Anhang, und es entstand Kampf (1348). Das Abenteuer mißlang zwar; aber Ludwig,

der Mark überdrüssig, übergab sie mit der Churwürde seinen Stiefbrüdern, Ludwig dem Römer und Otto (1351). Zwei Jahre darnach folgte Stephan II mit der Hafte dem Beispiele des Bruders, und theil'e auch. Den Brüdern Wilhelm und Albrecht überläßt er Holland, und von Niederbayern Straubing mit 22 Aemtern. Er selbst behält Landshut mit den übrigen Aemtern Niederbayerns. Die Brüder Albrecht und Wilhelm theilen wieder — jener bleibt in Straubing, Wilhelm geht mit der Mutter Margaretha nach Holland. So sehen wir das von Ludwig hinterlassene große Erbe in fünf Theile zersplittert: 1) Ludwig der Brandenburger herrscht in München über Oberbayern und Tirol; 2) Stephan II., Fibulatus, in Landshut; 3) Ludwig der Römer und Otto in Brandenburg; 4) Albrecht in Straubing; 5) Wilhelm in Holland.

§. 10.

Mehr noch als diese Theilungen schadete den Söhnen Ludwigs des Bayers König Karl IV. von Böhmen. Gleich nach Ludwigs Tod tritt dieser als deutscher Kaiser auf; aber die Wittelsbacher von Pfalz und Bayern erkennen ihn nicht an, und bewirken, daß zuerst Eduard, König von England, und als dieser und darauf Markgraf Friedrich von Meißen die Krone ausschlugen, Graf Günther von Schwarzburg zum deutschen Kaiser gewählt wurde (Jan. 1349). Graf Günther, ein ausgezeichneter Kriegsmann, würde dem nur in politischen Künsten, aber nicht in Waffen starken Karl IV. hart zugesetzt haben, wenn ihn nicht sein Arzt Freidank durch Gift aus der Welt geschafft hätte (12. Juni 1349). Nun blieb Karl IV. deutscher Kaiser. Um Spaltungen zwischen den bayerischen und pfälzischen Wittelsbachern einzuleiten und zu nähren, vermählte sich Karl IV. mit Anna, der Tochter Rudolfs II., Churfürsten der Rheinpfalz. Rudolf II. verletzte dabei auch den Hausvertrag von Pavia, welcher alle Landesveräußerung verbot, und gab Karl IV. als Unterpfand der Mitgift mehrere Ortschaften in der obern Pfalz. Anna und der von ihr geborne Sohn starben bald; Karl gab aber das Erhaltene nicht zurück. Als Rudolf II. (1353) kinder-

los starb, sprach Karl IV. die pfälzische Churwürde dessen Bruder Rupert I. zu, obgleich dieselbe nun nach dem Hausvertrage von Pavia an die bayerische Linie hätte kommen sollen. Diese Churwürde wendete er endlich in der Reichsurkunde, welche er zu Nürnberg (1356) über die Zahl der Churfürsten erließ, und die wegen der goldenen Siegel-Kapsel die goldene heißt, für immer und ausschließlich der Rudolfisch-pfälzischen Linie zu.

§. 11.

Durch Karls IV. Zuthun ging für Bayern auch Tirol verloren. Dasselbe behielt bei der Theilung mit Oberbayern Ludwig V., der Brandenburger. Dieser erwirkte vom Papste Anerkennung seiner Ehe mit Margaretha Maultasch, so wie Befreiung seines Landes vom Interdicte, und waltete dann friedlich in Oberbayern, gab gute Gesetze, und that Vielen Gutes, vorzüglich den Städten. Durch ihn ward Ingolstadt erweitert, Rain erhoben, Landsberg mit Handel beschenkt, und München verschönert. Ludwig V. starb am 18. Sept. 1361. Ihm folgte sein Sohn, Mainhard, ein froher, lebenslustiger Jüngling, vermählt mit Margaretha von Oesterreich. Er starb schon 1363 ohne Erben. Von Oberbayern nahm Stephan Fibulatus sogleich Besitz. Auch Tirol gehörte ihm rechtlich, da Margaretha in ihrem Heirathsvertrage mit Ludwig V. auf ihr Erbrecht verzichtet hatte. Aber Margaretha Maultasch haßte den Herzog Stephan, und gab wider Vertrag die Grafschaft Tirol an Oesterreich. Stephan wollte sein Recht mit dem Schwerte geltend machen. Da trat auf dem Schlachtfelde an der steyrischen Grenze König Karl IV. hinterlistig in's Mittel, und ernannte Schiedsrichter, welche die Sache untersuchen und beilegen sollten. Diese (Rupert I. von der Pfalz und Erzbischof Piligrin von Salzburg), im Voraus Oesterreich hold, und den bayerischen Herzogen feind, sprachen Tirol wider alles Recht den Oesterreichern zu (1369). Bayern erhielt nur Kufstein, Kitzbühel, Schärding, Buch und einige Orte am Lech, die schon früher bayerisch waren, und die Verheißung einer Summe von 116,000 Goldgulden, die aber nie bezahlt wurden.

§. 12.

Bald ging es mit der Mark Brandenburg nicht besser. Es herrschten hier, wie wir hörten, Ludwig der Römer und Otto V. Diese verdroß es, daß bei der Theilung Oberbayerns Stephan Fibulatus gar nicht an sie dachte. Diese Stimmung benutzte Karl IV., und gewann die jungen Fürsten so, daß sie, uneingedenk ihres Stammhauses, in einer Erbverbrüderung vom Jahre 1363, gelobten, ihre Marken sollten an Karl IV. fallen, wenn sie kinderlos abgingen. Wirklich starb Ludwig der Römer 1365 kinderlos. Nun verlobte Karl IV. dem noch unverheiratheten Otto V. seine fünfjährige Tochter Anna, um der Mark desto sicherer zu seyn, und ließ ihn doch in einem Kriege mit Pommern ohne Hülfe. Dagegen schickte ihm Stephan Fibulatus seinen Sohn Friedrich mit einem Heere. Otto durchschaute jetzt Karls Absichten, bereute seinen Irrthum, und ließ seinem Vetter Friedrich in Brandenburg huldigen. Nun war König Karl IV. ungerecht genug, die Mark mit überlegener Macht zu besetzen, so daß Otto am Ende gezwungen war, Brandenburg mit Vorbehalt der Churwürde an Karl IV. für 100,000 Goldgülden abzutreten. Die Summe sollte bis zur Zahlung mit 10,000 verzinst werden. Einstweilen verpfändete er dafür von dem an sich gerissenen Theile der Oberpfalz (von Böhmen bis gegen Nürnberg) die Ortschaften Sulzbach, wo Karl IV. ein Spital gestiftet hatte, Lauf, Hersbruck, Neidstein, Lichtenstein, Breitenstein, Hirschau, Rosenberg, Floß, Vohenstrauß, Buchberg und Reicheneck, die er aber nicht sogleich herausgab. Die Mark Brandenburg gab Karl seinem Sohne Wenzel. Die Zinsen wurden nur die ersten Jahre bezahlt, am Kapital nur 4000, und dann weiter nichts mehr. Otto endete seine Tage zu Wolfstein bei Landshut kinderlos (1379), zwei und dreißig Jahre alt.

§. 13.

Wenden wir unsern Blick auch nach den niederländischen Besitzungen. Hier regiert seit 1353 Wilhelm I. Er handelte unedel an seiner Mutter, zahlte ihr das Jahresgeld nicht, welches

er ihr durch Vertrag versprochen, und gerieth darüber in Mißhelligkeiten mit ihr. Der Zwist gab den beiden Partheien der Stände, vom Stockfisch (Cabeljaur) und von der Angel (Hour) genannt, Anlaß, wechselseitig das Land zu zerrütten. Margaretha aber starb 1356. Wilhelm fiel in Wahnsinn (1358). (Er starb in diesem Zustande 1377 ohne Erben.) Nun übernahm sein Bruder Albrecht I. von Straubing auch die Niederlande, und hielt sich wechselweise zu Haag und in Straubing auf. Er vermochte es nicht, in diese durch Partheiwuth zerrütteten Länder Ordnung und Ruhe zu bringen, und starb 1404. Ihm folgte sein Sohn Wilhelm II. Auch dieser konnte die Partheien nicht vereinen. Er starb 1417, und hinterließ eine Tochter, Jacobäa, und einen Bruder, Johann, Bischof von Lüttich.*) Der Partheikampf ging von Neuem an. Johann stirbt 1425. Jakobäa zog sich durch ihre nachtheiligen Verehelichungen viele Gegner zu, und sah sich endlich gezwungen, ihre Staaten an Philipp den Gütigen, von Burgund, zu übergeben (1433), nachdem sie sich zuletzt mit Franko von Borselen, später zum Grafen von Osterwant erhoben, vermählt hatte, und starb, fünf und dreißig Jahre alt, 1436. Um Straubing erhebt sich, wie wir unten hören werden, Streit in Bayern. Holland ließen die bayerischen Herzoge verloren gehen.

Vierter Abschnitt.

Fortgesetzte Theilungen schwächen Bayern und Pfalz. (1375 — 1506).

§. 1.

Ludwig der Bayer hinterließ sechs Söhne. Wir sahen sie alle von uns scheiden, bis auf Stephan II. mit der Hafte in

---

*) Auch die Schwestern Wilhelms II. und Johanns sind uns merkwürdig durch ihre Heirathen: 1) Katharina, vermählt an Herzog von Jülich

Landshut. Dieser allein ist so glücklich, den Stamm Ludwigs des Bayers fortzupflanzen. Er stirbt 1375, und hinterläßt drei Söhne, Stephan III., Friedrich und Johann. Sie waren von verschiedener Gemüthsart. Stephan war klein von Gestalt, putzsüchtig und verschwenderisch; man hieß ihn nur den Kneiffel; Friedrich war feurigen Blutes, klug, beredt und bedacht für den alten Ruhm der Wittelsbacher; Johann, der jüngste, tapfer und verständig, pflegte des Waidwerks mit unmäßiger Begierde. Stephan III. und Friedrich I. heiratheten zwei Schwestern, Thaddäa und Magdalena, Töchter Barnabas Visconti von Mailand, und gewannen dadurch großes Heirathsgut in Geld. Ihr Bruder Johann verband sich in erster Ehe mit der Erbtochter des Grafen von Stauffen. Sie herrschen Anfangs gemeinsam, und halten fest zusammen. Ihr Erstes war, im Vereine mit den Pfalzgrafen Rupert I. und II. von König Wenzel, dem Sohne und Nachfolger Karls IV. († 1378), die Summe für Brandenburg und die Herausgabe der oberpfälzischen Ortschaften, als unveräußerliches Gut Wittelsbachs, zu verlangen. Wenzel trat die Letzteren 1380 wieder ab. Das meiste (Auerbach, Eschenbach, Hersbruck, Hirschau u. s. f.) erhielten, wie billig, die Pfälzer; an Bayern kam Sulzbach, Lauf, Floß, Parkstein und Weiden.

§. 2.

Um diese Zeit wüthete das Faustrecht am stärksten, besonders zwischen dem Adel und den Städten. Der schwache König Wenzel konnte demselben nicht steuern. Um sich nur einige Sicherheit vor dem räuberischen Adel zu verschaffen, schlossen die Städte sowohl am Rheine, als in Schwaben den sogenannten Städtebund. In Bayern erlangten die Stände schon 1374 von Stephan II.

---

in Geldern. 2) Johanna, an den römischen König Wenzel, den Sohn Karls IV. 3) Margaretha, an Johann von Burgund. (Ihr Sohn, Philipp der Gute, erbt die Niederlande.) 4) Johanna, an Herzog Albrecht IV. von Oesterreich. An diese Heirath knüpfte Oesterreich seine Ansprüche an den Straubinger Antheil.

ihren 12ten Freiheitsbrief, welcher ebenfalls gegen die Fehden und Mordbrennereien der Ritter eiferte, und daher Brandbrief heißt. Die Herzoge von Bayern und Pfalz traten anfangs dem Städtebunde bei. Als sie aber merkten, daß die Städte es nicht nur auf Herstellung des Landfriedens, sondern auch auf Schmälerung der Fürstenrechte absähen, verließen die Herzoge und Pfalzgrafen den Bund. Es kam sogar (1387 — 1388) zu einem Kriege mit dem Erzbischofe Piligrin von Salzburg, der bei dem Städtebunde blieb, so wie mit den Städten Augsburg und Regensburg. Letzteres wurde damals schon mit Donnerbüchsen belagert. Doch kam (1388) Friede zu Stande, und 1389 löste Kaiser Wenzel den Bund auf. Dieser Krieg brachte Verwüstung über das Land und die Herzoge in Noth. Friedrich mußte den Schmuck seiner Gemahlin versetzen. Sein Bruder Stephan führte dem Hause Visconti für 80,000 Gulden Kriegsmannschaft nach Mailand zu. Das Geld verbrauchte er in Mailand, und kam beinahe allein nach Bayern zurück. Mehr Geld verschaffte den Herzogen das Gnadenjahr 1388 in München ein. Reliquien, die man auf dem Berge Andechs fand, und nach München brachte, veranlaßten nämlich mit päpstlicher Bewilligung eine große Ablaßfeier, wozu in einer Woche mehr als 60,000 Wallfahrer nach München kamen. Die Folge davon war ein sich jährlich erneuernder Markt (von **Indultum** — Ablaß — Dult genannt) zu Jakobi. Die Reliquien wurden wieder nach Andechs zurückgebracht, wo Herzog Ernst (1398) ein Stift für Augustiner Chorherren stiftete, das Albert **III.** (1458) in ein Benedictiner-Kloster umwandelte.

§. 3.

Sechszehn Jahre hatten die Söhne Stephans **II.**, Stephan **III.**, Friedrich und Johann, in Eintracht geherrscht. Johann, auf die Freuden des Waidwerks bedacht, kümmerte sich wenig um die Regierung, und war zufrieden mit dem, was man ihm gab. Doch als er sich von seiner zweiten Gemahlin, Katharina von Görz, mit Kindern gesegnet und die Noth seiner Brüder sah, begehrte auch er an Land und Rechten gleichen Theil. Als sich diese dazu nicht verstanden, ergriff er die Waffen. Die Bürger

von München unterstützten ihn, und verschafften ihm ihre Stadt, weil sie den beiden ältern Herzogen abgeneigt waren, wegen der Schmach, so ihnen diese nach Hinrichtung eines Bürgers angethan. — Es geschah also auch unter diesen Brüdern nach dem Spruche von 24 Adelichen und 16 Städten (25. Nov. 1392) eine Theilung. Stephan der Kneyffel erhielt Ingolstadt und zerstreute Orte im Gebirge, an der Donau und im Nordgau; Friedrich bekam Landshut und den schönen Strich Niederbayerns, bis auf das, was noch zu Straubing gehörte. Der jüngste Bruder Johann behielt München mit den Gauen zwischen dem Lech und der Isar. — Dabei wollen wir auch die Kinder der drei Herzoge kennen lernen. Stephan **III.** hat zwei schöne Kinder, einen Sohn, Ludwig, den das Volk später den Gebarteten hieß, und eine Tochter, Elisabeth (in Frankreich Isabella genannt), die wegen ihrer Schönheit König Karl **VI.** von Frankreich ehelichte. Friedrichs Söhne hießen Johann und Heinrich. Johann in München war Vater zweier Söhne, Ernst und Wilhelm, und einer Tochter, Sophie. Diese heirathete König Wenzel, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, Johanna. Im Jahre 1393 führte sie ihr Oheim Friedrich als Wenzels Braut nach Prag, kam aber krank von der Hochzeit, und genas nicht wieder. Sein Sohn Johann starb im nämlichen Jahre.

§. 4.

Friedrichs Tod (1393) gab, bei der Unmündigkeit seines zurückgelassenen einzigen Sohnes Heinrich (geb. 1387), den ersten Anlaß zu Mißhelligkeiten zwischen den Herzogen von Ingolstadt und München. — Sowohl Stephan **III.**, als sein Sohn, der bartige Ludwig, waren unruhige Köpfe, lüstern nach Macht und großem Besitz. Willkommen war dem Erstern der Tod seines Bruders in Landshut. Von der Ritterschaft Landshuts begünstigt, maßte er sich die Vormundschaft über den jüngern Herzog Heinrich ganz allein an, und schloß Heinrichs Mutter und Herzog Johann von München davon aus. Johann, aus Besorgniß hierüber, schloß einige Schutzbündnisse, was der gebartete Ludwig in Abwesenheit seines Vaters (er war in Paris bei seiner

Tochter) als Feindseligkeit erklärte, und bewaffnet gegen Johann zog. Zuerst wollte er Freising, dessen Bischof ein Verbündeter Johanns war, überrumpeln, und als dieß mißlang, griff er Neustadt an der Donau an, tödtete viele Einwohner, und plünderte ihre Wohnungen. Dem Herzog Johann blieb nichts übrig, als mit seinem Sohne Ernst gleiches an Friedberg zu vergelten. So ging es gegenseitig ein ganzes Jahr, bis Stephan III. mit Herzog Johann von Burgund, der ihnen verschwägert war, nach Bayern zurückkam; denn durch Letzteren kam ein Vertrag zu Stande, daß München und Ingolstadt wieder gemeinsam regiert werden sollten (1395).

§. 5.

In München starb Herzog Johann (1397), und hinterließ zwei Söhne, Ernst und Wilhelm III. Diese geriethen noch im Todesjahre ihres Vaters in Feindseligkeiten mit den Ingolstädter Herzogen, Stephan III. und seinem Sohne Ludwig, dem Gebarteten. Denn Beide strebten nach der Alleinherrschaft und den Besitz Münchens, und suchten sich besonders bei den Bürgern dieser Stadt beliebt zu machen. Die Münchener Herzoge verlangten daher Aufhebung der gemeinsamen Regierung. Zu diesen Streitigkeiten kam noch eine andere, nämlich Partheiung unter den Bürgern Münchens selbst. In den meisten Städten Deutschlands hatte sich damals das Municipalwesen und das Selbstgefühl der Bürger schon so entwickelt, daß allenthalben die gemeinen Bürger den Patriciern die obrigkeitliche Macht nicht mehr ausschließend zugestehen wollten, und letztere an sich zu reißen suchten. Dasselbe Verhältniß zeigte sich auch in München. Die alten Räthe wurden verdrängt und neue gewählt. Die Ersteren hielten es mit Ernst und Wilhelm, die Letzteren mit Stephan III. und seinem Sohne Ludwig. Der Streit der Herzoge kam vor ein Schiedsgericht, welchem Pfalzgraf Rupert III. (mit dem Beinamen Klem [clemens], später [1400] statt des abgesetzten Wenzel Kaiser) und Graf Eberhard von Würtemberg vorsaßen. Das Schiedsgericht entschied zu Göggingen (4. Juli 1398) dahin: „Alle Fehde soll abgethan, die Regierung gemeinsam seyn; doch

„gebühre dem Herzoge Stephan der Vortritt; es sey den vier „Herzogen zu huldigen, das Einkommen des Landes aber unter „sie zu theilen.“ Die gesammte Landschaft unterwarf sich dem Spruche, und leistete den vier Herzogen den Eid der Treue, — nur München nicht. Der neue Rath fürchtete die Rückkehr der vertriebenen Räthe. Um diesem vorzubeugen, setzten sie die Freiheiten der Stadt schriftlich auf, und faßten sie so, daß ihnen dadurch die fernere Ausschließung der vertriebenen Bürger möglich würde. Die so gefaßten Freiheiten konnten daher die Herzoge Ernst und Wilhelm nicht bestätigen, da sie dadurch ihren Anhängern zu schaden fürchteten. Die Bürger Münchens versagten daher den Herzogen Ernst und Wilhelm die Huldigung, und wurden hierin von den Ingolstädter Herzogen noch mehr bestärkt. So geriethen die Münchener Herzoge mit ihrer eigenen Hauptstadt in Fehde, welche mit weniger Unterbrechung fünf Jahre (1398 — 1403) dauerte. Vergeblich war (1399) die Vermittelung der Landschaft, welche bei diesen Streitigkeiten ihren Vortheil nicht vergaß, und den Herzogen ihre Wichtigkeit wohl fühlen ließ. Selbst dann, als (1402) durch den Burggrafen Friedrich von Nürnberg die frühere Abtheilung Oberbayerns in Bayern-München und Bayern-Ingolstadt wieder zu Stande gebracht war, die Herzoge Ernst und Wilhelm der Stadt München ihre Freiheiten bestätiget, und Herzog Stephan **III.** die Stadt von dem ihm geleisteten Eid der Treue losgesprochen hatte, verweigerte München ihren Herzogen die Huldigung. Ernst und Wilhelm rückten nun in Vereinigung mit Herzog Heinrich von Landshut vor München, und schlossen es ein. Auch die Stadt setzte sich zur Wehr. Endlich vermittelte Burggraf Friedrich die Sache neuerdings. Der Stadt München wurden ihre Freiheiten, wie sie aufgesetzt waren, noch einmal bestätiget. Die Herzoge hielten mit den vertriebenen Bürgern ihren Einzug in München, benützten aber sogleich gerade jene Freiheiten gegen ihre Gegner unter den Magistratspersonen. Zehn derselben wurden hingerichtet, zwei entwischten, andere wurden mit Schimpf abgesetzt, und an ihre Stelle gelangten wieder die vertriebenen Räthe.

§. 6.

Herzog Stephan III. von Ingolstadt, welcher mit seinem Sohne Ludwig den Hauptanlaß zu allen diesen Unruhen gegeben hatte, legte absichtslos auch den Grund zu einer Empörung, welche nach einigen Jahren zu Landshut ausbrach. Nach dem Tode des Herzogs Friedrich von Bayern-Landshut hatte er, als Vormund über den noch minderjährigen Sohn Heinrich, die Verwaltung des Landshutischen Antheils einigen seiner Hofdiener anvertraut, die ihre Gewalt mißbrauchten, und von den Bürgern unerschwingliche Abgaben erpreßten. Da sich diese vergebens auf ihre von den Herzogen erhaltenen Freiheiten beriefen, wandten sie sich mit ihren Beschwerden an den Kaiser Rupert, und baten um Schutz. Diesen Schritt rechneten ihnen die Höflinge als Verbrechen an, und brachten es dahin, daß Herzog Heinrich, als er 1408 volljährig wurde, und die Regierung selbst antrat, vier der Vornehmsten von dem Bürgerrathe aus dem Lande verwies, und ihre Güter einzog. Diese Strenge erzeugte Gährung in den Gemüthern, und mehrere Bürger von Landshut verschworen sich, die Höflinge zu stürzen, und die Bedrückungen mit Gewalt zu beenden. Doch wie die Verschwornen in der Charfreitags-Nacht im Hause des Bürgers Dietrich Röckl beisammen waren, zeigte Röckl's leichtsinniges Weib die Versammelten einem Höflinge, Ebran von Wildenberg, der bei ihr zusprach, an. Schnell wurde das Haus umzingelt; alle, die nicht entkamen, wurden festgesetzt, und dann theils enthauptet, theils geblendet, theils des Landes verwiesen, und ihre Güter eingezogen.

§. 7.

Aber Heinrich sah bald selbst ein, wie tief er das Land durch seine Verschwendung und Erpressungen, wozu ihn bisher seine Hofleute verleitet hatten, in das Elend stürze. Voll Reue fing er nun an, sparsamen Haushalt zu führen. Da das Land verschuldet, seine Kassen erschöpft waren, dankte er, um sich aller drückenden Ausgaben zu entledigen, seinen ganzen Hofstaat ab;

er selbst besorgte die Angelegenheiten des Landes mit Hülfe nur weniger Räthe und geschickter Prälaten und Domherren, die er zuweilen in dieser Absicht berief. Er nahm sogar um Sold fremde Kriegsdienste im Orden der deutschen Ritter (1410 — 1412). Nach seiner Rückkehr verheirathete er sich mit Margaretha von Oesterreich, und wurde von nun an noch sparsamer, ja geizig. Er legte nach und nach einen Schatz von 300,000 Dukaten zurück, und hieß daher „der Reiche". Dabei hielt er streng auf den Landfrieden, und wußte die übermüthigen edlen Landsassen zu zähmen.

§. 8.

Die innere Ruhe in Bayern dauerte nur bis zum Tode Stephans **III.** von Ingolstadt (1413) und dem Regierungsantritte seines Sohnes, Ludwig des Gebarteten. Dieser talentvolle, ritterliche, aber eigensinnige und streitsüchtige Fürst hatte mehrere Jahre (1403 — 1404, 1408 — 1413) bei seiner Schwester, der Königin Isabella, in Frankreich zugebracht, und an den dortigen Successionsstreitigkeiten, weil König Karl **VI.** wahnsinnig geworden war, Theil genommen. Er erwarb sich dabei bedeutende Schätze und Kleinodien, die er heimlich nach Bayern sendete, und dadurch einer der reichsten Fürsten wurde. Er verehelichte sich in Frankreich zuerst mit der Prinzessin Anna von Bourbon, und nach deren Tode mit Katharina, der Erbtochter des Grafen von Mortaigne, weßhalb er auch diesen Titel führte, obwohl die Grafschaft Jakobäa von Bayern-Holland (1417) als Wittibgut erhalten hatte. Als er (1413) von Paris nach Ingolstadt zurückkam, fing er allenthalben Händel an. Den heftigsten Streit führte er mit Heinrich dem Reichen von Landshut, von dem er die Entrichtung jener 8000 Gulden verlangte, welche sein Vater Friedrich zu zahlen versprach, weil er bei der Theilung des Landes mit seinen Brüdern zu viel erhalten hätte. Auch nach andern Seiten hin trat der gebartete Ludwig mit Ansprüchen auf; gegen die Pfalzgrafen wegen der Churstimme; gegen Kaiser Sigmund (Bruder Wenzeslaus und Nachfolger Ruperts Klem) und Burggrafen Friedrich von Nürnberg, dem

Stammvater des preußischen Königshauses, weil diesem jener die Mark Brandenburg (1415) um 400,000 Dukaten verkauft hatte; gegen seinen eigenen Adel, weil sie seinem eigenen Vater unter zu hohen Bedingungen Geld vorgeschossen hätten. Auf der Kirchenversammlung zu Konstanz, welche Kaiser Sigmund zur Aufhebung der durch die Wahl von zwei und drei Päpsten entstandenen kirchlichen Spaltung, zur Verbesserung mancher kirchlichen Einrichtungen, und insbesondere zur Prüfung der Irrlehre des Johannes Huß von Prag berufen hatte, sollte auch der Streit zwischen den beiden bayerischen Herzogen, Ludwig dem Gebarteten und Heinrich dem Reichen, beigelegt werden. Ihre Sache wurde durch ein Fürstengericht (6. Juli 1417) untersucht. Da aber der Kaiser, vorzüglich von dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, dem Schwager Heinrichs des Reichen, gewonnen, für diesen und gegen den bärtigen Ludwig entschied, überhäufte Letzterer Heinrich den Reichen mit so vielen Schmähungen, daß dieser auf offener Straße Ludwig mit dem Schwerte verwundete, und deßwegen als Verletzer der Sicherheit des Concils, über welche Churfürst Ludwig III. von der Pfalz, der Sohn K. Ruperts Klem, zu wachen hatte, in die Acht verfiel, die Kaiser Sigmund erst (1431) auf Fürbitte seines Schwagers Friedrich zurücknahm. Nach dem Concil (1414 — 1418) begann Ludwig im Barte offenen Krieg gegen vierzehn Fürsten und sieben Reichsstädte, der unter Sengen und Brennen (1419 — 1422) geführt wurde. Es fehlte ihm dazu für sein Geld nicht an kampflustigen Rittern. Gegen Heinrich den Reichen bekam Ludwig Unterstützung von dem unzufriedenen niederbayerischen Adel, der sich unter Kaspar dem Töringer gegen Ersteren empört hatte. Heinrich zerstörte damals die Burg Töring im Salzburgischen, baute das Schloß in Burghausen, und nannte es „Beiß Töring". Auch die Münchener Herzoge litten viel von Ludwig, brachten ihm aber (1422) bei Alling unweit München (Blutenburg) eine bedeutende Niederlage bei. Durch diese Schlacht, in welcher Herzog Ernst seinem Sohne Albert III. das Leben rettete, und die Münchener Bürger, vorzüglich die Tuchmacher, tapfer für ihre Herzoge fochten, wurde Ludwigs Macht gebrochen, und er nahm den durch den Kaiser

Sigmund zu Regensburg (2. Oct. 1422) vermittelten Waffenstillstand an. Ludwig unterstützte hierauf den Kaiser in seinem Kriege gegen die Hussiten in Böhmen, welche mehrmals mit Mord und Brand in die Oberpfalz und in Franken einbrachen. Die Hussitenkriege dauerten, mit weniger Unterbrechung, von 1419 — 1446.

§. 9.

Als im Jahre 1425 mit Johann, wie wir oben hörten, die Linie von Straubing-Holland erlosch, brach die Uneinigkeit unter den bayerischen Herzogen auf's Neue aus. Statt vereint die Niederlande zu retten, können sich die Herzoge von Ingolstadt, Landshut und München nicht einmal wegen Straubing vergleichen. Der bärtige Ludwig sagt: Mir gehört, als dem ältern, das ganze Erbe; Heinrich von Landshut spricht: so viele Linien, so viele Theile; Ernst und Wilhelm von München sagen: so viele Köpfe, so viele Theile. Sie brachten ihren Streit vor Kaiser Sigismund. Allein dessen Schwiegersohn, Albrecht V. von Oesterreich, machte auch Ansprüche auf Straubing, weil seine Mutter Johanna eine Schwester des verstorbenen Johann von Straubing-Holland war. Wirklich ertheilte Sigismund ihm einen Belehnungsbrief über den Antheil von Straubing. Endlich übertrug der Kaiser die Entscheidung einem unter Vorsitz des Erzbischofes von Mainz zu Presburg versammelten Schiedsgerichte, welches die Sache dahin beilegte, daß das Erbe von Bayern-Straubing nach den vier Häuptern unter die bayerischen Herzoge vertheilt wurde (26. April 1429) *).

---

*) Gemäß dieser Entscheidung erhielt a) Ludwig der Gebartete: Schärding, Dingolfing, Kirchberg, die Rechte über die Juden in Regensburg, Waldmünchen, Retz und einige andere Orte der Oberpfalz; b) Ernst: Straubing, Mitterfels, Bogen, Haidau, den Herzoghof, die Münze und alle übrigen Rechte in Regensburg; c) Wilhelm: Kelheim, Dietfurt, Abbach, Kötzting, Viechtach, Regen, Furt, und andere in diesen Bezirken gelegene Ortschaften; d) Heinrich der Reiche: Vilshofen, Hengersberg, die Vogtei über Niederaltaich, Winzer, Landau, Natternberg und Plattling.

§. 10.

Ludwig der Gebartete war bei aller seiner Rechthaberei und Streitsucht doch wohlthätig und hochsinnig gegen Ingolstadt, das er gerne zu einer Stadt erster Größe erhoben hätte. Ingolstadt verdankt ihm Vieles, und darunter die Erbauung der schönen Pfarrkirche zu Unser lieben Frau und die Stiftung eines Spitals für 1000 Arme. In seinen alten Tagen wurde Ludwig noch mürrischer und menschenfeindlicher, und drückte die Geistlichen, besonders die Klöster, mit starken Lasten. Darum brachen auf dem Concilium zu Basel (1431 — 1442), wo die zu Konstanz unterbrochenen kirchlichen Verhandlungen, besonders wegen der Hussiten, zu Ende kommen sollten, von allen Seiten Klagen wider denselben los. — Das Concilium, bei welchem Herzog Wilhelm von München als Schirmrichter, und sein natürlicher Bruder, Johannes Grünwalder (später Bischof von Freising), eine wichtige Rolle spielten, that den gebarteten Ludwig in den Bann, welchem bald die Reichsacht folgte (1433). Die Acht hörte auf, nachdem Ludwig dem Kaiser bedeutende Schuldsummen nachließ, und ihm die Stadt Donauwörth, welche von Kaiser Ludwig zur Landstadt gemacht, von Kaiser Karl IV. zum Reiche reklamirt, und dann wieder an Bayern für 60,000 Gulden verpfändet ward, zurückgegeben hatte. — In seinen letzten Tagen gerieth der gebartete Ludwig mit seinem eigenen Sohne, Ludwig dem Höckerichten, in Streit, weil derselbe aus Aerger über die Begünstigung eines natürlichen Bruders, Wieland von Freiberg, Margaretha, die Tochter seines Erbfeindes, des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, heirathete (1438). Der gebartete Vater dachte nun darauf, wie er dem höckerichten Sohne alles entziehen, und dem unehelichen alles geben könnte. Da warb Ludwig der Höcker Bundesgenossen, und ergriff die Waffen gegen den Vater. Er nahm Ingolstadt, plünderte wider gegebenes Wort des Vaters Schloß, und zog erobernd von Stadt zu Stadt. Alles war unwillig über den unnatürlichen Kampf. Kaiser Albrecht II. (als Erzherzog von Oesterreich Albert V.), Nachfolger Sigismunds, gebot vergebens Ruhe. Der Höcker griff zuletzt (1443) Neuburg an,

wo sein Vater saß, eroberte es, und nahm ihn gefangen. Bald darauf raffte den höckerichten Ludwig der Tod dahin (1445). Der gefangene Vater kam in die Hände des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg, Schwager des Höckers, welcher diesen auch im Kampfe unterstützte. Er wollte den alten Ludwig nur freigeben, wenn ihm seine Kriegskosten ersetzt wären, und seine Schwester, die Wittwe des Höckerichten, ihr Wittwenthum erhielte. Auch Heinrich der Reiche von Landshut forderte Schadensersatz. Aber der Graubart wollte von keinem Lösegelde, keinem Ersatze hören. Nun zahlte Heinrich von Landshut dem Markgrafen 32,000 fl., wies der Wittwe neun Schlösser an, und bekam dafür den gebarteten Ludwig als Gefangenen, und besetzte sein Land. Der Greis war deßwegen nicht nachgiebiger. Sein unbeugsamer Sinn, sein hohes Alter erregten Bewunderung und Mitleid. Man verwendete sich für seine Befreiung. Ehe sie kam, starb er ohne Beicht und Buße im Bann (1447). Mit ihm erlosch die Linie Ingolstadt, und es bestehen nur mehr die Linien Landshut und München.

§. 11.

Das Land Ludwigs von Ingolstadt, seine Schätze und Rechte nahm nun Heinrich von Landshut, als ältester und nächster Verwandter, in Besitz. Herzog Albrecht **III.**, oder der Fromme von München, der auf die bereits nacheinander gestorbenen Herzoge Ernst (30. Juni 1438) und Wilhelm (11. Sept. 1435; des letztern Sohn Adolf starb unmündig 1439) in der Regierung gefolgt war, ließ es um des Friedens willen geschehen. Aber schon im Jahre 1450 starb auch Heinrich der Reiche von Landshut, welcher die Juden begünstigt, Gemahlin und Sohn aber hart gehalten und des letztern Erziehung sehr vernachlässigt hatte. Sein ganzer Länderbesitz ging auf seinen Sohn, Ludwig den Reichen über, der sich zuerst Herzog in Ober- und Niederbayern schrieb. — Dieser dachte billiger, als sein Vater, und trat dem Herzoge Albrecht von München, um ihn zu befriedigen, die Aemter Schwaben, Lichtenberg und Bayerbrunn ab.

§. 12.

Ludwig war ein Fürst von edlem Charakter. Er, redlich für das Wohl seiner Unterthanen bedacht, vertrieb die Juden und suchte den Ackerbau, den Bergbau, den Handel auf jede Art zu befördern, und dadurch den innern Reichthum zu vermehren. Bald gab er auch schöne Beweise von seiner Tapferkeit und Geschicklichkeit im Kriegswesen. In der Ueberzeugung, daß die Stadt Donauwörth mit Unrecht von Bayern abgerissen worden sei, hatte er (am 19. Okt. 1458) durch einen plötzlichen Ueberfall sich derselben bemächtiget, und sich dadurch das Mißvergnügen des Kaisers Friedrich III. zugezogen. Auch mißfiel diesem letztern das Bündniß Ludwigs mit dem Pfalzgrafen am Rhein, Friedrich dem Siegreichen, welcher, nicht zufrieden mit der Vormundschaft über den pfälzischen Churprinzen Philipp, selbst den Titel eines Churfürsten angenommen hatte, und als Landesherr in der Churpfalz regierte. — Ueber diesen Gegenstand erhob sich eine ernsthafte Fehde zwischen den beiden Theilen und ihren Anhängern. Noch mehr zog sich Ludwig der Reiche den Unwillen des Kaisers dadurch zu, daß er in den Familienstreitigkeiten, welche jener mit seinem Bruder, dem Herzog Albrecht von Oesterreich, hatte, diesem letztern seinen Beistand leistete. Friedrich III. erklärte ihn deßwegen sogar für einen Reichsfeind, und ließ ein Reichsheer gegen ihn anrücken. Allein Ludwig siegte nicht nur bei Gundelfingen (1462), sondern erfocht auch bei Giengen über die Reichsarmee unter Albert Achilles von Brandenburg (19. Juli 1462) einen glänzenden Sieg, während Friedrich von der Pfalz seine Feinde bei Seckenheim schlug. Diese Niederlagen flößten dem Kaiser friedliche Gesinnungen ein. Man schloß zuerst einen Waffenstillstand, und alsdann einen Frieden. Donauwörth blieb aber bei dem Reiche, indem man Bayerns Rechte auf sich beruhen ließ.

§. 13.

Nach diesem Kriege fuhr Ludwig fort, gute Anstalten zum Aufschwung seines Landes zu treffen. Er züchtigte die unbändigen Ritter, die Straßenraub übten, und stellte Sicherheit im

Lande her. — Unvergeßliches Verdienst und ewigen Dank erwarb sich aber Ludwig durch die Stiftung der hohen Schule in Ingolstadt, wozu ihm sein Kanzler Martin Maier, nach dem Muster der Schule zu Wien, den Plan vorlegte. Sie wurde 26. Juni 1472 feierlich eröffnet. Philosophen und Theologen lebten mit ihren Lehrern in gemeinsamen Herbergen, Bursen genannt. Durch diese hohe Schule trat das Heiligthum der Wissenschaft allmählig aus der Klosterzelle in's Leben ein. — Dazu trug das in Italien erfundene Papier, die Erfindung der Buchdruckerkunst in Deutschland (1440) nicht wenig bei. Diese Erfindung, die Vertreibung gelehrter Griechen aus dem durch die Türken 1453 eroberten Konstantinopel, dann die Entdeckung von Amerika durch Christoph Kolumbus 1492 so wie die schon früher gemachte Erfindung des Pulvers gaben der Welt eine neue Gestalt, und wirkten auch folgenreich auf Bayern ein. Bayern hatte in dieser Zeit manchen gelehrten Mann und wir besitzen aus selber manches Werk: Schriften vom sternkundigen Johannes Engel von Aichach, vom Arzte Ortolf Megdenberger, vom Abte Angelikus Rumpler zu Formbach; Geschichtbücher von Burkhard Zink aus Memmingen, vom Priester Veit Arnpekh von Landshut, vom Ritter Hans Ebran von Wildenberg, und von andern.

§. 14.

Eben so eifrig, wie Ludwig der Reiche, wirkte für das Glück seines Landes Albrecht **III.** in München. Er ist's, der sich als Jüngling mit Agnes Bernauer von Bibrach zu Augsburg heimlich vermählte, welche aber sein Vater Ernst zu Straubing in die Donau stürzen ließ, 1436. Ein Jahr darnach vermählte er sich auf des Vaters Geheiß mit Anna von Braunschweig. Er wies 1439, nach dem Tode Kaiser Alberts **II.**, zum Besten des unmündigen Prinzen Ladislav, die Krone von Böhmen zurück, und sorgte väterlich für sein Land. Er gab die schönsten Verordnungen nicht blos für Rechtspflege und Verwaltung, sondern auch für bürgerliche Zucht und Ehrbarkeit, so wie über Einführung gleichen Maaßes und Gewichtes, über Zoll und Markt und verjagte die Juden aus München. Den Rittern, die den

Landmann drückten, oder durch Raub die Straßen unsicher machten, ließ er die ganze Strenge der Gesetze fühlen. Er führte deßhalb die sogenannten Landsknechte ein, welche im Frieden eine große Last für den Landmann waren; denn in jeder Grafschaft mußte je ein Landsknecht auf 400 Seelen ausgerüstet und unterhalten werden. Dadurch legte er den Grund zu einem stehenden Heere. — Auch die Geistlichen in und außer den Klöstern suchte er zu bessern. Er selbst ging ihnen in Gottesfurcht und allen Andachtsübungen als Beispiel voran, so daß er den Beinamen, der Fromme, wahrhaft verdient. Das größte Verdienst machte er sich noch vor seinem Hinscheiden durch die kluge Verordnung, daß seine Söhne ja nicht theilen, sondern daß immer die zwei ältesten gemeinsam regieren sollten. Er starb 1460.

§. 15.

Johann und Sigmund traten also als die zwei ältesten von den fünf Söhnen Albrechts III. nach des Vaters Verordnung die Regierung an. Da aber Johann schon im Jahre 1463 an der Pest starb, und Sigmund mehr Freude an Tauben, Pfauen und fremdem Geflügel, an Jagd und Kunst, als am Regieren hatte, so trat dieser seinem Bruder Albrecht, sobald er mündig war, recht gerne die Regierung ab (1467), und lebte vergnügt auf seinen Schlössern zu Dachau, Menzing und Grünwald. Sigmund erbaute den Münchnern auch die Frauenkirche (1468—1488). Albrecht IV. war ganz gebildet zum Regenten. Er sprach italienisch und war ein guter Lateiner. Gewandt mit der Feder, wie mit dem Schwerte, klug und beredt, regierte er mit der Kraft eines Jünglings und dem bedachtsamen Ernst eines Greises, und erwarb sich den Namen des Weisen. Wissend, wie viel Uebel Theilungen und gemeinsame Regierungen dem Lande gebracht, that er alles, um die Alleinherrschaft zu behaupten. Sigmund ließ sie ihm gerne. (Er starb 1501). Aber Albrecht IV. hatte noch zwei Brüder, Christoph und Wolfgang. Christoph ein ruhmgieriger, prachtliebender Jüngling, beim Adel wohlgelitten, der beste Springer seiner Zeit, bei Tänzen und Turnieren der Erste, forderte Antheil an der Regierung.

Ihn unterstützte Wolfgang und der Adel Niederbayerns. Einige Ritter schlossen für sie und gegen Albrecht, welchen sie nur den Schreiber (Scriptor, — soviel als jetzt Instruktor) nannten, den Böcklerbund zum Einhorn. Doch der Bund wurde aufgelöst, und den Streit um Theilnahme an der Regierung entschied Ludwig von Landshut zum Vortheile Albrechts (1469). — Die Brüder Christoph und Wolfgang verzichteten auch freiwillig darauf. Bald aber bereute Christoph seine Zusage, und machte neue Anschläge, Mitregent zu werden, ja, wenn es seyn müßte, Albrecht aus dem Wege zu räumen. Da ließ Albrecht seinen Bruder, während er im Bade saß, durch Niklas von Abensberg, Burkhard Rohrbeck und Lorenz Bogner verhaften, und in einem Thurme, den jetzt der neue Residenzbau gegen den Hofgarten umschließt, einsperren.

§. 16.

Darüber entstand großer Lärm. Auch Wolfgang wird nun lebhafter Gegner, und klagt sogar beim Kaiser. Doch Albrecht wußte sich zu vertheidigen. Auf das Andringen aller Verwandten, vorzüglich des Pfalzgrafen Otto von Neumarkt, der Christoph sogar einmal des Nachts aus dem Gefängniß befreien wollte, ließ Albrecht seinen Bruder auf freien Fuß, aber erst nachdem er aller Fehde abgeschworen, und 36 Ritter für ihn sich verbürgt hatten, 1472. Auch später machte Christoph mehrmal Ansprüche auf die Mitregierung, bis endlich 1485 von 64 Mitgliedern der Stände der Spruch geschieht, Albrecht IV. sollte auf Lebzeiten alleinregierender Fürst bleiben. Nun schien aller Streit beendet. Albrecht herrscht weise, bringt Abensberg, dessen letzten Besitzer, Niklas, Herzog Christoph in einer Fehde bei Freising erschlug, an sich, und löst (1481) das versetzte Stadtamhof ein. Auch Regensburg begibt sich bei innern Zerwürfnissen unter seinen glücklichen Scepter, 1486. Kurz zuvor (1485) hatte er sich mit Kunigunde, der Tochter Kaiser Friedrichs III., mit Einwilligung ihres Bruders Maximilian, verlobt. Die Verehlichung selbst geschah ohne des Kaisers Wissen und Willen. Dieß und die Besitznahme von Regensburg, so wie Albrechts Pläne auf Tirol machten des Kaisers ganzen Zorn rege, und er drohte mit der

Acht. Diese üble Stimmung des Kaisers gegen Albrecht IV. war den unzufriedenen Rittern Niederbayerns willkommen, und 46 schlossen zu Cham 1489 zur Vertheidigung ihrer Rechte gegen Albrecht den Löwlerbund. Christoph, Wolfgang und Pfalzgraf Otto von Neumarkt schlossen sich dem Bunde an. Die Feindseligkeiten beginnen, die Acht des Kaisers erfolgt 1492. Albrecht zeigte sich kräftig in diesem Gedränge. Er züchtigte die Löwler, und mit dem Kaiser geschah auf Maximilians Vermittlung durch die Zurückgabe Regensburgs Versöhnung, 1492. Von nun an lebte der weise Albrecht, mit seinen Brüdern versöhnt, einzig der Sorge, sein Land zu innerer Kraft und Blüthe zu führen. Um den Handel mit Italien zu fördern, ließ er (1492) die Straße über den steilen Kesselberg bei Kochel bauen. — Christoph wallfahrtete ins heilige Land, und starb zu Rhodus auf dem Rückwege, am 15. August 1493.

§. 17.

Wenden wir nun unsern Blick nach Landshut. Hier starb am 17. Jan. 1479 Ludwig der Reiche, und sein Sohn und Nachfolger Georg führte denselben Beinamen. Vier Jahre vor seines Vaters Tod hatte er sich mit Hedwig, Tochter Casimirs III. von Polen vermählt. Bei der Hochzeit glänzte die Fülle des Landshuter Reichthums. Georg war ein guter und glücklicher Herrscher. Von seinen Reichthümern machte er den besten Gebrauch. Vorzüglich beschenkte er die hohe Schule zu Ingolstadt, und stiftete nebst andern das Georgianische Collegium. Doch als die Tage seines Alters nahten, schmerzte es ihn, keinen andern Erben vor sich zu sehen, als seine Tochter Elisabeth. Oft klagte er, daß sie kein Sohn sei, und es war sein Lieblingsgedanke, sein Fürstenthum an sie zu bringen. Obwohl er wußte, es könne kein Weib Bayerns Herrin werden, und sein Land müßte nach allem Recht an München fallen; obwohl ihm Albrecht IV. dieß auch vorstellte, so setzte er doch Elisabeth zur Erbin seines Landes ein 1496, und vermählte sie mit Rupert, dem trefflichen, drittgebornen Sohn des Churfürsten Philipp von der Pfalz 1499, als welcher die Rechte seiner Gattin am besten vertheidigen könnte.

Vieles von dem Besitze der Landshuter (in einem Werthe von 1,385,486 fl.) war erkauft und folglich Alodium.

Im Jahre 1503 den 1. December starb Georg, und im nächsten Jahre begann schon zwischen Rupert und Albrecht der hartnäckige und äußerst verderbliche Landshuter Erbfolge-Krieg. Dem Testamente gemäß übergab man an Rupert sogleich Landshut und Burghausen mit den daselbst verwahrten Schätzen. Rupert verlangte Huldigung von den Ständen, Albrecht mahnte sie davon ab, und diese ordneten bis zur Entscheidung eine Regentschaft an.

§. 18.

Anfangs machte man den Versuch, die Sache durch Vergleich zu enden. Die Fürsten brachten ihren Streit um das Erbe von Landshut vor den Richterstuhl des Kaisers Maximilian, wo Georg Lambarter die Rechte Albrechts, Leonhard Egglofstein die Rechte Rupert's vertheidigte (zu Augsburg 1504 den 5. Febr.). Allein da K. Maximilian nur seinen Vortheil suchte, so kam es zu keiner Entscheidung, und Rupert griff zu den Waffen. Die Schätze von Burghausen setzten ihn in Stand, sich große Macht zu werben; Albrecht dagegen verschaffte sich viele Bundesgenossen. Fürchterlich wüthete der Krieg in der Pfalz und in Bayern. Das Blut floß in Strömen; ganze Striche Landes wurden geplündert, mehr als sechshundert Orte in Brand gesteckt. Rupert blieb fast immer Sieger. Aber mitten im Laufe seiner Thaten (1504 im August) raffte ihn der Tod hinweg. Am 15. September 1504 folgte ihm seine herzhafte Gemahlin Elisabeth. Churfürst Philipp setzte den Krieg für die hinterlassenen Kinder seines Sohnes, Otto-Heinrich und Philipp, bis 1505 mit schlechtem Erfolge fort. Am 30. Juli 1505 brachte Maximilian zu Köln Vergleich und Friede zu Stande, den der Kaiser zwei Jahre darnach zu Kostnitz noch einmal bestätigte. Nach dieser Entscheidung sind Albrecht und Wolfgang Haupterben. Die Söhne des Pfalzgrafen Rupert, Otto-Heinrich und Philipp erhalten alle Schätze und Kleinodien ihres Großvaters, und die sogenannte junge Pfalz als eigenes Herzogthum, wovon Neuburg, Sulzbach, Weiden, Heideck und Burglengenfeld die Hauptorte sind. Dazu noch einige

Orte im bayerischen Walde. Auch der Kaiser und die übrigen Bundesgenossen der beiden Partheien ließen sich ihre Theilnahme am Kriege theuer bezahlen. Erfterer behielt Neuburg am Inn, Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg in Tirol. Die Nürnberger gaben Heersbruck, Lauf, Altdorf und andere Ortschaften nicht wieder zurück. Kein Krieg endigte für Bayern trauriger, als dieser, welcher auch die Abneigung zwischen Bayern und der Pfalz erzeugte.

Albrecht **IV.**, der Weise, ist nun alleiniger Herr in Bayern; nahm aber seinen Bruder Wolfgang als Mitregenten an. Eingedenk der Uebel, welche Streitigkeiten über Erbfolge, Theilungen und Familienzwiste in Bayern erzeugten, wollte Albrecht diesen für alle Zukunft begegnen. Mit Einwilligung des Kaisers ließ er im Jahre 1506 den 8. Juli vor den versammelten Ständen das Hausgesetz in einer Urkunde ausfertigen, worin Herzog Wolfgang auf alle Mitherrschaft verzichtet, und der weise Albrecht auf ewige Zeit die Untheilbarkeit Bayerns und das Recht der Erstgeburt von Sohn zu Sohn festsetzte. Die nachgebornen Prinzen sollten Grafentitel mit 4000 Gulden erhalten. Die übrigen Tage seines Lebens weihte Albrecht der schönen Sorge, das zerstörte Glück seines Volkes aufzurichten, und entschlief nach so vielen großen Thaten am Morgen des 18. März 1508. Er hinterließ drei Söhne, Wilhelm, Ludwig und Ernst.

Kurze Geschichte des wittelsbach-pfälzischen Hauses,

als Anhang zum fünften und Einleitung in den sechsten Zeitraum.

(1329—1799).

Das Wichtigste aus der Geschichte des Wittelsbach-Rudolfischen Hauses in der Pfalz soll hier zwischen dem fünften und sechsten Zeitraume der bayerischen Geschichte theils im Rückblicke auf das Vorhergehende, theils zur leichtern Auffassung des Nachfolgenden kurz zusammengestellt werden, weil eine Einschaltung derselben nach jedem einzelnen Abschnitte der bayerischen Geschichte

nur Verwirrung in diese, wie in die Pfälzergeschichte selbst bringen würde.

I. Rudolf († 1319), Sohn Ludwigs II., des Strengen, und Bruder Kaiser Ludwigs IV., des Bayers, hinterließ drei Söhne, Adolf, Rudolf II. und Rupert I. Als Ludwig der Bayer mit seinen Neffen den wichtigen Hausvertrag von Pavia (1329) abschloß, war Adolf bereits (1327) gestorben, jedoch mit Hinterlassung eines Sohnes, Rupert II., der allein die rudolfische oder pfälzische Linie fortpflanzte. Rupert II. war zur Zeit des Vertrages von Pavia noch ein Kind. Es übernahm daher Rudolf II., damals selbst erst zwanzig Jahre alt, die Churwürde, und regierte mit seinem Bruder Rupert I. und seinem Neffen Rupert II. die pfälzischen Lande gemeinsam. Rudolf II. erwarb sich den Beinamen „der Blinde", weil er ohne Ansehen der Person Recht sprach. Er hing seinem Oheime, Ludwig dem Bayer, treu an; allein nach dessen Tode hielt er es mit Kaiser Karl IV., dem Erzfeinde des Ludwigischen Hauses, gab diesem nicht nur seine Tochter Anna zur Ehe (1349), sondern auch als Pfand für ihr Mitgift mehrere Ortschaften der Oberpfalz, welche Karl IV. nicht mehr zurückgab, obwohl seine Gemahlin Anna bald kinderlos starb.

Nach Rudolfs II. Tod (1353) erhob sich Streit um die pfälzische Churwürde zwischen Rudolfs II. Bruder, Rupert I., dem Rothen oder Aelteren, und Rupert II., dem Harten oder Jüngern, dem Sohne Adolfs, dann zwischen diesen beiden und den Söhnen Ludwigs des Bayers. Denn es war im Vertrage von Pavia bedungen, daß jene Churwürde zwischen den Nachkommen Ludwigs des Bayers und Rudolfs I. wechseln sollte. — Es wurde schon oben erzählt, wie Kaiser Karl IV. die Churwürde zuerst Rupert I. und dann Rupert II. zuwendete, und endlich dieselbe durch die goldene Bulle (1356) für immer ausschliessend dem pfälzischen Hause zusprach.

Rupert I., der Rothe, führte die Churwürde bis zu seinem Tode (1390). Er trat an Kaiser Karl IV. für Geldsummen, die dieser theils an Rudolf II. vorgeschossen, theils als Lösegeld für Rupert II., welcher im Kriege gegen den falschen Waldemar

von Brandenburg (den Müller Hans Rehbock) gefangen wurde, bezahlt hatte, fast die Hälfte der Oberpfalz, von Böhmen bis eine Stunde von Nürnberg, (1354—1355) ab. Rupert I. half auch den Sohn Karls IV., Wenzeslaus, König von Böhmen, zum deutschen Kaiser wählen. Ewigen Ruhm erwarb er sich durch die Stiftung der Universität Heidelberg, nach dem Muster der Pariser Hochschule, mit vier Facultäten (1386). Der erste Rector zu Heidelberg war Marsilius von Inghen, ein Holländer und Schüler des Minoriten Occam, des gelehrten Vertheidigers Ludwig des Bayers. — Rupert I. starb (1390) kinderlos.

Auf Rupert I. folgte als Churfürst Rupert II., der Harte. Er war dem luxemburg-böhmischen Hause nicht so geneigt, wie sein Oheim, führte, während die Böhmen den König Wenceslaus gefangen hielten, das Reichsvikariat, und brachte mit den bayerischen Herzogen wieder einige oberpfälzische Ortschaften an sich. Er erwarb die Grafschaft Zweibrücken, und gab (1395) die wichtige rupertische Constitution, ein Hausgrundgesetz für die pfälzischen Abkömmlinge, worin neben andern heilsamen Maßregeln Unveräußerlichkeit der Länder und der Besitz der Churwürde nach der Erstgeburt angeordnet wurde. Rupert II. focht in der Schlacht bei Nikopolis gegen den türkischen Eroberer Bajazet (28. Sept. 1395) mit, kam aus dem Türkenkriege krank zurück, und starb (1398) zu Amberg, wo er in der St. Martins-Kirche begraben liegt. — Ihm folgte sein einziger Sohn, Rupert III., mit dem Beinamen Klem (Klemens). Er drang auf Absetzung des schwachen Kaisers Wenzel, und wurde statt dessen (1400) selbst deutscher Kaiser. Auch er war, als solcher, nicht im Stande, die übermüthigen Reichsfürsten und Raubritter zu bändigen, machte aber einen Kriegszug nach Italien, mehrte die pfälzische Hausmacht durch Reichsbesitzungen in der Ortenau und im Elsaß, und durch die Grafschaft Simmern, kaufte die Stadt Altdorf von dem Schwiegersohne des Burggrafen von Nürnberg, und brachte mit seinen bayerischen Vettern die oberpfälzischen Ortschaften wieder vollends an das wittelsbachische Haus.

II. Bisher regierte immer nur ein Wittelsbacher in der Pfalz. Nach Kaiser Ruperts Tod (1410) beginnen auch in der

Pfalz die leidigen Theilungen, und endigen nicht eher, als bis Bayern und Pfalz wieder vereinigt werden. Kaiser Rupert hinterließ von sechs Söhnen vier: a) Ludwig III. (er ist der III. mit Rücksicht auf Rudolfs I. Vater, Ludwig den Strengen), den Bartigen, b) Johann, c) Stephan und d) Otto I. Unter diese theilen, nach dem letzten Willen des Vaters, der Bischof von Speyer und sechs Ritter die pfälzischen Länder (1410) auf folgende Weise:

Zuerst schieden sie einen bestimmten Besitz aus, welcher der Churwürde immer ankleben sollte, nämlich die Städte Heidelberg und Amberg mit einigen Aemtern, sowohl in der Rhein- als Oberpfalz. Die Churwürde mit dem Churbesitze, Churprăcipuum genannt, erhielt Ludwig III., als der Aelteste. Das übrige Land theilten sie dann wieder, so viel möglich, in vier gleiche Theile unter die vier Brüder. Der Churfürst Ludwig III. erhielt seinen weitern Theil am Rheine, und wohnte theils in Heidelberg, theils in Amberg. Der zweite Sohn, Johann, erhielt von der Oberpfalz, was nicht zum Churbezirke gehörte, und wohnte in Neumarkt. Der dritte Sohn, Stephan, erhielt Simmern und Zweibrücken. Der vierte Sohn, Otto I., erhielt Mosbach und einen Bezirk am rechten Rheinufer. Die Geschichte dieser vier Linien lassen wir nach der Zeit ihres Erlöschens einzeln folgen, nämlich: zuerst von der Linie Neumarkt, dann von der Linie Mosbach, hierauf von der Churlinie, und endlich von der Linie Simmern-Zweibrücken, welche sich allein bis auf unsere Zeiten fortpflanzte.

III. Johanns Linie in Neumarkt erlosch zuerst. Er lag mit Herzog Ludwig dem Bartigen von Ingolstadt in Streit, erwarb sich die Schirmvogtei über das Kloster Waldsassen (1411), kämpfte glücklich gegen die Hussiten, besonders bei Hiltersried, der Pfarrei Röz (16. Sept. 1433), und stiftete das Kloster Gnadenberg bei Neumarkt (1438). Er starb zu Neunburg v. W., wo auch seine Asche ruht, 1443. Von seinen sechs Söhnen überlebte ihn nur sein Erstgeborner, Christoph. Dieser erlangte, weil seine Mutter Sophie eine Tochter Herzogs Wratislaus von Pommern, und eine Schwester Königs Erich XIV.

von Dänemark, Norwegen und Schweden war, nach des Letztern Tod (1439) die drei genannten Königreiche, starb aber schon 1448, zu Helsenburg in Dänemark, kinderlos — an Gift.

Seine Besitzungen erbte größtentheils Otto I. von Mosbach, und wohnte von nun an in Neumarkt. Er hatte viel von den Hussiten zu leiden, und stirbt 1461. Seine Gebeine ruhen im Kloster Reichenbach.

Ihm folgte sein erstgeborner Sohn, Otto II. Er erkennt (1465) die oberpfälzischen Ortschaften, die man von Böhmen wieder losgerissen hatte, als böhmische Lehen gegen König Georg Podiebrad, unterstützte den Herzog Christoph von Bayern gegen seinen Bruder Albrecht IV., den Weisen, suchte jenen aus der Gefangenschaft zu befreien, trat dem Löwler-Bunde gegen Albert IV. bei, und stirbt 1499 ehelos zu Neumarkt, wo er auch begraben liegt. Mit ihm endeten die Linien Mosbach und Neumarkt.

IV. Stammvater der Churlinie ist, wie wir oben zeigten, Ludwig III., der Gebartete. Kaiser Sigmund, Nachfolger Kaiser Ruperts Klem, übertrug ihm die Beschirmung des Conciliums zu Konstanz oder Kostniz (1414 — 1418). Er hatte deßhalb den abgesetzten Papst Johann XXIII. drei Jahre in anständiger Haft zu halten, und an Johann Huß und Hieronymus von Prag, welche zum Feuertode verurtheilt wurden, dieses Urtheil vollziehen zu lassen. Er ließ sich von Kaiser Sigmund sowohl den Besitz der Ortschaften in der Ortenau und im Elsaß, welche ihm sein Vater vom Reiche verpfändet hatte, als auch jenen der Churwürde, die ihm der bärtige Ludwig von Ingolstadt anstritt, neuerdings bestätigen, kam von einer Pilgerreise nach Jerusalem blind zurück, und starb 1436, mit Hinterlassung zweier Söhne, Ludwig IV. und Friedrich I. Sein Leichnam ruht zu Neustadt an der Hardt.

Ludwig IV., der Sanftmüthige, regierte nur bis zum Jahre 1449. Da bei seinem Tode sein Sohn, Philipp IV., der Aufrichtige, erst dreizehn Monate zählte, so übernahm dessen Oheim, Friedrich, für ihn als Vormund die Regierung. Friedrich I. erwarb sich durch die vielen und glücklichen Fehden gegen die zahl-

reichen Feinde seines Hauses den Namen des „Siegreichen“, während ihn seine Feinde „den bösen Fritz“ hießen. Die Pfalz wurde damals, wo der Fehdegeist die höchste Stufe erreicht hatte, von allen Seiten angegriffen. Um daher mit mehr Nachdruck handeln zu können, ließ er sich von den Ständen des Landes die Regierung sammt der Churwürde förmlich übertragen, versprach aber dagegen, sich nicht standesmäßig zu verheirathen, damit seinem Mündel Philipp die Churwürde und das dazu gehörige Land um so sicherer bewahrt würde. Die übrigen Churfürsten und Papst Nikolaus V. erkannten Friedrich I. als Churfürsten. Die Rheinpfalz huldigte ihm ohne Widerrede; dagegen verweigerten ihm die Oberpfälzer die Huldigung als Churfürsten, und Friedrich mußte sie dazu mit Waffengewalt zwingen. Einigen Rathsherren zu Amberg kostete diese Weigerung das Leben. Auch Kaiser Friedrich III. wollte Friedrich I. durchaus nicht als Churfürsten erkennen. Als Letzterer bei der zwiespaltigen Wahl für den erzbischöflichen Stuhl in Mainz zuerst für Adolf von Nassau, und dann für Dietrich von Ysenburg, — gegen des Kaisers Willen, — die Waffen ergriff, schickte ihm dieser den Markgrafen von Baden, den Bischof von Metz, den Herzog von Zweibrücken und viele andere auf den Hals. Friedrich I. besiegt alle seine Feinde in der Schlacht bei Seckenheim (1462), und entläßt diese nur gegen schweres Lösegeld und gegen Abtretung mancher Bezirke aus der Gefangenschaft. Selbst als sein Mündel Philipp volljährig wurde, blieb Friedrich I. mit dessen Bewilligung Churfürst und regierender Herr. Dafür schloß er keine standesmäßige Ehe, sondern heirathete die Tochter eines Musikanten, Klara Dettin, die er in München hatte singen hören. Aus dieser Ehe stammen die Grafen und Fürsten von Löwenstein-Wertheim. — Daß Friedrich I. auch Ludwig den Reichen von Landshut im Kriege um die Stadt Donauwörth unterstützt habe, wurde oben erzählt.

Nach dem Tode Friedrichs I. (1476) übernahm Philipp, der Aufrichtige, die Regierung mit der Churwürde. Er erzeugte mit Margaretha, der Tochter Ludwigs des Reichen von Landshut, neun Söhne und vier Töchter. Vier Söhne wurden Bischöfe.

Der neunte, Otto-Heinrich, stirbt vor dem Vater. Der älteste, Ludwig V., und der viertgeborne, Friedrich II., folgen dem Vater in der Churwürde. Den Drittgebornen, Rupert, wählt Georg der Reiche von Landshut zum Gemahl seiner einzigen Tochter, Elisabeth, und macht ihn zum Erben seiner Länder und Schätze. Wie darüber der Landshuter Erbfolgekrieg ausbrach und endete, wurde schon oben erzählt. Philipp, der Aufrichtige, erlebte den Anfall der Seitenlinie Mosbach-Neumarkt, aber auch die Drangsale und Verluste des Landshuter Erbfolgekrieges, und stirbt 1508.

Auf Philipp den Aufrichtigen folgt zuerst in der Churwürde sein erstgeborner Sohn, Ludwig V., der Friedfertige, (1508—1544). Unter ihm brach die Reformation aus. Er zeigte sich anfangs dem neuen Glauben geneigt, wurde aber durch die Gräuel des Bauernkrieges von demselben zurückgeschreckt. Den Namen des Friedfertigen erwarb er sich, weil er nicht nur den Bauernkrieg, sondern auch das Aufflammen des wilden, altdeutschen Ritterthums in Franz von Sickingen unterdrücken half. Er starb kinderlos 1544.

Die Churwürde hätte nun, nach der goldenen Bulle, einem der zwei Söhne Ruperts, des drittgebornen Sohnes Philipps, Otto-Heinrich und Philipp, gebührt, denen nach dem Landshuter Erbfolgekriege die junge Pfalz (Neuburg und Sulzbach) zu Theil wurde. Allein Philipp hatte mehr Freude am Kriegswesen, als an der Regierung, vertheidigte Wien gegen die Türken, und starb schon 1548. Sein Bruder, Ott-Heinrich, verzichtete aus Dankbarkeit auf die Churwürde zum Besten seines Oheims Friedrich, des viertgebornen Sohnes Philipps, der als Vormund so wacker für ihn und seinen Bruder gearbeitet hatte.

Auf Ludwig V., den Friedfertigen, folgt also in der Churwürde Friedrich II., der Großmüthige. Er war einer der ausgezeichnetsten Fürsten seiner Zeit, sowohl als Staatsmann, als auch als Feldherr, und stand in großem Ansehen bei Kaiser Karl V., der ihn in Friedens- und Kriegsangelegenheiten zu den wichtigsten Sendungen gebrauchte. Er bekannte sich zur Lehre Luthers, und verlangte, daß derselben auch seine Unterthanen in der Rhein- und Oberpfalz beitreten sollten, wozu viele katholische

Geistliche auch durch Verfolgung nicht zu bewegen waren. Friedrich II. starb 1556 kinderlos.

Ott-Heinrich wurde nun nach Friedrich II. auch Churfürst der Rheinpfalz (1556 — 1559). Er hatte schon als Herzog der jungen Pfalz, oder von Neuburg und Sulzbach, die lutherische Lehre angenommen und verbreitet. Er zeichnete sich besonders durch die Erhebung der Heidelberger Bibliothek aus, welche schon seine zwei Vorfahren sehr bereichert hatten, die aber er zur Ersten der damaligen europäischen Bücherssammlungen machte. Auch er hatte keine Nachkommen. Mit ihm erlosch daher 1559 die Churlinie, welche von Ludwig dem Gebarteten, dem erstgebornen Sohne Kaiser Ruperts Klem ausging.

Die Churwürde kam an Friedrich III., aus der Linie Simmern-Simmern. Die junge Pfalz aber vermachte Ott-Heinrich dem Herzoge Wolfgang, aus der Linie Simmern-Zweibrücken, weil dieser, wie er, der Lehre Luthers eifrig zugethan war, während sich Friedrich III. der Lehre Kalvins zuneigte.

V. Von den vier Linien, welche aus den vier Söhnen Kaiser Ruperts Klem hervorgingen, haben wir drei — die Linie Neumarkt, Mosbach und die Churlinie — bis zu ihrem Erlöschen verfolgt. Es ist also die Geschichte der Linie Simmern-Zweibrücken noch nachzutragen.

Stammvater dieser Linie, die sich bis auf unsere Zeiten fortpflanzte, ist Stephan, der drittgeborne Sohn Kaiser Ruperts Klem. Stephan erhielt durch seine Gemahlin, die Erbtochter des Grafen von Veldenz, die Grafschaft Veldenz und den größten Theil der Grafschaft Sponheim. Er hinterließ bei seinem Tode sechs Söhne und drei Töchter. Vier Söhne werden Bischöfe und Domherren. Der älteste, Friedrich auf dem Hundsrücken (Cynonotus), und der jüngste, Ludwig der Schwarze, theilen das väterliche Erbe. Der Erstere erhält Simmern, und wird Stammvater der Linie Simmern-Simmern. Der Zweite empfängt Zweibrücken, und wird Stammvater der Linie Simmern-Zweibrücken. Wir verfolgen zuerst die Linie Simmern-Simmern, weil diese zuerst erlöscht, und dann die Linie Simmern-Zweibrücken, weil diese bis auf unsere Tage sich fortpflanzt. Leider zersplittern

sich beide Hauptlinien wieder in mehrere Nebenlinien. — Also zuerst von der Linie Simmern-Simmern.

VI. Stammvater der Linie Simmern-Simmern ist Friedrich, ältester Sohn Stephans, mit dem Beinamen Cynonotus, welcher 1480 stirbt und fünf Söhne hinterläßt. Simmern erhält der Erstgeborne, Johann I.; dessen jüngere Brüder erhalten ihre Versorgung in Domstiftern. Johann I. stirbt 1509 und hinterläßt zwei Söhne; der ältere, Johann II., erbt Simmern, der jüngere wird Dompropst in Straßburg. Johann II. hinterläßt (1557) drei Söhne, Friedrich, Georg und Richard. Alle drei wenden sich Luthers Lehre zu, obwohl Georg schon den geistlichen Stand angetreten hatte. Da erlosch für sie zu guter Zeit mit Ott-Heinrich die Churlinie. Friedrich, als Churfürst der III. dieses Namens, tritt die Chur an, und überläßt seinen Brüdern Simmern, welches er aber, da beide — zuerst Georg (1569), dann Richard (1598) — kinderlos sterben, wieder erbt.

Friedrich III. war als Katholik am Hofe Karls V. aufgewachsen. Seinen Uebertritt zu Luthers Lehre soll seine Gemahlin Maria, Tochter des Markgrafen Casimir von Ansbach, die er schon als Erbprinz geheirathet hatte, bewirkt haben. Da ihm aber Melanchton einige Zweifel über Luthers Lehre nicht lösen konnte, trat er mit seiner Gemahlin der Lehre Calvins bei. Deßhalb vermachte der eifrige Lutheraner Ott-Heinrich die junge Pfalz nicht ihm, sondern dem Herzoge Wolfgang von Zweibrücken. Friedrich III. ließ den Heidelberger Katechismus (1563) ausarbeiten, sendete den Calvinisten in Frankreich (Hugenotten genannt) und in den Niederlanden seine Söhne zu Hülfe, und zwang auch seine Unterthanen nach dem damaligen Grundsatze — „die Religion des Fürsten ist auch jene des Landes" — calvinisch zu werden. In Frankenthal, dem ehemaligen Kloster, nahm er die aus Frankreich und den Niederlanden vertriebenen Calvinisten auf, und erhob es zur Stadt.

Friedrich III. († 1576) überlebten von seinen sechs Söhnen nur zwei, Ludwig VI. und Johann Casimir. Ludwig VI. († 1583) wurde am Hofe Ott-Heinrichs streng in Luthers Lehre erzogen. Er schützte daher schon als Statthalter der Oberpfalz die Unter-

thanen in dem lutherischen Bekenntnisse, suchte dieses als Churfürst auch in der Rheinpfalz wieder geltend zu machen, und verjagte deßhalb die reformirten Lehrer und Staatsdiener, wobei die Universität Heidelberg die gelehrtesten Lehrer, unter diesen Hugo Donellus, den größten Juristen seiner Zeit, und Mathias Lauoy, verlor. — Bei seinem Tode (1583) war sein Sohn, Friedrich IV., erst neun Jahre alt. Sein Oheim, Johann Casimir, führte die Vormundschaft. Dieser war strenger Calvinist, nahm die von seinem Bruder verjagten calvinistischen Lehrer in seinem kleinen Fürstenthume Lautern, Lautereck, Neustadt u. s. w. auf, und stiftete für sie das Gymnasium (illustre) zu Lautern. Als Vormund ließ er nicht nur seinen Mündel, Friedrich IV., in Calvins Lehre erziehen, sondern drang diese auch dessen Unterthanen auf, entfernte von Heidelberg die lutherischen Lehrer, und übertrug ihre Stellen den Reformirten. Johann Casimir starb 1592 kinderlos. Nun trat Friedrich IV., der auch seines Oheims Besitzthum erbte, die Regierung an. Er war strenger Calvinist. Unter ihm erreichte die Universität Heidelberg ihren höchsten Glanz, an welcher die ausgezeichnetsten Gelehrten der damaligen Zeit (z. B. Goldast, Freher, Tremellius, Junius) lehrten. Das Dorf Manheim erhob er zur Stadt. Er wurde Haupt des Bundes (der Union), welchen die protestantischen Fürsten (1608) zu Anhausen schlossen, obwohl Georg von Sachsen, als Beschützer der lutherischen Lehre, darnach strebte. Wie nach seinem Tode (1610) sein Sohn und Nachfolger, Friedrich V., der sich mit Elisabeth, der Tochter König Jakobs von England, vermählte, ebenfalls an die Spitze der Union trat, wie durch dessen Wahl zum Könige von Böhmen die Flamme des dreißigjährigen Krieges ausbrach, welche Folgen dieses für Friedrich V. und seine Länder hatte, wird in der folgenden Geschichte Bayerns erzählt werden. Das unglückliche Schicksal Friedrichs V. theilten seine dreizehn Kinder. Der Churprinz, Heinrich Friedrich, fand den Tod im Harlemer Meere vor den Augen seines Vaters, als das Schiff, auf dem sie nach England übersetzen wollten, durch ein größeres überfahren wurde. Der zweite Sohn, Karl Ludwig, erhielt durch den westphälischen Frieden nur die Rheinpfalz mit der neu ge-

gründeten achten Churwürde. Der dritte Sohn, Rupert, wurde im dreißigjährigen Kriege gefangen, diente dann unter den Königen Karl I. und II. von England, und starb als englischer Admiral 1682. Der vierte, Moritz, diente gleichfalls den Schweden und dann Karl I. von England, und soll als Sklave in Algier gestorben seyn. Der fünfte, Eduard, vermählte sich in Frankreich, und wurde katholisch. Der sechste Sohn, Philipp, fiel in der Schlacht bei Rethel als lothringischer General. Unter den Töchtern Friedrichs V. wird die jüngste, Sophie, die Stammmutter des jetzigen königlichen Hauses von Großbritannien. Denn als man nach dem Tode der Königin Anna alle katholischen Glieder der königlichen Familie Stuart vom englischen Throne ausschloß, wurde Georg I., der Sohn Sophiens, den sie mit dem Churfürsten Ernst August von Braunschweig-Hannover erzeugt hatte, als Enkel der englischen Prinzessin Elisabeth, auf den Thron von Großbritannien gerufen.

Der zweitgeborne Sohn Friedrichs V., Karl Ludwig († 1680), fing, als er nach dem westphälischen Frieden die churpfälzischen Lande wieder bekam, mit allen Verwandten Streit an, und lebte auch in Zwist mit seiner Gemahlin Charlotte, einer Prinzessin von Hessen-Hanau. Er stellte Manheim wieder her, und gewährte, obwohl Calvinist, Katholiken und Lutheranern Duldung. Mit seinem einzigen Sohne Karl, einem lebenslustigen Fürsten, erlosch 1685 der männliche Stamm der Linie Simmern. Wie nach seinem Tode König Ludwig XIV. von Frankreich die Rheinpfalz für seinen Bruder Philipp, Herzog von Orleans, weil dieser Charlotte, die Schwester Karls von der Rheinpfalz, zur Ehe hatte, ansprach, und daraus ein Reichskrieg entstand, wird in der bayerischen Geschichte erzählt werden. Warum aber das Churfürstenthum der Rheinpfalz an den Herzog Philipp Wilhelm von Neuburg fallen mußte, wird aus der folgenden Darstellung — über die Linie Simmern-Zweibrücken — klar werden.

VII. Stammvater der Linie Simmern-Zweibrücken ist, wie wir oben hörten, der jüngste Sohn Stephans, Ludwig der Schwarze. Dieser Stammast der rudolfischen Linie zerfiel in mehr Seitenzweige, als irgend einer des Hauses Wittelsbach.

Ludwig († 1489) hinterläßt noch seinen ganzen Besitz, Zweibrücken und Veldenz, seinem Sohne Alexander. Die zwei Söhne des Letzteren, Ludwig und Rupert, theilen nach des Vaters Tod (1514) das Erbe. Der ältere, Ludwig, bekommt Zweibrücken; der jüngere, Rupert, Veldenz. Wir verfolgen, mit Uebergehung der Veldenzer Linie, welche nach vier Generationen (Rupert, Georg Johann, Georg Gustav und Leopold Ludwig) ausstirbt, nur die Linie Ludwigs von Zweibrücken. Dieser tritt der Lehre Luthers bei, und stirbt 1532. Seinem Sohne und Nachfolger Wolfgang vermacht, als eifrigem Lutheraner, Ott-Heinrich, wie schon erzählt, auch die junge Pfalz — Neuburg und Sulzbach. Wolfgang leistete aber doch den Hugenotten in Frankreich Hülfe, und stirbt auf diesem Kriegszuge (1569). Er hinterläßt fünf Söhne, und diese theilen das väterliche Erbe in fünf Linien, nämlich: a) der erstgeborne Sohn, Philipp Ludwig († 1614), begründet die Linie Neuburg; b) der zweite, Johann († 1604), die Linie Zweibrücken, die jüngere genannt; c) der dritte, Otto Heinrich († 1604), die ältere Linie Sulzbach; d) der vierte, Friedrich († 1598), die Linie Vohenstrauß, und e) der fünfte, Karl († 1600), die Linie Birkenfeld.

Von diesen müssen wir, um Verwirrung zu vermeiden, zuerst jene Linien kurz abfertigen, welche bald erlöschen.

Die Linien Sulzbach und Vohenstrauß erlöschen schon mit dem Tode ihrer Begründer; ihr Besitz fällt an die Linie Neuburg.

Die Linie Zweibrücken dauert zwar bis zum Jahre 1731, hat aber auf Bayern keinen besonderen Einfluß, und ist uns nur dadurch merkwürdig, weil dieselbe dem schwedischen Reiche drei Könige gab, Karl X. Gustav, Karl XI. und Karl XII. — Johann, der Stammvater der Linie Zweibrücken, hinterließ nämlich drei Söhne: 1) Johann († 1635), 2) Friedrich († 1661), 3) Johann Casimir († 1635), welche sich wieder in drei Linien — 1) Zweibrücken, 2) Landsberg, 3) Kleeburg — theilten. Nur die Nachkommen Johann Casimirs, des Stammvaters der Kleeburger Linie, dauern bis zum Jahre 1731. Johann Casimir heirathete Katharina, die Halbschwester Gustav Adolfs, Königs von Schweden. Als daher des Letztern Tochter, Christina, welche

nach dem Tode ihres Vaters Schweden regierte, katholisch wurde und die Regierung niederlegte, berief sie den Sohn Johann Casimirs und Katharinens, Karl X. Gustav, auf den schwedischen Thron. Sein Sohn, Karl XI., und sein Enkel, Karl XII., besaßen neben Schweden auch das Herzogthum Zweibrücken. Mit Karl XII. († 1718) erlosch die Kleeburger Linie in Schweden. Zweibrücken erbte damals Gustav Samuel, Sohn Friedrichs und Enkel Johanns von Zweibrücken. Nach dem Tode des Letztern (1631) fiel Zweibrücken an Christian III., aus der Linie Birkenfeld.

VIII. Für die bayerische Geschichte ist die Linie des ältesten Sohnes Wolfgangs, nämlich die durch Philipp Ludwig begründete Neuburger, und jene des jüngsten Sohnes, die durch Karl begründete Birkenfelder, wichtig; denn die erstere gab Bayern den Churfürsten Karl Theodor, und aus der zweiten stammt das königliche Haus von Bayern, und die herzogliche Linie in Bayern. Wir wollen daher beide Linien vom Jahre 1569 — 1799 verfolgen.

A Philipp Ludwig, der erstgeborne Sohn Wolfgangs und Stammvater der Linie Neuburg, hinterließ drei Söhne: 1) Wolfgang Wilhelm, 2) Friedrich, 3) August. Sie theilen sich wieder in das väterliche Erbe. Der älteste, Wolfgang Wilhelm, behält Neuburg; der zweite, Friedrich, bekommt Heideck und Hilpoltstein, welche Orte Ott-Heinrich an die Nürnberger versetzt, und Philipp Ludwig durch das Heirathgut seiner Gemahlin Anna, Prinzessin von Jülich und Berg, wieder eingelöst hatte; dem dritten, August, wird Sulzbach als Antheil.

Die Linie Friedrichs endet schon mit seinem Tode (1644). Heideck und Hilpoltstein fallen dann an Neuburg zurück.

Wolfgang Wilhelm von Neuburg wurde noch bei seines Vaters Lebzeiten katholisch, und heirathete eine Schwester Maximilians I. von Bayern, um der Hülfe des Letztern in dem Streite um das Erbe von Jülich und Berg, das er als Sohn der Schwester des letzten jülich'schen Herzogs ansprach, desto sicherer zu seyn. Er erlebte den Ausgang des Erbstreites nicht mehr. Er stiftete das Knabenseminar in Neuburg aus den Gütern des Klosters Bergen, und starb 1653.

Ihm folgte sein Sohn Philipp Wilhelm († 1690). Er verglich sich mit dem Hause Brandenburg wegen der jülich'schen Erbschaft, und erhielt davon Jülich, Berg und Ravenstein; alles Uebrige — Cleve, Mark und Ravensburg — fiel an Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1666). Als mit Churfürst Karl die Simmer'sche Linie in der Rheinpfalz (1685) ausstarb, so traf ihn nach dem Gesetze der Erstgeburt, als Abkömmling des ältesten Sohnes Wolfgangs von Zweibrücken, die Nachfolge in der Churpfalz, welche umsonst, weil gegen das pfälzische Hausgesetz, Leopold Ludwig, aus der Linie Veldenz, ansprach.

Philipp Wilhelm kam aber nicht in den ruhigen Besitz der Rheinpfalz, weil sie auch Ludwig **XIV**. für seinen Bruder ansprach, dieselbe mit Heeresmacht besetzte, das schöne Schloß Heidelberg, einen Theil dieser Stadt, und Speyer, Frankenthal, Manheim und viele andere Orte niederbrannte und verwüstete. — Philipp Wilhelm starb zu Wien bei seinem Schwiegersohne, Kaiser Leopold I., 1690.

Sein Sohn und Nachfolger, Johann Wilhelm, der sich in den Türkenkriegen sehr auszeichnete, mußte bis zum Frieden in Ryßwick, der ihm endlich die Rheinpfalz verschaffte, seine Residenz zu Düsseldorf nehmen, welches er ungemein verschönerte, und daselbst die berühmte Bildergallerie anlegte, welche später Karl Theodor mit der Münchener vereinigte. In dem spanischen Successionskriege stand er auf Seite seines Schwagers, des Kaisers Leopold I., und erhielt von diesem, während der geächtete Max Emanuel (1708—1714) außer Bayern lebte, die Oberpfalz mit dem Erztruchsessen-Amte. Er erneuerte (1708) den jülich'schen Hubertusorden, den später König Maximilian zum ersten Orden des Königreiches Bayern erhob. Johann Wilhelm starb 1716, und hinterließ keine Kinder, wohl aber viele Schulden.

Ihm folgte sein Bruder, Karl Philipp. Dieser, anfangs dem geistlichen Stande bestimmt, und schon Domherr und Malteser, trat wieder in den weltlichen Stand zurück, als er sah, daß sein Bruder kinderlos bleibe. Er war nach einander mit zwei Töchtern polnischer Fürsten vermählt, wodurch an das Haus Wittelsbach Herrschaften in Polen und Schlesien kamen, in deren

Besitze es noch heute ist. Mit den Protestanten in der Rheinpfalz bekam er Verdrießlichkeiten, weil er die vierte Klausel des Ryßwicker Friedens, welche den Katholiken in der Pfalz einige Rechte einräumte, genau vollzog. Die Bürger Heidelbergs traten, sowohl wegen Entziehung der heil. Geist-Kirche zum Besten der Katholiken, als wegen Verbotes des Heidelberger Katechismus, der sehr beleidigende Stellen gegen die Katholiken enthielt, sogar klagbar gegen Karl Philipp auf, weßhalb er seine Residenz nach Manheim verlegte. Karl Philipp hatte nur eine Tochter, Elisabeth. Es stand sonach das Aussterben der Linie Neuburg nahe. Dieser Umstand und der erneuerte Streit mit Brandenburg wegen der jülich'schen Erbfolge, die Preußen für die Linie Sulzbach nicht gelten lassen wollte, brachte eine Annäherung zwischen den bayerischen und pfälzischen Wittelsbachern zu Stande. Es wurde zwischen den damaligen weltlichen und geistlichen Häuptern des Gesamm hauses Wittelsbach ein Vertrag (15. Mai 1724) abgeschlossen, kraft dessen sie sich verbindlich machten, ihre sämmtlichen Besitzungen gemeinsam zu vertheidigen, und zu diesem Behufe ein Heer von 30,000 Mann zu unterhalten. Churfürst Karl Philipp half noch Karl Albrecht von Bayern zum Kaiser wählen, erlebte noch die Freude, daß König Friedrich II. von Preussen die Ansprüche der Linie Sulzbach auf das jülich'sche Erbe anerkannte, und starb 1742. Seine Tochter Elisabeth, vermähl an Joseph Karl, Sohn des Herzogs Christian I. von Sulzbach, war schon vor ihm (1728) mit Hinterlassung zweier Töchter, Elisabeth und Maria Anna, gestorben.

Die Nachfolge in der Churpfalz gebührte nach Karl Philipps Tode ohne Widerrede Karl Theodor, dem Sohne Johann Christians II. von Sulzbach. Dieser war ein Sohn Theodors; Theodor aber ein Sohn Christians I., der wieder katholisch wurde; Christian I. aber war ein Sohn Augusts, des Begründers der Linie Sulzbach. — Von dem Churfürsten Karl Theodor folgt das Weitere in der bayerischen Geschichte.

B. Die Birkenfeldische Linie, deren Stammvater Karl, des Herzogs Wolfgang von Zweibrücken fünfter Sohn, ist, überlebte alle Zweige des Wittelsbachischen Hauses. Karl von Bir-

kenfeld, einer kleinen Herrschaft im Zweibrückischen, heute zum Großherzogthum Oldenburg gehörig, hatte zwei Söhne, einen ältern, Georg Karl, dessen Stamm schon 1671 ausstirbt, und einen jüngern, Christian I., welchem der Flecken Bischweiler im Elsaß zu Theil wurde. Dieser kämpfte im dreißigjährigen Kriege auf Seite der Schweden, und starb 1654. Christian I. hatte zwei Söhne, Christian II., welcher Birkenfeld erbte, und Johann Karl, der kein eigenes Hausgut erhielt, im Städtchen Gelnhausen in der Grafschaft Hanau wohnte, sich mit einem Fräulein von Witzleben verehelichte, und die Gelnhauser Linie begründete. Johann Karl († 1674) erzeugte Johann († 1680), und dieser erzeugte Wilhelm, den Vater des Herzogs Pius, und den Großvater Herzogs Maximilian in Bayern. Von Christian II. aber stammt in gerader Linie das jetzt regierende königliche Haus von Bayern ab. Denn Christian II. († 1717) hatte einen Sohn, Christian III., der nach dem Aussterben der Kleeburger Linie mit Gustav Samuel (1731) Zweibrücken erbte. Er wollte als Herzog von Zweibrücken an Johann Karl von Gelnhausen Birkenfeld nicht abtreten, indem er die Ebenbürtigkeit seiner Ehe bestritt. Erst später wurde Birkenfeld an Johann Karls Enkel, Wilhelm, den Stammvater der nunmehrigen Herzoge in Bayern, abgetreten. Christian III. († 1735), der in Frankreich diente, und ein eigenes französisches Regiment (deux ponts — Zweibrücken) als Proprietär bekam, hinterließ zwei Söhne, Christian IV. und Friedrich Michael, welche beide zur katholischen Religion übertraten, und von denen nur Friedrich Michael Söhne hinterließ, nämlich Karl August und Maximilian Joseph. Der ältere, Karl August erbte (1775) von seinem Oheime, Christian IV., das Herzogthum Zweibrücken. Karl August mußte sich in Folge der französischen Revolution nach Neuburg zurückziehen, und starb 1795, und so fiel endlich die Nachfolge in sämmtlichen Ländern von Pfalzbayern nach dem Tode Karl Theodors (1799) an Maximilian Joseph, den Stammvater des königlichen Hauses Bayern.

Sechster Zeitraum.

Bayern unter einem Herzoge.

Von der Abstellung der Landestheilungen bis zur Erhebung Bayerns zum Königreiche.

(1506 — 1806).

Ueberſicht.

Der Hauptinhalt dieſes Zeitraums ſtellt ſich in folgenden ſechs Abſchnitten dar:

Erſter Abſchnitt: Unter den Herzogen Wilhelm IV., dem Standhaften (1508 — 1550), Albrecht V., dem Großmüthigen (— 1579), und Wilhelm V., dem Frommen (— 1598), gewinnt Bayern an innerer Kraft. Den Fortſchritt zum Beſſern hindern die Folgen der durch Luther (1517) veranlaßten Kirchentrennung.

Zweiter Abſchnitt: Unter Maximilian I. (1598—1651) erwirbt Bayern die Oberpfalz mit der Churwürde, empfindet aber auch die Drangſale des dreißigjährigen Krieges.

Dritter Abſchnitt: Unter Ferdinand Maria (1651—1679) kommt Bayern durch Frieden in Aufnahme; unter ſeinem Sohne Maximilian Emanuel (1679—1726) bringt der ſpaniſche Succeſſionskrieg dem Lande großes Unglück.

Vierter Abſchnitt: Der Churfürſt Karl Albrecht ſchlägt dem Lande durch ſeinen Anſpruch auf die öſterreichiſchen Erbländer und durch die erlangte Kaiſerkrone neue Wunden (1726—1745). Unter der friedlichen Regierung ſeines Sohnes Maximilian Joſeph III., des letzten Herzogs aus der Ludwig-bayeriſchen Linie, gedeiht die innere Bildung der Nation (1745—1777).

Fünfter Abschnitt: Churfürst Karl Theodor — aus der pfälzischen Linie Sulzbach — vereinigt zwar Bayern und Pfalz, verliert aber das Innviertel, und erlebt den Ausbruch der französischen Revolution und ihre ersten Folgen (1777—1799).

Sechster Abschnitt: Maximilian Joseph IV. — aus der Linie Zweibrücken-Birkenfeld — verliert zwar die Rheinpfalz, mehrt aber Bayerns innere Kraft und äußeren Besitz, und erhebt es zum Königreiche (1799—1806).

Erster Abschnitt.

Unter den Herzogen Wilhelm IV., dem Standhaften (1508—1550), Albrecht V., dem Grosmüthigen (— 1579), und Wilhelm V., dem Frommen (— 1598), gewinnt Bayern an innerer Kraft. Den Fortschritt zum Bessern hindern die Folgen der durch Luther (1517) veranlasten Kirchentrennung.

(1506 — 1598).

---

§. 1.

Beim Tode Albrechts IV., des Weisen (1508), war sein erstgeborner Sohn, Wilhelm, erst fünfzehn Jahre alt, und es herrschte bis zu seinem achtzehnten Jahre für ihn sein Oheim, Wolfgang, mit sechs Landständen milde und weise. Den goldenen Frieden, womit (1511) Wilhelm IV., wie zuvor sein alter Oheim, regieren wollte, störten bald die herrschbegierigen Wünsche seines Bruders Ludwig. Diesem wollte die Grafenwürde mit 4000 Gulden nicht behagen. Er erhob Klage gegen des Vaters Verordnung, und forderte den dritten Theil des Landes, und das zweite Drittel für seinen Bruder Ernst. Ihn unterstützten die Mutter Kunigunde, die Stände Bayerns, Ulrich von Würtemberg, und auch Kaiser Maximilian. Der Letzte that den Ausspruch, Wilhelm sollte seinem Bruder Ludwig den vierten Theil abtreten, und dem dritten Bruder, Ernst, einen stan-

desmäßigen Unterhalt anweisen. Aber damit war Ludwig nicht zufrieden. Anfangs widerstand der friedliche Wilhelm, ermuntert durch seinen Oheim, Wolfgang, und seinen Hofmeister, Hieronymus von Stauff, kräftig dem Ansinnen seines Bruders. Zuletzt verglich er sich mit ihm, und überließ ihm etwas mehr, als den vierten Theil des Landes mit Landshut zu eigenem Besitze (1514). Ludwig erkannte den guten Willen seines Bruders, regierte später mit seinem Bruder Wilhelm gemeinschaftlich, und verheirathete sich nie. (Er starb 1545). Der jüngste Bruder, Ernst, ein Kenner und Beschützer der Wissenschaften, der mit seinem Bruder Ludwig den erleuchteten Thurmayer (Aventin) zum Lehrer hatte, wurde später Aministrator des Hochstiftes Passau, und 1540 Erzbischof von Salzburg, jedoch ohne die heiligen Weihen zu nehmen. Als auf den Empfang der Letztern Rom (1554) drang, verzichtete er auf das Erzbisthum, und lebte fortan auf seiner in Böhmen erkauften Herrschaft Gratz (bis 1563). — Hieronymus von Stauff, der die Brüder entzweien wollte, büßte es mit dem Leben (1516).

§. 2.

Die Regierung beider Herzoge war friedfertig und ruhig. Schon in den ersten Jahren derselben vergrößerten sie das herzogliche Land durch Erkaufung der Grafschaft Hals (1517). Ingolstadt wurde zur Festung gemacht (1539), zu Reichenhall ein langer, unterirdischer Kanal, zur Ableitung des süßen Wassers von den Salzquellen, aus Sandstein erbaut, wodurch die für Bayern so einträglichen Salzsiedereien nicht wenig emporkamen. Sie verbesserten die Polizei-, Civil- und Criminal-Gesetze. Auch waren beide bemüht, den Uebergriffen der Landstände zu begegnen, und dieselben auf das ihnen zuständige Gebiet zurückzuweisen. Die Landstände, die wegen der damaligen Zeitläufte, theils wegen der Türkengefahr, theils wegen der ausbrechenden kirchlichen Spaltungen, oft versammelt werden mußten, wurden um diese Zeit jene Behörde, denen das ganze Steuerwesen des Landes übertragen wurde. Sie bildeten deßhalb aus sich einen ständigen Ausschuß mit einem eigenen Kanzler, die sogenannte Landsteuer.

§. 3.

Um diese Zeit regte sich großer Eifer für die Wissenschaften in Bayern; besonders blühte die hohe Schule zu Ingolstadt, welche die Herzoge selbst besucht hatten, und nun reichlich unterstützten. Auf dieser Hochschule lehrten vor dem Ausbruche der Kirchentrennung theils längere, theils kürzere Zeit: Johann Thurmayr von Abensberg, der Vater der deutschen Geschichte, der erste Geschichtschreiber Bayerns und der erste Begründer einer gelehrten Gesellschaft in Bayern; der hochverehrte Johann Reichlin von Pforzheim, ausgezeichnet in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache; der große Mathematiker und Physiker, Peter Appian von Meißen, und sein Sohn Philipp, der Herausgeber einer vortrefflichen Charte von Bayern; der gekrönte Dichter Jakob Locher aus Ehingen, auch Philomusus genannt, der klassische Herausgeber des Horaz; der als Dichter, Redner und Sprachforscher gleich vorzügliche Konrad Celtes (Meissel) aus der Gegend von Schweinfurt; Urban König (Rhegius) von Langenargen, ein berühmter Lehrer der Medicin und der Dichtkunst; Lorenz Hochwart von Türschenreuth, Geschichtforscher; Leonhard Fuchs, Lehrer der Medicin; endlich der ausgezeichnete Gottesgelehrte Johann Mayer aus Eck im Allgäu, gewöhnlich Eck genannt, durch welchen Ingolstadt das Hauptbollwerk des alten Glaubens gegen die neugegründeten Universitäten Wittenberg und Tübingen wurde. Selbst den Erasmus von Rotterdam wollte Erzbischof Ernst (1517) gegen jährlichen Gehalt von 200 Dukaten (eine große Summe für diese Zeit) nach Ingolstadt ziehen. Der Papst bewilligte, daß an jedem Hochstifte eine Dompräbende für die Lehrer der Theologie in Ingolstadt verwendet werden soll; allein nur der Bischof von Eichstädt gab dieses zu. Daher wurden die Bischöfe von Eichstädt auch die Kanzler der Universität. — Unter den damaligen Staatsmännern Bayerns zeichneten sich, auch als Schirmer und Beförderer der Wissenschaften, Leonhard von Eck auf Randeck und Wolfseck (1480 — 1550) und Augustin Lösch aus Franken aus. Was ließ sich unter solchen Umständen, bei solcher Blüthe sowohl der Hochschule Ingolstadt,

als anderer für Bayerns und Deutschlands Fortschritte in Bildung und Wissenschaft nicht alles hoffen? — Es bleibt ewig beklagenswerth, daß die nun beginnende, bejammernswerthe Kirchentrennung und ihre traurigen Folgen diese Hoffnungen vernichteten.

§. 4.

Schon längst fühlte man das Bedürfniß, daß die Kirche an Haupt und Gliedern verbessert werden sollte. Es gab Mißbräuche, und manche Diener der Kirche gaben Ursache zur Klage. Bayerns Herzoge und die Concilien zu Constanz und Basel sprachen den Wunsch einer Kirchenverbesserung laut aus; aber umsonst. Da führte eine unbedeutende Ursache eine Kirchentrennung herbei, die Niemand erwartete, Niemand wünschte. — In Rom baute Leo X. die alles an Pracht und Größe übertreffende Peterskirche, ein Wunderwerk der Baukunst, wozu alle Christen des Erdkreises beisteuern sollten. Ausgeschickte Prediger ermunterten die Christen zu frommen Beiträgen. Dabei wurden auch Ablässe gegeben. Nicht immer mochten die Prediger den Ablaß richtig erklärt, nicht immer die Beiträge erbaulich gesammelt haben. Da widersprach einem solchen Prediger (Tezel) Martin Luther, Augustiner-Mönch und Professor an der Hochschule zu Wittenberg (31. Oktober 1517). Seine Lehrsätze gingen anfangs nur gegen den Ablaß, und fanden Beifall und Widerspruch. Luther ließ sich aber weder durch die Disputation, die Dr. Eck von Ingolstadt zu Leipzig mit ihm (1519) hielt, noch durch die Verdammungsbulle des Papstes (15. Juni 1520), noch durch die auf dem Reichstage zu Worms (1521) über ihn und seine Anhänger ausgesprochene Acht zum Widerrufe seiner Lehrsätze bewegen. Er ging vielmehr nun weiter, und griff eine Grundlehre der katholischen Kirche nach der andern an. Seine Schriften verbreiteten sich schnell in ganz Deutschland. Im Jahre 1529 waren die Bekenner der neuen Lehre schon so mächtig, daß sie dem erneuerten Wormser Edikt zu Speyer, das Glaubensneuerungen verbot, widersprachen. Diesen Widerspruch, wovon sie Protestanten hießen, wiederholten sie zu Augsburg, wo sie ihr Glaubensbekenntniß (Confessio Augustana, von

Melanchton, dem Freunde Luthers, bearbeitet) überreichten. Bald darauf (1531) schlossen sie zur Vertheidigung ihres Glaubens zu Schmalkalden einen Bund.

§. 5.

Die Herzoge in Bayern, Wilhelm IV. und Ludwig, unwandelbar fest in dem Glauben ihrer Väter, hielten die religiöse Gährung anfangs für ein vorübergehendes Getöse, und achteten ihrer nicht. Doch als in den Reichsstädten Nürnberg (1525), Augsburg (1537), Regensburg (1542) die Lehre Luthers schnell und tief wurzelte, als Otto-Heinrich in Neuburg (1542), als die Grafen von Ortenburg und Haag, und selbst Pfalzgraf Friedrich II. mit den meisten Unterthanen in der Pfalz sich zum neuen Glauben bekannten, da nahm Wilhelm zu strengen Mitteln seine Zuflucht, um den alten Glauben in Bayern zu bewahren. Es wurden Luthers Schriften verboten, die Söhne des Landes von der wittenbergischen Hochschule abgerufen, die verheiratheten Priester streng bestraft, jedem Unterthan untersagt, die Reichsstädte Regensburg und Augsburg zu besuchen, und noch andere strenge Strafbefehle gegeben. Alles dieses leitete der Kanzler Leonhard von Eck mit furchtbarem Ernste. Diese Maßregeln hinderten aber nicht, daß viele Bayern, vorzüglich höhern Standes (Argula von Stauf), der neuen Lehre huldigten. Doch wehrten die Herzoge von ihren Grenzen den grausenhaften Bauernkrieg (1524) ab, der die Länder vom Rhein bis zum Lech, besonders die Gegend um Kempten, Würzburg, Kitzingen und Rothenburg verwüstete, und später die Thäler von Eichstädt und Salzburg heimsuchte. Auch am Schmalkaldischen Kriege nahmen sie keinen Antheil. Wilhelm fuhr mit Strenge fort, sein Land vom neuen Glauben zu reinigen. Als vorzügliches Mittel erschien der neue Orden der Jesuiten, von einem spanischen Edelmann, Ignatz Loyola, 1534 gestiftet, und durch Papst Paul III. 1540 bestätigt, um die Hoheit der katholischen Kirche zu erhalten, und die Jugend nach deren Grundsätzen zu erziehen. Auf Leonhard Ecks Rath erbat sich Wilhelm IV. vom Papst Paul III. Jesuiten als Lehrer nach Ingolstadt (1548). Der Papst schickte ihm drei, den

Savoyarden Claudius Jajus, den Spanier Alfons Salmeron, und den Niederländer Peter Canisius. Letzterer übernahm nach Ecks Tod (1543) dessen Lehrkanzel, und verfaßte 1554 in Wien ein so vortreffliches Lehrbuch für den katechetischen Unterricht der katholischen Religion, daß dasselbe bis auf unsere Tage fast in allen katholischen Schulen Deutschlands gebraucht wurde, und und daß der gemeine Mann „Katechismus und Canisius" für gleichbedeutende Worte hielt. Das neue Gebäude für sie in Ingolstadt vollendete Wilhelm IV. nicht mehr. Er starb am 6. März 1550 mit dem Namen des Standhaften. Er erwarb sich diesen Namen durch seine feste Ausdauer bei der alten Lehre der katholischen Kirche. Ohne sein und seiner Nachfolger Bemühen würde auch Süddeutschland der neuen Lehre zugefallen seyn. Anderseits waren sie aber auch Mitursache, daß Karl V. und sein Bruder Ferdinand I. nicht nachdrücklicher gegen jene Fürsten einschreiten konnten, welche die neue Lehre zuerst annahmen und am meisten begünstigten. Die bayerischen Herzoge mißtrauten dem habsburgischen Hause seit dem Landshuter Successionskriege, in welchem sich dasselbe auf Kosten Bayerns allzusehr zu vergrößern suchte, und widerstrebten daher meistens jeder Maßregel des Kaisers, welche die Reichsfreiheit der deutschen Fürsten zu gefährden schien.

§. 6.

Nach Wilhelms Tod emfing sein Sohn Albrecht V., vermählt mit der goldlockigen Anna von Oesterreich, Tochter Ferdinands I., die Alleinherrschaft Bayerns. Seine einnehmende Miene, sein Wohlwollen, sein verständiges Urtheil, sein Sinn für alles Schöne erweckten süße Hoffnungen. Die stürmischen Ereignisse zerstörten sie. Kaiser Karl V. verfuhr, nachdem er den schmalkaldischen Bund 1547 zertrümmert, mit Strenge gegen die Protestanten. Er gab ihnen, bis eine allgemeine Kirchenversammlung Glaubenseinheit hergestellt hätte, Interims-Verordnungen, die allen mißfielen. Da führte Moriz von Sachsen, selbst Protestant, der auf Kaisers Befehl Magdeburg beugen sollte, weil es das Interim nicht annahm, sein Heer gegen den Kaiser, wäh-

rend dieser gegen die Türken focht. Obwohl der Herzog von Bayern, Albrecht V., partheilos blieb, so wurde doch in seinem Lande übel gehauset. Viel trug Albrecht bei, daß zuerst 1552 zu Passau ein Vertrag zu Stande kam, der den Evangelischen (so nannten sich die Freunde der neuen Lehre) freie Religionsübung zusicherte. Dieses und manches andere (**Reservatum ecclesiasticum**) wurde auf Zuthun Albrechts in dem Religionsfrieden zu Augsburg 1555 bestätigt.

§. 7.

Obwohl Albrecht V. und sein Vater an diesen Kriegen keinen Antheil nahmen, so mußten sie doch als Fürsten des deutschen Reichs, theils wegen der drohenden Gefahr der Türken, theils wegen der Religionsirrung, immer gerüstet dastehen. Dieses forderte Aufwand, den die Herzoge allein nicht bestreiten konnten. Oft wurden daher die Landstände berufen, und von ihnen Beiträge und Uebernahme der Schulden verlangt. Die Stände bewilligten große Summen, vergaßen aber dabei nie sich selbst, und ließen sich nicht nur ihre alten Freiheiten bestätigen, sondern verschafften sich auch neue. Im Jahre 1557 errang sich der Ritterstand den sechszigsten Freiheitsbrief, durch welchen vollkommene Edelmannsfreiheit und Hofmarksrecht sogar für einzelne Güter und Höfe verliehen wurde.

§. 8.

Fast auf jedem Landtage kamen auch die Religions-Angelegenheiten zur Sprache. Viele vom Ritterstande waren der neuen Lehre hold, und wünschten eine neue kirchliche Gestaltung, andere aber, besonders viele vom Prälatenstande, hielten an der alten kirchlichen Verfassung fest. Albrecht V. hing der alten Lehre aufrichtig an. Er vollendete den Bau des Jesuiten-Collegiums in Ingolstadt, und that für diese noch Vieles. Obwohl ihm aber der alte Glaube theuer war, verfuhr er doch gegen die Neugläubigen schonend und gelinde. Er sah ein, daß die alte Kirche in mancher Hinsicht einer Besserung bedürfte, und erwartete Alles von der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient, welche sich

zu diesem Zwecke schon im Jahre 1545 versammelt hatte. Dahin sandte Albrecht seinen beredten, unerschrockenen Rath, Augustin Baumgartner, mit dem Jesuiten Cavillon, welche die Wünsche ihres Herrn und die Gebrechen der Kirche in Bayern den versammelten Vätern nachdrücklich vortrugen (1562). Als endlich die trientinische Kirchenversammlung ihre Satzungen kund that, und dadurch den alten katholischen Lehrbegriff strenge von dem neuen Glauben abschied, so trug Albrecht V. kein Bedenken, jenem beizupflichten. Von nun an legte er die alte Nachsicht gegen die Neugläubigen ab, und suchte mit aller Strenge Bayern davon zu reinigen. Sein Hofmeister Graf von Schwarzenberg, der Jesuit Cavillon mit seinen Ordensbrüdern, deren der Papst neuerdings achtzehn sandte, ein geistlicher Rath, an deren Spitze wieder ein Eck war, standen ihm in dem Geschäfte bei. Die Errichtung von Knaben- und Priester-Seminarien, die Bestrafung schlechter Priester, erhöhter Glanz des Gottesdienstes waren die Mittel, viele wieder an die alte Kirche zu fesseln, die übrigen im alten Glauben zu befestigen. Diese Verordnungen erzeugten aber doch unter der bayerischen, der neuen Lehre im Herzen ergebenen Ritterschaft ein großes Mißvergnügen, welches eine förmliche Verschwörung veranlaßte. Schon warben die Mißvergnügten in Bayern und in Sachsen Truppen, schon verkündigten ihre Anstalten den Ausbruch eines einheimischen Krieges; doch wurde die Gährung noch zu rechter Zeit wieder gedämpft (1563).

§. 9.

Albrecht V. machte großen Aufwand; denn er liebte nicht bloß Pracht und Ueberfluß, sondern pflegte auch großmüthig Wissenschaften und Künste. Die Hauptstadt des Landes, so wie die Schlösser Landshut, Isareck, Dachau und Starnberg wurden mit kostbaren Gebäuden und Anlagen verschönert. Eine kostspielige Lustflotte zierte den Würmsee. Albrechts Hof sollte wie jener der Mediceer in Florenz, ein Sammelplatz aller Pracht und Kunstherrlichkeit werden. An seinem Hofe lebte Orlando di Lasso, der erste Tonsetzer seiner Zeit, und sein Schüler Adam Gumpelzheimer aus Trostberg; die Maler Christoph Schwarz und

Hans Mielich. Er hatte gelehrte Männer um sich, einen Erasmus Vend, einen Wigulejus Hund, einen Simon Eck und andere. Albrecht legte den Grund zu dem großen Bücherschatze in München, zu den kostbaren Sammlungen von Münzen, Gemälden und Naturmerkwürdigkeiten. Viele Schulen entstanden unter seiner weisen Sorge. So baute er den Söhnen des Adels eine Schule **Contubernium St. Michaelis** (1558), und stiftete für arme Studierende das **Seminarium Gregorianum** daselbst 1574 und das Albertinum in Ingolstadt. Es war überhaupt Albrechts höchster Gedanke, Bayerns kraftvolles Volk durch Wissenschaft und Kunst zu einem der ersten des heiligen Reiches zu machen. Es gelang ihm zwar nicht nach Wunsch; aber Größeres, als er, hat vor ihm kein bayerischer Fürst für Künste und Wissenschaften gethan. Er wollte noch mehr vollbringen, da unterbrach ihn mitten unter den schönen Entwürfen der Tod am 24. Oktober 1579, im 51sten Jahre seines Lebens. — Unter Albrechts Regierung vergrößerte sich Bayern durch die Reichsherrschaft Hohenschwangau und durch die Grafschaft Haag. Auch ließ sich Albrecht vom Kaiser die Anwartschaft auf die Wolfsteinischen Reichslehen Sulzbürg und Pyrbaum in der Oberpfalz, und auf die Degenbergischen Güter ertheilen.

§. 10.

Herzog **Wilhelm V.**, Sohn und Nachfolger Albrechts V., (geb. 1548) zählte beim Tode seines Vaters schon 31 Jahre. Er war ein Fürst von würdevollem Ansehen, aber durch Anlage und Erziehung einem klösterlichen Leben geneigter, als einem fürstlichen. Ihn schmückte die Demuth eines Christen und die Milde eines gütigen Hausvaters. Liebe zur Kunst vergnügte ihn am meisten und am längsten. Seine Hofmusik, noch unter **Orlando di Lasso**, war auserlesen. Auch alle übrigen Künstler, vorzüglich Maler, fanden bei ihm reichen Erwerb. Seiner Freigebigkeit erfreuten sich die Kirchen. Vielen schenkte er Altarblätter von den ersten Meistern, andere erbaute er neu. Am meisten genossen von seiner Gnade die Jesuiten, denen er auch die Leitung seines Gewissens und der Schulen vertraute. Zu Regensburg

(1586), Altötting (1592), Landsberg (1592) erhielten sie durch Wilhelms Güte herrliche Gebäude; auch Ebersberg, Münchsmünster und Biburg, früher den Benediktinern gehörig, räumte er ihnen ein. Alles jedoch war gering gegen die Pracht, mit welcher er ihnen in München Haus und Kirche zu St. Michael erbaute (1582—1597).

§. 11.

Die religiöse Gährung war noch nicht zu Ende. Von Zeit zu Zeit traten einige der neuen Lehre bei. Wilhelm war natürlich des alten Glaubens Schirm und Hort. So gelind und sanft er sonst war, so war er doch gegen Glaubensabtrünnige sehr strenge. Bei seiner Ergebenheit gegen die Kirche vergaß er aber doch nicht, eine genaue Grenze zwischen seinen und der Kirche Rechten in Bezug auf geistliche Angelegenheiten zu ziehen, welches in dem Concordat geschah, das er mit den Bischöfen unter Beiziehung eines päpstlichen Legaten 1583 schloß. Sein geistlicher Rath bekam dadurch viele Befugnisse, und wurde dem Lande sehr nützlich. Seinem Bruder Ernst verhalf Wilhelm durch seinen Bruder Ferdinand mit 4—5000 Mann, welche die kölnische Burg Godesberg erstürmten, auf den Stuhl von Köln, wo der Erzbischof Gebhard, Truchseß von Waldburg, abgesetzt wurde, weil er Zwingli's Lehre beitrat. *) Seinem Bruder Ferdinand erlaubte er, die Tochter eines Rentmeisters zu Haag, Maria Pettenbeck, zu ehelichen. Seine Nachkommen waren lange Zeit als Grafen von Wartenberg hochgeehrt in Bayern. Ihnen war sogar für den Fall des Aussterbens der Linie Wilhelms V. die

---

*) Den Stuhl von Köln, mit welchem in der Regel die Bisthümer Lüttich, Hildesheim, Münster und Paderborn verbunden waren, hatten vom Jahre 1583 — 1761 fünf bayerische Prinzen nacheinander inne, nämlich: 1) Ernst bis 1612; 2) Ferdinand, Bruder Maximilians I., bis 1650; 3) Max Heinrich, Sohn des Landgrafen Albert, Bruders Max I., bis 1688; 4) Joseph Clemens, Bruder Max Emanuels, bis 1723; endlich 5) Clemens August, Bruder Kaiser Karl Alberts, bis 1761.

Nachfolge in Bayern zugesichert. Allein ihr Stamm erlosch vor letzterer schon im Jahre 1736 mit Maximilian, der auf der Ritterschule zu Ettal an einem Pfirsichkern erstickte. Den durch Papst Gregor XIII. 1582 verbesserten Kalender führte Herzog Wilhelm zuerst ein, während die Protestanten diese Verbesserung noch viele Jahre zurückwiesen. — Während der neunzehn Jahre der milden Regierung dieses Herzoges hatten bereits Kirchen, Spitäler und Klöster, besonders die Jesuiten, Beweise seiner wohlthätigen Gesinnungen, und seiner beinahe grenzenlosen Freigebigkeit erhalten. Sein ganzes Leben hindurch beseelte ihn ein edler Trieb zur Wohlthätigkeit. Zur Linderung des Schicksals der leidenden Menschheit errichtete er das herzogliche Spital zu München, stiftete ein Krankenhaus und ein Waisenhaus, und bestimmte ein besonderes Haus bei St. Rochus in München zur Beherbergung dürftiger und hülfloser Pilger. Täglich bewirthete er zwölf Menschen, die ihm als die Aermsten bekannt waren, an seiner Tafel; jährlich versorgte er zwei und siebenzig Arme mit Kleidern, und jeden dürftigen Kranken mit Arzneien und Lebensmitteln.

§. 12.

Daß dadurch zwischen Einnahme und Ausgabe ein schlimmes Mißverhältniß eintreten mußte, ist klar. Schon unter Albrecht V. war die Masse der Schulden hoch angeschwollen, und unter Wilhelm wurde sie nicht kleiner. Diese Last zu tragen, und Ordnung in den zerrütteten Staatshaushalt zu bringen, fühlte sich Wilhelm zu schwach, und er beschloß, diese Bürde den kräftigen Schultern seines ältesten Sohnes Maximilian aufzulegen. Denn auf diesen sah er schon längst mit väterlichem Stolze. Er war auch die große Hoffnung aller Bayern. In ihm paarten sich ein seltenes Gedächtniß mit kräftigem Verstande. Er und sein Bruder Philipp (später Bischof von Regensburg und Cardinal) erhielten nach einer eigenhändigen Instruction des Vaters eine strenge, ganz im katholischen Sinne geleitete Erziehung. Dadurch wurde jene unerschütterliche Treue an die katholische Kirche in Max I. begründet, welche der Mittelpunkt aller seiner Handlungen blieb. Er sprach lateinisch, italienisch, französisch und spanisch. Nachdem

er sich zu Ingolstadt (1589 — 1591) zugleich mit seinem Geschwisterkind, dem nachmaligen Kaiser Ferdinand II., durch Classiker, Geschichte, Mathematik und Jurisprudenz wohl-gebildet hatte, begab er sich auf Reisen. Er sah den glänzenden Hof Rudolfs II. zu Prag, Rom, Neapel, betete zu Loretto, sprach zu in Maria Einsiedel, fand am Hofe Karls von Lothringen seine Gemahlin Elisabetha, und kam voll Erfahrung nach Hause. Er empfing 1594 die Erbhuldigung der Stände, besuchte den Reichstag zu Regensburg, und vermählte sich 1595 mit der lotharingischen Prinzessin. Diesem wackern Sohne übertrug (15. Oktober 1597) Wilhelm V. die Regierung, und lebte fortan, mit seiner frommen Gemahlin Renata in der Marburg, die er sich erbaute, oder zu Schleißheim und in der Au, in Abgeschiedenheit von der Welt ein klösterliches Leben. Im Jahre 1626 verschied er im seligen Gefühle, recht viel Gutes gethan zu haben. —

Zweiter Abschnitt.

Unter Maximilian I. 1598—1651 erwirbt Bayern die Oberpfalz sammt der Churwürde, empfindet aber auch die Drangsale des dreissigjährigen Krieges.

---

§. 1.

Maximilian I. (geb. 17. Apr. 1573) bestieg mit 25 Jahren den alten Thron der Schyren, und war desselben völlig würdig. Immer klar in seinen Ansichten, groß in seinen Entwürfen, fest in seinen Grundsätzen, zeigte er sich vom ersten Tage seiner Regierung bis zu seinem Ende, als einen selbstständigen, gebornen Herrscher. Sein gebildeter, hoher Geist wohnte in einem schönen Körper. Er zeigte in seinem Aeußern eben so viel Einnehmendes, als Würdevolles. Beim Antritte seiner Herrschaft hatte er Manchem zu begegnen. In seinem Lande war alles herabgekommen, und außer demselben drohte bei der Glaubensentzweiung der Völ-

ker, bei der allgemeinen Spannung der Fürsten, manche Gefahr. Um der dunkeln Zukunft zu begegnen, sorgte Maximilian vor allem für drei Dinge: für Geld, innere Ordnung und Kriegsmacht. Max beschränkte den Ueberfluß am Hofe, und stellte jede Unordnung ab, ohne deßwegen den Lohn seiner treuen Diener zu schmälern, oder die schönen Künste zu verbannen. Max erfand für sich selbst neue Finanzquellen, und bedurfte daher nicht so oft, wie seine Vorfahren, landständische Geldbewilligungen. Er hielt nur 2 Landtage, den ersten 1605, wo die Stände eine Million Schulden übernahmen, den zweiten 1612, wo er mit ihnen die nöthigen Mittel für die Vertheidigung und die übrigen Bedürfnisse des Landes berieth. Sie bewilligten das Nöthige, und er berief sie 39 Jahre nicht mehr. Ein Aufschlag auf Fleisch, auf Gold und Silberwaaren, das Monopol des Weißbierbrauens, und vorzüglich die auf eigne Rechnung übernommene Bereitung des Salzes verschafften ihm neben weiser Sparsamkeit, klugen und treuen Beamte, scharfer Beobachtung derselben, und einer einfachen Verwaltung hinreichende Mittel, allen Bedürfnissen zu begegnen, die zu seiner Zeit nicht gering waren. Handel und Gewerbe gab er frei, und belebte und ermunterte sie, so gut er konnte. Nur den Handel mit Weißbier und Salz behielt er sich vor, welcher viel eintrug. Um des Salzes noch mehr zu gewinnen, gab Oßwald Schuß den kühnen Rath, das Salzwasser in eisernen Röhren über alle Höhen von Reichenhall, wo nicht alles versotten werden konnte, bis Traunstein zu leiten, und Simon Reifenstuhl vollbrachte das Werk. Um Ordnung im Innern herzustellen, brachte er durch einen Stände-Ausschuß ein vollständiges Gesetzbuch zu Stande, welches zu München den 28. September 1616 unter dem Titel: Landrechts-Polizei-Gerichts-Malefiz- u. a. Ordnung für Ober- und Nieder-Bayern erlassen wurde. — Mit weiser Vorsicht weihte aber Max auch der Verbesserung des Kriegswesens seine Sorge. Der schreckende Name der Türken diente ihm zum Vorwande seiner Rüstungen. Er bildete aus der waffenfähigen Mannschaft des Landes Kerntruppen, die er besoldete, sorgte für Reiterei und ordnete und übte die Landwehr. Er nahm in der Regel einen Mann von 30, in Nothfällen auch

vier. — Zugleich gebot er die Errichtung der Schießstätten für die Waffenübung der Bürger. — Seine Kerntruppen waren gehörig abgetheilt, und jede Abtheilung, von der Rotte zu 10 Mann bis zu einem Regiment, mit Führern versehen. Gleichheit der Waffen und Kriegstracht vermißte man an Maximilians Truppen, aber nicht hohen Muth und Gewandtheit in den Waffen. Dabei versah er seine Zeughäuser mit schwerem und leichtem Geschütz aller Art, umgab Ingolstadt mit neuen Werken, und machte München, Schärding und andere Orte fest. Als Heermeister berief er den kriegsgeübten Niederländer Johann Tzerklas (d. i. Herr Klaus) Freiherrn v. Tilly, nachmaligen Reichsgrafen. Auch hatte er immer ausgezeichnete Staatsmänner in seinen Diensten, unter denen anfangs Freyherr v. Donnersberg, Wilhelm Jocher, der Landschafts-Kanzler Johann Herwart, später Johann Adelzreiter, Graf von Kurz, der Hofkammergerichtspräsident Johann von Mandl und geheimer Rath Oechsle vor den übrigen zu nennen sind. —

§. 2.

Donauwörth bot dem Herzoge zuerst Gelegenheit zum Gebrauche seiner Kriegsmacht. Fast die ganze Bürgerschaft war neuen Glaubens, nur wenige hielten mit der Benediktiner-Abtei zum heiligen Kreuz an die alte Kirche. Es gab manche Neckerei zwischen Kloster und Bürgerschaft. Der Rath verbot dem Kloster religiöse Umzüge. Darüber klagte Abt Leonhard beim Kaiser. Ehe Bescheid kam, hielt er am Markustage 1606 eine Prozession. Auf dem Rückwege trat Bürgermeister Wurm und Stadtamman Hindenach dem Abt in den Weg, um es ihm zu unterweisen. Kaum sah dieß der Pöbel, so fiel er über den Zug her, zerstreute ihn, und mißhandelte viele. Der Kaiser sandte bayerische Räthe, den Handel zu untersuchen; doch auch diese mußten vor des Pöbels Wuth flüchten. Da sprach der Kaiser die Acht über die Stadt, und Maximilian, nach der altbayerischen Stadt lüstern, erbat sich deren Vollziehung. Er schickte seinen Feldobersten Alexander von Haslang vor die geächtete Stadt, und die erschrockenen Bürger überreichten am 17. Dezember 1607 die Schlüssel. Donauwörth hörte auf, Reichsstadt zu seyn. Maximilian behielt sie

bis zum Ersatz der Kriegskosten, und suchte den alten Glauben darin wieder einzuführen. Donauwörth blieb eine bayerische Landstadt. —

§. 3.

Das Schicksal Donauwörths erfüllte die Protestanten mit Unwillen, Groll und Furcht gegen die Katholiken. Um ähnlichen Fällen vorzubeugen, traten die Fürsten von Rheinpfalz, Pfalz-Neuburg, Ansbach, Bayreuth, Würtemberg und Baden in Kloster Anhausen bei Wassertrüdingen zusammen, und schlossen die sogenannte Union zur Vertheidigung ihres Glaubens und Landes, und machten zum Haupte derselben Friedrich IV. von der Pfalz (den 4. May 1608). Ihr gegenüber errichtete Max I. (10. Juli 1609) einen andern Bund, die Liga, in Verein mit den geistlichen Obern von Würzburg, Bamberg, Regensburg, Passau, Augsburg, Constanz, Ellwangen und Kempten, denen nachmals die drei geistlichen Churfürsten von Mainz, Köln und Trier und Herzog Ferdinand von Steiermark sich anschlossen. Bald hätte schon das Aussterben des Hauses Jülich (25. März 1609) einen Zusammenstoß der beiden Bündnisse veranlaßt, indem auf die Länder jenes Hauses, Berg und Cleve, Sachsen wegen Erbverbrüderung, der Kaiser wegen Religions-Interessen, Brandenburg und Pfalz-Neuburg, als Abkömmlinge von zwei Töchtern des verstorbenen Herzogs, Ansprüche machten. Doch wurde die Spannung noch beseitigt, und Markgraf Johann Sigmund von Brandenburg und Herzog Philipp von Pfalz-Neuburg nahmen einsweilen von Cleve und Berg Besitz. Des letztern Sohn, Wolfgang Wilhelm, trat, um des Beistandes Maximilian's im Jülichischen Erbstreite sicher zu seyn, zur katholischen Kirche zurück, heirathete dessen Schwester Magdalena (10. Nov. 1613), und wendete auch seine Unterthanen wieder der alten Kirche zu. Max I., der unterdessen (1611) den Erzbischof Wolf Dietrich von Salzburg, wegen Salzstreitigkeiten zwischen Hallein und Reichenhall, bekriegt und zum Gefangenen gemacht hatte, legte wegen Eifersucht des Hauses Oesterreich auf sein Directorium, der Liga, dieses nieder, und löste die Liga selbst (1617) völlig auf. Aber

schon im Jahre 1619 wurde der Bund erneuert, und zwei Directoren aufgestellt, der Erzbischof von Mainz für den Rhein, und Max I. für die obern Bundesländer; jedoch blieb Letzterer immer die Seele der Liga. Im nämlichen Jahre (20. März 1619) starb Kaiser Mathias. Die Rheinpfalz wollte Herzog Max I. zum Kaiser vorschieben, und Churfürst Friedrich V. von der Rheinpfalz, Sohn Friedrichs IV., und wie dieser Haupt der Union, unterhandelte deßhalb schon 1618 eigens mit Max I. in München. Aber dieser ließ sich in seinen Grundsätzen, unter welchen die Erhebung der katholischen Kirche obenan stand, nicht wankend machen. Es wurde Ferdinand II. von Steyermark (28. Aug. 1619) zum Kaiser gewählt, und nun brach jener schreckliche Krieg aus, der 30 Jahre lang das deutsche Vaterland spaltete und verheerte.

§. 4.

Die Flamme des dreißigjährigen Krieges entzündete sich aber in Böhmen. Den Protestanten dieses Landes hatte Kaiser Rudolph II. († 20. Jänner 1612) freie Religions-Uebung zugesichert. Schon sein schwacher Nachfolger Mathias suchte die Protestanten einzuengen, und ihre Rechte zu schmälern. Nochmehr hatten sie unter Ferdinand II. zu fürchten, der, wie Max I., nur Einen Wunsch hatte, die Christenheit wieder zu einem Glauben zu vereinen. Die Protestanten in Böhmen erkannten daher Ferdinand II. nicht als König, empörten sich unter Graf Mathes von Thurn, warfen die kaiserlichen Gesandten vom Rathhaus auf die Dungstätte (27. Aug. 1619) und wählten zu ihrem König Friedrich V. von der Pfalz. Dieser war lange unschlüssig, ob er die Krone annehmen sollte; seine Mutter Juliana und Herzog Max warnten ihn davor. Doch die Bitten seiner Gemahlin Elisabeth, Tochter des Königs Jakob von England, sein leichter Sinn und geheimer Ehrgeiz zogen ihn nach Böhmen, und todtenbleich rief ihm seine Mutter beim Scheiden nach: „Da geht er, und zieht die Pfalz nach Böhmen.“ Am 21. Oktober 1619 hielt er seinen Einzug in Prag, und wurde gekrönt. Am nämlichen Tage beredete auch Kaiser Ferdinand den Herzog Max in München,

ihm beizustehen wider Böhmens Untreue, und versprach glänzenden Lohn und Ersatz. Denn die Truppen der protestantischen Union waren bereits ins Feld gerückt; Ferdinand II. aber, von Böhmen und Ungarn zugleich bedroht, hatte keine Armee. Max vergaß, aus Treue gegen seine Kirche, aus Liebe für Gerechtigkeit, daß Friedrich V. ein Wittelsbacher sey, sah in ihm nur den Protestanten, der Empörern half, und versprach dem Kaiser Hülfe. — Um diesem auf Seite der Böhmen Luft zu machen, stellte Max durch den Vertrag von Ulm (3. Juli 1620) alle Feindseligkeiten zwischen der Union und der Liga ein, behielt sich aber dabei freie Hand, um dem Kaiser für seine Person, und nicht im Namen der Liga zu helfen. — Max selbst zog an der Spitze von 26,000 Mann zu Fuß und 5500 Reitern mit seinem Heermeister Tzerklas Freiherrn von Tilly und seinem (1619) neu gebildeten Königs-Rathe zuerst nach Oberösterreich, brachte die hier wegen Religions-Irrungen empörten Stände des Landes zum Gehorsam, und marschirte dann von Linz eilig nach Böhmen. Am weißen Berge bei Prag kam es zur Schlacht, 8. November 1620. In wenig Stunden waren die Böhmen geschlagen. Am Gastmahle vernahm Friedrich erblassend die Trauerpost, und floh mit Weib und Kind nach Schlesien. Das Volk nannte ihn nur den Winterkönig. Prag öffnete die Thore, Maximilian übergab das Heer dem tapfern Tilly, und eilte nach München, wo ihn sein neu erbauter Palast aufnahm, 25. November. Ueber den unglücklichen Friedrich sprach Kaiser Ferdinand, ohne ihn gehört zu haben, doch mit Einwilligung der Mehrzahl der Churfürsten, die Reichsacht aus, 22. Januar 1621.

§. 5.

Nun trat Max I. und die Liga mit großem Uebergewicht im deutschen Religionskampfe auf. Die Union der Protestanten mußte sich auflösen. Maximilian und Tilly halfen die Reichsacht an Friedrich V. vollziehen. Der in den Reichsgrafenstand erhobene Tilly nahm die Oberpfalz im Namen des Kaisers in Besitz, und verdrängte daraus den noch unbesiegten Grafen Ernst von Mannsfeld, welcher mit Flüchtlingen aus der Pragerschlacht

verstärkt, die Oberpfalz für Friedrich V. behaupten wollte; Mannsfeld mußte sich vor Tilly an den Rhein ziehen. Dahin waren bereits 25,000 Spanier aus den Niederlanden unter General Spinola marschirt, um mit der Liga die Rheinpfalz zu besetzen. Spinola war dem Grafen Mannsfeld nicht gewachsen, und dieser verwüstete das Bisthum Speyer und das österreichische Elsaß. — Gegen ihn trat nun Tilly am Rheine auf. Er schlägt einzelne Haufen des Mannsfelder, erleidet aber durch diesen eine Niederlage bei Wisloch. Für Friederich V. traten nun Georg Friederich, Markgraf von Baden-Durlach und Herzog Christian von Braunschweig, Administrator des Erzstifts Magdeburg, in die Waffen. Tilly schlägt den Markgrafen bei Wimpfen (6. Mai 1622) und Christian von Braunschweig bei Höchst (19. Juni). Nun mußten sich auch die festen Städte Mannheim und Frankenthal ergeben. Heidelberg wird nach langer Belagerung (17. September) erstürmt. Was von der dasigen ausgezeichneten Bibliothek der Sturm nicht vernichtet hatte, erhielt Papst Gregor XIII. zum Geschenk.*) — Auf dem Reichstag in Regensburg (25. Februar 1623) ertheilte Kaiser Ferdinand II. dem Herzog Maximilian die Churwürde mit dem Erztruchsessenamt auf Lebens-Zeit. — Die Armee der Liga setzte hierauf unter Tilly in Westphalen und Niedersachsen den Kampf fort zuerst gegen Mannsfeld und Herzog Christian von Braunschweig, dann gegen die Fürsten Niedersachsens, welche unter König Christian IV. von Dänemark gegen den Kaiser und für Friedrich V. sich vereinigt hatten. Tilly schlägt den Braunschweiger bei Loo in Westphalen (6. Mai 1623), haust in dem Lande als Feind, rückt dann gegen Christian IV. vor, drängt ihn zurück, und bringt ihm endlich in der Schlacht bei Lutter (27. August 1626) eine vollständige Niederlage bei. Zu gleicher Zeit (1625) verschafft sich Kaiser Ferdinand II. durch Albrecht von Wallenstein eine eigene Armee. Dieser marschirt mit 40,000 Mann in die Gegenden der Niederelbe, vertreibt und verfolgt den Grafen von Mannsfeld (dieser stirbt auf seiner Flucht

*) Papst Pius VII. hat 1815 zurückgegeben, was sich davon in der Vatikanischen Bibliothek zu Rom noch vorfand.

nach Venedig bei Zora 1626) zwingt den Churfürsten von Brandenburg die Aechtung Friedrichs V. und Maximilians I. Churwürde anzuerkennen, wendete sich dann gegen die Dänen, besetzt Mecklenburg (1628) und behandelt Freund und Feind mit gleicher Willkühr. — König Christian erlangt Frieden zu Lübeck (1629). Wallenstein stellt Tilly in Schatten und mehrt seine Armee bis auf 120,000 Mann. Von nun an regte sich bei Katholiken und Protestanten der Verdacht, daß Kaiser Ferdinand II. nicht mehr nur das Beste der kathol. Kirche im Auge habe, sondern daß er auf Hebung der Habsburgischen Macht und seiner Reichshoheit, so wie auf Beschränkung der Reichsfürsten ausgehe. — Auch Frankreich unter seinem politischen Minister, dem Cardinal Richelieu, fing an, auf die zunehmende Stärke Oesterreichs mit Argwohn zu blicken und für Störung des europäischen Gleichgewichts zu fürchten.

§. 6.

Churfürst Maximilian I. mißbilligte das Handeln und Streben Ferdinands II. und erkannte die drohende Gefahr für die Reichsfreiheit der deutschen Fürsten. Er hatte eine doppelte Wahl, entweder seine Religion über alles fest, und deßhalb an Oesterreich treu zu halten, oder gegen Ferdinands II. Politik zu handeln. Bei Max I. überwog der Religions-Punkt alle andern Rücksichten, und er blieb bei Oesterreich. — Dafür verlieh ihm Kaiser Ferdinand II. die (1623) nur auf Lebensdauer ertheilte Churwürde (1628) erblich. — Max verlangte aber auch sichern Ersatz für die Kriegskosten, welche er zur Bezwingung Ober-Oesterreichs und der Böhmen getragen, und die allein 13 Millionen Gulden betrugen. Der Kaiser hatte ihm dafür nach der Prager Schlacht das Land ob der Ens verpfändet. — Hier brach unter der bayerschen Verwaltung durch Graf Adam Herberstorf (1636) ein Aufruhr der protestantischen Stände aus, dessen Dämpfung durch Waffengewalt dem Churfürsten neue Kosten verursachte. Für letztere erhielt Max keine Entschädigung. Für obige 13 Million aber bekam Max nichts, als die Oberpfalz mittelst Kaufbriefes vom 14. May 1628, jedoch mit dem Rechte des Wie-

dereintritts in den Besitz Ober-Oesterreichs, wenn er etwa der Oberpfalz wieder entsagen müßte. —

Die Oberpfalz huldigte dem Churfürsten Maximilian I. Die Landstände daselbst ließ er stillschweigend eingehen; bestätigte jedoch den Adelichen ihre sonstigen Privilegien. Die Oberpfälzer wurden, jedoch nicht ohne Widerstreben, durch die Jesuiten, Franziscaner und Kapuziner zur katholischen Kirche zurückgebracht. Von den Einkünften der oberpfälzischen Klöster, Weissenohe, Michlfeld, Speinshard, Ensdorf, Waldsassen, Reichenbach und Walterbach bezog Max mit des Papstes Bewilligung für Kriegs-Aufwand 2 Drittheile, so lange er lebte. —

§. 7.

Kaiser Ferdinand II. verfolgte nach dem Frieden mit K. Christian von Dänemark (12. Mai 1629) seinen Plan, alle neuen Confessionen auf deutschem Boden zu unterdrücken, dem Hause Oesterreichs die Reichskrone auf immer zu sichern, und im Reiche nach Willkühr zu schalten. Um seine erste Absicht zu erreichen, ließ er das bekannte Restitutions-Edikt (6. März 1629) ergehen, welches den Kalvinisten alle Religionsübung untersagte, den Protestanten aber gebot, alle Kirchengüter zurückzustellen, die sie seit dem Vertrage zu Passau (1552) eingezogen hatten. Dann stellte dieses Edikt einem jeden Fürsten frei, seine Unterthanen zur katholischen Religion anzuhalten. Diese Verordnungen ließ er mit Waffengewalt durch Wallenstein, dessen Heer auf 160,000 Mann angewachsen, im Süden und Norden Deutschlands vollziehen. So zufrieden Max I. und die geistlichen Fürsten mit dem Restitutions-Edikte auch waren, — so laut und allgemein klagten sie über die Härte und Willkühr des Vollzuges durch Wallenstein. Ganz Deutschland seufzte über die Quartierlast und die Raubsucht des Wallensteinischen Heeres. Binnen 7 Jahren soll Wallenstein viele Millionen Thaler Brandschatzungen im nördlichen Deutschland erhoben haben. Der Kaiser mußte auf dem Churfürsten-Tag zu Regensburg (3. Juli 1630), bei allgemeiner Klage und auf das besondere Andringen Maximilians, Wallenstein entlassen. Dieser zog sich mit den erplünderten Schätzen Deutschlands auf seine

Güter nach Mähren zurück, in der festen Erwartung, daß ihn der Kaiser bald schwer vermissen würde. Den Oberbefehl über die ligistische und kaiserliche Armee erhielt Tilly. —

§. 8.

Nun glaubte der Minister Richelieu in Frankreich der Macht des Habsburg'schen Hauses ein Gegengewicht in die Waage legen zu müssen. Auf Frankreichs Zuthun, erschien Gustav Adolph, König von Schweden, um seinen deutschen Glaubensgenossen beizustehen, und dem Kaiser Ferdinand II. Schranken zu setzen. Er landete nur mit 15,000 Mann in Pommern (24. Juni 1630), aber sein Heer mehrte sich mit jedem Schritte. Tilly wurde mit dem ligistisch-kaiserlichen Heere dem nordischen Könige entgegengesandt. Ehe er mit ihm zusammentraf, eroberte er Magdeburg, das sich für Gustav erklärt hatte. (10. Mai 1631). Von diesem Tag an schien der Glücksstern vom siegreichen Tilly gewichen. Bald stieß er bei Leipzig auf Gustav Adolph, und Tilly, der Sieger von 36 Schlachten, verlor hier seine Lorbeern, 7. September 1631. Nun stand dem Könige Deutschland offen. Tilly zog sich mit den Resten der kaiserlichen Armee an die Weser.

§. 9.

Wie ein reißender Strom drang nun Gustav vorwärts. Von Sachsen, Franken, den Rheingegenden und Schwaben war er in wenigen Monaten Meister. Von Schwaben wandte er sich gegen Bayern. Nicht ohne Unruhe vernahm es Maximilian. Er glaubte keinen Grund zu haben, sich in Schwedens und Oesterreichs Händel zu mischen, und wünschte neutral zu bleiben. Er wollte durch Frankreich mit Gustav unterhandeln. Allein dieser schenkte dem katholischen Fürsten und dem Sieger am weißen Berge kein Zutrauen, und drang vorwärts. Er nahm die Stadt Donauwörth, das die mißvergnügten Bürger an die Schweden verriethen, und den Schellenberg (2. April 1632). Bei Rain zwischen der Donau und dem Lech stellte sich Maximilian mit Tilly, den er von Bamberg an sich gezogen hatte, dem jungen Sieger entgegen, und wollte dessen Fortschritte hemmen. Da aber hier

eine Kugel das rechte Bein des alten Tilly zerschmetterte, verließ Max das verschanzte Lager, und zog sich in die Festung Ingolstadt, wo Tilly seinen Heldengeist aushauchte. Gustav überschritt den Lech. Freudetrunken empfingen ihn die Augsburger. Ingolstadt vertheidigte sich mannhaft gegen ihn. Es fiel hier mancher Schwede, und eine Kugel tödtete das Pferd des Königs. Max hatte unterdessen Regensburg besetzt, wie es ihm Tilly noch vor seinem Ende dringend gerathen hatte. Um den Churfürsten von der Donau wegzuziehen, wandte sich Gustav in den Süden Bayerns nach Landshut, Freising und München. Das Landvolk floh vor den Schweden. Bittere Rache nahmen diese an den Bauern, welche so unklug waren, einzelne Feinde zu tödten. Der Schwede raubte und brannte, wohin er kam. Am 10. Mai 1632, dem Jahrestage der Einnahme Magdeburgs durch Tilly, rückte Gustav ernst und düster zwischen den erschrockenen Bürgern in Landshut ein, mit dem Gedanken, Landshut, als Vergeltungsopfer Magdeburgs, anzuzünden. Doch als er die freundliche Stadt erblickte, erbarmte er sich derselben. Auch Freising und München verschonte er. Doch legte er der Stadt Landshut 100,000, Freising 30,000 und München 300,000 Thaler Brandschatzung auf. Kriegsvorräthe und Waffen (darunter 140 in München vergrabene Kanonen) nahm er als Beute. Da München an der Brandschatzung nur 90,000 Thaler zu zahlen vermochte, mußte es für den Rest 42 Geißeln stellen. (17—27. Mai 1632).

§. 10.

In dieser Noth berief der Kaiser den entlassenen Wallenstein. Dieser brachte schnell ein großes Heer auf die Beine, dem sich Maximilians Truppen anschließen mußten, so groß auch dessen Abneigung gegen Wallenstein war. Als Gustav vernahm, Wallenstein ziehe vereint mit Max nach Nürnberg, zog auch er über Donauwörth nach dieser Stadt, wo sich die feindlichen Heere in verschanzten Lagern 8 Wochen gegenüber standen. Der Versuch Gustav Adolfs (24. Aug. 1632), Wallensteins Lager zwischen Fürth und Zirndorf zu erstürmen, kostete ihm 2000 Mann von seinen besten Regimentern. Wallenstein nahm darauf seinen Weg nach Sachsen. Max blieb

mit wenigen Bayern zurück. Gustav folgte nach Sachsen; ließ aber in Bayern unter Pfalzgrafen Christian I. von Birkenfeld-Bischweiler, dem Stammvater des jetzt regierenden bayerischen Königshauses, ein schwedisches Corps zurück, welches das Land zwischen den Lech und der Isar mit unmenschlicher Grausamkeit verwüstete. Zwischen Wallenstein und Gustav Adolph kam es bei Lützen (6. Nov. 1632) zu einer blutigen Schlacht, in welcher Gustav Adolph, zuerst verwundet, dann durch eine Kugel im Rücken durchbohrt, fiel. Drei Wochen darnach (27. Nov.) starb, von Gram und Kummer erdrückt, auch Churfürst Friedrich V. zu Mainz. Doch ihr Tod war nicht des traurigen Krieges Ende. Gustavs Kanzler, Axel Oxenstirna, leitete den fortgesetzten Krieg, er selbst von Frankreich geleitet. Wallenstein führte nach der Schlacht bei Lützen sein Heer nach Böhmen, und ließ den Schweden Bayern offen, gegen welches dieselben unter ihren besten Führern, Horn und Herzog Bernhard von Weimar, aufs neue anrücken. Horn wendete sich nach Schwaben; Bernhard besetzt die Stifter Bamberg und Würzburg, 1633. Umsonst wenden sich die bayerischen Generale Johann von Werth (aus Geldern) und Altringer nach Oberschwaben, und erstürmen Kempten. Horn und Bernhard drangen vorwärts. Da fielen die Bürger Landsbergs unter den Trümmern ihrer Stadt, und ihre tugendhaften Töchter stürzten sich vom Felsen, um der viehischen Zügellosigkeit der Schweden zu entgehen. Neumarkt, Eichstädt und die Städte an der obern Donau kamen in die Gewalt der Schweden. Beinahe hätte Horn auch die unbezwingliche Feste Ingolstadt überrumpelt. Dagegen fiel Regensburg, nur von 1700 Bayern besetzt, in Bernhards Hände (4. Nov. 1633). Von da aus drangen die Schweden mordend und brennend nach Norden, Süden und Osten. Die ganze Oberpfalz (außer Amberg) die Städte Straubing, Dingolfing, Aichach, Moosburg, Freising u. a. wurden von den Schweden besetzt. Horn bedrohte schon Passau. Sein weiteres Vordringen nach Osten hinderte der treffliche Reitergeneral Johann von Werth durch seine Stellung bei Vilshofen. Dagegen erstürmte Herzog Bernhard Landshut (1634), wobei General Altringer, eine Kreatur Wallensteins, blieb. — Während

dieser Gräulscenen befand sich Max mit der Regierung in der Festung Braunau; Wallenstein aber saß mit seinem Heere, unbekümmert um Bayerns Elend, in Böhmen. Maximilian erlebte sogar (1633—1634) den Schmerz, daß sich das Landvolk zwischen dem Inn und der Isar zusammenrottete, um Freund und Feind Durchzug und Obdach zu wehren. Ein Kapuziner, Pater Romanus, stillte den Aufruhr an der rechten Seite des Inns durch frommen Zuspruch; die Meuterer um Ebersberg und Wasserburg aber konnten nur mit Waffengewalt zur Ruhe gebracht werden. — Endlich fiel Wallenstein durch Meuchelmord in Eger (25. Februar 1634). Der Kaiser übertrug nun den Oberbefehl über das Heer seinem Sohne Ferdinand, welchem er den General Gallas an die Seite stellte. Mit ihnen vereinigten sich die Bayern. Sie vertreiben die Schweden aus der Oberpfalz und erobern Regensburg (26. Juli 1634) wieder. Von da rücken sie an der Donau aufwärts bis Nördlingen vor. Bernhard und Horn müssen nun Bayern räumen und erleiden endlich bei Nördlingen (am 7. September 1634), besonders durch die Tapferkeit der Bayern, eine entschiedene Niederlage. Horn selbst wurde gefangen. Die Schlacht bei Nördlingen gab den Katholiken wieder das Uebergewicht. Auch die Stadt Augsburg, welches die Schweden unter Hanns Georg im Winkel vertheidigten, bis alles Eßbare verzehrt war, mußte sich an den bayerischen Obersten Wahl (18. März 1635) ergeben. — Bayern war nun auf einige Jahre frei von Feinden; allein seit 1634 wütheten Hunger und Pest im Lande, und rafften noch mehr Menschen hin, als früher das Schwert des Schweden. In München allein starben in kurzer Frist 15,000. Max selbst weinte in Ramshofen über den Leichnam seiner Gemahlin Elisabeth, 4. Januar 1635. Dabei lagen die Getreidfluren Bayerns unangebaut, voller Disteln und Dornen; kein Pflug durchbrach sie. Wölfe und reißende Thiere zeigten sich auf den Schutthügeln verbrannter und verlassener Dörfer. Mit düsterm Schmerz sah Maximilian Bayerns unendliches Leiden. Es zu lindern lag außer seiner Kraft. Er konnte sich nicht mehr vom Kaiser trennen, und mußte mit ihm den Kampf fortkämpfen. Darum heirathete er, noch kinderlos, eine Tochter

Ferdinands II., Maria Anna, und schloß sich dadurch noch näher an den Kaiser an.

§. 11.

Nach der Schlacht bei Nördlingen schloß der Churfürst Johann Georg von Sachsen zu Prag (30. Mai 1635) mit dem Kaiser Frieden, dem bald andere protestantische Fürsten beitraten. Nun unterstützte Frankreich die Schweden mit Truppen und Hülfsgeldern. Der Krieg wüthete im Elsaß und Breisgau. Der Tod Kaiser Ferdinands II. (1637) und der mildere Sinn seines Sohnes und Nachfolgers Ferdinands III. gaben Hoffnung zum Frieden. Allein Frankreich wollte ihn nicht, so lange auf Seite Oesterreichs das Uebergewicht war. — Die Bayern kämpften seit 1635 im Elsaß und Breisgau unter Werth und Mercy. Ersterer wurde in dem Treffen bei Rheinfelden (1638) gefangen. Der Verlust dieser Schlacht zog die Uebergabe der wichtigen Festung Breisach am Oberrhein (18. Nov. 1638) an Herzog Bernhard von Weimar nach sich. Nach dem bald darauf erfolgtem Tode des letztern kamen seine Armee und die Festung Breisach an die Franzosen. — Ein Reichstag zu Regensburg (1640) sollte den blutigen Krieg enden. Da erschienen (im Jänner 1641) der schwedische General Banner und der französische Marschall Guebriant vor der Stadt und beschossen dieselbe. Ein durch plötzliches Tauwetter bewirkter Eisgang rettete die Stadt. Guebriant zog sich nach Franken, Banner in den bayerischen Wald ins Winterquartier. Gegen diesen rückte Mercy mit bayerischen und österreichischen Truppen und vertrieb ihn nach Böhmen und Sachsen. — Da die Sache der Schweden nicht mehr ins Steigen kommen wollte, so traten die Franzosen auf Antrieb des neuen Ministers Mazzarini als erklärte Feinde auf den Kampfplatz. Marschall Guebriant rückte mit verstärkter Macht gegen Schwaben vor; erleidet aber durch Mercy und den statt Horn (1642) ausgelösten General Johann von Werth eine bedeutende Niederlage bei Duttlingen (24. Nov. 1643). Auch Freiburg in Breisgau erstürmen die Bayern; verlieren es aber bald wieder gegen die anrückenden, nachmals so berühmt gewordenen Feldherrn Turenne und Condé,

in der Schlacht bei Freiburg (24. Febr. 1644), aus welcher sich Mercy mit großem Verluste zurückziehen mußte. Deßohngeachtet schlug er Turenne noch bei Mergentheim (25. April 1645), und suchte den Feind von Bayerns Grenzen abzuhalten, bis er bei Allersheim unweit Nördlingen (6. Aug. 1645) Sieg und Leben verlor. Er war nach Tilly Bayerns bester Heerführer.

Bayern wurde nun schrecklich verheert, und die Lage Maximilians war im höchsten Grade düster. Er hatte für seinen Glauben und das Haus Oesterreich unermeßliche Opfer gebracht, und doch sah er sich von diesem nur schwach unterstützt. Daher entschloß er sich, abgesondert von dem Kaiser, wie er ihm gedroht, mit den Feinden zu unterhandeln, und ging mit diesen einen Neutralitäts-Vertrag zu Ulm ein (14. Mai 1647). — Da suchte Johann v. Werth, von Oesterreich erkauft, die bayerischen Truppen ihrem Fürsten untreu zu machen, und selbe zum Abfall an den Kaiser zu bewegen. Allein die Bayern blieben in ihrer Treue fest, und Werth mußte allein nach Böhmen fliehen. — Maximilian überzeugte sich bald, daß der Vertrag von Ulm ihm und seinem Lande mehr schade, als nütze. Er kündete also denselben auf, und schloß sich aufs Neue au die Sache des Kaisers. Nun rückten Turenne und der schwedische General Wrangel zornentbrannt gegen Bayern. Das bayerisch-österreichische Heer wurde bei Zusmarshausen (17. Mai 1648) geschlagen. Der kaiserliche General Holzapfel blieb in dem Treffen und der das bayerische Heer kommandirende Graf Törring-Gronsfeld suchte umsonst dem Feinde den Uebergang über den Lech zu wehren. Er mußte sich, immer fechtend, bis an den Inn zurückziehen, wo Max auf allen Punkten Vorkehr gegen den Feind getroffen hatte. Bayern wurde wiederum vom Leche bis zum Inn in eine große Brand- und Blutstätte verwandelt. —

§. 12.

Nach so vielen Drangsalen, die Bayern durch das feindliche Schwert, durch Hunger und Pest, durch Contributionen und Plünderung, und durch Verheerung jeder Art erlitten, nahte endlich der Oktober des Jahres 1648, und mit demselben des dreißigjäh-

rigen Krieges Ende. Denn nach langem Unterhandeln wurde endlich zu Münster und Osnabrück zwischen den kriegführenden Partheien der westphälische Friede abgeschlossen, 24. Okt. 1648. In diesem Frieden erhielt Maximilian; für so viele Millionen, für so viel vergossenes Blut und erlittenes Elend nichts, als den bleibenden Besitz der Churwürde mit dem Erztruchsessenamte und der Oberpfalz mit Cham. Die Pfalz am Rhein und die junge Pfalz mit der neugestifteten achten Churwürde erhielt Karl Ludwig, Sohn des unglücklichen Friedrichs V. Der neuen Churlinie in der Rheinpfalz wurde, für den Fall des Aussterbens der Wilhelminischen Linie in Bayern, der Rückfall der Oberpfalz zugesichert. — Als Normaljahr für den Religionszustand in Deutschland setzte Churfürst Maximilian nur mit großer Mühe das Jahr 1624 durch. Dabei wurde in dem Westphälischen Frieden vollkommene Rechtsgleichheit in Allem zwischen den Katholiken und Protestanten in Deutschland anerkannt.

§. 13.

Bayern glich nach dem dreißigjährigen Kriege einer Wüste und Maximilian sah sich als sechs und siebenzigjähriger Greis zu schwach, so namenloses Elend zu lindern. Sein festes Vertrauen auf Gott, und seine wahre Frömmigkeit hielten ihn allein in so schweren Schickungen aufrecht. Er allein unter allen Helden hatte den ganzen dreißigjährigen Krieg durchlebt. Ohne seines Willens Stärke wäre vielleicht keine katholische Kirche auf deutschem Boden. Wenn wir alles, was Maximilian und sein Land traf, überdenken, so werden wir uns nicht wundern, daß in solchen Zeiten die Staatsschuld anschwoll, sondern vielmehr darüber, wie er, ungeachtet dieses dreißigjährigen Krieges, noch so vieles für das innere Wohl Bayerns thun konnte, ohne während 53 Jahren mehr als 34 Steuern und 6 Selbstumlagen der Stände erhoben zu haben. Vieles Treffliche entstand durch ihn. Das Residenzschloß zu München, das Zeughaus daselbst, das Denkmal Ludwig des Bayers in der Frauenkirche, (nach Peter Candit's Entwurf von Krumpter in Erz gegossen) die Anlage des Hofgartens in München, die Solenleitung von Reichenhall nach Traunstein, die

Bauten an den Festungen München, Ingolstadt, Schärding und Braunau, sind sein Werk. Während seiner Regierung erkaufte er von den Grafen von Ortenburg die Herrschaft Mattighofen im Innviertel (1602), von den Erben der Freundsberger die Grafschaft Mindelheim, dann die Güter der Freiherrn von Degenberg im Walde, das Schloß Haltenberg bei Landsberg, endlich (1643) von dem Graf Helfenberg'schen Erben zwei Drittel der Grafschaft Wiesensteig, in Würtemberg. An seinem Bruder Albrecht vertauschte er den Genuß der Grafschaft Haag für die Landgrafschaft Leuchtenberg, welche er mit der Oberpfalz vereinigte. —

Maximilians Opfer für fromme Zwecke sind nicht minder bedeutend. Er stiftete den Jesuiten fünf Collegien zu Amberg (1623) Mindelheim (1625), Burghausen (1628), Landshut (1629) und Straubing (1631), errichtete 14 Klöster für Kapuziner, die er sehr liebte; 9 für Franziskaner, eines für Karmeliter in München (aus welchem der spanische Karmelit **Dominicus de Jesu-Maria** großen Einfluß auf die Schlacht am weißen Berge hatten) und eines für die Paulaner in der Au. Er gründete das Herzogspital in München und schenkte 30,000 Gulden an die Mission zur Bekehrung der Chinesen, und 200,000 Gulden nach Lüttich, für die Bekehrungsschule der schottischen Jugend. —

Auch die schönen Künste, Malerei und Musik, unterstützte Maximilian. Unter ihm lebten die Maler Peter Candito, Mathias Kager, beide Lods, Johann Rotenhammer, Anton Triva, Johann und Raphael Sadeler, Strada, Viviani, Georg Schwarz und der Kupferstecher Merian.

Die Wissenschaften konnten unter den blutigen Waffen des 30 jährigen Krieges nicht gedeihen. Doch besitzen wir aus dieser Zeit einige Werke für die vaterländische Geschichte, nämlich: von Markus Welser 5 Bücher bayerischer Geschichte; von dem Jesuiten Mathias Rader, einem Tiroler, eine Kirchen- und Klostergeschichte und Legenden (**Bavaria sancta ac pia**); von dem Jesuiten Brunner und dem Kanzler Johann Adlzreiter Jahrbücher der bayerischen Geschichte. Letztere übersetzte der Jesuit Vervaux aus Lothringen, Beichtvater der Churfürstin Elisabeth, ins Latein. Als **Bzovius**, ein Dominikaner in Polen, in seiner Geschichte

Ludwig den Bayer schmählich angriff, mußte auf Maximilians Befehl, Georg Herwart in einer Lebensgeschichte des Kaisers die Angriffe wiederlegen. Dasselbe that Hofrath Gewold. — Unter Max erfreute sich Bayern des Dichters Jakob Balde aus Ensisheim, des bayerischen Horaz, der in seinen herrlichen Oden auch die Drangsale des 30 jährigen Krieges und die Zwietracht der Deutschen bejammert.

§. 14.

Nach so vielen Werken sah der edle Greis still und gottergeben das Ende seiner Tage herannahen. Eine süße Hoffnung blühte ihm in den sanften Tugenden seines Sohnes Ferdinand Maria's, dem er sogar den Schatz seiner Erfahrungen schriftlich mittheilte (monita paterna). In seinem 79ten Jahre wandelte ihn noch die Sehnsucht an, Ingolstadt zu sehen, den Ort, wo er in regem Eifer für die Wissenschaften die schönen Tage seiner Jugend verlebt, welchen keines Schweden Fuß entheiliget hatte. Erkältung auf der Reise warf ihn auf's Sterbelager, und er verschied sanft und lebensmüde in den Armen seines Ministers, des Grafen von Kurz, am 27. September 1651. Sein Leichnam wurde ohne Gepränge in der Jesuitenkirche zu München, neben der Asche seiner Eltern und seiner ersten Gemahlin beigesetzt. Maximilian war ein großer Fürst. Unüberwunden vom Schicksal, das mit ihm rang, ohne Herrsucht, ohne Ländergeiz und fressendem Uebermuth, ein untadeliger Fürst bis zur letzten Stufe des höchsten Menschenalters, hat er selbst seinen allenthalben gepriesenen Gegner, Gustav Adolph, an Seelenstärke und Willenshoheit übertroffen.

Dem großen Churfürsten Maximilian I. setzte in unsern Tagen König Ludwig I. von Bayern auf dem Wittelsbacher Platze in München ein herrliches Denkmal, eine Reiter-Statue in erhabener Größe, von dem ersten Bildhauer Europas, Alb. Thorwaldsen aus Kopenhagen, zu Rom geformt, und von dem bayerischen Künstler J. B. Stiglmair, zu München in Erz gegossen aus türkischen Kanonen von jenen Schiffen, welche in der Schlacht bei

Navarin (20. Okt. 1827) in den Grund gebohrt wurden. Die feierliche Enthüllung dieses Monuments geschah am Namenstage Maximilians, den 12. Oktober 1839.

Dritter Abschnitt.

Unter Ferdinand Maria 1651—1679 kommt Bayern durch Frieden in Aufnahme, unter Maximilian Emanuel 1679—1726 bringt der spanische Successionskrieg dem Lande grosses Unglück.

---

§. 1.

Ferdinand Maria (geb. 1636) zählte beim Tode seines Vaters erst 15 Jahre. Bayern und die Oberpfalz hatten ihm noch unter Maximilians Augen gehuldigt. Bis zur vollen Mündigkeit herrschten sein Oheim Albert und seine Mutter Maria Anna. Sie fingen an, die Wehen des dreißigjährigen Krieges zu heilen, und Ferdinand Maria fuhr darin noch eifriger fort. Ehe Max I. die Augen schloß, hatte er seinem Sohne Henriette Adelheid, die Tochter des Herzogs von Savoyen, als Braut erkoren, und Ferdinand Maria reichte ihr 1652 die Hand. Adelheids Mutter war eine Schwester Heinrichs IV. von Frankreich. Mit ihr kamen mehrere italienische und französische adeliche Familien nach Bayern. Ferdinand Maria war gebildet und kenntnißvoll, nur etwas schüchtern. Sein Rath war noch besetzt mit jenen Männern, die schon seinen Vater in den größten Stürmen umgeben hatten. Da saß noch der geschichtskundige Adlzreiter, der thätige Graf von Kurz, der geistvolle Haslang, der muthige Oechsle, der bewährte Mandl und andere. Oft ließ sich Ferdinand von seiner Gemahlin und seinem Beichtvater leiten, aber in wichtigen Dingen des Staats nur von seinen bewährten Räthen. Dieß zeigte er nie mehr, als da, wo ihm Frankreich nach dem Tode Ferdinands III. die Kaiserkrone antragen ließ, deren Annahme seine Gemahlin sehnlichst wünschte, welche aber Ferdinand standhaft ausschlug, weil es ihm seine Räthe mißriethen. Die Kaiserkrone

kam an Leopold von Oesterreich, 1658. — Ferdinand Maria führte aber dießmal als Erztruchseß das Reichsvikariat, daß ihm die Pfalz streitig machte. Der Streit hatte, obwohl der Churfürst der Rheinpfalz Karl Ludwig auf dem Tage zu Frankfurt das volle Dintenfaß nach dem bayerischen Gesandten Dr. Oechsle warf, der sich aber dadurch in Vertheidigung der Rechte seines Fürsten nicht hindern ließ, keine Feindseligkeit zur Folge, und wurde dahin beigelegt, daß die Stelle zwischen Pfalz und Bayern wechseln sollte. Ferdinand Maria zeichnete sich überhaupt durch Friedensliebe und Frömmigkeit aus. Er ließ sich durch nichts überreden, an dem Kriege Theil zu nehmen, der zwischen Frankreich und den Niederlanden ausbrach, stand aber zur eigenen Sicherheit immer gerüstet. Seine Treue suchte er der katholischen Kirche dadurch zu beweisen, daß er die oberpfälzischen Klöster (Waldsassen, Reichenbach, Ensdorf, Weissenohe, Michelfeld, Walterbach, Speinshard und Schönthal) wieder herstellte, und auf die Einkünfte verzichtete, die er aus diesen Klöstern, wie sein Vater, mit Roms Erlaubniß bisher gezogen hatte, 1699. Auch den Kapuzinern, den Lieblingen des Volkes, baute er an mehreren Orten Wohnungen, und den Karmeliten zu München eine Kirche. Noch köstlicher waren die Gebäude, die er den Theatinern aufführte, als ihm Adelheid das erste Kind, Maria Anna, gebar (1660). Darum nannten ihn die Klöster den Gottesfürchtigsten aller Fürsten. Ferdinand Maria gab auch manche gute Verordnung. Die lästigen Schaarwerke, welche die Unterthanen nach der alten Heerbannsordnung zu den Bauten der Schlösser leisten mußten, verwandelte er in eine mäßige Geldanlage, 1665 und 1666. Die bürgerliche Ordnung in der Oberpfalz wurde sehr verbessert. Er gab dem Lande Gesetze, die jene seines Vaters noch übertrafen. Ein Vizethom zu Amberg leitete die Geschäfte. Für den Adel gab er viele gute Gesetze, doch wird die Fideikomiß-Pragmatik (1672), nicht von allen gelobt. Im Jahre 1669 versammelten sich die Stände des Reichs zum Letztenmal, und es blieb fortan nur ein Landschafts-Ausschuß zu München, der die nöthigen Bewilligungen machte. Nie war man aber unter Ferdinand Maria mit Steuern und Abgaben überlastet.

§. 2.

Diese und andere weise Verordnungen, der andauernde Friede, und weise Sparsamkeit, und vorzüglich fremdes Geld für seine Partheilosigkeit im Kriege füllten die fürstlichen Kassen, und erneuerten Bayerns Wohlstand. Dadurch sah sich Ferdinand Maria in den Stand gesetzt, die Pracht seines Hofes zu verjüngen, und etwas für die Aufnahme der Künste zu thun. Seine Gemahlin Adelheid, voll Geschmack und Kunstsinn, machte sich dieß zum besondern Geschäfte. Unter ihrer Leitung wurde das Innere der Residenz auf das Prächtigste verziert, das freundliche Nymphenburg zu bauen angefangen, die Säle von Schleißheim mit Gemälden geschmückt, ein Opernhaus in München erbaut und italienische Gesangspiele auf die Bühne gebracht. Die ruhigen Tage des fürstlichen Ehepaars trübte noch am Ende ein Brand, der beinahe die Hälfte der Residenz mit vielen Kostbarkeiten und Kunstwerken in Asche legte. Kaum rettete Adelheid mit ihren Kindern das Leben (9. April 1674). Dieser Schrecken, und bald darauf die Nachricht vom Tode ihres geliebten Bruders, Karl Emanuel von Savoyen, griffen die Fürstin so an, daß man sie, ehe ein Jahr verstrich, als Leiche zur Fürstengruft bei den Theatinern trug, 1676. Nun war auch für Ferdinand Maria die Welt ohne Freude. Er suchte in der Einsamkeit zu Schleißheim durch Gebet Trost bei Gott. Hier litt er endlich aus am 26. May 1679 im 43. Jahre seines Alters. Unter Ferdinand Maria wurde die Veste Rothenberg mit Schnaittach, welche (1478) 45 meist fränkische Adeliche von dem Pfalzgrafen Otto I. von Neumarkt gekauft hatten, von den Erben dieser Geschlechter, den sogenannten Ganerben, um 200,000 Gulden (1661 und 1663) eingelöst, wozu später (1698) noch 165,000 Gulden nachbezahlt wurden.

§. 3.

Vierzehn Monate nach Ferdinand Maria's Tod, während dessen sein Bruder Maximilian Philipp *) die Staatsgeschäfte leitete,

*) Landgraf von Leuchtenberg, aber zu Türkheim bei Mindelheim wohnend, wo er den Kapuzinern (1683) ein Kloster baute, und 1705 kinderlos starb.

übernahm sein achtzehnjähriger Sohn, Maximilian Emanuel, die Regierung Bayerns, das nach dreißig Friedensjahren wieder blühend dastand. Der redliche und pünktliche Prielmair hatte ihn in den Staatsgeschäften unterrichtet, und ein Franzose, Marquis von Beauveau, erzog ihn nach den damaligen Grundsätzen der französischen Nation, deren leichtfertige Sitten die Deutschen schon nachzuahmen anfingen. Max Emanuel war ein schöner Mann von gefälligem Wuchse. Sein Gesicht lieblich geformet, voll feiner Züge, mit sanftgebogener Nase und schmeichelndem Auge, nahm beim ersten Augenblicke ein. Sein Gemüth war aber allzu reizbar, voll Durst nach Vergnügungen, voll Begierde nach Ruhm, und eben so weich und gutmüthig, als auflodernd und unbeständig. Dabei überließ er sich in allen Verhältnissen seines Lebens zu sehr dem Wechsel der äußern Eindrücke, und einem leichten Sinne.

§. 4.

Diesen jungen Fürsten suchten zwei große Mächte, die sich feindlich gegenüber standen, zu gewinnen; Oesterreich, wo Kaiser Leopold, und Frankreich, wo Ludwig XIV. herrschte. Beide schmeichelten ihm, machten schöne Versprechungen, und wollten ihn durch Bande der Ehe sich verbinden. Für Oesterreich sprachen auch die treuen Räthe und sein Oheim Max Philipp. Eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Leopold zu Altötting gewann endlich den jungen Fürsten für das Erzhaus. Bald hierauf bewies Emanuel seine gänzliche Hingebung für Oesterreich in drei Feldzügen gegen die Türken, die schon Wiens Thore bedrohten. Er half Wien entsetzen 1683, Neuhäusel und Ofen erobern, kämpfte mit Ruhm bei Essek und Mohacz, und erstürmte Belgrad, 1688. Von Freund und Feind wurde Emanuels Tapferkeit bewundert. In jeder Gefahr zeigte er kaltes Blut und Geistesgegenwart, und im dichtesten Kugelregen das wittelsbachische Löwenherz. Die Türken hießen ihn nur den blauen König und fürchteten ihn. Für alle seine Anstrengungen und Auslagen in den Türkenkriegen, für das Blut von 30,000 Bayern erhielt Emanuel nichts, als die leere Hand der Kaiser-Tochter, Maria Antonia, und damit eine schwache

Hoffnung auf das Erbe Spanien, 16. Juli 1685. Denn die Mutter seiner Braut, Margaretha Theresia, war die jüngere Schwester des spanischen Königs Karl II., der keine nähere Erben hatte. Zwar mußte Max II. und Antonia vor der Vermählung für sich und ihre Nachkommen unter allen möglichen Clauseln allen Erbansprüchen auf Spanien entsagen, und es wurde ihnen nur auf die spanischen Niederlande Hoffnung gelassen; allein Max Emanuel rechnete auf auswärtige Hülfe.

§. 5.

Bald nach den Zügen gegen die Türken rief den tapfern Emanuel an Frankreichs Grenzen ein Krieg, den König Ludwig XIV. aus bloßem Muthwillen begann. Denn nichtig war der Vorwand, den erst dazu aus zwei Todesfällen schöpfte. In der Rheinpfalz erlosch mit Karl (1685) die männliche Linie des unglücklichen Böhmenkönigs Friedrich, und nach Recht und Vertrag bekam sein Land Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg. Frankreichs König begehrte bewegliche und unbewegliche Güter, auch mehrere Fürstenthümer für seinen Bruder Philipp, Herzog von Orleans, dem Stammvater des jetzt in Frankreich regierenden Bourbonischen Hauses, weil dieser die Schwester des verstorbenen Karl, Charlotte zur Ehe hatte. Das war ein Vorwand zum Kriege. Den zweiten gab der Tod des Erzbischofs von Köln, Maximilian Heinrichs, aus dem wittelsbachischen Geschlechte. Ihm folgte durch Wahl wieder ein Wittelsbacher, Joseph Klemens, Bruder Emanuels, und schon Bischof in Regensburg. Ihn bestätigte der Papst. Ludwig XIV. hätte aber gerne den Straßburger Bischof, Herrmann Egon von Fürstenberg, auf dem Stuhle zu Köln gesehen. Dieser Ursachen wegen ließ Ludwig XIV. 1688 seine Heere an Deutschlands Grenzen marschiren, und mit unerhörter Grausamkeit wurde von ihnen die Reinpfalz verwüstet. Selbst die ehrwürdigen Grabstätten der deutschen Kaiser im Dome zu Speyer wurden nicht verschont.

§. 6.

Dieser Krieg ging das ganze deutsche Reich an, es wurden also die zehn Kreise aufgeboten. Die Reichstruppen sammelten sich aber gewöhnlich nur langsam; denn die deutschen Höfe, statt in gemeinsamer Gefahr rasch zusammen zu treten, hielten zuerst schwerfällige Berathungen auf Reichstagen, wo ihre Gesandten nicht selten sich stritten, ob der oder jener auf rothem oder grünem Stuhle sitzen, seine Füße auf den Teppich oder nur auf dessen Franzen setzen dürfe. So ging es auch dießmal. Max Emanuel stand zuerst mit den Seinigen am Rhein, und kommandirte die Reichsarmee bis 1691. Der Krieg wurde aber nur schläfrig und zum Nachtheile der Deutschen geführt. Emanuel hatte leider immer Zeit, während des Krieges da und dort seinen Vergnügungen nachzugehen, und manche Summe zu verschwenden. Der große Aufwand, welchen der Krieg erforderte, machte endlich auch Frankreich zum Frieden geneigt, der auch zu Ryßwick in den Niederlanden 1697 zu Stande kam, worin die Entscheidung der Ansprüche des Hauses Orleans auf die Rheinpfalz dem Papste überlassen wurde. Dieser entschied für die Pfalz; jedoch mußte eine Entschädigungssumme von 300,000 Scudi bezahlt werden.

§. 7.

Mitten unter den Stürmen dieses Krieges (Ende 1691) übertrug Karl II., König von Spanien, unserm Maximilian Emanuel, als Gemahl seiner nächsten Base, die Statthalterschaft der Niederlande mit unumschränkter Gewalt und 75,000 Thalern monatlichen Gehaltes. Max sah in der Statthalterschaft nur die erste Stufe zur spanischen Herrschaft, übernahm sie also gerne, und hielt (März 1692) unter dem Schalle der Glocken und Kanonen mit verschwenderischer Pracht seinen Einzug in Brüssel. Die Statthalterschaft war aber weder dem feurigen Emanuel, noch seinen Erbländern zum Nutzen. Der Churfürst wurde der Sorge für Bayern entzogen, der Geschäftsgang ganz gelähmt, und die Statthalterschaft gab dem ohnehin verschwenderischen und vergnügungssüchtigen Emanuel noch mehr Anlaß zu Aufwand und Pracht.

Sein Hofleben war königlich, sein Aufwand noch mehr, so daß nicht nur die Einnahmen der Niederlande nicht hinreichten, sondern daß auch die doppelten Steuersummen von Bayern und alle in diesem Lande geöffneten Quellen die Geldbedürfnisse des Fürsten nicht decken konnten. Emanuel gerieth in einen Abgrund von Schulden. Es hieß auch allgemein: in Brüssel geht's zu, wie im ewigen Leben. In Bayern aber sagte man: der Churfürst brockt den Niederländern sein Bayern ein.

§. 8.

Am 28. Oktober 1692 starb Max Emanuels Gemahlin, Antonia, zu Wien, und er vermählte sich in zweiter Ehe (2. Jänner 1695) mit Theresia Kunigunda, der Tochter des tapfern Polenkönigs Sobiesky. Der Tod Antonia's zerriß aber keineswegs Emanuels schöne Hoffnungen auf das spanische Erbe. Denn sie hinterließ ihm einen Sohn, Joseph Leopold (geb. den 28. Oktober 1692), dessen Wiege alle Wünsche des Vaters umschloß. Die Aussichten und Hoffnungen, die ihm der Sohn gab, machten, daß er die Last seiner Schulden nicht fühlte, und seine Hand nicht einmal nach der polnischen Krone ausstreckte, die ihm die Mutter seiner zweiten Gemahlin nach dem Tode Sobiesky's antragen ließ. Wirklich überschickte im Jahre 1698 Karl II. von Spanien dem Churfürsten die frohe Botschaft, er habe, gemäß Gutachten Papstes Innocenz XII., in seinem Testament den Prinzen Joseph zum Alleinherrscher aller spanischen Reiche eingesetzt. Diese wichtige Botschaft durcheilte Europa. In Wien erscholl sie, wie ein Donnerschlag. Denn Kaiser Leopold hatte die spanische Krone seinem zweiten Sohne Karl um so sicherer zugedacht, weil seine Tochter Antonia und ihr Gemahl, der Churfürst, auf das spanische Erbe verzichtet hatten.

§. 9.

Maximilian Emanuel ließ seinen sechsjährigen Sohn nach Brüssel kommen, um ihn von da an Spaniens Küsten zu bringen. Da erkrankte unerwartet der edle Prinz, hauchte schon am 7. Tage der Krankheit seinen Geist aus (5. Febr. 1699), und alle

Träume Emanuels von Glückseligkeit und Größe verflogen mit dem letzten Seufzer des theuren Sohnes. Verzweiflungsvoll zerriß Max seine Kleider und Haare, und wurde ohnmächtig von der Leiche des Sohnes hinweggetragen. Wer wird nun Spaniens Reiche erhalten? Das war die große Frage, die jetzt alle Höfe Europas beschäftigte. Für Emanuel waren fast alle Hoffnungen verschwunden. Die meisten Ansprüche schien Oesterreich zu haben. Allein Ludwig **XIV.** von Frankreich bewog den sterbenskranken König von Spanien, daß er den zweiten Sohn des Dauphin, Phi.ipp von Anjou, zum Erben einsetzte, weil der Dauphin ein Sohn der ältern Schwester Königs Karl **II.** war. Als nun Karl am 1. Nov. 1700 die Augen schloß, bestieg der französische Prinz, als Philipp V., den spanischen Thron, ohne daß es Oesterreich hindern konnte. Deßwegen gab aber Oesterreich seine Ansprüche auf Spanien nicht auf, und es begann zwischen Frankreich und Oeste.reich der spanische Sucessions-Krieg.

§. 10.

An wen sollte sich nun Emanuel anschließen? Neutral konnte er nicht bleiben, obwohl er es wünschte. Denn fast ganz Deutschland, England und Holland hatten sich an Oesterreich angeschlossen. Kaiser Leopold beobachtete Emanuel, seit er sein Wort gebrochen, und für seinen Sohn Joseph Spanien erwerben wollte, mit Argwohn. Auch hatte der Churfürst große Forderungen an die Niederlande. Von seinem Gehalte als Statthalter waren noch vier Millionen im Rückstande. Auch hatte er noch eine beträchtliche Summe an der Aussteuer seiner ersten Gemahlin zu fordern. Alles dieses von Oesterreich zu erhalten, war wenig Hoffnung; denn das Erzhaus hatte für die im Türkenkriege gebrachten Opfer auch nicht den geringsten Ersatz geleistet. Das Liebste wäre dem Churfürsten gewesen, anstatt baarer Bezahlung die Niederlande selbst, oder wenigstens die erbliche Statthalterschaft in denselben zu erhalten. — Der schlaue französische Hof kannte die Wünsche Emanuels, und suchte ihn durch das Versprechen, sie zu erfüllen, auf seine Seite zu bringen. Wirklich schlug sich Emanuel, angelockt durch schöne Hoffnungen, vorzüg-

lich durch das Versprechen, die Niederlande zu erhalten, zu Frankreichs Parthei.

§. 11.

Nach einem verabredeten Plane sollte Max unerwartet das feste Ulm überfallen, dann nach Wegnahme desselben ein französisches Heer zu den Bayern stoßen, und nach Oesterreich vordringen. Max sammelte auf dem Lechfelde sein Heer, ohne daß man wußte, für oder gegen wen. Ebenso unerwartet wurde Ulm (8. Sept. 1702), durch List, und bald darauf Memmingen und Neuburg an der Donau genommen. Ulms Wegnahme öffnete dem Kaiser die Augen über die Gesinnungen Emanuels, und mehrte dessen Zorn. In einem Schreiben ermunterte der Kaiser die Bayern zum Aufruhr gegen ihren Fürsten, und entband sie von Eid und Pflicht. Doch das biedere Volk der Bayern, obwohl seit langer Zeit hart gedrückt, verachtete Leopolds Mahnung zum Meineid, und nichts vermochte dessen Treue gegen Emanuel zu erschüttern.

§. 12.

Noch ehe die versprochenen Truppen aus Frankreich in Bayern ankamen, brachen des Kaisers Heere von zwei Seiten in Bayern ein. Eine Abtheilung unter den Grafen von Schlick überschritt den Inn, die zweite unter Grafen von Styrum drang in die obere Pfalz. Beide machten schnelle Fortschritte. Emanuel erklärte noch einmal, daß er Frieden und Partheilosigkeit wünsche; doch umsonst. Max begegnete nun, so gut er konnte, mit seinen Schaaren den beiden feindlichen Feldherrn, gewann manchen Vortheil über sie, und versicherte sich der Reichsstadt Regensburg, um das weitere Vordringen des Feindes zu hindern. Bald darauf kam der französische Marschall Villars mit 28,000 Mann und 40 Kanonen durch den Schwarzwald und das Kinzinger Thal, besetzte alle Päße dieser Gegend, und vereinte sich am 12. May 1703 bei Duttlingen in Schwaben mit der bayerischen Armee. Der Churfürst drückte vor Freude den Marschall an seine Brust. Der schwäbische Kreis war bald bezwungen, und große Contributionen wurden erhoben. Schade, daß der Churfürst und

der Marschall nicht immer einig waren. Zwist um den Oberbefehl, Uneinigkeit in den Plänen hinderte oft die Fortschritte ihrer Waffen.

§. 13.

Es sollte noch ein französisches Heer unter Vendome aus Italien gegen Oesterreich ziehen, und man entwarf den Plan, Max Emanuel sollte durch Tirol diesem Heere entgegen gehen, und beide sollten von da aus vereint Oesterreich angreifen, während Villars die Donau bewachte. Unvermuthet wandte sich also der Churfürst nach Tirol, nahm die Festung Kufstein, welche den Bayern den Weg in's Land öffnete, drang ohne Hinderniß bis Innsbruck, und besetzte diese Städte und andere feste Plätze. Er brach gegen den Brenner auf, und schon war Hoffnung zur baldigen Vereinigung mit den Franzosen. Da ließen die Tiroler ihre Sturmglocken durch die Thäler heulen, rannten zusammen, stellten sich mit wilder Wuth dem weiteren Vordringen der Bayern entgegen, machten Verhaue, und vertilgten von ihren Bergen herab manchen Schlachthaufen. Da Emanuel auch noch von kaiserlichen Truppen auf allen Seiten angegriffen wurde, sah er sich zum Rückzuge gezwungen, auf welchem eine Kugel, die ihm vermeint war, an seiner Seite den Grafen Ferdinand von Arko durchbohrte. Weil der Graf in schönem Schmucke absichtlich zur Rechten Emanuels ritt, hielt der Schütze den Grafen für den Fürsten. Viele tapfere Bayern hatten auf diesem Zuge in Tirol ihr Grab gefunden.

§. 14.

Nach diesem unglücklichen Zuge gingen nicht nur alle Eroberungen in Tirol bis auf Kufstein verloren, sondern die Tiroler nahmen an den Grenzorten schreckliche Rache. Bald sah sich Emanuel von allen Seiten umrungen. Fünf Heere, eines von Tirol unter Grafen Heister, eines vom Inn unter Reventlau, der an Schlicks Stelle kam, eines in der Oberpfalz unter Herbeville, und die Truppen unter Styrum und dem Markgrafen Ludwig von Baden an der Donau und am Lech bedrohten zu glei-

cher Zeit Bayern. Noch war die französisch-bayerische Macht jedem Heere einzeln gewachsen, aber gegen die vereinten Kräfte kein Widerstand denkbar. Darum war es nöthig, mit einem schnellen Entschlusse Alles zu wagen. Max griff den Grafen Styrum bei Höchstädt an, und ein glücklicher Erfolg krönte den schlauen und raschen Angriff. Styrums Truppen wurden geschlagen und zerstreut (20. Sept. 1703). Max konnte nun auch gegen die übrigen Heere rücken. Bald sah sich Bayern von den lästigen Feinden frei; nur in der Oberpfalz und am Inn standen noch feindliche Truppen. Max Emanuel athmete leichter, und er hoffte noch mehr von dem nächsten Feldzuge. Darum verwarf er auch den Antrag Oesterreichs zum Frieden. Da bot Oesterreich Alles auf, um Bayern zu verderben. Es erschien nicht nur 1704 der tapfere Prinz Eugen von Savoyen mit großer Macht, sondern auch ein englisches Heer unter Marlborough, und Ludwig von Baden mit den Reichstruppen. Marlborough griff das bayerisch-französische Heer am Schellenberge an, und erfocht, nicht ohne großen Verlust, den Sieg. Die feindlichen Heere überschwemmten nun Bayern, und verwüsteten das Land mit türkischer Grausamkeit. Durch ungeheure Contributionen, durch Plünderung, Mord und Brand wollte man die Unterthanen in Verzweiflung setzen, und ihren Fürsten zwingen, seiner Verbindung mit Frankreich zu entsagen.

§. 15.

Tief ging dem Fürsten das Elend seiner Unterthanen zu Herzen, und schon war er zum Frieden geneigt, zu dem ihn seine Gemahlin Theresia mit Thränen beredete. Doch die französischen Feldherren und die Annäherung eines neuen Heeres unter Tallard gaben ihm neue Hoffnungen. Aber der verhängnißvolle 13. August 1704 entschied in der Schlacht bei Blindheim und Höchstädt Maximilian Emanuels volles Unglück. Wie Löwen hatten die Bayern gefochten. Viele Angriffe der Oesterreicher schlugen sie zurück, und wollten schon ihren Sieg verfolgen; allein Tallard ließ sich gefangen nehmen, und 15000 Franzosen ergaben sich im Dorfe Blindheim ohne Theilnahme an der Schlacht. Nach

diesem blutigen Tage blieb dem Churfürsten nichts übrig, als mit dem Reste seiner Truppen über den Rhein zu fliehen. Das unglückliche Land übergab Emanuel, noch vor seinem Abzuge, seiner Gemahlin Theresia, damit sie vielleicht für dasselbe und für die Ihrigen Gnade beim Kaiser erflehte. Aber in der Brust des Kaisers war kein Gefühl der Gnade für Bayern. Als die Churfürstin Männer an den Kaiser sandte, um auf gütlichem Wege zu unterhandeln, wurden sie wie Bettler um Gnade, nicht wie fürstliche Gesandte behandelt. Nicht einmal der Name Churfürst durfte in ihren Beglaubigungsschreiben vorkommen. Noch brannten in Bayern viele Heldenherzen, ihr Blut für ihren Fürsten zu opfern; allein ehe nur eine Unterhandlung angefangen wurde, mußte die Churfürstin alle Feindseligkeiten einstellen und Ruhe gebieten. Darauf kam der Vertrag zu Ilbesheim im Zweibrückischen (7. Nov. 1704) zu Stande. Man ließ der Fürstin nur das Rentamt München, alles Uebrige besetzte Oesterreich. Alle Festungen mit den Kriegsvorräthen mußten übergeben, alle Truppen entlassen werden.

§. 16.

Bayern wurde nicht anders behandelt, als ein mit dem Schwerte erobertes Land. Man führte überall österreichische Verwaltung ein. In dem ohnehin schon ausgesaugten und geplünderten Lande wurden schwere Steuern ausgeschrieben und mit Härte eingetrieben. Keine Ehre, kein Leben, kein Eigenthum hatte Sicherheit. Das Leiden des unterjochten Landes griff die gebeugte Churfürstin so an, daß sie auf den Rath des Arztes nach Venedig reiste, um unter mildem Himmel ihre Gesundheit herzustellen. In ihrer Abwesenheit ging's dem unglücklichen Lande noch schlimmer. Kaiser Joseph I. drückte dasselbe nach dem Tode seines Vaters Leopold (1705) noch härter. Mehr als Alles schmerzte den Bayer der blutige Hohn, womit jedes vaterländische Hochgefühl zertreten wurde. Man verschwor sich also, und ging damit um, die österreichische Besatzung nieder zu machen, sich der Städte im Lande und eines Passes an der Donau zu bemächtigen, und sich daselbst so lange zu halten, bis ein fran-

zösisches Heer zur Unterstützung ankäme. Doch alles wurde entdeckt, und die Folge war, daß man auch das Rentamt München mit der Hauptstadt besetzte, die Verdächtigen verhaftete, das ganze Land entwaffnete, Münchens Zeughaus leerte, seine Festungswerke niederriß, und der Churfürstin, die von Venedig zurückkehren wollte, an der Grenze Bayerns eröffnete, sie dürfe Bayerns Boden nicht mehr betreten. Es schrieb daher ihr ältester Sohn an den Kaiser, und bat um Erbarmen; doch auch die Stimme der Unschuld wurde nicht gehört, und das ganze Land mit doppelter Härte behandelt.

§. 17.

Von nun an wurde jede Miene der Bayern von heimlichen Spähern beobachtet. Liebe für Fürst und Vaterland büßte im Kerker. Die achtbarsten Geschlechter des Landes sah man beschimpft und mißhandelt. Da sollten neuerdings 12,000 junge Bayern ausgehoben werden, um unter des Kaisers Fahnen in Italien und Ungarn zu dienen. Als die bayerische Jugend nicht auf den Musterplätzen erschien, nahm man sie mit Gewalt, ließ sie in ihren Betten überfallen, unangekleidet aus der Schlafkammer reißen, und bei herbstlicher Kälte auf Wägen gefesselt nach Tirol schleppen (1705). Das machte das Maaß der Verzweiflung voll. Man dachte nun mit Leidenschaft darauf, das Joch abzuwerfen, und es ging die Losung durch's Land: Lieber bayerisch sterben, als kaiserlich verderben. Bürger und Landleute rotteten sich nun allenthalben zusammen, und schwuren sich Treue auf Leben und Tod. Den Anfang machten 500 Bauern, die bei Neunburg vor'm Wald und bei Retz in der Oberpfalz den Oesterreichern die ausgehobenen jungen Leute mit Gewalt entrissen. Ihrem Beispiele folgten die Bauern am Inn und an der Isar. Allenthalben gab es Heerhaufen, bereit, das Vaterland zu befreien. Junge Männer von höherer Bildung, voll Muth und Ehrgefühl, stellten sich an die Spitze der kühnen Bürger und Landleute. Wir nennen unter diesen nur die zwei Studirenden der Hochschule Ingolstadt, Plinganser und Hoffmann, und den Unteroffizier der aufgelösten bayerischen Armee, Meindl. Plin-

ganser, ein feuriger Jüngling, verließ die Hochschule Ingolstadt, wo er die Rechte studirte, eilte in seinen Geburtsort Pfarrkirchen, um, von seinen Landsleuten als Führer erkoren, das Vaterland von Schmach und Noth zu befreien. In wenigen Wochen standen an den Innufern gegen 30,000 Landleute in Waffen, alle bereit, Bayern vom Joche der Oesterreicher zu befreien. Sie nannten sich Landesvertheidiger. Für die österreichischen Soldaten war's nun nirgends sicher. Sie eilten in die Festungen. Aber Plinganser dachte auch darauf, sich der festen Plätze und der Brücken am Inn zu bemächtigen. Er nahm Burghausen, lieferte mit seinem Freunde Meindl dem österreichischen General Wendt ein Treffen, und stürmte Braunau und Schärding. Die Bürgerschaft war meistens mit ihnen verstanden. — Weder einzelne erlittene Niederlagen, noch der Anblick ihrer gefangenen Brüder, die von den Oesterreichern an den nächsten Bäumen aufgeknüpft wurden, schreckten die Landesvertheidiger von ihrem Vorhaben ab, sondern ihre Anzahl wuchs mit jedem Schritte. Vom Inn und der Isar verbreitete sich der Aufruhr an die Donau. Die Städte Kelheim, Vilshofen und Cham erhoben sich nacheinander.

§. 18.

Eine Menge Landleute rotteten sich endlich auch in Oberbayern an der tirolischen Grenze in der Absicht zusammen, die Stadt München wegzunehmen, und die churfürstlichen Prinzen, die sich noch immer daselbst befanden, den Händen der Kaiserlichen zu entreißen. Eine beträchtliche Zahl mißvergnügter Bürger, Hofbedienten, Studenten und andere Einwohner der Stadt nahmen heimlich Theil an dem Plane, und waren bereit, auf den ersten Wink sich mit den Waffen in der Hand auf den bereits bestimmten Sammelplätzen in der Stadt einzufinden, die österreichische Besatzung zu überrumpeln und zu entwaffnen, sich der Thore zu bemächtigen, und auf ein gegebenes Zeichen den Bauern den Einmarsch in die Stadt zu erleichtern. Diese strömten bereits in großen Haufen aus der ganzen Gebirgsgegend, theils mit, theils ohne Waffen, zum Theil nur mit landwirth-

schaftlichen Werkzeugen versehen, nach Scheftlarn, als an ihren allgemeinen Sammelplatz, herbei.

§. 19.

Allein die Oesterreicher entdeckten das Geheimniß, und rüsteten sich zur Gegenwehr. Die Einwohner in München wurden zum zweiten Male entwaffnet, und an denjenigen Orten, welche sie zu Sammelplätzen bestimmt hatten, wurde schweres Geschütz aufgepflanzt. Auch wurden die Urheber der Verschwörung und die vornehmsten Theilnehmer an derselben ohne Verzug verhaftet. Dessenungeachtet blieben die Bauern ihrem Vorhaben getreu, und waren entschlossen, es auch ohne Mitwirkung der Einwohner von München auszuführen. Um sich daher gegen alle Gefahr mehr zu sichern, rief die österreichische Besatzung den General Kriechbaum mit seinem Corps von Anzing herbei. Schon rückten die Bauern, ungefähr 5500 Mann an der Zahl, worunter sich 500 mit guten Schießgewehren versehene Schützen befanden, über Forstenried gegen München heran, und begannen, nachdem sie sich des Thurms an der Isar bemächtigt hatten, die Stadt zu beschießen; denn sie hatten sogar einige Kanonen bei sich. Aber in demselben Augenblicke traf General Kriechbaum aus Anzing ein, und vertrieb die Bauern aus dem Thurme; und da zu gleicher Zeit die Besatzung in München einen Ausfall that, so befanden sich nun die Bauern zwischen zwei Feuern, und konnten sich mit genauer Noth längs der Isar nach dem benachbarten Dorfe Sendling flüchten. Hier schossen sie theils von den Häusern auf die ihnen nachsetzenden Feinde, theils setzten sie sich auf dem Kirchhofe fest, dessen Mauer ihnen zur Brustwehr diente. Allein fruchtlos war aller Widerstand. Viele Hunderte fanden hier ihr Grab, sehr viele wurden gefangen genommen, und die übrigen zerstreut (25. Dezember 1705). König Ludwig I. von Bayern schmückte am Allerseelentage 1830 ihren Grabhügel auf dem Gottesacker zu München mit einem ehernen Weihwasserbecken, und ein Wandgemälde an der Kirche zu Sendling erinnert seither an ihren Heldentod für Fürst und Vaterland.

§. 20.

Den letzten Stoß erhielt dieser Aufstand durch die Niederlage bei Aitenbach unweit Vilshofen. 7000 Bauern kämpften hier wie Löwen. Durch die Zaghaftigkeit ihres Heerführers, Hofmann, und durch die Uebermacht der Oesterreicher unter Kriechbaum gingen sie zu Grunde. Die meisten fielen auf dem Kampfplatze, einige wurden gefangen genommen, wenige entkamen durch Flucht. Von nun an sann der Verwaltungs-Ausschuß zu Burghausen unter Prielmayer, welchem die Landesvertheidiger die Leitung des Ganzen, so wie die Regierung anvertraut hatten, nur darauf, wie sie den Aufstand enden, und sich vor den österreichischen Behörden vertheidigen könnten. Bald wurde Bayern mit österreichischen Truppen überschwemmt, die gewonnenen Städte Burghausen, Braunau, Kelheim, Cham u. a. gingen wieder verloren, und nach der letzten Anstrengung bei Wasserburg mußte das Volk seine Rettung aufgeben. Plinganser und Meindl zerbrachen ihre Schwerter, und flohen aus dem unglücklichen Vaterlande.

§. 21.

Das treue Volk mußte sich zur Ruhe geben, die Waffen strecken, und durfte nicht einmal mehr murren unter dem Joche, das man ihm mit doppelter Schwere auflegte. Viele seiner Führer, darunter angesehene Bürger Münchens, wurden hingerichtet, andere zu ewigem Gefängnisse verurtheilt. Die Söhne des Churfürsten, Karl Albrecht, Philipp Moritz, Ferdinand Maria und der fünfjährige Klement August wurden als Geißeln nach Klagenfurth geführt, und wie Gefangene gehalten und bewahrt. Ihre einzige Schwester sperrte man in's Anger-Kloster zu München. Ueber Max Emanuel und seinen Bruder Joseph Clemens, Erzbischof von Köln, sprach der Kaiser die Reichsacht (29. April 1706), nahm und verschenkte von Bayern, wie und was ihm beliebte. Die Oberpfalz mit der Churwürde kam an die Rheinpfalz zurück (1706 — 1714). Marlborough erhielt Mindelheim als Reichsfürst. L. M. Graf von Lamberg, des Kaisers Oberststallmeister, bekam die Landgrafschaft Leuchtenberg; Graf von Sinzendorf die Grafschaft Hals; Graf von Schönborn Dietfurt

und Riedenburg u. s. f. Der Bezirk von Braunau, Altheim und Ried wurde von Bayern getrennt, und mit Oesterreich ob der Ens vereinigt. Mit verbissenem Ingrimm mußten dieses die Bayern ansehen. Recht und Menschlichkeit waren nur mehr Gnadensache. Der niedrigste Kriegsknecht der Oesterreicher schritt stolzer einher, als der Edelste im Lande. Jeder suchte vom Marke der Bayern reich zu werden. Vierfach vermehrte Steuern wurden eingetrieben. Die Söhne des Landes wurden in die österreichischen Schaaren gereiht, und starben auf unbekannten Schlachtfeldern.

§. 22.

All' das Unglück vernahm Maximilian Emanuel jenseits des Rheins. Er konnte nichts für sich, nichts für sein Bayern thun. Eine Zeit lang führte er wohl die Statthalterschaft der Niederlande, die ihm Philipp von Anjou übertrug; doch lebte er meistens nur von der Gnade des Königs von Frankreich. Nur ein Gemüth, wie das Emanuels, konnte so viel Unglück auf einmal ertragen. Im Jahre 1711 starb endlich der unversöhnbare Feind des bayerischen Hauses, Kaiser Joseph I., und als sein Bruder, Karl VI., den kaiserlichen Thron bestieg, hielten es England und andere Höfe nicht mehr für gut, diesen gegen Frankreich zu unterstützen, so daß sich der neue Kaiser genöthigt sah, im November 1713 zu Rastadt vorläufige Artikel eines Friedens mit Frankreich, endlich im Jahre 1714 zu Baden in der Schweiz den Hauptfrieden, auch im Namen des deutschen Reiches, zu unterzeichnen. Darin wurden die Niederlande dem Hause Oesterreich überlassen, Max Emanuel trat seine Statthalterschaft ab, und er und sein Bruder Klement wurden in alle Länder, Ehren und Rechte wieder eingesetzt, welche sie vor dem Kriege besessen hatten. Der achtzehnte Artikel des Friedensschlusses sagt: „wenn das bayerische Haus einen Tausch seiner Länder mit einem andern Monarchen zu machen Willens wäre, so würde der König von Frankreich kein Hinderniß in den Weg legen.“ Diesem Artikel gemäß wollte Oesterreich unter Karl Theodor Bayern gegen die Niederlande eintauschen.

§. 23.

Als nach Bayern die frohe Botschaft des Friedens und der Wiederkunft Max Emanuels kam, schien das Volk vor Freude zu vergehen. Palläste und Hütten tönten vom Frohlocken. Greise wurden jugendlich, Todfeinde umarmten sich. Am 8. April 1715 sah sich die unglückliche bayerische Fürstenfamilie zum Erstenmale wieder im Schlosse Lichtenberg am Lech. Kaum erkannten die Eltern ihre Kinder, die Kinder ihre Eltern wieder. Zwei Tage darauf hielten sie unter ungemeinem Jubel ihren Einzug in München. Max Emanuel hatte viel geopfert, viel verloren, und für alle Opfer nicht die geringste Entschädigung erhalten. In welchem Zustande er sein Bayern wieder fand, läßt sich denken. Die Schuldenmasse war hoch angewachsen, obwohl die Abgaben sehr vermehrt wurden. Schon während Max II. in den Niederlanden Statthalter war, wurden jährlich zwei Steuern gefodert, während des spanischen Successionskrieges drei, während der österreichischen Administration vier bis sieben. Nach dem Frieden von Baden wurden drei Steuern jährlich zur Regel. Statt des Toback-Monopols führte er (1717) eine Umlage auf die Feuerherde; zur Ablösung der Einquartierungslast inländischer Truppen ein Servisgeld, und statt der Naturallieferungen an die Armee eine Fourageabgabe ein (1719). — Ein sogenanntes Amortisationsgesetz, welches todten Händen, d. i. den Stiftern und Klöstern, die Erwerbung liegender Güter verbot, wurde schon 1701 erlassen, und 1717 die künftige Stiftung von Klöstern verboten. Die Churfürstin stiftete aber doch (1715), wie sie in Venedig gelobt, aus Dankbarkeit für die Rückkehr nach Bayern den Servitinnen ein Kloster in München, sowie aus gleichem Grunde die Stände den Karmeliterinnen eines ebendaselbst, und Emanuel den Kapuzinern eines in Nymphenburg (1718). — Für Volksbildung konnte in diesen bedrängten Zeiten wenig geschehen. Die Schulen waren den Jesuiten anvertraut.

§. 24.

Emanuel kaufte das bei Wiesensteig gelegene Dürnau und Gameltshausen, und nach Abgang der Grafen von Tilly fielen

1724 die Lehen Freistadt, Holnstein und Hohenfels wieder an Bayern. Mit allen auswärtigen Mächten stand Emanuel in Frieden und Freundschaft, auch mit Oesterreich, welchem er 1717 Hülfstruppen in den Türkenkrieg sandte. Die Vermählung seines ältesten Sohnes, Karl Albrecht, mit Amalia, der Tochter des Kaisers Joseph I., zog die Bande zwischen Habsburg und Wittelsbach noch enger. Dabei mußte auf alle deßfallsigen Erbansprüche verzichtet werden, wenn etwa Kaiser Karl VI. kinderlos stürbe. — In den letzten Lebenstagen Emanuels erfolgte auch eine Annäherung zwischen den bayerischen und pfälzischen Gliedern des Hauses Wittelsbach, und es wurde der schon in der pfälzischen Geschichte erwähnte Familienvertrag vom 15. Mai 1724 zu München geschlossen, in welchem sich die Wittelsbacher gegenseitigen Beistand zusagten, und das Recht der gegenseitigen Erbfolge neuerdings bestätigten. — Im 64sten Jahre seines Alters erkrankte Emanuel schwer. Er wandte sein ganzes Gemüth zu Gott, und bereute öffentlich seine Fehltritte. Mit Thränen bat er seinen Sohn Albrecht, des Landes Noth und Leiden zu betrachten, und sich des armen Volkes zu erbarmen. Er starb unter Gebet und Thränen, seine Kinder segnend, am 26. Febr. 1726.

Vierter Abschnitt.

Der Churfürst Karl Albrecht schlägt dem Lande durch seinen Anspruch auf die österreichischen Erbländer und durch die erlangte Kaiserkrone neue Wunden; unter seines Sohnes Maximilian III. friedlicher Regierung gedeiht die innere Bildung der Nation.

(1745 — 1777).

---

§. 1.

Karl Albrecht (geb. 1697 zu Brüssel), der Erstgeborne Emanuels aus zweiter Ehe, bestieg mit 29 Jahren den Thron der Wittelsbacher. Aufgewachsen in der Schule des Unglücks,

und erschüttert durch die letzten Worte des sterbenden Vaters, dachte er bei'm Antritte seiner Regierung mit Ernst darauf, die Leiden des Volkes zu heilen, und die Schulden des Landes zu mindern. Er beschränkte den Troß seiner Diener und die Zahl der Soldaten, und ließ in allen Theilen des Staatshaushaltes Ersparnisse eintreten. Die öffentliche Schuld belief sich auf 30 Millionen. Die Stände bewilligten drei Millionen jährlich an Steuern. Nebstdem wurden 1728, 1734 und 1735 außerordentliche Landanlehen gemacht, und auch die Kapitalien der Gotteshäuser in Anspruch genommen. Zugleich bewilligte der Papst den zehnten Theil der Einkünfte von den Klöstern. Mehr als Albrecht für das Aufblühen des Landes thun konnte, trugen dazu vierzehn Friedensjahre bei, nach welchen Bayern durch seinen fruchtbaren Boden, durch fleißigen Anbau desselben, und durch die Gewerbsamkeit seiner Bewohner wieder in neuer Kraft dastand. Da glaubte Albrecht die Sparsamkeit beschränken, und die Pracht am Hofe vermehren zu dürfen. Die Residenz in München brannte (17. Dezember 1729) ab, und wurde von Karl Albrecht mit großem Aufwande erbaut und erweitert. Wegen glücklicher Genesung von einer Blatternkrankheit stiftete der Churfürst (1729) den Hausorden vom heil. Georg für Adeliche von sechszehn Ahnen, zur Vertheidigung des katholischen Glaubens. Großen Aufwand erforderte das Waidwerk, welches Albrecht und seine Gemahlin leidenschaftlich liebten. Die Ausgaben wurden immer mehr, und man mußte auf Mehrung der Einnahmen denken. Denn die Erwerbung der Besitzungen der Grafen von Marelrain (Hohenwaldeck) 1734, von Wartenberg 1736, und von Wolfstein 1740 (Sulzbürg und Pyrbaum) war nicht ergiebig genug. Darum wurden neben dem Stempelpapier, das schon Max II. angeordnet hatte, eine neue Tax- und Sportelordnung (1735) erlassen, und das verderbliche Lottospiel, dessen Geburtsstätte Italien ist, auch in Bayern eingeführt.

§. 2.

Mehr als durch Abgaben wurden die schönen Blüthen Bayerns durch den Krieg zertreten, welcher zwischen dem baye-

rischen Churhause und dem Hause Oesterreich ausbrach. Wir sahen im Laufe der Geschichte, wie die Habsburger immer bedacht waren, Länder und Würden auf ihre männlichen Nachkommen zu bringen. Kaiser Karl VI. hatte aber keinen männlichen Sprossen, und es schien der Augenblick gekommen, wo das Haus Habsburg in Trümmer gehen sollte. Um dieses zu verhindern, machte Karl VI. durch ein Hausgesetz, pragnatische Sanktion genannt, die Erbfolge auch für die weiblichen Nachkommen geltend. Kraft dieses Gesetzes sollte alle Macht des Erzhauses an Karls älteste Tochter, Maria Theresia, übergehen. Willig nahmen die Stände in Böhmen, Ungarn und Oesterreich das Erbgesetz an. Karl VI. sorgte dafür, daß es auch deutsche Fürsten und europäische Mächte anerkannten, und für dessen Ausführung sich verbürgten. Wenn aber das Recht der Erbfolge in Oesterreich an die weibliche Linie kommen sollte, so schien Karl Albrecht von Bayern die ersten Rechte auf die österreichischen Erbländer zu haben. Denn er stammte ab von jener goldlockigen Anna von Oesterreich, Gemahlin Albrechts V., deren Vater, Kaiser Ferdinand I., eine Urkunde hinterlassen hatte, kraft welcher mit dem Aussterben der männlichen Habsburger Linie, die Nachkommen seiner Tochter Anna erben sollten. Auch war Karl Albrechts Gemahlin, Amalia, eine Tochter des vorigen Kaisers, Joseph, deren Ansprüche nach dem Testamente Kaiser Leopolds jenen der Maria Theresia vorgehen sollten. Auf diese beiden und einige andere Gründe sich stützend, widersprach Karl Albrecht der pragmatischen Sanktion mit Nachdruck.

§. 3.

Karl Albrechts Widerspruch half jedoch nicht viel. Oesterreichs und Bayerns Juristen führten einen langen Federkrieg, in welchem Bayern nichts gewann. Denn Oesterreich half sich so durch: Die Ansprüche wegen des Churfürsten Gemahlin, Amalia, sagten sie, wären nichtig, weil sie vor ihrer Vermählung darauf verzichtete. In jener Urkunde Ferdinands I. aber las man in Oesterreich eheliche Nachkommen, wo es in der bayerischen Abschrift männliche hieß. Somit nahm Maria Theresia, vermählt

mit Franz Stephan, Großherzog von Toskana, nach dem Tode ihres Vaters (20. Oktober 1740) von allen österreichischen Erbländern Besitz; und erklärte ihren Gemahl als Mitregenten. Churfürst Karl Albrecht gab darum seine Ansprüche noch nicht auf, sondern war entschlossen, sie mit Waffengewalt zu behaupten. Auch zwei andere Gegner traten gegen Maria Theresia auf. August II., Churfürst von Sachsen und König von Polen, machte als Gemahl einer österreichischen Prinzessin (sie war die älteste Tochter des Kaisers Joseph I.) ähnliche Ansprüche, wie Bayern, und Friedrich II., König von Preußen, forderte aus anderen Gründen vier Fürstenthümer Schlesiens, von denen er auch sogleich mit bewaffneter Macht Besitz nahm.

§. 4.

Indessen hatte sich Karl Albrecht in aller Eile gerüstet. Frankreich, immer eifersüchtig auf Oesterreichs Macht, ermunterte ihn dazu noch mehr, und schloß (im Mai 1741) zu Nymphenburg durch Marschall Belle Isle einen Vertrag, worin Frankreich Unterstützung an Geld und Truppen versprach, und wo man schon die österreichischen Länder vertheilte, ehe man sie hatte. Albrecht sollte Kaiser werden. Spanien, Klemens August, Churfürst von Köln, Karl Albrechts Bruder, so wie Karl Philipp, Churfürst von der Pfalz, schlossen sich dem Bunde an; später auch König Friedrich II. von Preußen.

§. 5.

Am 31. Juli 1741 rückten die bayerischen Truppen gegen Oesterreichs Grenzen, nahmen Passau mit List, besetzten die Veste Oberhaus, und drangen, nachdem sie sich bei Schärding mit 25,000 Franzosen vereinigt, unter Karl Albrechts eigener Anführung, 40,000 Mann stark, ohne Schwertstreich bis Linz vor, wo die österreichischen Stände am 2ten Oktober huldigten. Der Weg nach Wien lag nun offen vor Albrecht. In dieser Hauptstadt war alles gerüstet und voll Furcht und Verwirrung. Hätte Albrecht diese Umstände benutzt und Wien genommen, wie alles erwartete, Oesterreichs Kraft wäre in der Wurzel gebrochen ge-

wesen. Er that es nicht. Schlecht berathen, wendete er sich gegen Böhmen. Das entschied sein und seines Landes Unglück. Zwar Böhmen war so schnell und leicht erobert, als Oberösterreich. Karl Albrecht wurde als König von Böhmen in Prag gekrönt. Bald darauf traten die Churfürsten des heil. Reichs in Frankfurt zusammen, und erkoren unsern Albrecht als Karl VII. zum Kaiser (24. Januar 1742), und der Erwählte hielt mit aller Pracht seinen Einzug in der Reichsstadt am Main. Mit Jubel feierten die Bayern das Krönungsfest ihres Fürsten zum Kaiser. Aber während in München noch der Donner der Kanonen und der Klang der Glocken die Krönung des Kaisers verkündeten, kamen schon Boten, und meldeten den Einbruch des Feindes und sein unaufhaltbares Vordringen, bald den Verlust Passau's und die Belagerung Straubings. Denn Maria Thesia trat, ihren sechsjährigen Sohn Joseph auf dem Arme, in die Mitte der ungarischen Großen, und erregte ihr Mitleid und ihren Muth. Schnell standen die Ungarn in Waffen, und belebten auch die übrigen Soldaten mit Muth. Die Donau war von Albrecht nur schwach besetzt, und wurde noch schwächer vertheidigt. Unaufhaltbar drang Marschall Khevenhüller vor, ihm nach Bärnklau. Schrecken verbreitete sich über Bayern; denn Niemand war auf so etwas gefaßt. Graf Törring-Jettenbach suchte zwar bei Schärding mit aller Tapferkeit zu widerstehen; allein er — ein besserer Staats- als Kriegsmann — unterlag dem vierfach überlegenen Feinde (24. Jänner 1742). Nun wurde Bayern von den nie gesehenen Horden der Panduren, Kroaten, Tolpatschen und andern wilden Haufen überschwemmt, und litt alles wieder, was es im dreißigjährigen Kriege und unter Max II. gelitten hatte. Anfangs März war Bayern bis auf Ingolstadt, Straubing und Landshut in feindlichen Händen.

§. 6.

Die Kaiserwürde brachte also Karl Albrecht keinen Vortheil. Sein Land war in Feindes Hand, und ihm der Eintritt verschlossen. Auch Böhmen ging wieder verloren. Denn Maria Theresia schloß mit Friedrich II., nach dessen großem Siege bei Czaslau, zu

Breslau Frieden (11. Juni 1742), und überließ ihm Schlesien. Auch Sachsen legte die Waffen nieder. Nun konnte sie ihre ganze Macht gegen die mit einander verbundenen Franzosen und Bayern gebrauchen. Leicht wurde nun Böhmen wieder genommen. Der größte Theil der Franzosen mußte Böhmen räumen; die übrigen warfen sich in die Festung Prag. In Prag hielten sich die Franzosen sechs Monate lang. Ein frisches französisches Heer sollte ihnen zu Hülfe kommen, und die belagerte Stadt entsetzen. Doch es war nicht möglich. Mit Noth entkamen die Franzosen aus Prag nach Deutschland. Nur das Städtchen Eger war noch von ihnen besetzt. Alles übrige kam in die Gewalt der Oesterreicher.

§. 7.

Unterdessen saß Karl Albrecht in Frankfurt, als Kaiser und König gekrönt, und seines eigenen Landes beraubt. Die Ereignisse in Böhmen verschafften Bayern einige Vortheile. Den Oberbefehl vertraute Albrecht dem General Seckendorf, der im Türkenkriege als kaiserlicher General gedient hatte. Dieser sammelte einige Streitkräfte, und drängte die Oesterreicher bis an den Inn zurück, so daß Albrecht nach München, zur allgemeinen Freude der Bewohner, zurückkehren konnte (1743). Allein die Franzosen, die Verbündeten Bayerns, Oesterreichs Erniedrigung nicht aufrichtig wünschend, unterstützten den klugen Seckendorf allzuwenig, und zogen sich zurück; und dieser, mit seinen tapfern Bayern allein, war allzuschwach, den Oesterreichern zu widerstehen, die im Frühling des Jahres 1743 mit verstärkten Kräften vordrangen. Am 9. Mai 1743 ward Minuzzi bei Simbach in Seckendorfs Abwesenheit von den Oesterreichern mit überlegener Macht angegriffen und geschlagen. Der Kaiser muß wieder aus München fliehen. Die Oesterreicher überschwemmten Bayern zum zweitenmale. Seckendorf zieht sich bis Wemding zurück, die Franzosen bis an den Rhein. Die Oesterreicher bekommen dießmal auch alle festen Plätze, selbst Ingolstadt und Braunau. Sie setzen zu München eine eigene Landes-Administration ein, und Maria Theresia empfängt den Interims-Huldigungseid.

§. 8.

In dieser unglücklichen Lage wendete sich Karl Albrecht an den klugen Friedrich II. von Preußen. Dieser wußte wohl, Maria Theresia würde ihm das nicht lassen, was sie aus Noth im Frieden zu Breslau abgetreten, und daß er von ihr nach dem Ende des Krieges alles zu fürchten habe. Darum schloß er gerne mit Albrecht ein Bündniß, und es kam am 22. Mai zwischen dem Kaiser, Preußen, Hessen-Cassel und andern Ständen der Frankfurter-Verein zu Stande, worin man versprach, die Neutralität des Reichs und das kaiserliche Ansehen zu schützen, und dem Kaiser zum Besitze seiner Erblande zu verhelfen. Auch Frankreich schämte sich seiner Unthätigkeit, und erneuerte das Bündniß mit Albrecht; ebenso Spanien. Frankreich fing an, den Krieg auf seinen Namen zu führen, war glücklich am Rheine, und spielte den Krieg in die Niederlande. Friedrich fiel in Böhmen ein, und eroberte es. Leicht war es nun dem General Seckendorf mit Hülfe pfälzischer und hessischer Truppen Bayern wieder zu gewinnen. Friedrich II. konnte sich zwar in Böhmen nicht behaupten; aber dafür eroberten die Franzosen Breisgau und alle vorderösterreichischen Lande für Albrecht. Ganz Bayern bis auf Ingolstadt, Braunau, Schärding und Passau wurde den Oesterreichern entrissen. Der Kaiser kehrte am 23. Oktober 1744 nach München zurück, und freute sich der Liebe seines Volkes.

§. 9.

Aber er freute sich nicht lange. Denn noch vor Ende des Jahres 1744 drangen die Oesterreicher mit neuer Macht wieder in Bayern ein. Zwischen den Bayern und Franzosen war Uneinigkeit. Seckendorf allseitig verkannt, legte den Oberbefehl nieder, und die Oesterreicher gewannen wieder festen Fuß im Lande. Ferneren Widerwärtigkeiten, und der Nothwendigkeit, wieder zu fliehen, enthob den Kaiser der Tod, und gab ihm Ruhe, nach der er sein ganzes Leben umsonst sich sehnte. Er starb wider Erwarten am 20. Jänner 1745, im 48sten Jahre seines Lebens, am zurückgetretenen Podagra, und wurde mit dem Pompe, der ihm als Kaiser gebührte, beerdigt.

§. 10.

Auch der rüstigste Herrscher würde nach dem Tode Karl Albrechts den Thron von Bayern nicht ohne Furcht bestiegen haben. Denn das Land war durch lange Drangsale erschöpft, und von Feinden umlagert. Karl Albrechts Nachfolger, sein Sohn Maximilian Joseph (geb. 28. März 1727) war kaum zum Jünglinge gereift, und sein sterbender Vater mußte ihn mündig erklären, damit er nur den Thron besteigen konnte. Wohl brachte er schöne Gaben mit auf den Thron. Die Natur bildete ihn geistig und körperlich zum Lieblinge seines Volkes. Seine kenntnißreichen Lehrer, der Rechtsgelehrte Ickstadt und der Jesuit Daniel Stadler, versäumten nicht, seinen Geist mit Kenntnissen aller Art zu bereichern. Dabei war sein Herz noch voll Unschuld und Reinheit, und brannte von zärtlicher Liebe für sein Volk. Doch das alles sind schöne Gaben für den Frieden; Maximilians erstes Geschäft war aber Krieg. Er sollte mit den Bundesgenossen seines Vaters, Frankreich und Spanien, den Krieg gegen die Oesterreicher fortsetzen, die wieder erobernd vordrangen. Auch Maximilians Waffen waren nicht glücklich. Auch ihn, wie seinen Vater, verließen die Franzosen, und unterstützten ihn nirgends thätig. In kurzer Zeit war ganz Niederbayern, ein Theil Oberbayerns mit der Oberpfalz in den Händen der Feinde, und Max, in München bedroht, mußte, wie sein Vater, nach Augsburg fliehen (April 1745). Da er in dieser Lage nicht hoffen konnte, seine Erbrechte gegen die Uebermacht der Erzherzogin Theresia geltend zu machen, so gab er den Mahnungen des sterbenden Vaters, den Bitten seiner Mutter, dem Rathe des alten Seckendorf und Andern Gehör, welche Versöhnung mit Oesterreich riethen. Zu Füßen, einer dem Hochstifte Augsburg zugehörigen Stadt, schloß Bayern mit Oesterreich einen besonderen Frieden, am 22. April 1745. Darin begab sich der Churfürst seiner Ansprüche auf die österreichischen Erblande, versprach dem Großherzoge Franz von Toskana, Maria Theresia's Gemahl, seine Stimme bei der Kaiserwahl, und dem Erzhause immer Beistand. Ein geheimer Artikel soll Bayerns Streitkräfte auf eine geringe Zahl beschränkt haben; daher fand der Friede bei vielen Mißbilligung.

§. 11.

Von nun an blieb es Maximilians einziges Streben, den heißesten Wunsch seines Herzens zu erfüllen, Bayern, das sich natürlich in einem kläglichen Zustande befand, glücklich zu machen. Wie heiß dieser Wunsch war, mag man daraus schließen, daß auch er, wie einst Heinrich von Niederbayern, um seines Landes Schulden zu tilgen, in fremde Kriegsdienste getreten wäre, wenn man ihn nicht gehindert hätte. Die Staatsschuld war auf vierzig Millionen angewachsen. Zur Besorgung des Schuldenwesens ordnete er eine Commission an, das sogenannte Schuldenabledigungswerk, schied die Schulden in alte, mittlere und neuere, und ließ neben den gewöhnlichen drei Steuern eine vierte, für die Verzinsung und Tilgung der Schulden erheben. Namhafte Ersparungen machte er in den Ausgaben für das Militär und an seiner Hofhaltung. Von seinem Hofe verbannte er unnöthigen Prunk, und führte ein bürgerlich stilles, einfaches Leben. Immer zeigte er sich allen Unterthanen als liebevoller Vater, der jedem half, wenn er konnte, und wenn er nicht konnte, doch für jeden Worte des Trostes hatte aus liebevollem Herzen. Darum wurde er auch die Liebe und die Freude seines Volkes, das ihn nur den guten Max nannte. Im Jahre 1747 den 13. Juli verband er sich mit Marianne Sophie, der neunzehnjährigen Tochter Königs August III. von Polen, die ihm an liebevollen, edlen Gesinnungen gleich war.

§. 12.

Das unermüdete Streben Maximilians, sein Land glücklich zu machen, erstreckte sich auf das Größte und auf das Kleinste. Durch Frieden, den er zu bewahren strebte, suchte er vor allem dem Landmanne es möglich zu machen, seine Felder, die vielfach verwüstet waren und öde lagen, mit Eifer zu bebauen. Dem Ackerbau und der Landwirthschaft war die sittlich-ökonomische Gesellschaft zu Burghausen nützlich, die viele gute Vorschriften und Kenntnisse verbreitete. Man fing an, Klee und Hopfen zu bauen, die Brache aufzuheben, und mancher veraltete Mißbrauch verschwand. Außerdem dachte Max auch darauf, in den Städten

und Märkten Fleiß und Betriebsamkeit zu wecken. Es kamen mehrere Fabriken, Garnspinnereien, Manufakturen von wollenen und seidenen Zeugen, und von andern Waaren zu Stande, die man bisher für schweres Geld aus dem Auslande kaufte. Jedoch standen alle diese Erzeugnisse noch auf niederer Stufe, und in keinem Verhältnisse zu den darauf verwendeten Kapitalien. Am besten gedieh die um's Jahr 1758 auf churfürstliche Kosten angelegte Porzellanfabrik zu Nymphenburg, die noch jetzt besteht, und in neuester Zeit sich sehr hob. Der Wunsch, den Gewerben aufzuhelfen, verleitete aber auch zu manchen Mißgriffen, einer lästigen Mauthordnung u. s. f. Durch ein neu errichtetes Münz- und Bergwerks-Collegium, unter dem Grafen Sigmund von Heimhausen, suchte er den in Verfall gerathenen Bergbau zu beleben. Den tiefgesunkenen Handel unterstützte Maximilian besonders dadurch, daß er die alten Straßen verbessern, und viele neue anlegen ließ, und zuerst eine Wechselordnung und ein Wechselgericht einführte.

§. 13.

Die Staatsverwaltung und Rechtspflege besorgten ein geheimer Rath, dem Max **III.** fleißig präsidirte, ein Hofrath, ein Revisorium, ein Kriegs- und ein geistlicher Rath. Dabei bestanden die vier Regierungen von Landshut, Straubing, Burghausen und Amberg. Ein großes Verdienst erwarb sich Max **III.** um die Gesetzgebung. Zuerst erschien (1751) ein neues peinliches Gesetzbuch (**codex criminalis**), das aber, auf den Grundsatz der Abschreckung gebaut, die Hinrichtungen allzusehr mehrte, ohne die Verbrechen zu mindern. Diesem folgte (1753) eine meisterhafte Gerichtsordnung (**codex judiciarius**) und (1756) das bayerische Landrecht (**codex civilis**), welche beide noch im Gebrauche sind. Diese drei Gesetzbücher, welche auch in der Oberpfalz eingeführt wurden, sind Werke des Vigulejus Freiherrn von Kreitmayer. Er schrieb dazu später seine musterhaften Anmerkungen, die gleichfalls durch den Gebrauch Rechtskraft erlangten. Außerdem traf Max manche wirksame Maaßregel für öffentliche Sicherheit, für Erhaltung des Eigenthums, für Ge-

sundheit und Bequemlichkeit. Unter ihm wurde zu München ein Leihhaus errichtet, damit Nothleidende nicht schändlichem Wucher in die Hände fielen. Eine Bettelordnung sollte den Dürftigen Unterstützung sichern, und dem Müßiggange steuern. Die nächtliche Beleuchtung der Hauptstadt, ein Sanitäts-Collegium und eine chirurgische Schule danken Max ihr Entstehen. Auch manche fromme und wohlthätige Anstalt gedieh unter ihm. In dieser Zeit entstand der menschenfreundliche Orden der barmherzigen Brüder und Schwestern, die unsere ewige Bewunderung und Dankbarkeit verdienen. Max erbaute außer München den Brüdern, seine Mutter Amalia mit 40,000 Gulden den Schwestern wahrer christlicher Liebe und Barmherzigkeit Kloster und Kirche (1754 und 1756). 40,000 Gulden ließ er regelmäßig alle Jahre an Hausarme vertheilen. Mehrere Hunderte armer Studierender erhielten wöchentlich Brod in der Hofpfisterei. Noch mehr bewies der gute Max seine Milde gegen Arme und Nothleidende in den Hungerjahren 1770 — 1771, wo auch das sonst getreidreiche Bayern Mangel litt. Der gute Fürst öffnete seine Speicher, und ließ, als diese nicht mehr hinreichten, Getreide aus Italien kommen. Diese Hungersnoth verminderte die Bettler, was obige Bettelordnung nicht vermochte, vermehrte die Betriebsamkeit, und half manches im Feldbau verbessern, z. B. den Bau der Kartoffel.

§. 14.

Noch viel glänzender wurde die Regierung Max III. durch das, was er für die Wissenschaften und die geistige Bildung seines Volkes that. Auch in Bayern zeigten sich jene Fortschritte geistlicher Entwicklung, welche das achtzehnte Jahrhundert auszeichnen. Schon am Anfange dieses Jahrhunderts (1720) gründete der Augustiner-Chorherr in Polling, Eusebius Amort (geb. unweit Tölz 1692, † 1775), im Vereine mit zwei Augustiner-Mönchen, Agnellus Kandler und Gelasius Hieber, eine gelehrte Gesellschaft unter dem Namen **Academia Carolo-Albertina**, deren gesammelte Schriften in 7 Octavbänden, unter dem Titel **Barnassus boicus**, höchst lehrreiche Aufsätze enthalten. In den Benediktiner-Klöstern gab es am Ende des 17ten Jahrhunderts,

und noch mehr im 18ten viele gelehrte Männer. Die lateinischen Schulen in den Benediktiner-Klöstern zu Weyhenstephan, Weyarn, Benediktbeuern, Ettal, Polling zeichneten sich (1684 — 1768) vor den übrigen aus. Unter der Regierung Max III. faßten endlich zwei edle Männer, Hofrath Georg von Lori (savoyischer Abkunft) und Bergrath Dominik von Linbrunn, den Entschluß, einen Verein von gelehrten Männern der Heimath und des Auslandes zu gründen, dessen Zweck es seyn sollte, die Naturkunde zu betreiben, die vaterländische Geschichte aufzuklären, die Denkmale der Geschichte und des klassischen Alterthums ihrem Moder zu entreißen, das Wahre und Gute aus allen Wissenschaften in's Leben zu bringen, die Kräfte des Geistes zu wecken und zu ermuntern, und einen Gemeinsinn für höhere Bildung in allen Bayern zu nähren. Zu diesem Zwecke gewannen sie nicht nur die gelehrtesten Männer Bayerns, sondern auch Männer von hohem Range, den Grafen von Törring, den Kanzler Freiherrn von Kreitmayer, den Bergwerksdirektor Grafen von Heimhausen. Der Verein wurde in Lori's Hause geschlossen, und vom Churfürsten Max III. unter dem Namen einer churfürstlichen Akademie der Wissenschaften am 28. März 1759 bestätigt. Die bayerische Akademie umfaßte gleich anfangs ausgezeichnete Gelehrte sowohl vom Auslande (den Historiker von Pfeffel, den Mathematiker Lambert, Grafen Du Buat u. a.), als auch vom Inlande: Freiherrn von Ickstadt, Baron von Obermayer, Peter von Osterwald, Finauer, Fürstabt Frobenius Forster von St. Emeran in Regensburg, Abt Desing von Ensdorf, Ildefons Kennedy aus dem Schottenkloster zu Regensburg, den Theatiner Sterzinger, Anton Lipowsky, Heinrich Braun, Andreas Felix Oefele, Schäfer aus Regensburg, die Jesuiten Barth, Boklarn, Epp u. a. Letzterer setzte den ersten Blitzableiter in Bayern. Oefele erwarb sich durch die Sammlung und Herausgabe älterer und ungedruckter historischer Schriften großes Verdienst. Als Frucht der wissenschaftlichen Leistungen der Akademie gingen seit dem Jahre 1763 viele Bände akademischer Abhandlungen, und zugleich die in ihrer Art einzigen historischen Denkmäler — **monumenta boica**, d. i. der Abdruck sämmtlicher Diplome und Urkunden der Klosterarchive —

hervor. Außerdem wurden Münzen, Innschriften und andere Denkwürdigkeiten gesammelt, Preisfragen aufgegeben und gelöst, Aufsätze aus deutschen Classikern in Sammlungen verbreitet, Vorlesungen zur Veredlung der Mutterspracbe und zur Pflege der Naturkunde gehalten, und nützliche Zeitschriften herausgegeben. Viele mißkannten das Streben und Wirken des Vereins, und machten ihn auch dem Fürsten verdächtig; aber es ließ sich weder der hellsehende Maximilian, noch der Verein irre machen.

§. 15.

Gleich vorzügliche Sorge weihte Max III. der Universität Ingolstadt, die durch den dreißigjährigen, spanischen und österreichischen Erbfolgekrieg sehr herabgekommen war. Er stellte seinen Lehrer, den gelehrten Freiherrn von Ickstadt als Direktor der Universität auf, errichtete neue Lehrstellen für die Rechtslehre und die Arzneikunde, bereicherte die Büchersammlung, und gab die Verordnung, daß nur solche, die in Ingolstadt studirt hätten, Anstellung im Staatsdienste finden sollten. Ickstadt und der aus dem Kloster Tegernsee in den churfürstlichen geistlichen Rath berufene Heinrich Braun suchten auch die deutschen Schulen zu mehren und zu heben. Es gab deren nur wenige auf dem Lande, in der Regel nur Winterschulen, von Einsiedlern, Leinwebern, Maurern, ja auch Hirten besorgt. Die deutsche Sprache wurde selbst in den lateinischen Schulen sehr vernachlässiget. Heinrich Braun entwarf einen neuen Schulplan für die deutschen Schulen, schrieb die erste deutsche Sprachlehre in Bayern, ein deutsches Wörterbuch und andere zweckmäßige Lehrbücher, und ließ solche auch von Anderen abfassen. In München wurde eine Musterschule errichtet, in welcher die angehenden deutschen Schullehrer für ihren wichtigen Beruf sowohl die erforderlichen Kenntnisse, als eine gute Lehrmethode erhalten sollten. Ebenso wurden die lateinischen Schulen, die Lyceen und Gymnasien von dem Churfürsten bedacht. Dieß wurde vorzüglich dann nothwendig, als Papst Klemens XIV. (1773) den Orden der Jesuiten aufhob, von denen bisher die gelehrten Schulen geleitet wurden. Max weihte sogleich den größten Theil der Ordensgüter dem Stiftungsfonde

für die gelehrten Schulen. Es wurde auch für diese ein neuer Studienplan, der allgemeine Vorbildung bezweckte, zu Grunde gelegt. Auch dabei erwarb sich Braun viele Verdienste. Die Bildung der Jugend sollte vorzüglich durch den Geist der alten Classiker befördert werden. Das Lehramt wurde nicht mehr ausschließlich Einer Klasse von Männern anvertraut, sondern man wählte jeden fähigen Mann, wo man ihn fand. Auch damals fand die neue Einrichtung der Schulen vielen Widerspruch und Tadel. Doch Max zeigte auch hier seinen hellen Verstand, und freute sich des guten Samens, der in den Schulen seines Landes ausgestreut wurde. Er ordnete (1769) ein Büchercensur-Collegium, aber nicht im hemmenden Sinne, an, bewirkte in Rom eine Minderung der Feiertage, und suchte die Bildung guter Prediger durch Preisaufgaben zu fördern. Max III. gedachte auch der Aufnahme der schönen Künste. Alle Fürsten Bayerns pflegten dieselben. Wilhelm V. beschäftigte die Maler Johann Mielich und Christoph Schwarz; Churfürst Max I. die Maler Peter Candit, Mathias Kager, Johann Krummer, die beiden Loth, Johann Rotenhammer, Anton Triva; die Kupferstecher Mathäus Merian, Johann und Raphael Sadeler; Ferdinand Maria den Maler Niklas Prucker; Max Emanuel die Maler Franz Joachim Breich, Balthasar Vermoser, Joseph Vivien, Paul Wachsschlunger, Heinrich Watterschoot, Andreas Wolf; die Kupferstecher Amling und Wening, und die Bildhauer Obleitner und Verhelst; Kaiser Karl VII. endlich die Maler Stuber, Winder, die beiden Asam (auch Baumeister), Caspari, Schinnagel, die Bildhauer Albrecht und Faistenberger. Einige der Letzteren lebten auch noch unter Max III. Diesem verdankt Bayern eine Maler- und Zeichnungs-Akademie. Durch sie sollten die Talente der Künstler geweckt und gebildet werden. Die churfürstliche Gemäldesammlung, die Albrecht V. angelegt, und seine Nachfolger — besonders Max II. — gemehrt hatten, gab den jungen Künstlern Gelegenheit, nach den Werken der ersten Meister sich zu bilden. Bayern besaß unter Max III. ausgezeichnete Künstler. Die Arbeiten der Bildhauer Johann Straub und Roman Boos, die von Franz Schega geschnittenen Stempel, die Gemälde Wink's

und Dorners finden auch jetzt noch die verdiente Anerkennung. — Unter Max III. entstand zuerst in München ein deutsches Theater. Er baute auch ein schönes Opernhaus, unterhielt ein gutes Ballet und eine vortreffliche Hofmusik.

§. 16.

Max vergrößerte sein Land durch Kauf einiger Güter. Schon im Jahre 1749 überließ ihm gegen eine Summe Geldes der Magistrat zu Donauwörth die Gerichtsbarkeit, welche derselbe nach altem Herkommen sowohl in der Stadt, als außerhalb derselben übte. Vier Jahre darnach kaufte er von den Erben der Grafen von Fürstenberg das letzte Dritttheil der Herrschaft Wiesensteig im Würtembergischen, und 1759 vom Grafen von Vehlin die schwäbische Reichsherrschaft Illerdießen. Die Herrschaften Wertingen und Hohenreichen fielen nach dem Tode des Fürsten Wilhelm von Grünnberg als erloschene Mannsritterlehen an Bayern. Dessenungeachtet wollten sich die Finanzen unter Max III. nicht heben. Einige Schuld trägt davon der Finanzminister, Freiherr von Berchem, der übrigens dem Churfürsten wegen seiner Geschäftsgewandtheit unentbehrlich war. — Eine bedeutende Ausgabe veranlaßte der siebenjährige Krieg, welchen die Kaiserin Theresia gegen König Friedrich II. von Preußen (1756 — 1763) führte, um das an diesen verlorne Schlesien wieder zu gewinnen. Max III. mußte dazu sein Reichscontingent stellen. Die obere Pfalz litt viel während dieses Krieges, welchem der Hubertsburger Friede (1763) ein Ende machte. — Große Schätze büßte das bayerische Churhaus durch einen Brand ein, welcher (1750) im Opernhause ausbrach, und auch einen Theil der Residenz einäscherte.

§. 17.

Unstreitig hatte Maximilian Joseph III. für sein Bayern sehr viel Gutes gethan. Allen seinen Regierungsmaßregeln lagen die edelsten Absichten für das Beste seines Volkes zu Grund. Wenn viele derselben dem Lande nicht gedeihlich waren, so lag die Schuld gar oft in ihrer verkehrten Ausführung. Uebrigens erkannte das Volk den guten Willen seines Fürsten, und lohnte es ihm mit

innigster Liebe. Maximilian freute sich seines Volkes, und der Liebe desselben. Aber oft wurde sein Gemüth traurig, wenn er dachte, wie sowohl er, als sein Oheim, Herzog Klemens, Bruder Karl Alberts, kinderlos dastünden. Max III. erhielt von seiner Gemahlin, Anna Sophie, Tochter des Churfürsten von Sachsen und Königs von Polen, die ihn zärtlich liebte, keine Kinder. Die Prinzen, welche dem Herzoge Clemens seine Gemahlin Maria Anna, eine Tochter Joseph Karls von Sulzbach und der churpfälzischen Prinzessin Elisabeth, der Tochter des letzten Churfürsten Karl Philipps aus der Linie Neuburg, gebar, kamen nie lebend aus dem ersten Bade. Max III. fürchtete, daß nach seinem Tode ein bayerischer Erbfolge-Krieg das ihm theure Land verwüste. Um wenigstens dieses zu verhindern, erneuerte er mit den Wittelsbachern in der Pfalz die Verträge wegen der Erbfolge in Bayern. Dort war mit dem Churfürsten Karl Philipp (1742) die Linie Neuburg erloschen. Aus der Linie Sulzbach war nur mehr Karl Theodor vorhanden. Aus der Linie Birkenfeld lebten Karl August und Maximilian Joseph — seit 1775 Herzoge von Zweibrücken, und Wilhelm von Birkenfeld aus der Gelnhauser Linie. In den Verträgen vom Jahre 1761, 1771 und 1774 wurde die Erbfolge in Bayern nicht nur der Churlinie, d. i. dem Churfürsten Karl Theodor, sondern auch der Zweibrücken-Birkenfeldischen Linie zugesichert, dabei aber ausdrücklich in einer Klausel festgesetzt, daß München die Haupt- und Residenz-Stadt der gesammten Wittelsbachischen Erbländer seyn sollte, und daß in derselben der jeweilige Churfürst seinen Hof zu halten habe. — Dieses betrieb mit besonderem Eifer die Herzogin Maria Anna, deren Gemahl, Herzog Clemens, bereits 1770 gestorben, und deren Schwester Elisabeth an Churfürsten Karl Theodor in der Pfalz vermählt war.

§. 18.

Noch waren die Verhandlungen über die Erbfolge mit Karl Theodor nicht geendet, da erkrankte plötzlich Maximilian Joseph. Es zeigten sich die Kinderpocken. Unbeschreibliche Bestürzung verbreitete diese Nachricht im Lande. Da sah man erst, wie ihn alle Bayern liebten. Es verstummte jede Freude; überall war

nur Wehklage, Gebet für seine Rettung; überall sah man Augen voll Thränen. Es war, als wenn in jedem Hause ein Vater todtkrank wäre. Die Pocken verschwanden, es kam Hoffnung der Genesung, und mit ihr lauter Jubel und Dank im ganzen Lande. Max selbst versprach sich Genesung: Bald werde ich, sagte er, zwar mit einem neuen, von Pocken entstellten Gesichte, aber mit meinem alten Herzen unter meine Landeskinder treten, und sie werden ihren Vater noch kennen. Doch diese Hoffnung war zu frühe, und schien nur gekommen, damit die Trauer-Post von seinem Tode die Herzen um so tiefer träfe. Der Arzt Senftl war allzu sorglos. Es kam zu den Wunden Entzündung, und Max fühlte den Tod. Mit sterbenden Lippen nahm er von seiner Gemahlin und seinem Lande Abschied; betet für mich, sprach er, auch ich will für euch Segen von Gott erflehen, und verschied am 30. Dezember 1777 im 51sten Jahre seines Lebens. Die Bestürzung des ganzen Landes gränzte fast an Verzweiflung, bis das Wehklagen in stummes Erstarren zerfloß. Jeden Fürsten aus Ludwigs Stamme liebte das Volk der Bayern, doch keinen so sehr als Maximilian Joseph III., den letzten aus der Ludwigischen Linie.

Fünfter Abschnitt.

Churfürst Karl Theodor, aus der pfälzischen Linie Sulzbach, vereinigt zwar Bayern und Pfalz, verliert aber das Innviertel, und erlebt den Ausbruch der französischen Revolution und ihre ersten Folgen.

---

§. 1.

Den ältern und neuern wittelsbachischen Hausverträgen und der Abstammung gemäß war Karl Theodor, Churfürst von der Pfalz, rechtmäßiger Erbe der bayerischen Lande, und Bayern und Pfalz wurden nach 448jähriger Trennung wieder vereint. Karl Theodor, Sohn des Herzogs Joh. Christian von Sulzbach, ge-

boren 11. Dezember 1724, erbte schon mit 9 Jahren das Herzogthum seines Vaters. Durch seine Mutter Maria Anna, aber das Marquisat Berg op Zoom in den Niederlanden. Da auch Karl Philipp, Churfürst von der Pfalz, keine männlichen Nachkommen hatte, so nahm er den jungen Karl Theodor, als seinen künftigen Erben, an seinen Hof, und ließ ihn mit Sorgfalt erziehen. Im Jahre 1742 vermählte sich Karl Theodor mit Maria Elisabetha, der Enkelin Karl Philipps (aus dessen Tochter Elisabeth und Joseph Karl von Sulzbach), und Schwester der Herzogin Maria Anna von Bayern. Im nämlichen Jahre starb Karl Philipp, und Karl Theodor erbte dessen Würden und Länder. Der junge Churfürst, gottesfürchtig erzogen, auf hohen Schulen und auf Reisen gebildet, erwarb sich am Rheine durch Milde und Freigebigkeit, durch weise Verordnungen und durch Beförderung der Künste und Wissenschaften die Liebe seiner Unterthanen und die Achtung des Auslandes. Er beförderte den Wohlstand seiner Unterthanen durch Begünstigung von Fabriken, die er gerne unterstützte. Er führte den Seidenbau ein, der aber die darauf verwendeten Summen nicht lohnte. Er stiftete den Löwenorden zur Belohnung 24jähriger treugeleisteter Dienste. Am meisten that aber Karl Theodor während seiner Regierung in der Rheinpfalz für Wissenschaft und Kunst. — Nach den Planen des Hofrathes Schöpflin im Elsaß stiftete er (1763) zu Mannheim eine Akademie der Wissenschaften, welche sehr werthvolle Abhandlungen für Geschichte lieferte. Er besaß eine vortreffliche Bibliothek, ein schönes Naturalien-Cabinet, einen botanischen Garten, eine anatomische Sammlung, eine Sternwarte für den berühmten Astronomen Maier, einen Jesuiten. Er errichtete eine deutsche gelehrte Gesellschaft, eine Chirurgen-, Hebammen- und Krankenwart-Schule. Mannheim wnrde unter ihm der Sammelplatz alles Schönen, eine Vorhalle der Künste für Künstler, wie Lessing sagte. Er begründete (1757) eine Zeichnungs- und Bild-hauer-Akademie, und ließ in Düsseldorf, Heidelberg, Mannheim und dem nahgelegenen Lustsitze Schwemmingen die herrlichsten Gebäude aufführen. Sein Theater, sein Orchester in Mannheim waren die ersten in Deutschland. Karl Theodor lebte mit Freuden unter den

Seinigen am Rheine. Er hatte aber das Unglück, von seiner Gemahlin Elisabeth keine Nachkommenschaft zu erhalten. — Dieser Umstand ließ ihn bei dem Erbanfalle von Bayern gleichgültig. — Dabei war er dem Hause Oesterreich, von welchem er die Versorgung seiner natürlichen Kinder erwartete, mehr geneigt, als den Prinzen von Zweibrücken, die ihm dereinst in der Regierung folgen sollten.

§. 2.

Fünf und dreißig Jahre hatte Karl Theodor mit Klugheit und Ruhm die pfälzischen Lande regiert, als ihn der Tod Maximilians III. nach Bayern rief. Am 2. Jänner 1778 traf er in München ein. Zu gleicher Zeit brach ein österreichisches Heer in Niederbayern, ein anderes in die Oberpfalz ein, und besetzten diese Länder für das Erzhaus. Diese Besitznahme versetzte den Karl Theodor in eine Lage, die ihm viele unangenehme Stunden bereitete. Oesterreich war immer lüstern auf das fruchtbare Bayern. Der Tod Maximilians III. schien die günstigste Gelegenheit darzubieten, wenigstens einen Theil von dem reizenden Lande zu bekommen. Maria Theresia sprach den schönsten Theil Bayerns bis Straubing an, vermöge eines Lehenbriefes, welchen Kaiser Sigmund beim Aussterben der bayerischen Linie Straubing-Holland seinem Schwiegersohne, dem Herzog Albrecht V. von Oesterreich, 1426 ertheilt haben sollte. Karl Theodor ließ sich durch diesen Lehenbrief täuschen, und erkannte schon vor Maximilians III. Tod Oesterreichs widerrechtliche Ansprüche. Man dachte nicht daran, daß Kaiser Sigmund die Belehnung Albrechts V. zurücknahm, daß Albrecht selbst durch eine besondere Urkunde seinen Ansprüchen entsagte; man dachte nicht, daß gewiß schon Kaiser Maximilian I. nach dem Tode Georgs des Reichen, bei'm Landshuter Erbfolge-Kriege, Ansprüche auf Straubing gemacht hätte, wenn er es gekonnt hätte. Auf das alles vergaß man. Oesterreich besetzte das Rentamt Straubing, und Karl Theodor unterzeichnete nach der Thronbesteigung den Vertrag vom 14. Jänner 1778, worin er an Oesterreich Bayern bis Straubing abtrat. Mit Niederbayern war Oesterreich noch nicht zufrieden.

Maria Theresia, auch Königin von Böhmen, besetzte einige Stücke der Oberpfalz, als heimgefallene böhmische Lehen, weil sie Pfalzgraf Otto II. von Mosbach 1465 als solche erkannte. Ihr Sohn, Joseph II., nahm alle seit dem Tode Ludwigs des Bayers dessen Nachkommen angefallenen Herrschaften, als: die Grafschaften Hals, Haag, Hohenschwangau, Hohenwaldeck, Wolfstein, Sulzbürg und Pyrbaum, Leuchtenberg, das kaiserliche Landgericht Hirschberg u. a. unter dem Vorwande in Anspruch, daß die Belehnung nur dem bayerischen Hause gegolten habe, daß sohin alle diese Herrschaften eröffnete Reichslehen seien. Dazu kamen noch andere Forderungen. Der Churfürst von Sachsen sprach die ganze Alodialverlassenschaft, d. i. alles erbbare Privatgut des Churfürsten Max III., an, weil seine Mutter, Maria Antonia, eine Schwester Maximilians III. war. Er berechnete seine Forderung auf 47 Millionen Gulden. Maria Theresia that ein Gleiches, weil sie ebenfalls von einer bayerischen Prinzessin abstammte, von Maria Anna, Tochter Wilhelms V. und Gemahlin Kaiser Ferdinands II. Der Herzog von Mecklenburg forderte Leuchtenberg, weil seinem Hause Kaiser Maximilian I. Anwartschaft darauf gegeben hatte.

§. 3.

Ganz Deutschland war begierig, was aus Bayern werden sollte. Ueberall, vorzüglich in Bayern, waren Schriftsteller beschäftigt, den Ungrund der österreichischen und anderer Ansprüche darzuthun, und die Untrennbarkeit von Pfalz-Bayern zu behaupten. Karl Theodor hatte bereits Oesterreichs Rechte anerkannt, und wollte nicht mehr widersprechen. Es ging ihm alles nicht so nahe, weil er keine ehelichen Nachkommen hatte; denn seine Erben waren die Herzoge Karl und Max von Zweibrücken. Diesen und der patriotischen Herzogin Maria Anna ging aber das Schicksal Bayerns desto mehr zu Herzen. Sie wendeten sich also in der großen Noth an den greisen König Friedrich II. von Preußen. Friedrich II. durchschaute Oesterreichs Absichten, und ließ durch den Grafen von Görz seine Bereitwilligkeit zur Unterstützung gegen Oesterreichs Ansprüche zuerst dem Churfürsten Karl

Theodor, und dann, als dieser davon nicht Gebrauch machen wollte, dem eben in München anwesenden Herzog Karl von Zweibrücken, anbieten. Die Herzogin Maria Anna, obwohl Schwägerin Karl Theodors, eine Fürstin, die wegen ihrer patriotischen Gesinnung für Bayern unvergeßlich seyn wird, war bei den Verhandlungen ungemein thätig, und wurde von ihrem Sekretär André und von den Patrioten Baron von Obermayer und dem Hofrath von Lori kräftigst unterstützt. Diesen drei Männern ließ Karl Theodor später seine Ungnade, durch Verweisung aus München, fühlen. Herzog Karl von Zweibrücken protestirte auf dem Reichstage zu Regensburg feierlichst gegen die Ansprüche Oesterreichs und den Vertrag Karl Theodors mit dem Erzhause, und wandte sich zugleich, doch mehr zum Schein, an Frankreich, das damals in den nordamerikanischen Freiheits-Krieg verwickelt war. König Friedrich II. mahnte darauf den Wiener Hof zuerst schriftlich von seinen Ansprüchen ab, und als dieß nicht fruchtete, ließ er seine tapfern und kriegsgewandten Truppen in Böhmen einrücken (Julius 1778). Sachsen schloß sich an Friedrich. Auch Oesterreich setzte sich in Verfassung und der Krieg begann.

§. 4.

Doch es kam zu keinem großen Treffen. Der alte Friedrich II. wollte seinen Kriegsruhm nicht auf das Spiel setzen, und Oesterreich suchte bloß sein Vorrücken zu hemmen. Maria Theresia selbst verabscheute den Krieg, und wünschte durch Verhandlungen die Sache zu enden. Doch sie forderte zu viel. Gegen das Ende von 1778 kam aber eine Drohung von Katharina, der Kaiserin von Rußland, gegen Oesterreich, welche die Sache schnell endete. Maria Theresia bat, Rußland und Frankreich möchten die Vermittlung der Streitigkeit übernehmen. Es geschah auch, und schnell war der Friede zu Teschen in Oberschlesien abgeschlossen (13ten May 1779). Durch denselben blieb Bayern ein Ganzes. Maria Theresia gab Niederbayern und die böhmischen Lehen der Oberpfalz zurück, Kaiser Joseph alle Reichslehen. Die Theilnehmer am Frieden, und in der Folge der Reichstag, erkennen auch die wittelsbachische Erbfolge, und sichern den Be-

sitz von Pfalzbayern nicht nur der Zweibrücker Linie, als nächster Erbin, sondern auch der Birkenfeld-Gelnhauser Seitenlinie zu. Ganz leer wollte jedoch Oesterreich nicht abtreten; es erhielt das sogenannte Innviertel, einen Landstrich am östlichen Ufer des Inns von ausgezeichneter Fruchtbarkeit mit 7 Pfleggerichten und 64,000 Einwohnern. Dem Churfürsten von Sachsen bestimmten die Friedensstifter für die Alodialerbschaft 6 Millionen Gulden, zahlbar innerhalb 12 Jahren in Fristen zu 500,000 Gulden. Der Herzog von Mecklenburg erhielt, statt Leuchtenberg, das Privilegium, daß seine Unterthanen von nun an von seinen Gerichten an kein höchstes Reichsgericht appelliren dürften. — Damit war noch nicht alles berichtigt. Während des Streites mit Oesterreich waren auch andere deutsche Reichsstände mit Forderungen auf die bayerische Verlassenschaft aufgetreten. Unter andern machte Salzburg von ältern Zeiten her, meistens aus Rechnungen über das Salzwesen, eine Forderung von 11 Millionen. Der schwäbische Kreis forderte Donauwörth als ehemalige Reichsstadt zurück. Salzburg begnügte sich aber mit 430,000, und der schwäbische Kreis mit 10,000 Gulden. Mit so großen Opfern endete die Sache.

§. 5.

Karl Theodor war nun Herr von Pfalz-Bayern. Während seiner Regierung machte Oesterreich noch einmal den Versuch in den Besitz von ganz Bayern zu kommen, indem es dem Churfürsten Karl Theodor die österreichischen Niederlande, ohne Namur und Luxemburg, mit dem Titel eines Königreichs Burgund für Bayern anbot. Aber die zwei Herzoge Karl und Max von Zweibrücken verweigerten ihre Zustimmung, und wußten den russischen Gesandten Romanzov für sich zu gewinnen. Zugleich stiftete (1785) König Friedrich II. von Preußen den sogenannten deutschen Fürstenbund mit Mainz, Sachsen, Hannover und Zweibrücken, welchem später noch mehrere deutsche Fürsten beitraten, zur Aufrechthaltung der deutschen Verfassung und des deutschen Länderzustandes. — So wurden die von Oesterreich her drohenden Gefahren für Bayern unter Karl Theodor, ohne sein Zuthun, glücklich abgewendet.

§. 6.

Die Regierung Karl Theodors stiftete manches Gute in Bayern. Er verwandelte auf seinen Besitzungen den lästigen Besitz der Unterthanen auf Leibrecht in Erbrecht, gab wohlthätige Gesetze für die Forstcultur, errichtete eine Vieharznei-, Chirurgen- und Hebammenschule in München, eine Oekonomieschule zu Schleißheim, verbesserte die Salzwerke zu Reichenhall und Traunstein, und suchte den Kleebau, die Bienen- und Seidenzucht einzuführen. Letztere lohnte sich nicht, eben so wenig, die mit großen Kosten begonnene Austrocknung des Donaumooses in einer Ausdehnung von 60,000 Tagwerk. Für Straßen- und Wasserbau geschah unter dem sehr verständigen Adrian von Riedel sehr viel. Die Denkmäler bei Abbach und Dachau verkünden dieß der Nachwelt. Die Verschönerung Münchens ließ sich Karl Theodor sehr angelegen seyn, und wurde hierin von dem Amerikaner Thompson, dem nachherigen Grafen von Rumford, unterstützt, durch welchen der herrliche und großartige englische Garten, das Karlsthor, das Schönfeld angelegt wurden. — Durch Rumford wurde auch der Bettel abgestellt, und eine Armenanstalt begründet. — Der Zustand der Finanzen war unter Karl Theodors Minister, Freiherrn von Bettschart, sehr traurig, weßhalb der Papst dem Churfürsten gegen das Ende seiner Regierung (1798) den zehnten Theil des Stamm-Vermögens aller Klöster und Stifter (ungefähr 15 Millionen) zusprach, worüber die Landstände vergeblich Beschwerde führten.

§. 7.

Für die schönen Künste that Karl Theodor nicht weniger in Bayern, als er am Rheine gethan. Schauspiel und Ballet zeigten sich im alten, ja in erhöhtem Glanze. Seine Hofmusik war die erste in Deutschland. Alle schönen Künste ermunterte und belebte er. Die schönen Gemälde in Schleißheim waren zu weit von München entfernt, um von Künstlern bequem benützt werden zu können. Er ließ daher einen Theil derselben nach München bringen, und sie in einem am Hofgarten dazu errich-

teten Gebäude aufstellen, bereicherte sie mit der Düsseldorfer Sammlung, und gestattete jedem Freunde der Kunst den Zutritt. Ungehindert konnte sich hier der angehende Künstler bilden.

§. 8.

Auch zur Aufnahme der Wissenschaften geschah Manches. Er sorgte für die Vermehrung und bessere Einrichtung der Hofbibliothek in den Gebäuden bei St. Michael, und bereicherte das Münzkabinet, welches Ignatz von Streber zweckmäßig ordnete. Die Akademie der Wissenschaften, von dem Churfürsten ermuntert, fuhr fort in ihrem rühmlichen Eifer zu arbeiten. Der Churfürst wollte sie mit der Mannheimer vereinigen; doch weil dieß nicht allgemeinen Beifall fand, unterließ er es. Auf der Universität Ingolstadt wurden neue Lehrstühle für Geschichte, Statistik, Oekonomie und Kameralwissenschaften errichtet, welche junge Männer brauchbarer für den Staatsdienst bilden sollten. Insbesondere wurde 1780 zum erstenmale ein Lehrstuhl der bayerischen Geschichte, der Diplomatik und Numismatik errichtet, auf dem sich der um die Geschichte vielverdiente J. N. Mederer zuerst auszeichnete. Unter Karl Theodor und noch viele Jahre nach ihm zeichneten sich folgende gelehrte Männer in Bayern aus; in der Theologie: Dobmayer, Schenkl; im Felde der Geschichte: Westenrieder, die beiden Krenner, M. A. von Bergmann, Schollinger, Zirngibl, Milbiller, Sutner, Feßmayer; in der Naturkunde: F. P. Schrank, M. v. Flurl; im Technischen: die Brüder von Baader; in der Statistik: Krenner, Hazzi; im Oekonomischen: Rottmanner; in der Philosophie: Stadler, Socher; in der Astronomie: Pl. Heinrich. — Daß Karl Theodor die Güter der Jesuiten, welche Max III. für die Zwecke der Bildung und des Unterrichts bestimmt hatte, zur Errichtung einer Malteser-Zunge (der 9ten oder bayerischen), hauptsächlich um seinen natürlichen Sohn, den Fürsten von Bretzenheim, als Großprior zu versorgen, verwendete, und den Unterricht an Gymnasien und Lyceen den Klöstern übertrug, wurde von Vielen bitter beklagt, obwohl die Klostergeistlichen die Schulen (1781—1800) mit Eifer und Erfolg besorgten.

§. 9.

Karl Theodor konnte sich vom Anfange seiner Regierung an nicht recht in das Wesen und den Charakter der Altbayern finden, und diese daher umgekehrt zu ihm nicht jenes Vertrauen fassen, das sie an Max III. fesselte. Diese Mißstimmung wurde durch folgende Ereignisse noch mehr gesteigert. Der Churfürst wollte zur Hebung der Gewerbe freie Concurrenz einführen, und gestattete deßhalb den Bewohnern der Vorstädte Münchens (Au, Haidhausen, Lechel), ihre Arbeiten in die Hauptstadt zu liefern. Das erregte bei der Münchner Bürgerschaft große Unzufriedenheit und laute Beschwerden, weßhalb sich Karl Theodor (1788) sogar nach Mannheim begab, und erst nach 9 Monaten auf vieles Bitten wieder nach München zurückkehrte. — Ebenso schmerzlich wirkte auf Karl Theodors Gemüth die Entdeckung einer geheimen Gesellschaft, der sogenannten Illuminaten, welche, von Adam Weishaupt, Professor des Kirchenrechts in Ingolstadt (1783) unter dem Aushängeschilde wissenschaftlicher Bildung gestiftet, sehr gefährliche Absichten für Stadt und Kirche verfolgte, und daher von dem Churfürsten mit gebührender Strenge unterdrückt wurde. Karl Theodor wurde dadurch gegen Aufklärung und Wissenschaft überhaupt argwöhnisch und furchtsam, und ließ von nun an die Censur der Bücher und das Einbringen selbst nützlicher Werke aus dem Auslande mit großer Strenge überwachen. Das Mißtrauen des Churfürsten gegen Altbayern mehrte noch seine nächste Umgebung, sein Beichtvater Ignaz Frank, ein Jesuit, sein Schwiegersohn Graf von Leiningen, Freiherr von Vieregg und Kaspar Lippert.

§. 10.

Karl Theodors Furcht und Mißtrauen mußte nothwendig vermehrt werden durch den Ausbruch der französischen Revolution 1789, obwohl die Bayern mit Abscheu die Gräuelthaten derselben vernahmen, und bei der Nachricht von der Hinrichtung Ludwigs XVI. (21. Jänner 1793) schauderten. Die dem Henkerbeile entronnenen französischen Priester und Edelleute fanden auch in Bayern

gastfreundliche Aufnahme. Karl Theodor, der in dieser Zeit zweimal nacheinander nach dem Tode Kaiser Josephs II. (1790) und dessen Bruders und Nachfolgers Leopold II. (1792) die Stelle eines Verwesers des deutschen Reichs versah, meinte, man sollte den Vulkan der französischen Revolution in sich ausbrennen lassen, und ihn nicht durch Krieg von Außen nähren. Als aber Frankreich selbst 20. April 1792 den Krieg gegen das deutsche Reich und den Kaiser erklärte, stellte auch Bayern sein Contingent zur Vertheidigung des deutschen Vaterlandes. — Die churpfälzischen Länder jenseits des Rheines, die Rheinpfalz, Jülich und Zweybrücken, kamen zuerst (1792—1795) in die Gewalt der Feinde. Im Jahre 1795 fielen Düsseldorf und Mannheim, und im Jahre 1796 näherte sich die Kriegsnoth unter General Jourdan der Oberpfalz, und unter General Moreau dem Herzogthume Bayern. Jourdan rückte nach einem hartnäckigen Gefechte in Amberg ein. Da er aber zu schnell und unvorsichtig vorwärts eilte, erschien Erzherzog Karl mit frischen Truppen, schlug seinen rechten Flügel (unter General Bernadotte, dem jetzigen König Karl XIV. von Schweden) bei Neumarkt und Teining in der Oberpfalz (Aug. 1796), und trieb Jourdan nach dem bei Kitzingen gewonnenen Treffen bis an den Rhein.

§. 11.

Moreau hatte unterdessen Augsburg besetzt, die Oesterreicher bei Friedberg vertrieben, Ingolstadt belagert, und war bis München vorgedrungen. Die Oesterreicher und die Soldaten unter dem ausgewanderten französischen Prinzen Condé warfen sich auf das rechte Ufer der Isar. Der Churfürst mußte seine Residenz verlassen, welche Graf Rumford mit 10000 Mann nicht zu decken im Stande war. — In dieser Lage schloß Bayern, nach dem Beispiele Preußens, Badens und Würtembergs, (7. Sept. 1796) Waffenstillstand mit Moreau, worin man versprach, die Truppen von des Kaisers Armee abzurufen, den Franzosen freien Zug durch das Land zu gestatten, und 16 Millionen Livres nebst einer Menge von Naturalien zu entrichten. Doch der schnelle Rückzug Jourdan's, ein verlornes Treffen bei München, die Entsetzung

Ingolstadts durch den österreichischen General Hotze nöthigten auch Moreau zu seinem berühmten Rückzug über Augsburg nach Schwaben, durch den Schwarzwald und das Kinzingthal nach Straßburg. Bayern durfte das Bedungene nicht leisten, und wurde leer von Feinden. Uebrigens hatte es durch Quartierslasten, Contributionen, Plünderungen und Erpressungen aller Art eben so viel von den Franzosen, als auch von den Oesterreichern und Condéern gelitten. Der Schaden dieses Krieges belief sich für Bayern auf 30 Millionen Gulden. Diesen mehrte eine verheerende Viehseuche, die sich durch das ganze Land verbreitete. Unterdessen war Napoleon Bonaparte glücklicher in Italien, als Jourdan und Moreau in Deutschland. Seine Siege bei Montenotte, Millesimo, Lodi, Arcole, Tarvis zwangen den Kaiser Franz II. zum Frieden von Campo Formio (18. Okt. 1797). Um auch mit dem deutschen Reiche in Ordnung zu kommen, wurden die Unterhandlungen in Rastadt eröffnet. Ein geheimer Artikel des Friedens von Campo Formio verhieß den Oesterreichern einen Strich Bayerns bis zum Inn mit Wasserburg. Doch die Verhandlungen in Rastadt zerschlugen sich ohne Erfolg; zwei französische Gesandte wurden sogar auf der Heimreise ermordet. Ein neuer Krieg mit Frankreich begann 1799. Karl Theodor erlebte denselben nicht mehr. Er hatte sich unterdessen nach dem Tode seiner ersten Gemahlin (17. August 1792) am 15. Februar 1795 mit Maria Leopoldine von Este, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich und Enkelin der Kaiserin Maria Theresia, vermählt, erhielt aber auch aus dieser Ehe keinen Leibeserben, und starb, vom Schlage gerührt, am 16. Februar 1799. Mit ihm erlosch die Pfalz-Sulzbachische Linie.

Sechster Abschnitt.

Maximilian Joseph IV., aus der Linie Zweibrücken-Birkenfeld, verliert zwar die Rheinpfalz, mehrt aber Bayerns innere Kraft und äuseren Besitz, und erhebt es zu einem Königreiche.

(1799 — 1806).

§. 1.

Nach dem Tode Karl Theodors kam die Erbfolge in Pfalzbayern an Maximilian Joseph, aus der pfälzischen Linie Zweybrücken-Birkenfeld. Er wurde seinen Eltern, dem Pfalzgrafen Friedrich Michael und Maria Franziska Dorothea, einer Prinzessin von Sulzbach, zu Schwezingen unweit Mannheim am 27. Mai 1756 als letzter Sprößling geboren. Seine Jugend brachte er als Inhaber des Regimentes Elsaß oder **Deuxponts** im französischen Heerdienste zu. Nach dem Tode seines Bruders Karl (1. April 1795), dessen einziger Sohn aus Amalien, einer Prinzessin von Sachsen, Karl August, schon vor ihm (1784) gestorben war, erbte Maximilian das damals von den Franzosen besetzte Herzogthum Zweibrücken, und endlich nach dem Ableben Karl Theodors (16. Februar 1799) die sämmtlichen Länder von Pfalzbayern.

Max traf, von Allen heiß ersehnt, schon am 20. Februar 1799 in München ein, und hielt am 12. März seinen feierlichen Einzug in die neue Residenzstadt. Als ihn die Bayern erblickten in seiner hohen, stattlichen Gestalt, mit seinem milden, freundlichen Angesicht, an seiner Seite seine zweite Gemahlin, Friederike Karoline, Prinzessin von Baden*), umgeben von blühenden Söhnen und Töchtern**), da schlugen ihm alle Herzen entgegen.

---

*) Max vermählte sich mit ihr den 9. März 1797, nachdem seine erste Gemahlin, Wilhelmine Auguste, Prinzessin von Hessen-Darmstadt, den 30. März 1796 gestorben war.

**) Ludwig, Kronprinz, geb. den 25. August 1786; Karl, geb. den 7. Juli 1795; Auguste Amalie, geb. den 21. Juni 1788; Karoline Auguste, geb. den 8. Februar 1792.

Maximilian erschien den Bayern in einem Augenblicke, wo ihnen Untergang drohte. Denn Bayern war damals ohne Geld in den Staatskassen, ohne hinreichende Kriegsmacht, ohne Freunde, ohne bestimmte Richtung, mitten zwischen kämpfenden, mächtigen Feinden, — den Franzosen einerseits, und den Oesterreichern und Russen andererseits. —

Der damalige Zeitgeist, der mit allem Alten unzufrieden war, und den Karl Theodor vergebens bekämpfte, äußerte auch auf Bayern verschiedene Wirkung. Die Einen hielten fest am Alten, und waren voll Furcht vor jeder Neuerung; andere nur bestrebt, Alles im Geiste einer umwälzenden Zeit freisinnig zu ändern.

Die Aufgabe für Maximilian IV. war daher eine unendlich schwere. Er hatte aber den entschiedenen Willen, die Aufgabe zum Besten seines Volkes zu lösen. — Als Rathgeber und Vollzieher seiner guten Absichten stand ihm vom Anfange seiner Regierung bis zum 2. Februar 1817 ein Minister zur Seite, der sich durch allseitige Bildung, Klugheit, Scharfblick und Entschiedenheit, sowie durch Treue gegen seinen Fürsten auszeichnete, Max Freiherr (später Graf) von Montgelas, aus savoyischem Geschlechte (geb. zu München den 10. September 1759, gest. den 15. Juli 1838 ebendaselbst), welchen Maximilians Bruder schon 1785, damals von Karl Theodor als Hofrath entlassen, in seine Dienste aufgenommen hatte. Freiherr von Montgelas besorgte anfangs nur die auswärtigen Angelegenheiten; für jene der Kirche und des Unterrichts war Graf H. Th. Morawitzki, für die Finanzen Fr. K. Freiherr von Hompesch, für die Justiz Fr. Freiherr von Herdling als Minister bestellt.

§. 2.

Das Hauptstreben der Regierung Maximilians ging, vom Anfange bis ans Ende, auf Selbstständigkeit für den bayerischen Staat, auf Abrundung seines Gebietes, auf Hebung und Einigung aller seiner Kräfte. — Deßhalb schloß Max schon als Herzog von Zweibrücken mit Herzog Wilhelm von Birkenfeld (12. Okt. 1796 zu Ansbach) einen Haus- und Familien-Vertrag, in welchem Unveräußerlichkeit nicht nur des Landes, sondern auch

seiner Domainen, Einziehung aller heimfallenden Lehen, Aufhebung aller Amts-Anwartschaften, und der Erblichkeit aller Würden, sowie der Zungenrechte in der Wittelsbachischen Familie, d. i. des Rechtes eines eigenen Landbesitzes für die nachgebornen Prinzen und die Seitenlinien des Wittelsbachischen Hauses, festgesetzt wurde. — Mit dem Regierungs-Antritte Maximilians hörte der alte Mißbrauch auf, daß in Pfleggerichten, auf Mautämtern ꝛc. ein Amts-Inhaber, oder eine Inhaberin, die Einkünfte bezog, und ein Verweser arbeitete. Ebenso wurde der sogenannte Bier- und Brodzwang aufgehoben. — Die Absicht, den Zwecken des Unterrichts die Jesuitengüter durch Aufhebung der Malteser-Zunge wieder zuzuwenden, hinderten die Drohungen des Kaisers Paul von Rußland, des Großmeisters der Malteser, den man hierüber durch Absendung des Herzogs Wilhelm von Birkenfeld zu beschwichtigen suchte. — Die Entwicklung der weitern Maaßregeln für die Wohlfahrt des Landes hinderte der bereits mit Anfang des Jahres 1799 ausgebrochene Krieg gegen die französische Republik, zu welchem sich Rußland, Oesterreich und das deutsche Reich vereinigt hatten.

§. 3.

Der fünfte geheime Artikel des Friedens von **Campo formio**, in welchem sich Oesterreich einen Theil Bayerns bis an den Inn mit Einschluß der Stadt Wasserburg zusichern ließ, hatte Maximilian mit gerechtem Mißtrauen gegen Oesterreich erfüllt. Schon damals suchte er von Frankreich bessere Friedensbedingungen zu erhalten; aber umsonst. — In dem 1799 ausgebrochenen Kriege neutral zu bleiben, wie es Max wünschte, war fast unmöglich; denn die nicht zahlreichen bayerischen Truppen waren unter die österreichischen vertheilt, der französische General Bernadotte hatte bereits das wieder gewonnene Mannheim überrumpelt; anderseits aber ward der Feldzug von den Oesterreichern unter Erzherzog Karl und von den Russen unter Suwarow in Italien siegreich eröffnet. — Um Bayern eine Achtung gebietende Stellung zu geben, war Mehrung seiner Streitkräfte um so dringender nothwendig, weil Kaiser Paul I. von Rußland nach dem unglück-

lichen Treffen bei Zürich zwischen den Franzosen unter Massena und den Russen unter Korsakow (24. Sept. 1799) seine Gesinnungen gegen Frankreich änderte, und seine Truppen zurückzog. Zur Mehrung des bayerischen Heeres mangelten aber die Mittel. — Deßwegen nahm Bayern von England Hülfsgelder, und rüstete damit zu dem bisherigen Heere von 14,000 Mann ein zweites Heer von 12,000. Die Verpflegung dieser Truppen übernahm England durch Vertrag von Amberg den 15. August 1800, in welchem es auch dem Churfürsten den ungeschmälerten Besitz seines Gesammtgebietes gewährleistete. — Die bayerische Armee rückte mit den Oesterreichern an den Main und Rhein. — Ein großes französisches Heer unter Moreau drängte aber die Oesterreicher bis in's Innere von Bayern zurück. Zu gleicher Zeit war Napoleon Bonaparte nach seiner Rückkehr aus dem ägyptischen Feldzuge und seiner Ernennung zum ersten Consul der französischen Republik mit einer Armee über den großen Gotthard gedrungen, und hatte die Entscheidungsschlacht bei Marengo (14. Juni 1800) gewonnen. Moreau's Truppen nahmen am 27. Juni München, am 7. Juli Landshut. Maximilian mußte sich (27. Juni 1800) nach Amberg flüchten, von woher er durch eine Verordnung vom 10. Nov. 1800 auch den Nichtkatholiken die Niederlassung in Bayern gestattete.

§. 4.

Oesterreich gab unterdessen, um von dem siegreich vordringenden Moreau Waffenstillstand zu erhalten (durch die Verträge vom 15. Juli zu Parsdorf und vom 20. September zu Hohenlinden), den Franzosen ganz Franken bis Eichstädt, Regensburg, die Festungen Philippsburg, Ulm und Ingolstadt preis, ohne vorher dem Churfürsten von Bayern auch nur die geringste Kunde davon gegeben zu haben. — Kaiser Paul I. von Rußland war aus dem heftigsten Feinde der französischen Revolution ihr Freund und ein Bewunderer Napoleons geworden. — In dieser Lage mußte sich Bayern dem siegenden Frankreich nähern. Man zog daher das bayerische Hülfskorps vom Rheine zurück, und sandte Bevollmächtigte nach Paris zu Unterhandlungen. Doch ehe diese an ein Ziel

gelangten, schlug Moreau in der Schlacht bei Hohenlinden (den 3. Dezember 1800) die bayerisch-österreichische Armee. — Oesterreich mußte nun Frieden schließen, welcher zu Luneville in Lothringen (9. Februar 1801) zu Stande kam, und zu Paris (16. März 1801) bestätiget wurde. Nach diesem Frieden, der nicht mehr ohne Bayerns Wissen verhandelt wurde, mußte das ganze deutsche linke Rheinufer an die Franzosen abgetreten werden. Den deutschen Fürsten sollte ihr Verlust durch Reichsstädte und durch die Secularisation (Aufhebung und Einziehung) der Fürstbisthümer, Stifter, Klöster ꝛc. ersetzt werden. Maximilian schloß, um einer vollen Entschädigung sicherer zu seyn, zu Paris (26. Aug. 1801) mit Frankreich besonderen Frieden, in welchem ihm vollständiger Ersatz für seinen großen Verlust am linken Rheinufer zugesichert und an den frühern Forderungen ein Nachlaß von 6 Millionen Franken bewilligt wurde. — Als der Churfürst vernahm, der Kaiser von Oesterreich habe seinem Bruder Ferdinand, welcher Toskana an Frankreich ablassen mußte, dafür die Bisthümer Salzburg, Passau und die Propstei Berchtesgaden, worauf Bayern rechnete, zusichern lassen, und mache neuerdings Ansprüche auf die Oberpfalz, ja auf einen Theil Bayerns bis an das rechte Isar-Ufer, — so suchte er die Freundschaft und Hülfe des Kaisers Alexander von Rußland, des Sohnes und Nachfolgers Pauls I., nach. — Dadurch wurde zwar diese Gefahr von Bayern abgewendet, Oesterreich aber auf Bayern so erbittert, daß es alles in Oesterreich gelegene bayerische Kirchengut mit Beschlag belegte, und nach der Hand wirklich einzog.

§. 5.

Frankreich und Rußland ließen hierauf dem Reichstage zu Regensburg einen durch den französischen Minister Talleyrand und den russischen Kanzler Kurakin bearbeiteten Plan (3. Juni 1802) vorlegen, nach welchem ein Ausschuß von acht Reichsständen, Reichsdeputation genannt, die Entschädigung der deutschen Fürsten für ihre Verluste am linken Rheinufer, sowie die künftige Gestaltung Deutschlands festsetzen sollte. — Nach langen

Unterhandlungen erschien das Endurtheil dieses Ausschusses, der sogenannte Reichsdeputations-Hauptbeschluß vom 25. Febr. 1803, welcher jedem Reichsstande die ihn treffende Entschädigung anwies. Der Churfürst von Pfalzbayern, welcher unter allen Reichsständen durch den Luneviller Frieden am meisten, nämlich alle pfälzischen Besitzungen jenseits und diesseits des Rheins, mit Ausnahme des Herzogthums Berg, verloren hatte, erhielt dafür als Ersatz: die Fürstbisthümer Bamberg, Würzburg, Freising und Augsburg (doch noch nicht die Reichsstadt), einen Theil der bischöflichen Gebiete von Eichstädt und Passau, mit der Stadt Passau; die bisher zu Salzburg gehörige Stadt Mühldorf; die Propstei Kempten, zwölf Reichsabteien *) und fünfzehn Reichsstädte **) mit einigen Reichsdörfern. Der Verlust für Bayern betrug 220 Quadratmeilen und 692,000 Seelen; die neuen Erwerbungen 324 Quadratmeilen und 844,000 Seelen. Den Werth der Letzteren erhöhte der Umstand, daß Bayern durch dieselben mehr abgerundet und in sich geeiniget wurde. Der Großherzog Ferdinand erhielt für das verlorne Toskana die Bisthümer Salzburg und Eichstädt, und die Propstei Berchtesgaden. Der Churerzkanzler von Mainz, Karl Theodor von Dalberg, der einzige geistliche Fürst, dem man einen Landbesitz ließ, erhielt das Bisthum und die Reichsstadt Regensburg mit Aschaffenburg. Der Markgraf von Baden bekam das pfälzische Land am rechten Rheinufer, die untere Pfalz genannt, mit der Churwürde. Letztere wurde auch dem Herzog von Würtemberg zu Theil.

§. 6.

Nach hergestelltem Frieden setzte Churfürst Maximilian die angefangenen Umänderungen im Innern seines Landes fort.

---

*) Die Reichsabteien: S. Ulrich und S. Afra in Augsburg, Gengenbach, Irrsee, Stöfflingen, Elchingen, Ursberg, Roggenburg, Wettenhausen, Ottobeuern, Kaißheim, Waldsassen.

**) Die Reichsstädte: Rothenburg, Weissenburg, Windsheim, Schweinfurt, Kempten, Kaufbeuern, Memmingen, Dinkelsbühl, Nördlingen, Ulm, Bopfingen, Buchhorn, Wangen, Leutkirch und Ravensburg.

Statt vier Ministerien, die am 25. Februar 1799 angeordnet wurden, bildete er fünf, für das Auswärtige, die Finanzen, die Justiz, den Cultus und die Polizei. Alle fünf ließen es nicht an neuen Vorschlägen und Verordnungen mangeln. Eine General-Landesdirektion zu München, und unter dieser vier Provincial-Landesdirektionen vollzogen die höheren Befehle. Für die Justiz entstanden die vier Hofgerichte zu München, Neuburg, Straubing und Amberg. — Die neue Herstellung und Ordnung der Landgerichte und Rentämter war im Ganzen wohlthätig, verletzte aber einzelne Ortschaften. — Jeder, der ein öffentliches Amt erhalten wollte, mußte seine Befähigung dafür in einer Conkursprüfung vor der Regierung nachweisen. Dafür wurde auch die Stellung und der Lohn der öffentlichen Diener und ihrer Familien durch die Verordnungen vom Jahre 1803 und 1805 verbessert und gesichert. — Es wurde die Ablösung der Schaarwerke und der grundherrlichen Lasten gegen billigen Ersatz, sowie die Vertheilung der Gemeindegründe gestattet. — Die Anlegung von Kolonien auf unfruchtbaren Mooren, wie bei Dachau, Schleißheim, Rosenheim, oder an der Stelle abgetriebener Wälder, wie bei Kelheim, hatte nicht den erwarteten Erfolg, so sehr man auch die Kolonisten durch Abgaben- und Zehent-Freiheit auf 10 und 25 Jahre, durch Schenkung von Zimmerholz zu ihren Gebäuden ꝛc. unterstützte; denn die Zahl der Tagwerke, die man einer Familie anwies, war zu gering, und die Aufnahme der Kolonisten selbst erfolgte ohne Wahl. Eben so wenig vortheilhaft zeigten sich die Zertrümmerungen großer Bauerngüter, von denen man sich so viel versprach. Als sehr wohlthätig erwies sich die schon 1799 eingeführte Versicherungs-Anstalt gegen Brandschäden (Brandassecuranz), sowie die (1801) allgemein gebotene Schutzpocken-Impfung.

§. 6.

Schon im Jahre 1802, also vor dem Erscheinen des Reichs-Deputations-Hauptschlusses, wurde zur Aufhebung der Mendikanten- (Bettel-) Klöster, und dann (1803) aller übrigen Klöster in Bayern (gegen 200 an der Zahl) geschritten. Die Aus-

sicht auf schnellen Erwerb der ansehnlichen Klostergüter in Verbindung mit Vorurtheilen gegen diese kirchlichen Anstalten selbst verdrängte dabei jede andere Rücksicht und jede Erwägung dessen, was die Klöster dem Lande waren, und was sie ihm noch seyn oder werden könnten. Die Art und Weise, wie einzelne Kommissäre gegen den Willen des Churfürsten bei der Aufhebung der Klöster verfuhren, minderte den erwarteten finanziellen Gewinn, und verletzte häufig sowohl Personen, als Gemeinden. Aus den Kunstschätzen, Bibliotheken, Archiven und wissenschaftlichen Sammlungen der Klöster wurde zwar Manches, was einer schnellen und oberflächlichen Untersuchung sich darbot, der Akademie der Wissenschaften, der Gemäldegallerie in München, der Landes-Universität und einzelnen Lehranstalten zugewendet; allein es gingen dabei viele unersetzliche Werke der Wissenschaft und Kunst, und manches Denkmal der Geschichte zu Grunde. — Die Mitglieder der aufgehobenen Klöster wurden theils pensionirt, theils für den Unterricht und den Kirchendienst verwendet, theils in Central-Klöstern (besonders Mendikanten und Nonnen) untergebracht. Der nämliche Zeitgeist, welcher rücksichtslos Stifter und Klöster zertrümmerte, waltete auch vom Jahre 1800 bis 1806 in allen religiösen und kirchlichen Verhältnissen. Diese Angelegenheiten, welche neben den Schulsachen bisher ein allgemeiner churfürstlicher geistlicher Rath leitete und besorgte, wurden nach Aufhebung des letzteren (1802) der General-Landesdirektion übertragen. Von dieser gingen meist jene vielen Verordnungen über Aufhebung und Beschränkung der Bitt- und Kreuzgänge, der Wallfahrten und Bruderschaften, der Feiertage, Kirchenfeste und Gottesdienste, über Abbrechung der Kirchen, Kapellen und religiösen Denkmäler, über Aufhebung und Errichtung von Pfarreien ꝛc. aus, welche häufig den religiösen Sinn des Volkes, wie die Rechte der kirchlichen Behörden, die dabei selten gehört wurden, verletzten. — Die Landschaft zeigte sich zwar diesen und anderen neuen Verfügungen abgeneigt, und trug auf einen Landtag an; allein die Wirksamkeit der Landschaft, welcher seit Aufhebung der Klöster der ganze geistliche oder Prälaten-Stand fehlte, befand sich selbst in dem Zustande eines allmähligen Erlöschens.

Für die Pflege des Unterrichts und der Wissenschaften geschah zwar unter Maximilian IV. viel Gutes, aber Vieles ohne die nöthige Rücksicht auf den Nationalcharakter, auf die Sitten, Gebräuche und den kirchlichen Glauben des Volkes. Die vielen Veränderungen, welche in dieser Beziehung unter Max IV. erfolgten, begannen mit der Versetzung der Landes-Universität von Ingolstadt nach Landshut (17. Mai 1800). Die Ueberweisung der Güter von drei Klöstern an dieselbe, gestattete die Mehrung der Lehrer und ihrer Bezüge, die Berufung ausländischer Gelehrten, die Verbesserung der Lehrmittel, der Bibliothek, der verschiedenen Sammlungen für Naturkunde u. s. f. *). Die Angelegenheiten des Unterrichts wurden nach Aufhebung des churfürstlichen geistlichen Rathes, welcher dieselben neben den geistlichen vom Jahre 1782 bis 1802 leitete und überwachte, einem General-Schul- und Studien-Direktorium (unter Freiherrn von Frauenberg) übertragen, welches für die Verbesserung des deutschen Schulunterrichtes, für die Mehrung der deutschen Schulen, für allgemeine Errichtung von Feiertags-Schulen, für die Ermunterung der Geistlichen zur Sorge und Thätigkeit für den Unterricht viel Zweckmäßiges anordnete. Der von demselben ausgegangene Lehrplan für die gelehrten Schulen konnte sich nicht lange halten, weil er Fachlehrer für die sogenannten Sachgegenstände (Geschichte, Geographie ꝛc.) anordnete, und diese auf Kosten der alten Sprachen zu sehr bedachte.

§. 7.

Die Thätigkeit der Regierung im Innern wurde aber im Jahre 1805 durch neue Kriegsunruhen gehemmt. Der bisherige

---

*) Die Universität hatte folgende ausgezeichnete Gelehrte: In der Theologie: Sailer, Zimmer, Wintter, Mall; für die Rechtswissenschaft: Feuerbach, Gönner, Feßmaier, Mittermaier; für die Medizin: Röschlaub, Walter, Winter, Bertele; für die Philosophie: Socher, Rainer, Köppen, Salat; für Geschichte: Milbiller, Mannert; für Philologie: Drexel, Ast; für Physik und Mathematik: Weber, Magold; für Naturgeschichte: Schrank, Schultes ꝛc.

Consul der französischen Republik, Napoleon Bonaparte, wußte die seinem Leben bereiteten Nachstellungen dahin zu benützen, daß man ihn (18. Mai 1804) zum Kaiser der Franzosen, und ein Jahr darnach (26. Mai 1805) zum Könige von Italien erhob. Schon vor und noch mehr nach dieser Erhebung verletzte er, besonders in Italien, die eingegangenen Friedensverträge. Es vereinigten sich daher England, Rußland und Oesterreich neuerdings (durch die sogenannte dritte Coalition) gegen Frankreich. Die Lage Bayerns ward auf's neue gefährdet. Oesterreich enthielt sich jeder offenen Mittheilung über seine Absichten und jeder Annäherung gegen den Churfürsten von Bayern. Dagegen ließ diesem Napoleon Vertrag und Bündniß anbieten. Der Churfürst wünschte auch dießmal Parteilosigkeit für Bayern. Sie wurde ihm verweigert. — Oesterreich ließ erst dann, als seine Truppen bereits an Bayerns Ostgrenzen standen, durch den Fürsten Schwarzenberg dem Churfürsten Max Eröffnungen machen, die auf eine Vertheilung der bayerischen Truppen unter die österreichischen abzielten. Max verlangte, aus Besorgniß für seinen Churprinzen Ludwig, der sich damals auf Reisen in Frankreich befand, wiederholt Neutralität. Statt sie zu gestatten, drohten die Oesterreicher mit Entwaffnung der bayerischen Armee, und überschritten zugleich den Inn. Nun erst entschloß sich der Churfürst, an Napoleon sich anzuschließen, und von München nach Würzburg sich zu begeben. Am 25. August 1805 wurde mit Napoleon ein Bündniß abgeschlossen, und am nämlichen Tage besetzten die Oesterreicher München. — Das jetzige Anerbieten Oesterreichs, Bayern nebst der Königswürde, Salzburg, Berchtesgaden, Passau und Eichstädt einzuräumen, wenn für den Bruder des Kaisers Toskana wieder erobert wäre, kam zu spät. — Die bayerischen Truppen zogen, gemäß Befehl ihres Fürsten, ebenfalls nach Franken, während die Oesterreicher ganz Bayern besetzten, und als ein mit dem Feinde einverstandenes Land behandelten.

§. 8.

Oesterreich glaubte, der Krieg würde wieder in Italien, wie früher, entschieden werden, und hatte daher seine Hauptmacht unter

Erzherzog Karl mit 120,000 Mann in Italien, und 30,000 Mann unter Erzherzog Johann in Tirol aufgestellt, den General Mack aber nur mit 80,000 Mann gegen Bayern gesendet. Die Mackſche Heerabtheilung stellte sich zwischen Memmingen und Ulm auf. Napoleon wollte aber den Krieg in Deutschland entscheiden. Seine Armee von 100,000 überschritt in mehreren Abtheilungen den Rhein. Nach Italien sendete er den Marschall Massena mit 60,000 Mann. Er selbst verließ gegen Ende Septembers Paris, und zwang am 2. Oktober zu Ludwigsburg die Churfürsten von Baden und Würtemberg mit ihren Truppen den Franzosen sich anzuschließen. Marschall Bernadotte rückte mit 50,000 Mann von Hannover gegen Franken vor, vereinigte sich hier mit den 25,000 Bayern unter den Generalen Deroy und Wrede, und mit einem französischen Corps unter General Marmont, brach dann mit Verletzung der Neutralität Preußens durch das Anspachische, und griff den österreichischen Feldmarschall Kienmayer, der mit 25,000 Mann einen Einbruch von dieser Seite hindern sollte, mit so überlegener Macht an, daß sich dieser, um nicht gänzlich aufgerieben zu werden, unter beständigem Kampfe mit den Bayern bis an den Inn zurückziehen mußte, wo er sich mit dem Vortrabe der Russen unter Kutusow vereinigte. Napoleon rückte unterdessen von Stuttgart schnell gegen Ulm vor, während er Marschall Ney vorausschickte, um bei Günzburg im Rücken der Oesterreicher über die Donau zu setzen, und so das Mackische Heer in die Mitte zu bekommen. Dasselbe thaten die Franzosen unter Bernadotte bei Donauwörth, Neuburg und Ingolstadt, und rückten dann von Osten her gegen Mack vor. Dieser, in Ulm eingeschlossen, wollte noch am 14. Oktober nichts von einer Uebergabe dieser Festung wissen, fing aber schon am 17. Oktober, als die Franzosen nach Eroberung des Michelsberges die Stadt mit schwerem Geschütze zu beschießen anfingen, Unterhandlungen mit Napoleon an, und überlieferte am 19. Oktober sich, sein Heer (noch circa 23,800 Mann) die Stadt Ulm nebst Waffen, Fahnen, Kriegskassen und Vorräthen den Franzosen. Erzherzog Ferdinand und Fürst Schwarzenberg flüchteten sich mit 20,000 Mann vom Mackischen Heere von Ulm gegen Neeresheim, und brachten

davon, stets vom Feinde verfolgt, noch 6000 Mann durch Franken nach Böhmen.

Nach dieser Zertrümmerung des österreichischen Heeres bei Ulm zog Napoleon schnell über den Inn gegen Wien vor. Diese alte Kaiserstadt mußte sich am 13. November ergeben. Von Wien marschirte Napoleon nach Mähren, wohin sich die Oesterreicher und Russen gezogen, und dort neu verstärkt hatten. Am 2. Dezember, dem Jahrestage seiner Krönung durch Papst Pius VII., erfolgte endlich die blutige Schlacht bei Austerlitz, in welcher (der ersten Drei-Kaiserschlacht) Napoleon einen vollständigen Sieg über die Russen und Oesterreicher vor den Augen der zwei Kaiser, Alexander und Franz II., erfocht. Die Bayern unter Wrede trugen durch ihre Kämpfe bei Iglau viel zum Siege bei Austerlitz bei. Die Division Deroy kämpfte unterdessen in Tirol.

Die Niederlage bei Austerlitz bewog den Kaiser Franz II., mit Napoleon schon am 6. Dezember einen Waffenstillstand abzuschließen, und zu Preßburg Unterhandlungen über den Frieden zu eröffnen, der auch am 26. Dezember 1805 zu Stande kam. Denn auch Napoleon wünschte den Frieden, da die Stellung seines Heeres zwischen Ollmütz und Wien bedenklich schien, ein nochmaliges Vorrücken der Russen, der Abfall Preußens, das Anrücken des in Italien nicht besiegten Erzherzogs Karl zu fürchten war, und endlich sogar Unruhen in Paris wegen Finanznoth drohten.

§. 9.

An den Friedensverhandlungen in Presburg ließ Napoleon keinen deutschen Fürsten Theil nehmen. Aber schon vor Abschluß des Friedens hatte Napoleon in einem Vertrage vom 8. Oktober 1805 Bayern den Besitz von Vorarlberg, die Städte Lindau und Augsburg, die Markgrafschaft Burgau, die Grafschaften Montfort und Hohenems, das gesammte Gebiet der Fürstbisthümer Passau und Eichstädt zugesichert. Am 16. Dezember schloß Napoleon mit Preußen einen Vertrag, gemäß welchem dieses die Markgrafschaft Ansbach gegen das Herzogthum Berg an Bayern abtreten sollte. In einem weiteren Vertrage erhielt Bayern die

gefürstete Grafschaft Tirol für Würzburg, das an Großherzog Ferdinand abgegeben werden mußte.

Alle diese Verträge fanden in der Friedensacte von Presburg ihre Bestätigung. Bayern gewann dadurch nicht nur an Flächeninhalt und Seelenzahl, sondern auch, was noch wichtiger war, an Landeshoheit, an Abrundung seines Gebietes und strategischer Sicherheit seiner Grenzen in dem Maaße, daß es in die Reihe der europäischen Staaten zweiten Ranges als ein souveränes Königreich eintreten konnte. Dieß geschah auch, noch vor Kundwerdung des Presburger Friedens, durch die Proklamation vom 1. Jänner 1806, in welcher der bisherige Churfürst Maximilian Joseph IV. erklärte, den königlichen Titel annehmen, und Bayern fortan als ein Königreich regieren zu wollen. — Oesterreich mußte in dem Preßburger Frieden nicht nur allen bisherigen Ansprüchen auf Bayern entsagen, sondern auch den bisherigen Churfürsten von Bayern als König mit allen Souveränitätsrechten, wie sie der Kaiser in den österreichischen Staaten geltend macht, anerkennen.

Mit diesem wichtigen Ereignisse beginnt wohl mit Recht ein neuer Zeitraum in Bayerns Geschichte.

Siebenter Zeitraum.

Von der Erhebung Bayerns zu einem Königreiche bis auf unsere Zeiten.

Vom Jahre 1806 bis 1841.

Erster Abschnitt.

Bayern unter König Maximilian I.

Vom Jahre 1806 bis 1825.

§. 1.

Als am 1. Jänner 1806 Maximilian Joseph als König von Bayern in seinem ganzen Lande ausgerufen, und als mit der Erhöhung die Vergrößerung Bayerns bekannt wurde, ertönten überall Jubel und Freude. Einen solchen Neujahrsmorgen hatte man in Bayern noch nicht gefeiert. — Wenn die ersten sechs Regierungsjahre Maximilians schon ereignißvoll und thatenreich waren, so wurden es die folgenden zwanzig Jahre noch mehr, sowohl nach Innen, als nach Außen. Glücklich hatte Max in seinen ersten sechs Regierungsjahren die der Selbstständigkeit Bayerns von Oesterreich her drohende Gefahr abgewendet; allein diese Gefahr wurde nun dem gewaltigen Napoleon gegenüber nicht geringer. Derselbe suchte sogar das Haus Wittelsbach durch Familienbande an sich zu fesseln. Er kam in den ersten Tagen des Jänners 1806 von Wien her nach München, wo seine Gemahlin, Josephine, und ihr Sohn, Eugen Boharnais, schon zuvor eingetroffen waren. Napoleon nahm seinen Stiefsohn, Eugen,

Vicekönig von Italien, an Kindesstatt an, und erklärte ihn zu seinem Nachfolger in Italien (12. Jänner 1806). Als solchen vermählte er ihn mit Maximilians ältester Prinzessin, Augusta Amalia. Die kirchliche Trauung verrichtete (14. Jänner) der Churerzkanzler, Karl Dalberg, Primas des deutschen Reiches. Hierauf wurden die Artikel des Presburger Friedens nach und nach für Bayern in Vollzug gesetzt. Man übergab Würzburg an den Großherzog, und nahm von Tirol, Vorarlberg, Lindau, Eichstädt ꝛc. Besitz. Die Markgrafschaft Ansbach wurde anfangs von Marschall Bernadotte besetzt, und an Bayern für Berg in Westphalen erst am 15. März 1806 abgetreten. Letzteres erhielt nicht Preußen, sondern Murat, der Schwager Napoleons und später König von Neapel. Preußen sollte für Berg das dem Könige von England gehörige Königreich Hannover besetzen. Von der Reichsstadt Augsburg konnte Bayern erst am 3. Mai 1806 Besitz nehmen. Bald wurde es noch mehr klar, daß Napoleon nicht von ferne daran dachte, den deutschen Fürsten die Unabhängigkeit sebstständiger Herrscher zu gestatten.

§. 2.

Napoleon nahm, um seinen Einfluß auf den größten Theil von Deutschland mehr zu befestigen, seine Zuflucht zu dem so oft gebrauchten politischen Mittel, zur Errichtung eines Bundes zwischen Frankreich und mehreren deutschen Fürsten. Er errichtete nämlich (am 12. Juli 1806) mit 16 deutschen Fürsten, die sich bisher an ihn angeschlossen hatten, den sogenannten Rheinbund. Er selbst machte sich zum Schutzherrn (Protector) dieses Bundes, welcher, wie alle Bündnisse zwischen einer großen Macht und kleineren Staaten, nothwendig die Eigenschaft eines Löwenbündnisses annehmen, und die Selbstständigkeit der schwächeren Bundesglieder gegenüber dem allgewaltigen Bundeshaupte beeinträchtigen mußte. Durch Artikel 24 der Akte dieses Bundes, in welchem Bayern der erste und mächtigste deutsche Staat war, wurden viele, bisher unabhängige deutsche Reichsfürsten und Reichsgrafen der Landeshoheit einzelner Bundesglieder untergeordnet, und aus unmittelbaren Fürsten und Herren mittel-

bare, d. h. sie wurden mediatisirt. Dieses Loos traf in Bayern die Fürsten und Grafen von Schwarzenberg, Hohenlohe, Thurn und Taxis, Fugger, Kastell, Sternstein, Schönborn, Rechtern u. a. Uebrigens hatte Bayern die Verhältnisse dieser mediatisirten Reichsstände (durch die Deklaration vom 19. Mai 1807) früher und milder geordnet, als jedes andere Bundesglied. Gemäß Artikel 17 der Rheinbundesacte mußte Bayern die erkaufte Herrschaft Wiesensteig und die Rechte auf Wiblingen an Würtemberg abtreten, und erhielt dafür die Reichsstadt Nürnberg sammt ihrem Gebiet von 20 Quadratmeilen und 80,000 Seelen. Der Artikel 16 legte Bayern die Stellung von 30,000 Mann mit Reiterei und Artillerie zu jedem Bundeskriege auf. — Napoleon ließ durch seinen Geschäftsträger im Namen der Rheinbundesstaaten (am 1. August 1806) dem Reichstage zu Regensburg erklären, daß sich die Rheinbundesglieder von nun an als vom deutschen Reichskörper getrennt betrachteten. Auf dieses entsagte Franz II. (6. Aug. 1806) der deutschen Kaiserkrone, und nannte sich von nun an Franz I., Kaiser von Oesterreich. So endete nach tausendjährigem Bestande das römisch-deutsche Reich. Dieses welthistorische Ereigniß, der ernstesten Betrachtung würdig, wurde damals von vielen kaum beachtet. Alle deutsche Einheit und Gesammtheit war nun abgethan; doch nicht, wie sich 7 Jahre später zeigte, die deutsche Gesinnung.

§. 3.

Im Jahre 1806 brach der Krieg zwischen Frankreich und Preußen aus. Auf Seite Preußens stand Rußland und Schweden. Napoleon bot (21. Sept. 1806) zu diesem Kriege gegen einen deutschen Fürsten den Rheinbund auf. Bayerns Kriegsmacht hatte seit 1800 manche Verbesserung erlangt. Zur Hebung derselben wurde (1805) die allgemeine Dienstespflicht der bayerischen Jünglinge zu den Waffen mit wenigen Ausnahmen ausgesprochen, die Bürger zur Uniformirung und Bewaffnung ermuntert, und (1. März 1806) zur Belohnung der Tapferkeit der Militär-Max-Josephs-Orden gestiftet. Zur Bildung tüchtiger Offiziere wurde der von der Herzogin Maria Anna errichteten

Militär-Akademie eine bessere Einrichtung (als Cadetencorps 1805) gegeben. Um die Quartierlast für München zu erleichtern, wurde (1801) eine große Kaserne am Hofgarten erbaut.

Bayern sandte sein Contingent von 30,000 Mann in den Krieg gegen Preußen. Ein Theil der bayerischen Truppen belagerte und nahm die Festungen Glogau (2. Dez. 1806), Breslau (5. Jänner 1807), Brieg (16. Jänner), Schweidnitz (16. Febr.), Cosel (18. Juni) und Glatz (25. Juni) in Schlesien; ein anderer Theil focht tapfer anfangs unter Minuzzi, später unter dem Kronprinzen und Wrede in Polen bei Pultusk (23. Dezember 1806) und bei Poplawy (16. Mai 1807). Napoleon selbst gewann die Schlacht bei Jena und Auerstädt (14. Oktober 1806), und hielt schon am 27. Oktober seinen Einzug in Berlin. In der blutigen Schlacht bei Eylau in Ostpreußen (7. und 8. Februar 1807) schwankte der Sieg. Nachdem aber Napoleon den Russen bei Friedland (14. Juni) eine entschiedene Niederlage beigebracht, kam es zum Frieden in Tilsit (7. und 9. Juli 1807). — Napoleon behandelte bei und nach diesem Kriege seine Freunde und Feinde mit der Willkühr eines Eroberers. Preußen verlor Polen und alles Land am Rheine. Die Rheinbundesstaaten, denen keine Theilnahme am Frieden zu Tilsit gestattet ward, erlangten durch diesen Krieg keinen Vortheil. Dem Churfürsten von Hessen und dem Herzoge von Braunschweig raubte er ihre Länder. Den Churfürsten von Sachsen nahm er in den Rheinbund auf, erhob ihn zum Könige, und verlieh ihm Polen unter dem Namen eines Großherzogthums Warschau. Die Markgrafschaft Baireuth besetzten die Franzosen, da es damals Bayern nicht erkaufen wollte. — Kaiser Alexander von Rußland schloß nicht nur Frieden, sondern auch Freundschaft mit Napoleon, und erhielt dafür einen Theil Ostpreußens.

§. 4.

König Maximilian I. setzte das Werk nützlicher Einrichtungen im Innern seiner Länder während und nach dem Kriege mit Preußen fort. Ein Gesetz vom 8. Juni 1807 hob die Steuerfreiheit, welche die bisherigen Landstände genossen hatten, auf,

und ordnete eine gleichmäßige Besteuerung aller Unterthanen des Reiches an. Damit war auch schon die Aufhebung der bisherigen Landstände angedeutet, obwohl diese erst durch ein einfaches Dekret vom 1. Mai 1808 als erloschen erklärt wurden. Zum Behufe der gleichmäßigen Besteuerung wurde (durch Utzschneider und Pr. Schiegg) die Vermessung des ganzen Landes und die Herstellung genauer Steuerkataster auf den Grund der Vermessungen angeordnet. Da sollte in Zukunft keine Wohnung, kein Tagwerk Grund und Boden, kein kleines und kein großes Besitzthum in Bayern seyn, das nicht genau gemessen und gezeichnet, und dessen Werth durch Angabe der Erträgnisse und Lasten nicht amtlich angeschlagen wäre. Zur Benützung der Vermessungen und Herstellung eines vortrefflichen Atlasses von Bayern wurde (1808) ein topographisches Bureau errichtet. Die schnelle Vollendung der großen Landesvermessung hinderten aber die Kriegszeiten. Deßhalb mußte eine Besteuerung nach dem Schätzungswerthe der Güter (Steuerprovisorium) für die nicht vermessenen Bezirke des Landes eingeführt werden.

Damit Ersatz für die alten Landstände und für die auf diese gebaute alte Landesverfassung gegeben würde, erschienen bereits am 1. Mai 1808 die Grundzüge zu einer neuen Landesverfassung und zu der künftig einzuführenden Vertretung aller Stände und Grundbesitzer im Lande. — Um Einheit in die verschiedenen Gebietstheile zu bringen, wurde das Königreich (1808) in fünfzehn Kreise abgetheilt, jedem derselben bezüglich der Landesverwaltung ein Generalkommissär und ein Finanzdirektorium mit den nöthigen Räthen vorgesetzt; bezüglich der Justiz aber ein Appellationsgericht in jedem Kreise, und ein Oberappellationsgericht für das ganze Königreich errichtet. Montgelas hatte neben dem Ministerium des Aeußern auch jenes des Innern (1806) und der Finanzen (1809) übernommen. Auch ein Kriegsministerium wurde gebildet. Die Ministerien selbst wurden nach bestimmten Gegenständen in Sectionen abgetheilt; dann ein geheimer Rath als oberstberathende und zugleich als oberstrichterliche Stelle in Verwaltungssachen eingesetzt, endlich für Post, Mauth, Salinen, Forst- und Bergwesen besondere Behörden (Direktorien) ange-

ordnet. Im nämlichen Jahre (19. Mai 1808) wurde zur Ermunterung der Staatsdiener der Civil-Verdienstorden der bayerischen Krone gestiftet. Zur Hebung der Wissenschaften erhielt die Akademie der Wissenschaften (1. Mai 1807) eine neue Einrichtung und vermehrte Zuschüsse. Im Jahre 1808 wurde ihr eine Akademie der bildenden Künste an die Seite gesetzt. — Um die Unterthanen sowohl der alten als der neuen Gebietstheile unter einem Namen und in eine Gesinnung zu vereinigen, wurde (1809) als äußeres Zeichen der Einheit das Tragen einer bayerischen National-Kokarde anbefohlen.

§. 5.

Während auf solche Weise König Max Bayern im Innern zu kräftigen und zu heben suchte, veranlaßte Napoleons Handlungsweise gegen Portugal und Spanien, die Vertreibung der Fürsten dieser Länder und die Erhebung seines Bruders Joseph zum König von Spanien, die Vereinigung Toskana's mit Frankreich, die Besetzung der päpstlichen Staaten, die Absperrung der europäischen Küsten gegen den englischen Handel allgemeine Unzufriedenheit. In Preußen und ganz Norddeutschland hat der französische Druck die Erbitterung aller deutschen Gemüther bis zum Ingrimme gesteigert, und einen geheimen Bund, den sogenannten Tugendbund, gegen diesen Druck veranlaßt. Auch die Freundschaft Kaiser Alexanders von Rußland zeigte sich bei der Zusammenkunft, die Napoleon mit ihm und den Fürsten des Rheinbundes (1808) in Erfurt veranstaltet hatte, abgekühlt, und die Behandlungsweise, welche hier die Fürsten Deutschlands von Napoleon erfahren hatten, ließ sie ihre unwürdige Stellung gegenüber dem Gewaltigen schmerzlich fühlen.

Oesterreich, von England ermuntert und unterstützt, glaubte, die Stunde der Befreiung vom französischen Joche habe geschlagen, und kündigte, nachdem es sich mit Anstrengung aller seiner Kräfte gerüstet, und ein Heer von 400,000 Mann auf die Beine gebracht, und zugleich die Landwehr mit 300,000 aufgeboten hatte, Napoleon (6. April 1809) den Krieg an. Oesterreich hoffte, ihn, in Spanien beschäftigt, zu überraschen, und rechnete auf

die Erhebung aller deutschen Völker gegen ihren Unterdrücker. Allein Oesterreich handelte auch dießmal gegen eines der ersten Völker Deutschlands, gegen Bayern, nicht offen. Ein Brief des Erzherzogs Karl, des Generalissimus in diesem Kriege, an den König von Bayern, mit der Anzeige, daß er vorwärts marschiren, und die Franzosen überall, wo er sie fände, bekämpfen werde, war alles, was Oesterreich in dem wichtigen Augenblicke an Bayern erließ. Zu gleicher Zeit drangen die österreichischen Armeen über den Inn nach Bayern, und von Böhmen her in die Oberpfalz ein, und setzten Tirol in Aufruhr. Erzherzog Karl erließ Aufrufe an die deutschen Nationen, das napoleonische Joch abzuwerfen. Allein die Furcht vor Napoleon war noch größer, als der Haß gegen ihn, und die Rheinbundesstaaten blieben bei Napoleon.

§. 6.

Der Krieg in Bayern war in wenigen Tagen entschieden. Die österreichischen Heermassen (200,000) rückten ohne Hinderniß (vom 9. bis 19. April) vom Inn bis Landshut, München und Regensburg vor; denn die drei bayerischen Divisionen unter dem Kronprinzen Ludwig, Wrede und Deroy (unter dem Oberkommando des französischen Marschalls Lefebvre) hatten Befehl, sich in kein ernstliches Treffen einzulassen, bis die übrigen Rheinbundestruppen und die Franzosen unter den Marschällen Davoust, Massena und Oudinot zu ihnen gestoßen wären. Napoleon erhielt die Nachricht von dem Uebergang des Erzherzogs Karl über den Inn am 12. April, und schon am 16. April besprach er sich in Dillingen, wohin sich König Maximilian geflüchtet hatte, mit diesem. Die erste entscheidende Schlacht gewann Napoleon fast nur mit bayerischen Truppen am 20. April bei Abensberg, wo sich der Kronprinz Ludwig von Bayern, als Kommandirender der ersten Division, durch persönliche Tapferkeit auszeichnete. Die geschlagenen Oesterreicher flohen unter Erzherzog Ludwig von Abensberg nach Landshut. Hier wurden sie von Napoleon am linken, und von Marschall Massena am rechten Ufer der Isar angegriffen, und zu noch verwirrterer Flucht gezwungen.

Während Marschall Bessieres und General Wrede mit dem größten Theil der Reiterei den fliehenden Feind bis über Vilsbiburg hinaus verfolgten, wendete sich Napoleon von Landshut gegen den Erzherzog Karl, der unterdessen das nur von einem französischen Regimente vertheidigte Regensburg genommen, die Höhen bei Abbach besetzt, und bei Schierling gegen die Franzosen unter Davoust, und gegen die Bayern unter Deroy ein Treffen bestanden hatte. Napoleon fand am 22. April den Erzherzog Karl mit 110,000 Mann bei Eckmühl in Schlachtordnung. Der Kampf dauerte hier bis zur einbrechenden Nacht, und wurde vorzüglich durch die bayerischen Chevaurlegers und Davoust's Hartnäckigkeit, den Napoleon deßhalb zum Fürsten von Eckmühl ernannte, zum Nachtheile der Oesterreicher entschieden. Diese zogen sich in der Nacht nach Regensburg. Die Franzosen warfen am 23. April die österreichische Reiterei in der Ebene vor Regensburg (wo Napoleon leicht verwundet wurde), beschossen und erstürmten die Stadt in wenigen Stunden. Die Oesterreicher verließen Regensburg mit großem Verlust, und zündeten, um die nachsetzenden Franzosen aufzuhalten, Stadtamhof an. Erzherzog Karl zog sich über Cham und Waldmünchen nach Böhmen zurück. — Napoleon eilte mit seinen Heeresmassen längs der Donau Oesterreich zu. Am 1. Mai war Bayern von dem Feinde befreit, und am 13. Mai Wien in der Gewalt der Franzosen. Erzherzog Karl erschien aber mit verstärkter Macht auf dem linken Donauufer. — Auch die Franzosen setzten auf Schiffbrücken bei Nußdorf und Ebersdorf über den Strom, mußten sich aber nach den blutigen Treffen bei Aspern und Eslingen (21. und 22. Mai) wieder zurückziehen. Unterdessen zog Napoleon neue Streitkräfte an sich, setzte am 4. Juni wieder über die Donau, und gewann, nach schwerem Kampfe (am 5. und 6. Juli) die Entscheidungsschlacht bei Wagram, nach welcher zuerst ein Waffenstillstand zu Znaim (12. Juli), und endlich (am 14. Oktober) der Friede zu Schönbrunn bei Wien abgeschlossen wurde. Die Bayern haben in diesem Kriege nicht nur bei Abensberg, Schierling, Landshut, Eckmühl, Regensburg und Neumarkt glänzende Proben ihrer Tapferkeit gegeben, sondern halfen auch unter Wrede die Hauptschlacht bei

Wagram entscheiden. Noch auf S. Helena rühmte sich Napoleon jener Siege in Bayern, als seiner schönsten.

§. 7.

Während dieses an der Donau vorging, hatten die Tiroler, unzufrieden mit manchen Maßregeln der bayerischen Regierung und aufgeregt durch österreichische Krieger und Beamte, einen allgemeinen Aufstand zu Gunsten Oesterreichs erhoben. An der Spitze der Aufrührer stand Andreas Hofer, Sandwirth zu Passeyr, unterstützt von Freiherrn von Hormayer, von dem österreichischen Major Teimer, dem Wirthe Speckbacher und dem Kapuziner Haspinger. Mit Hülfe der Oesterreicher unter dem Feldmarschall, Marquis von Chasteler, wurden die im Lande zerstreuten Bayern theils getödtet, theils gefangen, theils vertrieben. Am 12. April eroberte Hofer Insbruck, und nahm die bayerische Besatzung gefangen. Tags darauf streckte ein französisches Corps unter General Bisson bei Wiltau die Waffen. Wenige von den gefangenen Bayern und Franzosen entgingen dem Tode. — Auch die Vorarlberger unter dem Advokaten Schneider folgten dem Beispiele der Tiroler. Ein warnender Aufruf an die Insurgenten vom 1. Mai blieb ohne Erfolg. Zur schnellen Unterdrückung des Aufstandes rückten daher zwei bayerische Divisionen, von dem Kronprinzen und Wrede unter Oberbefehl Lefebvre's geführt, gegen Tirol vor. Die Tiroler leisteten überall verzweiflungsvollen Widerstand. Die Bayern erstürmten (11. Mai) Lofer und die Päße bei Strub, schlugen die Oesterreicher und Tiroler bei Wörgel (13. Mai), zerstörten im Sturme Schwatz (15. Mai), verwandelten vierzehn Ortschaften in Schutthaufen, und besetzten (19. Mai) Insbruck. — Der Aufruhr schien gedämpft. Wrede eilte mit seiner Division wieder auf den Kampfplatz an der Donau, und erwarb sich durch seinen Beistand bei Wagram den Grafentitel und die Güter Englzell, Mondsee und Stuben. Allein die Tiroler erneuerten, besonders nach der Schlacht bei Aspern mit besserer Hoffnung erfüllt, den Aufruhr. Die zurückgebliebene bayerische Division, von einem dreimal stärkeren Insurgentenhaufen angegriffen, von allen Seiten umzingelt, ohne Zufuhr

von Lebensmitteln und ohne Hoffnung auf Unterstützung, mußte Tirol Ende Mai's verlassen, und mit schwerem Verluste nach Bayern sich zurückziehen. Die Tiroler und Vorarlberger machten nun aus ihren Gebirgen Ausfälle in die oberländischen Gebiete Bayerns, um Geld, Lebensmittel und Waffen zu erpressen. Auf der ganzen Linie von Reichenhall bis Lindau gab es einzelne Gefechte mit den Insurgenten. — Als nach dem Waffenstillstande zu Znaim (12. Juli) die Oesterreicher vertragsmäßig aus Tirol abzogen, befürchteten die Tiroler von der schon empfundenen Rache ihrer Gegner das Schlimmste, und beschlossen, den Kampf für sich fortzusetzen. Statt also dem Marschall Lefebvre, der mit Franzosen, Bayern und Sachsen in Tirol wieder vordrang, sich zu ergeben, und die Waffen zu strecken, zwangen sie die kriegsgewandten Truppen in einem blutigen Treffen bei Insbruck (13. August) zum Rückzuge, auf welchem selbst Weiber durch Herabrollen von Steinmassen und Baumstämmen mit den hinter Bäumen und Felsen lauernden Scharfschützen die Reihen der Flüchtigen lichteten. — Erst nach dem Frieden von Schönbrunn, als die vereinigten bayerischen Truppen (25. Oktober) das Unterinnthal gegen Insbruck zu mit unwiderstehlicher Macht durchzogen, und den Berg Isel (1. November) erstürmt hatten, und ein französisch-italienisches Heer unter dem Vicekönig Eugen im südlichen Tirol vordrang, sandte Hofer Unterwerfungsschreiben an Eugen. Aber verleitet durch falsche Berichte, als habe Oesterreich die Feindseligkeiten gegen die Franzosen erneuert, rief Hofer (15. November) seine Landsleute wiederum zu den Waffen. Da ward die Amnestie (Straflosigkeit), welche den Tirolern im Friedensschlusse von Schönbrunn zugesichert worden war, für verwirkt, und Hofer für geächtet erklärt. Die Tiroler konnten keinen erfolgreichen Widerstand mehr leisten. Hofer flüchtete in einen abgelegenen Winkel des Passeyr-Thales, wurde aber verrathen, gefangen, nach Italien abgeführt und in Mantua (20. Februar 1810) erschossen. Kaiser Franz erhob seine Familie in den Adelsstand, und setzte ihm später ein Denkmal in der Franziskaner-Kirche zu Insbruck.

§. 8.

Durch den Friedensschluß von Schönbrunn verlor Oesterreich vierthalb Millionen Seelen und 2058 Quadratmeilen, und mußte noch 85 Millionen Franken Kriegscontribution bezahlen. Die Franzosen behielten alles Eroberte bis zum Monat Mai 1810 besetzt. — Erst durch die Theilungsacte von Paris (d. d. 1. Mai 1810) erhielt Bayern Salzburg, Berchtesgaden, das Innviertel, den größeren Theil des Hausruckviertels in Oberösterreich, die seit 1806 von den Franzosen besetzte Markgrafschaft Bayreuth und die Stadt Regensburg mit dem fürstbischöflichen Gebiete. Dagegen mußte es Südtirol an Italien, einige Distrikte im Westen mit Ulm an Würtemberg, und einige im Nordwesten an Würzburg abtreten, für die Domainen in Bayreuth 25 Millionen Franken an die Franzosen, und für Regensburg an Verwandte des Fürsten Primas, Karl Dalberg, 100,000 Franken bezahlen. Bayern gewann durch diese Gebietserweiterungen neuerdings an Abrundung und Sicherheit der Grenzen, und war nun ohne Widerrede der mächtigste Staat in Süddeutschland. Allein die finanzielle Lage Bayerns wurde ungeachtet dieser Gebietserweiterungen nicht besser. Die Staatsschuld war theils durch die ununterbrochenen Kriegsrüstungen, theils durch die auferlegten Zahlungen, theils durch die mit den neuen Gebietstheilen übernommenen Schulden hoch angewachsen. Um diese Schulden zu regeln und den Credit zu sichern, wurde eine eigene Staatsschuldentilgungscommission unter v. Utzschneider angeordnet. Um die Verwaltungskosten zu mindern, wurde die Zahl der Kreise von 15 auf 9 zurückgebracht. Alles dieses half aber den Finanzen wenig auf. Nur durch einen längern Frieden und, in Folge dessen, durch eine Minderung der Ausgaben für das Heer- und Kriegswesen hätten die inneren Kräfte Bayerns wieder erstarken können; doch so lange Napoleon auf dem Throne saß, war an keinen Frieden zu denken.

§. 9.

Als Napoleon im Jahre 1810 seine Ehe mit Josephine als ungültig erklären ließ, und sich mit Maria Louise, der ältesten

Tochter des Kaisers von Oesterreich (2. April 1810) vermählte, so dachten viele, er wolle nun selbst die Früchte des Friedens genießen, und sie auch andere genießen lassen. Doch seine Herrschsucht kannte keine Grenzen. Die Handlungen seiner despotischen Willkühr mehrten sich. Alles sollte sich vor seinem eisernen Willen beugen. Nur zwei Mächte in Europa leisteten ihm damals noch Widerstand, Papst Pius **VII.**, ein wehrloser Greis, aber das von Gott geschützte Oberhaupt der Kirche, und das den französischen Waffen unzugängliche England. — Pius **VII.** sprach, als Napoleon von dem ganzen Kirchenstaate mit Gewalt Besitz genommen hatte, schon am 10. Juni 1809 über Napoleon den Kirchenbann, und wurde deßhalb (6. Juli) gefangen nach Frankreich abgeführt. Doch der Gott vertrauende Greis widerstand auch gefangen zu Savona und zu Fontainebleau den Zumuthungen des Gewaltigen. — England wollte Napoleon durch Vernichtung seines Handels zur Nachgiebigkeit zwingen. Dazu sollten nicht nur die Rheinbundesstaaten, sondern auch Rußland, Preußen und Oesterreich helfen. Durch ein Decret vom 19. Dez. 1810 ordnete er die Verbrennung aller englischen Waaren an.

Auch Bayern mußte diesen Befehl vollziehen. Uebrigens suchte es seine Selbstständigkeit gegenüber der Macht Napoleons möglichst zu wahren, und wies wenigstens jeden Eingriff desselben in seine inneren Verhältnisse, z. B. die Zumuthung der Einführung seines Gesetzbuches, klug und fest zurück. Dabei pflegte Bayern in den Jahren 1809—1812 soviel möglich Freundschaft mit den auswärtigen Staaten.

Auch von Rußland forderte Napoleon die strengste Handelssperre gegen England, und begann, als ihm Kaiser Alexander nicht willfuhr, diesen auf jede Weise zu beleidigen. Denn Napoleon gefiel sich schon längst in dem Gedanken eines Krieges gegen das große Nordreich, um vielleicht dem unbesiegten England, durch Rußland dringend, in Indien den Todesstoß zu geben.

So erfolgte denn 1812 der russische Krieg. Europa sah im Frühjahre 1812 mit banger Stimmung furchtbare Heere gegen die russischen Grenzen ziehen. Auch Maximilian mußte, so schwer es ihm auch fiel, sein Bundescontingent von 30,000 Mann, die

schönsten Truppen, die Bayern je hatte, nach Rußland absenden. Wenige davon sahen das theure Vaterland wieder. Nicht menschliche Waffen besiegten Napoleon in Rußland. In Moskau's Gluth erstarb sein Glück; eine ungewöhnlich früh eingetretene Kälte vernichtete seine große Armee, auf daß der Finger der göttlichen Vorsehung offenbar würde. Von den bayerischen Truppen waren nur einige Regimenter, besonders von der Reiterei, bis Moskau gekommen. Die Hauptmasse der Bayern kämpfte mit Auszeichnung bei Polotzk (16., 17. und 18. Aug.) und an der Dinna, wo die tapfern Generale Deroy und Siebein blieben. Weniger der Kampf mit den Russen, als das schädliche Klima, völliger Mangel an Lebens- und Arzneimitteln schwächte und minderte die Zahl der Bayern von Tag zu Tag, so daß bei der gänzlichen Auflösung und dem Rückzuge der französischen Armee nur ein Haufen von etlichen Tausend (meist Ergänzungstruppen) noch übrig war, der unter Wrede den Rückzug decken mußte. Hier zeigte sich aber der militärische Charakter der Bayern in seinem vollsten Glanze. Während von den in höchster Verwirrung fliehenden Franzosen jede Zucht und Ordnung gewichen war, zogen die Bayern bewaffnet, in geschlossenen Reihen einher, folgsam dem Befehle ihrer Führer. Der verfolgende Feind, und noch mehr Hunger, Kälte und Drangsale aller Art lichteten auch die letzten Reihen, so daß von allen nach Rußland gezogenen Bayern kaum 1000 in das Vaterland zurückkamen. Dem Andenken „der 30,000 Bayern, die im russischen Kriege den Tod fanden," errichtete König Ludwig I. einen aus dem Erze eroberter Kanonen gegossenen, 100 Fuß hohen Obelisk auf dem Karolinenplatze in München, mit der Inschrift: „Auch sie starben für des Vaterlandes Befreiung." Den Erzguß und die Aufstellung dieses Obeliskes nach v. Klenze's Zeichnung vollbrachte Stiglmair. Die feierliche Enthüllung desselben erfolgte am 18. Oktober 1833, als dem Jahrestage der Leipziger Völkerschlacht, in Gegenwart vieler Veteranen des bayerischen Heeres.

§. 10.

Napoleon ließ sich auch durch den ungeheuern Verlust in Rußland nicht beugen. Er erschien mit neuen Heeren auf dem Kampfplatze. Auch Kaiser Alexander überschritt die russischen Grenzen, und drang vorwärts. Preußen erhob sich mit voller Begeisterung zum Kampfe auf Leben und Tod gegen seinen Unterdrücker, nachdem ihm Rußland im Vertrage von Kalisch (16. Febr. 1813) Wiedereinsetzung in seinen früheren Besitz zugesichert hatte. Oesterreich wollte, im Gefühle seiner wieder erstarkten Macht, den Friedensmittler machen. Bayern, dessen Stellung äußerst bedenklich war, rüstete sich auf's Neue mit aller Anstrengung, drang aber zugleich auf Frieden. Es wollte den frühern Freund im Augenblicke des Unglücks nicht verlassen, und schickte ihm daher (im März 1813) 8000 Mann frischer Truppen unter Raglovich nach Sachsen, die am 20. Mai bei Bautzen gegen die Russen und Preußen mitfochten. Zugleich wurde um München eine Armee theils frisch ausgehobener Truppen, theils zum zweitenmale einberufener Soldaten (mobile Legion) auf die Beine gebracht, die sich dann unter Wrede am Inn aufstellte. Kronprinz Ludwig stellte sich an die Spitze der Landesbewaffnung. Napoleon erfocht neue Siege in Sachsen. Oesterreich drang nachdrücklicher auf Frieden, und bewirkte auch einen Waffenstillstand und die Eröffnung von Friedensunterhandlungen zu Prag. Als aber hier Napoleons Gesandte nur Ausflüchte suchten, erklärte auch Oesterreich am 12. August 1813 den Krieg gegen Frankreich.

Nun hielt auch Bayern seine Pflichten gegen den Friedensverweigerer Napoleon für geendigt, und trat den Allirten bei. Im Angesichte der an den beiden Ufern des Inns sich gegenüberstehenden österreichischen und bayerischen Streitkräfte wurde durch Wrede der Vertrag von Ried mit Oesterreich zu Stande gebracht (8. Oktober 1813). Durch diesen trat Bayern aus dem Rheinbunde, schloß sich an die drei Großmächte gegen Napoleon, und erhielt zugleich die Gewährleistung seiner Souveränität und seines bisherigen Besitzes, jedoch mit Vorbehalt gegenseitiger, mit freier Uebereinkunft zu machender Abtretungen zum Behufe besserer militärischer Grenzen.

§. 11.

So tapfer die Bayern früher auf Seite Frankreichs gefochten hatten, eben so ausgezeichnete Dienste leisteten sie nun auf Seite der Allirten für Deutschland. Wrede eilte mit den (etwa 50,000) vereinigten Bayern und Oesterreichern vom Inn an den Main, und nöthigte den in der Völkerschlacht bei Leipzig (16.—19. Okt. 1813) geschlagenen und nach Frankreich fliehenden Napoleon durch den blutigen Kampf bei Hanau (30., 31. Okt. und 1. Nov.), den deutschen Boden für immer zu verlassen. Wrede selbst wurde bei Hanau schwer verwundet. — Auch im Jahre 1814 nahmen die Bayern unter Wrede und dem königlichen Prinzen Karl an dem auf Frankreichs Boden fortgesetzten Kampfe gegen Napoleon rühmlichen Antheil. Ihre tapfern Thaten bei Brienne (1. Febr.), bei Bar an der Aube (27. Febr.), bei Arcis (20. u. 21. März) bleiben unvergeßlich in den Geschichtbüchern der Kriegskunst, und die nach diesen Kampfplätzen von K. Ludwig benannten Straßen in München verkünden künftigen Geschlechtern den Kriegsruhm ihrer Vorfahren. Paris ergab sich am 31. März. Napoleon mußte (11. April) die Krone Frankreichs an Ludwig **XVIII.**, Bruder Ludwigs **XVI.**, überlassen, und mit der Insel Elba sich begnügen. — Am 30. Mai 1814 erfolgte der erste Pariser Friede, und fünf Tage darnach (4. Juni) wurde zwischen dem österreichischen Minister Metternich und dem (7. März) zum Marschall, und bald darnach zum Fürsten erhobenen Wrede ein Vertrag abgeschlossen, gemäß welchem Bayern an Oesterreich Tirol und Vorarlberg, das Inn- und Hausruckviertel abtrat, und dafür Würzburg und Aschaffenburg und das Amt Redwitz erhielt. Durch diesen Austausch ward Bayern um wenigstens 200 Quadratmeilen verkürzt. Oesterreich glich die Verkürzung durch das Versprechen aus, bei den Allirten dahin wirken zu wollen, daß Bayern die Rheinpfalz mit einem Landstriche erhalte, der das Gebiet am Rheine mit dem am Maine verbände.

Die Hauptfrage über die Landes-Entschädigung aller Betheiligten und über den künftigen Zustand Deutschlands und Europa's sollte zu Wien durch gemeinsame Berathungen aller Mächte gelöst werden.

§. 12.

Durch die Beschlüsse des Congresses in Wien (5. Okt. 1814 bis Juli 1815) kam für Deutschland eine Bundesacte (8. Juni 1815) zu Stande, gemäß welcher Deutschland fortan einen völkerrechtlichen Verein der deutschen souveränen Fürsten und freien Städte sowohl zur Erhaltung seiner äußern Sicherheit und innern Einheit, wie der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen Bundesglieder bilden sollte. Ein Bundestag zu Frankfurt sollte über die gemeinsamen Angelegenheiten des deutschen Vaterlandes zu wachen, zu berathen und zu entscheiden haben. Gemäß dieser Bundesacte nimmt Bayern unter den Bundesstaaten nach Oesterreich und Preußen, welche sich zugleich als europäische Mächte geltend machten, den ersten Rang ein, genießt im engern Ausschuß der 17 Bundesstaaten eine Stimme, in der vollen Versammlung der 39 Bundesglieder vier Stimmen, und hat zum Schutze des gemeinsamen Vaterlandes ein Contingent von 35,600 Mann im Frieden zu unterhalten, im Kriege aber noch weiter 17,800 Mann zu stellen.

Noch ehe der Congreß in Wien seine Arbeiten vollendet hatte, führte die Entweichung Napoleons von der Insel Elba und sein Wiederauftreten in Frankreich (1. März 1815) einen neuen Krieg der Allirten gegen Frankreich herbei, wozu Bayern mit neuen Opfern eine Armee von 80,000 Mann marschiren ließ. Der gänzliche Sturz Napoleons wurde durch die großen Schlachten bei Waterloo und Belle alliance (18. Juni) entschieden. Auf der Seite, wo die bayerische Armee stand, fiel kein bedeutender Kampf vor. Es erfolgte der zweite Pariser Friede, welcher Frankreich nur die Abtretung einiger Festungen und eine Kriegs-Contribution von 700 Millionen Franken auferlegte. Ein Theil Frankreichs blieb bis zu dessen voller Beruhigung von den Allirten besetzt. Von der französischen Kriegs-Contribution erhielt Bayern $25\frac{1}{2}$ Millionen mit der Auflage der Erbauung von Bundesfestungen. Bezüglich des künftigen Länderbesitzes erfolgte ein neuer Vertrag vom 14. April 1816 zwischen Bayern und Oesterreich. In Folge desselben mußte Bayern an letzteres, wie schon früher Tirol, das noch besetzt gehaltene Inn- und Hausruckviertel, und

nebstdem auch Salzburg abtreten, und erhielt dafür außer Würzburg und Aschaffenburg einen von Ostbayern getrennten Länderstrich am linken Rheinufer, bestehend aus dem Herzogthume Zweibrücken, der Herrschaft Leiningen, einem Theile der ehemaligen Rheinpfalz, der Bisthümer Speyer und Worms, und einigen nassauischen und hessendarmstädtischen Parzellen. — Die auf dem Wiener Congresse eröffnete Aussicht, daß nach Ableben des Großherzogs von Baden und seiner männlichen Nachkommen zur Herstellung eines Zusammenhanges des bayerischen Ost- und Westgebietes der an Baden überlassene Theil der Rheinpfalz wieder an Bayern gelangen sollte, blieb unerfüllt. Bayern erhielt (nach dem Abschiede der zu Frankfurt versammelten Territorial-Commission vom 20. Juli 1819) von Baden nur einen Theil des Amtes Wertheim, die Bewilligung einer Heerstraße von Würzburg nach der Rheinpfalz, und von Oesterreich eine jährliche Rente von 100,000 Gulden. Bayern verlor durch diese Verträge nicht nur an Flächeninhalt, sondern auch an Abrundung und an strategischer Sicherheit seiner Grenzen. Dem sogenannten heiligen Bunde, welchen die Kaiser von Oesterreich und Rußland und der König von Preußen (25. Sept. 1815) zur Erhaltung des Friedens und wahrer Gerechtigkeit nach den Vorschriften des Christenthums abschlossen, trat auch König Maximilian (26. Sept.) bei. Gemäß der oben erwähnten Bundesacte wurde der Bundestag zu Frankfurt am Main am 5. Nov. 1816 eröffnet. — Die Annäherung Bayerns an Oesterreich wurde (29. Okt. und 10. Nov. 1816) durch die Vermählung des Kaisers Franz I. mit der bayerischen Prinzessin Karoline Auguste, deren frühere Ehe mit dem Kronprinzen von Würtemberg als nichtig erklärt wurde, erhöht.

§. 13.

Nach Herstellung des Völkerfriedens, den die Verbannung Napoleons auf die einsame Felseninsel S. Helena in Mitte des Weltmeeres sicherte, konnte König Maximilian I. seine Sorge wieder ungetheilt den inneren Angelegenheiten des Landes zuwenden. Dieselben wurden aber auch während der Kriegsunruhen

nicht vernachläſſiget. Um ein wohlgeübtes und gerüſtetes National-Heer ſtets vollzählig zu erhalten, wurde ſchon am 29. Mai 1812 ein beſſeres Geſetz über die Ergänzung des Heeres (Conſcriptions-Geſetz) erlaſſen. Zur Handhabung der innern Sicherheit wurde ein vortreffliches Corps, die Gensdarmerie, aufgeſtellt. — Die mancherlei Steuern, die man bisher erhob, wurden auf vier Hauptſteuern, nämlich: Grund-, Haus-, Dominikal- und Gewerb-ſteuer, neben einer Familienſteuer, den indirekten und einzelnen Lokal-Abgaben feſtgeſetzt, und zur Controllirung der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben ein oberſter Rechnungshof errichtet.

Auch die Geſetzgebung wurde während der Kriegsjahre nicht vergeſſen. Durch den berühmten Rechtsgelehrten Feuerbach wurde ein beſſeres Strafgeſetzbuch abgefaßt, gründlich geprüft und dann (1813), als für alle Gebietstheile geltend, publicirt.

Große Summen verwendete man auf Straßen-, Waſſer- und Brückenbau, auf die Forſtkultur, auf das Berg- und Salinen-weſen. Die reichen Salzbergwerke in Berchtesgaden wurden durch neue Grubenbauten zweckmäßiger ausgebeutet, und die daraus gewonnene reichliche Sole durch künſtliche, aber äußerſt einfache und ſichere Druckwerke von dem berühmten Mechaniker Reichenbach über Reichenhall, Siegsdorf und Traunſtein bis nach Roſenheim geleitet, und in der hier errichteten neuen Saline 1812 das erſte Salz geſotten.

Zur Förderung der Landwirthſchaft bildete ſich (1809) ein eigener Verein. Dieſem gab die Vermählung des Kronprinzen Ludwig von Bayern mit Thereſia, Prinzeſſin von Hildburghauſen, (am 12. Okt. 1810) Anlaß, ein landwirthſchaftliches Feſt (17. Okt.) zu begehen, an welchem jene Landwirthe, die ſich in der Viehzucht, oder im Hanf-, Flachs-, Kartoffelbau u. ſ. f. aus-zeichneten, mit bedeutenden Preiſen belohnt, und durch allgemeine freudige Theilnahme, die man durch Pferderennen, Feſtſchießen und Muſik zu beleben ſuchte, geehrt. Dieſes Feſt wurde ſeit 1810 alljährlich im Oktober wiederholt, und wurde ein wahres National-feſt auf der nach der Kronprinzeſſin benannten Thereſienwieſe. — Bald darauf wurde es dem Vereine möglich, in allen Kreisſtädten ähnliche, mit Preisevertheilungen an die Landwirthe verbundene

Feste einzuführen, und dadurch einen rühmlichen Wetteifer im ganzen Lande zu erregen. Die landwirthschaftlichen Musteranstalten in Schleißheim, Fürstenried, Weihenstephan und Triesdorf (bei Ansbach) wirkten wohlthätig auf Ackerbau und Viehzucht überhaupt, die königlichen Landgestüte aber auf die Pferdezucht insbesondere.

Im Jahre 1811 wurde mit dem landwirthschaftlichen Vereine ein polytechnischer zur Beförderung der Gewerbe und der Industrie in Verbindung gesetzt. — Eine Aufzählung aller jener Fortschritte und Verbesserungen, welche Gewerbe und Fabriken in ganz Bayern, und insbesondere in den Städten Augsburg, Nürnberg und München unter König Maximilian machten, übersteigt die Grenzen dieser Geschichtserzählung. Ein Mann aber muß hier ehrend genannt werden, der geheime Rath Joseph von Utzschneider; denn Mehr und Größeres, als er, hat für Landwirthschaft, für Gewerb- und Fabrikwesen noch kein Bayer vor ihm geleistet.

Als besonders denkwürdig nicht nur für Bayern, sondern für den Erdkreis, sind drei Erfindungen aufzuführen, nämlich: die Erfindung des Steindruckes (Lithographie 1800) durch Priester Schmid und Sennefelder; die Erfindung einer ganz genauen Eintheilung des Kreises in Grade, Minuten, Secunden zur Verbesserung aller Meß-Instrumente, durch den Artillerie-Lieutenant und spätern Vorstand des Bauwesens Reichenbach (1800), und endlich die Entdeckung des Flint- und Crownglases für die Meß-Instrumente in Utzschneiders Glasfabrik zu Benediktbeuern, durch Fraunhofer (1806—1807). Schon im Jahre 1804 vereinigte sich Reichenbach mit Utzschneider und dem Mechaniker Liebherr zur Begründung eines mathematisch-mechanischen Institutes. Nach der Erfindung des Flint- und Crownglases aber verband sich Utzschneider mit Reichenbach und Fraunhofer (7. Februar 1809), und gründete eine Anstalt, aus welcher die vorzüglichsten optischen und physikalischen Instrumente für Erd- und Himmelsmessungen in alle Theile der Erde ausgingen, die selbst die bisher nur in England gefertigten an Güte übertreffen. — Beide Institute bestehen noch, das erstere unter Ertl, das zweite unter Merz und Maler in München.

§. 14.

Die Angelegenheiten der Erziehung und des Unterrichtes wurden im Jahre 1806 nach Aufhebung der General-Schul- und Studien-Direktion einer eigenen Studien-Section des Ministeriums des Innern vertraut, von welcher (1806) ein guter Lehrplan für die deutschen Schulen, und dann (besonders 1808—1814) viele zweckmäßige Verordnungen für die Bildung der Schullehrer in eigenen Seminarien, deren fast in jedem Kreise eines errichtet wurde, über den Geschäftskreis der Lokal- und Distrikts-Schul-Inspektoren, über die Umwandlung der bisherigen Knabenseminarien in Erziehungsinstitute u. s. f. ausgingen. Der neue Lehrplan vom Jahre 1808 für die gelehrten Schulen wurde schon 1816, und dann wieder 1824 abgeändert. Die Hochschulen zu Dillingen, Bamberg und Altdorf wurden aufgehoben, und die vorzüglicheren Lehrer an die Universitäten Landshut, Würzburg und Erlangen versetzt. Die Universitäten, wie die Akademie der Wissenschaften, erhielten (1814) neue Satzungen. Der Letzteren wurde die Staatsbibliothek, das Naturalien-, das physikalische, polytechnische und Münz-Cabinet, der (1812) angelegte botanische Garten, das (1816) errichtete chemische Laboratorium, die (1818) erbaute Sternwarte und das anatomische Theater (1823 neu erbaut) zur Oberaufsicht und Benützung übertragen. Alle diese wissenschaftlichen Sammlungen mehrte Max von Zeit zu Zeit durch kostbare Geschenke. — Damit von den nachwachsenden Aerzten sowohl die kostbaren wissenschaftlichen Sammlungen, als die Gebär- und die Veterinär-Anstalt, und das im Jahre 1813 vollendete allgemeine Krankenhaus in München, welches im Durchschnitte immer 300 Kranke zählt, und sich durch seine ganze innere Einrichtung, besonders durch seine Vorrichtungen für stete Reinigung der Luft, für Wasserleitung ꝛc., nach dem Plane des vielverdienten Arztes X. v. Häberl, auszeichnet, gehörig benützt werden könnten, wurde 1824 eine medizinisch-praktische Lehranstalt in München errichtet.

Einer vorzüglichen Pflege Maximilians erfreuten sich auch alle Künste. Die vier Schulen der Akademie der Künste für

Malerei, Bildhauer-, Bau- und Kupferstecherkunst zeigten von Zeit zu Zeit ihre Fortschritte in öffentlichen Ausstellungen. Max beschäftigte viele Künstler, und lohnte ihre Werke königlich. — Die Schaubühne, die Oper, das Ballet, das Orchester in München waren unter Maximilian immer mit vorzüglichen Talenten besetzt, und die Leistungen dieses Kunstpersonals nicht gering gelohnt. Das große und prächtige National-Theater, das unter Max von dem Professor Karl von Fischer (1811) zu bauen angefangen, und am Namenstage des Königs 1818 feierlich eröffnet wurde, ist ein wahrer Kunsttempel und hat wenige seines Gleichen in Deutschland. Dasselbe wurde zwar am 14. Jänner 1823 ein Raub der Flammen; allein schon nach einem Jahre war es ganz nach dem ersten Plane wieder in der früheren Pracht hergestellt. — Die Residenzstadt München vergrößerte und verschönerte sich unter König Maximilian ungemein, theils durch öffentliche, theils durch städtische, theils durch Privatbauten. Man trug die Stadtmauern ab, brach neue Thore aus, ebnete die Umgebungen, und legte neue Vorstädte an. Unter den öffentlichen Bauten zeichnete sich das neue Münzgebäude (1809), die Reitschule und Frohnfeste (1820), das Kaufhaus (Bazar, 1822), und die Kaserne am Türkengraben (1824 — 1828) aus. Der Magistrat erweiterte die Kaufinger-, Neuhauser- und Sendlinger-Straße, verschönerte und vergrößerte den Kirchhof (1818), und baute eine steinerne Brücke über die Isar (1821).

§. 15.

Nach Ausgleichung des Länderbesitzes mit Oesterreich wurde (1815) eine neue Kreiseintheilung des Landes vorgenommen, und die Zahl der Kreise von 9 auf 8 beschränkt. Jedem Kreise wurde eine Regierung in zwei Abtheilungen, oder Kammern, für die innern und für die Finanz-Angelegenheiten, mit einem Präsidenten für beide und den nöthigen Räthen vorgesetzt, welche durch gemeinsame Berathungen und collegiale Beschlüsse über die wichtigsten Regierungs-Angelegenheiten entscheiden sollten.

Am 2. Februar 1817 trat der bisherige Minister, Graf von Montgelas, der neben dem Ministerium des Aeußern seit 1806

das des Innern, und seit 1809 auch jenes der Finanzen versehen hatte, in den Ruhestand, und es erfolgte nun eine neue Organisation und Besetzung der Ministerien des königl. Hauses und des Aeußern, des Innern, der Justiz, der Finanzen und des Krieges und zugleich die Bildung eines Staatsrathes. Der Geschäftskreis und die Amtsbefugnisse der Kreisregierungen, wie der Ministerien und des Staatsrathes wurden durch besondere Verordnungen genau festgesetzt.

Eine besondere Sorgfalt wurde nun auch dem Städte- und Gemeindewesen zugewendet. — Die Ansicht, als müßten alle, die größten, wie die kleinsten Angelegenheiten des öffentlichen Lebens von oben herab, und wo möglich von einem Staatsdiener regiert werden, hatte in der ersten Regierungsperiode Maximilians den Städten, wie den Gemeinden fast alle ihre frühern Rechte, ihre eignen Angelegenheiten durch selbst gewählte Magistratspersonen und Gemeindevorsteher besorgen zu dürfen, entzogen. Nicht einmal die Verwaltung ihres eignen Vermögens für Schulen, Kirchen, Armen- und Krankenhäuser und andere Wohlthätigkeitsanstalten wurde ihnen gelassen, sondern königl. Stiftungs- und Communal-Administratoren übertragen. In wenigen Jahren zeigten sich aber die großen Nachtheile dieser Verwaltungsgrundsätze. Die Regierung erkannte die daraus hervorgehenden Gefahren, und gab den Städten und Gemeinden durch ein umfassendes Gesetz (Edikt) vom 17. Mai 1818 den größten Theil ihrer frühern Rechte, nämlich die Besorgung ihrer Communal- und Gewerbs-Angelegenheiten, die Verwaltung ihres Gemeinde- und Stiftungsvermögens (dieses schon unterm 6. März 1817), und die freie Wahl ihrer Vorstände und Bevollmächtigten wieder zurück.

§. 16.

Dem Gemeindeedikte folgte in wenigen Tagen ein noch wichtigeres und köstlicheres Geschenk des geliebten Königs Maximilian für sein treues, biederes Volk. Maximilian gab, eingedenk dessen, was er schon im Jahre 1808 (siehe oben §. 4) seinem Lande versprochen, und was auch der Artikel XIII. der deutschen Bun-

desakte jedem deutschen Volke zusicherte, statt der älteren durch die Stürme der Zeit zertrümmerten ständischen Landesverfassung, eine neue, den Zeitumständen und den in Bayern eingetretenen Landes- und Besitzverhältnissen angemessene Verfassung. — Die Urkunde über diese neue Verfassung mit den dazu gehörigen besondern Gesetzen oder Edikten in 9 Beilagen, hat Max aus freiem Entschlusse am 26. Mai 1818, als am Vorabende seines Geburtstages und dem Schlußtage seines zwei und sechzigsten Lebensjahres, seinem Volke mit den Worten gegeben: „daß er „das Glück seines Herzens und den Ruhm seines „Thrones nur von dem Glücke des Vaterlandes und „der Liebe seines Volkes empfangen wolle."

Die Grundzüge der Verfassungsurkunde vom Jahre 1818 sind: Bayern ist eine erbliche Monarchie mit einer Ständeversammlung. Der König ist das allein regierende Oberhaupt des ganzen Königreichs. Er giebt die Gesetze, in seinem Namen wird die Gerechtigkeit, die Polizei sammt den Staatseinkünften verwaltet. Er allein unterhandelt mit auswärtigen Mächten. Unter ihm steht die ganze Kriegsmacht. Er führt die oberste Aufsicht über Alles im Staate, — Er ist Monarch. — Er hat dabei einen Rath von Ministern und Staatsräthen um sich. Die Ausübung seiner Macht vertraut der König seinen Ministern, welche ihm für den guten Gebrauch derselben verantwortlich sind. Der König ernennt die Staatsdiener, und bestimmt die Amtspflichten derselben. — Er beruft von 3 zu 3 Jahren die vornehmsten Herrn des Königreichs, und Abgeordnete vom ganzen Lande, welche frei gewählt werden, um ihren Beirath und ihre Einwilligung zu den wichtigsten Regierungsangelegenheiten zu erholen. Jene, die vornehmsten Herrn des Königreichs, bilden die Kammer der Reichsräthe, diese die Kammer der Abgeordneten. Beide Kammern haben gleiches Recht des Beirathes und der Beistimmung, und bilden mit einander die Stände-Versammlung.

In der Kammer der Reichsräthe haben Sitz und Stimme: alle volljährigen Prinzen des königlichen Hauses; die obersten Kronwürdenträger; die Häupter der ehemaligen reichsständischen

Familien; die beiden Erzbischöfe und ein vom Könige aus den übrigen 6 Bischöfen ernannten Bischof; der jeweilige Präsident des protestantischen Oberconsistoriums; die größten Gutsbesitzer, welche an Grund- und Dominikal-Steuern in simplo wenigstens dreihundert Gulden entrichten (alle diese gelten als erbliche Reichsräthe); endlich noch andere Herrn, die der König wegen ihres hohen Standes oder ihrer Verdienste um das Vaterland auf die Dauer ihres Lebens dazu ernennt.

Die Mitglieder der Kammer der Abgeordneten werden alle sechs Jahre vom ganzen Lande aus allen Klassen und Ständen der Unterthanen gewählt. Die Zahl der zu wählenden Abgeordneten richtet sich nach der Zahl aller Familien im Lande. Auf 7000 Familien trifft ein Abgeordneter. Von der hiernach bestimmten ganzen Anzahl der Abgeordneten trifft ein Achtel auf die adelichen Gutsbesitzer, die nicht den für einen Reichsrath vorgeschriebenen Grundbesitz haben, ein Achtel auf die Klasse der Geistlichen, der Pfarrer; zwei Achtel auf die Bürger der größern Städte; die Hälfte aber auf die Bürger der kleinern Städte und die Landbesitzer. Dazu kommen noch 3 Abgeordnete von den 3 Landes-Universitäten.

Die Verrichtungen der Stände-Versammlung sind: Ohne Beirath und Einwilligung der Stände-Versammlung können keine Gesetze gegeben werden. Wenn der König ein Gesetz für nützlich und nothwendig erachtet, so legt er es den Ständen vor; finden diese es nach reiflicher Ueberlegung nicht für nützlich, so besteht auch der König nicht mehr darauf. Schlagen entgegen die Stände dem Könige eine allgemeine Anordnung vor, und der König hält sie nicht für gut, so können auch jene nicht mehr darauf bestehen. Nur was von dem Könige und den Ständen für gut und nützlich anerkannt wird, das schreibt der König als Gesetz für das ganze Land aus. — Der König läßt den Ständen alle sechs Jahre die Bedürfnisse des Staates vortragen, wie viel die Einkünfte von den Staatsgütern ausmachen, wie viel noch weiter an Steuern erforderlich sei. Ohne Einwilligung der Stände kann keine neue Steuer ausgeschrieben werden, und von dem, was eingenommen wurde, weisen die Minister bei der näch-

sten Stände-Versammlung die Verwendung nach. Ohne Einwilligung der Stände dürfen weder neue Staatsschulden gemacht, noch etwas von den Staatsgütern veräußert, noch von dem Stiftungsvermögen etwas zu fremdartigen Zwecken verwendet werden. — Sollte jemand an seinen Rechten gekränkt werden, sollte er weder bei den untern noch bei den obern und obersten Stellen Abhülfe seiner Beschwerde finden, so darf er diese der Stände-Versammlung vorlegen, welche sie zu prüfen, und, wenn sie ihr begründet erscheint, dem Könige zur Abhülfe mitzutheilen hat. — Dieß ist der Wirkungskreis der Stände-Versammlung.

Uebrigens hat nach der Verfassungsurkunde jedes Mitglied des Königreichs, hoch oder niedrig, den Staatsgesetzen zu gehorchen; die Abgaben nach Vermögen zu zahlen, und auf einige Jahre zum Kriegsdienste bereit zu seyn. Außerdem kann ihn niemand hindern, über seine Person und sein Vermögen frei zu verfügen. Vor dem Rechte sind alle gleich. Jeder hat Anspruch auf Gerechtigkeit, und jeder muß sich den Aussprüchen der Gerichte unterwerfen. Auf Aemter und Stellen im Staate, in der Kirche und im Militär hat niemand einen ausschließenden Anspruch; Talente, Kenntnisse und Verdienste bahnen einem jeden den Weg dazu. — Dieß ist der Hauptinhalt der Verfassungsurkunde für das Königreich Bayern.

§. 17.

Die Angelegenheiten der katholischen Kirche in Bayern waren durch die Säcularisation und ihre Folgen in große Verwirrung gekommen. Die einseitigen Verordnungen, durch welche man besonders in den Jahren 1800—1806 kirchliche Mißbräuche entfernen wollte, verwundeten den religiösen Sinn des Volkes, und erstickten das kirchliche Leben in vielen Dienern des Staates und der Kirche, und dadurch nach und nach auch im Volke. Maximilians Wille war dieses nicht, und als er das in Deutschland allgemeine Uebel erkannte, war er unter allen deutschen Fürsten der Erste, welcher die der Kirche und der Religion geschlagenen Wunden zu heilen suchte. — Schon im Jahre 1807 wurden deßhalb mit dem Nuntius des hl. Stuhles, **della Genga**,

(nachmaligen Papste Leo XII. als Nachfolger Pius VII., 1823 —1829), Unterhandlungen angeknüpft; allein sie führten damals nicht zum Ziele. Die bald erfolgte Gefangenschaft Pius VII. und die fortwährenden Kriegsunruhen hinderten die Wiederaufnahme der Verhandlungen bis zum Jahre 1814.

Dieselben dehnten sich sehr in die Länge. Unterdessen waren, Eichstädt ausgenommen, alle bischöflichen Stühle in Bayern verwaist. Da drang König Maximilian nachdrücklich auf Abschluß der Berathungen, welche zu Rom zwischen dem Cardinal Consalvi und dem bayerischen Gesandten von Häffelin gepflogen wurden; und so wurde endlich zwischen Sr. Heiligkeit Papst Pius VII. und Sr. Majestät König Maximilian Joseph ein Uebereinkommen (Concordat am 5. Juni, bestätiget am 24. Oktbr. 1817) abgeschlossen, welches die Verhältnisse der katholischen Kirche in Bayern nach ihren unwandelbaren Grundlagen neu ordnete. — Durch dasselbe wurde Bayern in 8 Bisthümer, nämlich in das Erzbisthum München-Freising mit den Suffragan-Bisthümern Augsburg, Regensburg und Passau; und in das Erzbisthum Bamberg mit den Bisthümern Eichstädt, Würzburg und Speyer getheilt, für jedes Bisthum ein Propst und Dechant, 8 bis 10 Canoniker, 6 Vikarien mit ihren Bezügen bestimmt, die Dotation der Domkapitel und Domkirchen in liegenden Gütern zugesichert und die Rechte der Kirche und der Krone ausgeschieden. — Das Concordat wurde der Verfassungsurkunde vom Jahre 1818 einverleibt und so als Staatsgrundgesetz anerkannt, was auch später in jenen Entschließungen (vom 7. Novbr. 1818 und vom 15. Septbr. 1821), welche das Verhältniß der zweiten Verfassungsbeilage, des sogenannten Religionsediktes, zum Concordate erläuterten, wiederholt wurde. — Der Vollzug des Concordates verzögerte sich aber über 3 Jahre, bis die bischöflichen Stühle und die Domkapitel besetzt waren, und die Grenzen, so wie die übrigen Verhältnisse der 8 kirchlichen Sprengel durch die Circumscriptions-Bulle vom 8. Septbr. 1821 bestimmt werden konnten. Diese selbst wurde am 23. Septbr. 1821 in allen Domkirchen Bayerns feierlich verkündet, und im November begann dann die neue kirchliche Regierung.

Die innern kirchlichen Angelegenheiten der protestantischen Gesammtgemeinde in Bayern wurden durch ein besonderes Edikt vom 26. Mai 1818 geregelt, welches gleichfalls einen Theil der Verfassungsurkunde bildet.

§. 18.

Dreimal berief König Maximilian die Stände-Versammlung, um mit ihr nach den Bestimmungen der Verfassungsurkunde das Beste des Vaterlandes zu berathen. Die Eröffnung der ersten Stände-Versammlung geschah auf eine besonders feierliche Weise am 4. Febr. 1819. Max nannte diesen Tag in der Eröffnungsrede „den schönsten seines Lebens." Sie konnte erst am 25. Juli 1819 geschlossen werden. — Den Ständen wurden umfassende Aufschlüsse über den Zustand des Königreichs, über das Einkommen und die Bedürfnisse des Staates, über die öffentliche Schuld und ihre Deckung gegeben. Das Resultat der ersten Stände-Versammlung war: das sechsjährige Finanzgesetz mit Festsetzung aller Einnahmen und Ausgaben, Anerkennung der Staatsschuld und Deckung ihrer Verzinsung und allmählichen Tilgung, eine neue Zollordnung und Gesetze für eine bessere Gerichtsordnung, über Umlagen in den Gemeinden für ihre Bedürfnisse und über die Ausgleichung und Abtragung der Kriegslasten. Der erste Landtag mehrte und befestigte aber auch den Staatskredit, die Liebe und das Vertrauen zu dem Geber der Verfassung, wie die Einheit der ungleichartigen Bestandtheile des Landes.

Auf dem zweiten Landtage (vom 15. Jänner bis 2. Juni 1826) wurden zum erstenmale die Rechnungen über die öffentlichen Einnahmen und Ausgaben vorgelegt und geprüft. Zugleich wurde auf diesem Landtage einer großen Lücke im bürgerlichen Rechte, bezüglich der Sicherheit der Schuldanlehen bei Privaten abgeholfen. Es wurde nämlich ein von dem Staatsrathe v. Gönner bearbeitetes Hypotheken- und Prioritäts-Gesetz zur Vorlage gebracht, geprüft und genehmigt, wodurch dem Privatcredite aufgeholfen und viele Prozesse abgeschnitten oder verkürzt wurden.

Bei dem dritten Landtage (vom 19. Febr. bis 12. Septbr. 1825) mußten die öffentlichen Bedürfnisse auf neue 6 Jahre für die zweite Finanzperiode gedeckt werden. Es zeigte sich theils durch die sehr herabgedrückten Preise aller Getreidarten, welche einen großen Theil der öffentlichen Einnahmen bildeten, theils durch die Zunahme der Ausgaben, besonders für Ruhegehalte und Pensionen der öffentlichen Diener und ihrer Relikten ein bedeutendes Deficit zwischen Einnahmen und Ausgaben, das aber doch ohne eine neue Belastung der Unterthanen, vielmehr unter Aufhebung der Zugvieh- und eines Theiles der Familiensteuer gedeckt wurde. Auch die öffentliche Schuld war besonders in Folge der Liquidation und Einweisung verschiedener älterer Ansprüche an den Staat bis auf 129 Millionen angewachsen.

Zur Deckung der Zahlungen an pensionirte, quiescirte und säkularisirte Personen wurde die sogenannte Amortisationskasse gebildet und dotirt, und dieselbe mit der Staatsschuldentilgungskasse so verbunden, daß die letztere dasjenige, was sie an jene in den ersten 15 Jahren vorschießen würde, in den nächsten 15 Jahren wieder zurückerhalten sollte. Die Folge der Zeit, und ein glücklich erhaltener Weltfriede hat die Maaßregel, die man anfangs für sehr bedenklich hielt, als zweckmäßig und wohlthätig gerechtfertiget.

Auf keinem der drei Landtage ließen es die beiden Kammern, besonders jene der Abgeordneten, an den mannichfaltigsten Anträgen, Wünschen, Beschwerden u. s. f. fehlen. — Keine gegründete Beschwerde ließ die Regierung unabgestellt, keinen wahrhaft nützlichen Antrag unberücksichtiget.

§. 19.

So Vieles und Großes geschah durch den ersten König von Bayern, unter fortwährenden Stürmen der Zeit, für das allgemeine Beste Bayerns. Was aber König Maximilian öffentlich und geheim Einzelnen aus allen Ständen Gutes gethan, das läßt sich nicht aufzählen. Seine Herzensgüte kannte keine Grenze, und wurde leider von vielen mißbraucht. — Keinen wahrhaft Hülfsbedürftigen, der bis zu ihm den Weg fand, ließ

er ohne Unterstützung. — Groß sind insbesondere jene Summen, welche er zur Erziehung und Ausbildung von Söhnen und Töchtern theils an viele Eltern selbst, theils an die männlichen und weiblichen Erziehungshäuser in München, Neuburg, Nymphenburg, Indersdorf ꝛc. gespendet hat. — Unvergeßlich bleibt auch das, was Maximilian in den Theuerungsjahren 1816 und 1817, wo selbst das getreidreiche Bayern wegen Näße des Sommers Mangel litt, sowohl dem ganzen Lande, als der Hauptstadt München insbesondere gethan, um dem Getreidmangel abzuhelfen und die Noth und das Elend der Armen zu lindern. — Dabei war Max gegen jedermann milde und freundlich, gütig und herablassend. Am liebenswürdigsten erschien er aber im Kreise seiner hohen Familie. Er, der Vater des Vaterlandes, war zugleich das schönste Vorbild für alle Familienväter seines Landes.

Deßhalb hing denn auch das ganze Volk der Bayern mit unendlicher Liebe und Dankbarkeit an seinem Vater Max. Dies bewies es jeden Augenblick, auch in Zeiten der Noth und Gefahr; aber nie mehr, als am 16. Februar des Jahres 1824, wo alle Bayern von den Alpen bis zum Fichtelgebirge, vom Inn und der Donau bis zum Main und Rhein mit begeisterter Liebe das Jubelfest der 25jährigen Regierung ihres Königs feierten. Es gab an diesem Tage keinen Pallast und keine Hütte, keine Stadt und kein Dorf, wo nicht innige, laute Freude erschallte, und dankbare Gebete für den Jubelgreis zum Himmel emporstiegen. Viele Städte- und Landgemeinden suchten das Andenken an den schönen Tag durch fromme Stiftungen, durch Bauten, oder durch irgend ein anderes Denkmal des Dankes und der Liebe zu verewigen. — Die Hauptstadt München beging diesen Jubeltag besonders feierlich. Alle Armen empfingen reichliche Geschenke. Der Magistrat legte an diesem Tage den Grundstein zu einem Denkmale, das dem edlen Fürsten nach seinem Tode auf dem Max-Josephplatze errichtet werden sollte. Max sah, — mit Thränen im Auge, einen seiner Enkel auf dem Arme, von einem abgelegenen, vergitterten Fenster der Residenz aus, der feierlichen Einsegnung des Grundsteines zu. — Er selbst stiftete an diesem Tage 20 Stipendien (jedes zu 300 fl.) aus

dem Vermögen des Civil-Verdienstordens der bayerischen Krone für Söhne und Töchter der Ordensmitglieder. — Nur ein Umstand trübte an jenem Tage die Freude seines Herzens, — Sein Schwiegersohn Eugen, welcher nach dem Sturze Napoleons (1814) sich mit den Seinigen nach München begeben, von seinem Schwiegervater den Titel und Rang eines Herzogs von Leuchtenberg erhalten, und das Fürstenthum Eichstädt erkauft hatte, lag todeskrank darnieder. — Die Einwohner Münchens, denen Eugen, besonders in den Theuerungsjahren, wo er zur Beschäftigung der arbeitenden Volksklassen seinen Pallast in München erbauen ließ, viel Gutes erwiesen hatte, theilten den Schmerz ihres Königs sowohl während der Krankheit Eugens — als bei dessen am 21. Febr. 1824 erfolgten Tode.

§. 20.

Maximilian lebte nach seinem Jubiläum noch 19 Monate. Er wohnte noch dem Oktoberfeste des Jahres 1825 mit besonderer Freundlichkeit bei, und sprach gütig und herablassend, lobend und ermunternd mit den Landleuten, die vor dem Königszelte Preise ihres Fleißes erhielten. — Am 12. Oktober des nämlichen Jahres empfing er noch einmal die Wünsche seiner hohen Familie und seiner Unterthanen zum Namensfeste. Immer wurde dieser Tag mit Freude und Jubel in ganz Bayern gefeiert, und auch diesmal geschah es. Niemand dachte, was die Nacht dieses Freudentages in ihrem dunkeln Schooße trage. — Max wohnte noch Abends dem Balle bei, den ihm zu Ehren der russische Gesandte Graf Woronzow gab, zog sich aber bald und im Stillen, um die Freude anderer nicht zu stören, nach Nymphenburg zurück. Froh, heiter und zufrieden legte sich König Max in Nymphenburg zu Bette, entschlief sanft und ruhig; aber — er erwachte nicht mehr für dieses Leben. Gegen den guten Fürsten wollte selbst der Tod nicht grausam seyn. — Als am Morgen des 13. Oktobers die Schreckenspost von Nymphenburg nach München kam, wollte sie anfangs Niemand glauben. Doch sie war nur zu gewiß. Da folgte dem Unglauben starres Entsetzen. Die Gestalt des sonst immer frohen Münchens ward plötzlich

ganz umgewandelt. — Wenn aber der Schmerz über den Verlust des Königs Maximilian Joseph nicht in so lautes Jammern ausbrach, wie einst beim Tode des Churfürsten Maximilian III., so liegt die Ursache nur darin, weil dieser seinem Volke keinen Sohn hinterließ; beim Tode des Königs Maximilian aber mischten sich in die Gefühle des Schmerzes auch die schönsten Hoffnungen auf seinen Sohn und Nachfolger — Ludwig.

Das dem Andenken Königs Maximilian von der Stadt München bestimmte Denkmal, zu welchem am 16. Febr. 1824 der Grundstein gelegt wurde, ward am 13. Oktbr. 1835, als am Sterbetage des Königs, feierlich enthüllt. Dasselbe — von Rauch in Berlin geformt und von Stieglmaier in Erz gegossen, — stellt König Max in kolossaler Größe auf einem Thronstuhle sitzend vor, die Rechte wie zum Segen erhebend. Auch im Bade Kreuth, in der Nähe seines Lieblingsaufenthaltes Tegernsee, wurde ihm (1828) ein Denkmal errichtet.

Ein schöneres Denkmal setzte König Ludwig seinem allgeliebten Vater da, als er dessen Herz in silberner Kapsel mit der Inschrift: „das beste Herz," dem Priester, der dasselbe in die hl. Kapelle nach Altötting zu bringen hatte, mit den Worten übergab: Ein besseres Herz hat noch auf keinem Throne geschlagen!"

Zweiter Abschnitt.

Bayern unter König Ludwig I.

(1825 — 1841).

§. 1.

Ludwig Karl August, geboren zu Straßburg den 25. Aug. 1786, erhielt seine Taufnamen von zwei Pathen, dem Könige Ludwig XVI. von Frankreich und seinem Oheime Karl August, Herzog von Zweybrücken, seinen ersten religiösen Unterricht aber

von dem frommen Priester Sambuga. — Als Churprinz besuchte er (1803) die vaterländische Hochschule zu Landshut, und darnach jene zu Göttingen, und war da und dort allen deutschen Jünglingen ein Vorbild regsten Eifers für die Wissenschaften und ächtdeutscher Gesinnung. In Landshut gewann er für den edlen Sailer, dem damaligen Schirmer eines christlich-gläubigen Sinnes unter den Studirenden der Hochschule, eine Verehrung, die er demselben bis zu seinem Tode als Bischof von Regensburg (1832) schenkte. Im Jahre 1804 nahm er Reisen nach Italien und Frankreich (später 1814 auch nach England) vor. In Italien entwickelte sich in ihm jene begeisterte Liebe für die Kunst, welche er nie wieder ablegte, und die ihn noch oft als Kronprinzen und König in jene Heimath der Künste zog. Schon als Kronprinz verwendete er auf den Ankauf von Kunstwerken, besonders auf plastische (der Bildhauerkunst) aus den Zeiten der Aegyptier, Etrurier, Griechen und Römer bedeutende Summen. Für Aufstellung und Bewahrung der letztern legte er 1816 (nach Klenze's Plane, vollendet 1830) den Grund zu einem prächtigen Kunsttempel (Glyptothek), welchen Cornelius mit Fresko-Gemälden, Schwanthaler mit Bildwerken und Verzierungen nach griechischen Mythen ausschmückte. — Sein von Vaterlandsliebe glühendes Herz fühlte ganz die Schmach, die Napoleon den Deutschen bereitete, und beklagte den Einfluß, den derselbe auch auf Bayern übte. Deßohngeachtet kämpfte er, aus Gehorsam gegen seinen Vater und aus Liebe für Bayern, an der Spitze der Vaterlands-Söhne in den Feldzügen 1807 und 1809. — Unabhängig von Napoleons Einflusse, wählte er sich (12. Oktober 1810) seine Gemahlin aus einem deutschen Fürstenhause, Theresia, Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen (jetzt Sachsen-Altenburg), welche ihm am 28. Nov. 1811 zu München seinen ersten Prinzen, unsern nunmehrigen Kronprinzen Maximilian *), gebar. —

*) Dem Kronprinzen folgten: Mathilde, geb. zu Augsburg den 30. Aug. 1813; Otto, geb. zu Salzburg den 1. Juni 1815; Theodolinde, geb. den 7. Oktbr. 1816, † 12. April 1817; Luitpold, geb. zu Würzburg den 12. März 1821; Adelgunde, geb. zu Würzburg

Nach seiner Vermählung wohnte er als Statthalter von Salzburg und Tirol in Innsbruck. — Als im Jahre 1813 ganz Deutschland gegen Napoleon sich erhob, stellte er sich freiwillig als General-Commandant an die Spitze der Landesbewaffnung, und ermunterte die deutschen Krieger durch begeisternde Gesänge zum Kampfe gegen den Korsen.

Nach dem Verluste von Salzburg und Tirol, den er umsonst persönlich bei Kaiser Franz abzuwenden suchte, nahm er seinen Sitz zu Würzburg, und widmete, da ihm als Kronprinzen eine wesentliche Theilnahme an den Staatsgeschäften nicht gegönnt war, seine Zeit dem Studium der Alten, der Geschichte und den schönen Künsten.

Die Trauer-Botschaft von dem plötzlichen Hinscheiden seines königlichen Vaters empfing Ludwig im Bade zu Brückenau. Er verließ dieses am 15. Oktbr. 1825, traf am 18. in München ein, legte am 19. als König den Eid auf die Verfassung ab, die er schon als Kronprinz beschworen und gewährleistet hatte, und wohnte am 20, 21. und 22. Oktbr. den Trauergottesdiensten für seinen höchstseligen Vater bei. — Durch feierliches Patent vom 23. Oktbr. gab König Ludwig dem Lande seinen Regierungs-Antritt kund und nahm die geleistete Huldigung entgegen.

Vom ersten Tage seines Regierungs-Antrittes ergriff er mit dem Wahlspruche „Gerecht und Beharrlich“ das Ruder der Staats-Regierung selbst, und führte es mit Kraft und Umsicht bis zu dieser Stunde. Er gab sich sogleich den vielen und schweren Sorgen der Landes-Verwaltung, im Großen wie im Kleinen, mit so rastloser Thätigkeit hin, daß viele anfangs glaubten, eine solche Anstrengung könne ohne Erschöpfung nicht andauern. — Doch sie währet mit Gottes Gnade schon 16 Jahre und — wir hoffen und beten — noch länger.

Nur in kurzen Umrissen soll hier angedeutet werden, was König Ludwig für Sicherung des Staatshaushaltes, für die

---

den 19. März 1823; Hildegard, geb. zu Würzburg den 10. Juni 1825; Alexandra, geb. zu Aschaffenburg den 26. Aug. 1826; Adalbert, geb. zu München den 19. Juli 1828.

innere Verwaltung und die Gesetzgebung, für die militärischen und äußern Verhältnisse, für die Förderung der Landwirthschaft, der Industrie und des Handels, für die Pflege der Wissenschaften, des kirchlichen Lebens und der Künste in den ersten 16 Jahren seiner Regierung vollbracht hat.

§. 2.

Seine ersten Sorgen wendete König Ludwig I. der Ordnung der Finanzen und der Sicherung des Staatshaushaltes zu. Ungeachtet eines längern Friedens überstiegen bisher die öffentlichen Ausgaben das Gesammteinkommen des Staates. Hier konnte nur durch Beschränkung aller überflüssigen Ausgaben geholfen werden. Ludwig ordnete zuerst die Besoldungsverhältnisse seiner Minister und setzte (25. Okt. 1825) fest, daß ein Minister (jener der Justiz, als Großrichter ausgenommen) mit Einschluß der Besoldung, die er als Staatsrath oder Militär genösse, nur 12000 fl. zu beziehen haben sollte. — Tags darauf berief er erfahrne Männer in 2 Commissionen, welche nach genauer Prüfung aller Verhältnisse angeben sollten, wo und wie sowohl im Civil- als Militärwesen, ohne Nachtheil für das öffentliche Wohl, Ersparnisse eintreten könnten. — In Folge dessen wurden (27. Novbr. 1825) das General-Fiskalat, das geheime Taramt, das Reichsherolden-Amt und Obermedicinal-Collegium aufgehoben, und die Geschäfte dieser Stellen den betreffenden Ministerien übetwiesen. — Unter gleichen Rücksichten erfolgte die neue Organisation des Staatsrathes (18. Nov.), die Formation der Ministerien (9. Dez.), die Errichtung eines obersten Kirchen- und Schul-Rathes (17. Dez.), die Verordnung über die Formation, den Wirkungskreis und den Geschäftsgang der Kreis-Regierungen (17. Dez. 1825), und endlich (21. Jänner 1826) eine Umbildung des Finanz-Rechnungswesens. Bei Bestimmung des Wirkungskreises aller dieser Stellen, besonders der Kreisregierungen, wurde auf Vereinfachung und Minderung der Geschäfte gesehen.

Durch diese und ähnliche Maaßregeln kamen die öffentlichen Einnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht, und bald zeigten sich in den Rechnungen Ueberschüsse, die man früher nicht kannte.

Schon auf dem vierten und fünften Landtage (den ersten zweien unter Ludwig, 1828 und 1831) konnte daher ein Steuersimplum an allen direkten Abgaben nachgelassen, die frommen Stiftungen für den dreifachen Zweck der Kirche, des Unterrichts und der Wohlthätigkeit, von dem Erbschaftsstempel (1 Okt. 1828), und die 7., 8. und 9. Klasse der Unterthanen von der Entrichtung der Familiensteuer befreit werden, und doch wurden dabei die Ausgaben für viele Staatsanstalten, wie wir hören werden, bedeutend gemehrt. — Ludwig gab mit Zustimmung der Ständeversammlung vom Jahre 1828 (Landtagsabschied vom 10. Aug. 1828) neue Gesetze für die Grund- und Haussteuer. In Folge dieser beiden Gesetze wurde die noch nicht vollendete Landesvermessung, Katastrirung ꝛc. (nach den ausführlichen Instruktionen vom 19. Jänner 1830) mit neuem Eifer betrieben. Den Gesetzen über Erwerb- und Gewerbsteuern, wodurch der König die Staatslasten gleicher vertheilen wollte, versagten die Stände ihre Zustimmung. Der Staatskredit befestigte sich in der Art, daß der Zinsfuß der öffentlichen Schuld (mit Ausnahme der Stiftungskapitalien) zuerst von 5 Procent auf 4 und dann auf 3½ herabgesetzt werden konnte. Dadurch geschah es, daß die Zinsen für die Staatsschuld, welche im Jahre 1825 noch 5,255,000 fl. betrugen, im Jahre 1831 auf 4,522,668 fl. und im Jahre 1837 auf 4,366,293 fl. herabsanken.

Bei so günstigem Stande der Finanzen des Königreichs war es wohl eine Pflicht der Dankbarkeit, daß die zwei Kammern der Ständeversammlung im Jahre 1834 dem Gesetze über eine ständige Civilliste (Einkommen) des Königs einstimmig beitraten.

§. 3.

König Ludwig I. gab aber seinen Völkern mit Zustimmung der Stände nicht nur Finanz- sondern auch andere wohlthätige Gesetze für die innere Verwaltung des Landes und die Rechtspflege, von welchen wir nur die wichtigsten anführen können. Durch ein Gesetz des vierten Landtages (17. Nov. 1827 bis 10. Aug. 1828) wurden die Landräthe auch in den 7 ältern Kreisen eingeführt. Durch dieses Institut, dessen die Rheinprovinz sich

schon länger erfreute, sollen die Wünsche, Erfahrungen und Ansichten über die Bedürfnisse und Gebrechen in den einzelnen Gebietstheilen jedes Jahr vor den Thron gebracht, und von daher beschieden werden. Zugleich soll mit den Landräthen die Größe der eigentlichen Kreislasten, sowie die Verwendung der Kreisfonds (die Hälfte der direkten Steuern mit 2 Millionen Gulden) berathen werden.

Um Gleichförmigkeit in der Justiz herzustellen, richtete der König sein Augenmerk auf Ablösung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit der Standes- und Gutsherrn.

Die Art und Weise dieser Ablösungen wurde auf dem fünften Landtage (1. März bis 29. Dez. 1831) durch ein eignes Gesetz bestimmt. Durch den Abschied des sechsten Landtags (1. Juli 1834) erhielt das Gemeindeedikt vom Jahre 1818, die Brandversicherungs-Anstalt, dann einige Gesetze vom Jahre 1825, nämlich bezüglich der Gemeindewahlen, der Verwaltung des Stiftungsvermögens, des Gewerbswesens, der Ansässigmachung und Verehelichung sehr wohlthätige Abänderungen, deren Vollzugsweise König Ludwig durch besondere Verordnungen erläutern ließ.

Dem Abschiede des siebenten Landtags (17. Novbr. 1837) verdanken wir eine Verbesserung der Gerichtsordnung in bürgerlichen Rechtsstreiten zur Abkürzung des Proceßganges und zur Abschneidung muthwilliger Berufungen, sowie ein Gesetz zur Verhinderung ungleichförmiger Entscheidungen des obersten Gerichtshofes und über Zwangsabtretung des Grundeigenthums für öffentliche Zwecke. Durch ein Gesetz des achten Landtags (Abschied vom. 15. April 1840) erhielt endlich das Eigenthum von Werken der Literatur und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung den nöthigen Schutz.

Andere Gesetze, welche der König in bester Absicht erlassen wollte, wurden durch störende, oft den Geist des Gesetzes oder die Rechte der Krone verletzende Aenderungen der Stände gehindert, z. B. auf dem vierten Landtage Gesetze über Ehrengerichte zur Beseitigung des Zweikampfes und über Competenz-Conflikte; auf dem fünften Landtage ein Gesetz über die Presse und den

Buchhandel; auf dem siebenten ein Gesetz über Untersuchung und Bestrafung körperlicher Mißhandlungen.

Aeußerst wohlthätig für die Pflege der Gerechtigkeit wirkte die Errichtung eines neuen Senates bei dem Oberappellations-Gerichte (1832), und die Zerfällung der allzugroßen Landgerichts-bezirke und die Errichtung neuer Landgerichtssitze (seit 1838).

Unterm 18. Oktbr. 1835 beschloß Ludwig I., mit Rücksicht auf alle Lande, welche die göttliche Vorsehung dem Königreiche Bayern einverleibt hat, fortan den Titel zu führen: „König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben," und diesem Titel gemäß auch das Staatswappen abzuändern, so daß den bayerischen Rauten im Mittelschilde die Insignien der genannten Gebietstheile beigefügt wurden.

Uebereinstimmend mit der Annahme dieses königl. Titels und Wappens erfolgte unterm 29. Novbr. 1837 eine neue Eintheilung des Königreichs. Es blieben zwar 8 Kreise, erhielten aber solche Grenzen und Benennungen, welche an die ältere Landeseintheilung und die historischen Denkwürdigkeiten der deutschen Volksstämme anmahnten, nämlich: Oberbayern, Niederbayern, Pfalz, Oberpfalz und Regensburg, Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken und Aschaffenburg, Schwaben und Neuburg.

§. 4.

Große Veränderungen nahm Ludwig auch in seiner Armee vor. Schon unterm 8. Dez. 1825 wurde die Garde aufgehoben, und bestimmt, daß die Armee künftig aus einem Leibregimente, 15 Linien-Infanterie-, 2 Küraſſir-, 6 Chevaurlegers-Regimentern und 4 Jäger-Bataillons neben der Artillerie bestehen sollte. Nach den Absichten des Königs, welche er in dem umfassenden Organisations-Rescripte vom 31. Juni 1829 kund gab, sollten die für die Armee bestimmten Mittel durch zweckmäßige Verwaltung und durch Ersparnisse an minder wichtigen Zwecken des Militärhaushaltes vorzüglich dazu verwendet werden, die Waffenfähigkeit der bayerischen Armee auf den möglichsten Grad der Vollkommenheit zu bringen.

Die Ausgaben für die aktive Armee, welche in der ersten Finanzperiode alle Einnahmen aus den direkten Steuern aufzehrten, betrugen unter König Ludwig in der dritten Finanzperiode nur 5,500,000 fl. und in der vierten 6 Millionen, was vorzüglich durch die Ausdehnung der Beurlaubungen möglich wurde, welche auch der Sittlichkeit der Soldaten, der Industrie und dem Landbaue wohlthätig waren.

Dagegen richtete Ludwig I. sein Augenmerk auf die militärische Sicherung des Landes durch die umfassenden Festungsbauten zu Ingolstadt (Grundsteinlegung 25. Aug. 1828; Gesetz für den Bau vom 1. Juli 1834; zweite Grundsteinlegung 25. Aug. 1834) durch Verstärkung der Werke an der Bundesfestung Landau und durch Herstellung der zweiten Bundesfestung Germersheim (Grundsteinlegung den 18. Okt. 1834).

Die militärische Kraft Bayerns wurde aber auch durch die umfassenden Bestimmungen über die Landwehrordnung und Landwehrpflichtigkeit (vom 7. März 1826), durch das neue, alle Begünstigung ausschließende Gesetz über die Ergänzung des stehenden Heeres (vom 10. Aug. 1828) und dessen Vollzugs-Instruktion (13. März 1830) gesichert, so wie durch die Erfindungen und Verbesserungen in der Artillerie durch den General Freih. v. Zoller gehoben. — Einen großen Verlust erlitt die bayerische Armee durch den Tod ihres ausgezeichnetsten Führers, des Feldmarschalls Fürsten Wrede (12. Dez. 1838).

Uebrigens wurden die Ersparungen im Militärwesen durch die Zeitverhältnisse wesentlich erleichtert. Denn ein andauernder innerer und äußerer Friede beglückte die Regierung Ludwigs I. Selbst als nach der neuen Revolution in Frankreich (im Juli 1830) in Belgien, Italien, Braunschweig, Hannover, Sachsen, in der Schweiz und namentlich in Polen ernste Unruhen und folgenreiche Meutereien ausbrachen, blieb Bayern in Ruhe und unwandelbarer Treue, obwohl einige Tagsblätter in den Jahren 1831 und 1832 es nicht an mannichfacher Aufregung fehlen ließen. Auch die aufrührerischen Reden des Hambacher Festes, welches, unter dem Aushängeschilde einer Feier zum Andenken an die Ertheilung der Verfassungsurkunde auf den 26. Mai 1832

ausgeschrieben, der Anfang zur Umwälzung aller deutschen Verhältnisse werden sollte, fanden in Bayern wenig Anklang und bewirkten in der Mehrheit der Bewohner aller Provinzen das Gegentheil von dem, was die Veranstalter jenes Festes beabsichtiget hatten.

Als aber im Jahre 1840 das unruhige Frankreich den gemeinsamen Maaßregeln, welche die 4 Großmächte Großbritannien, Rußland, Oesterreich und Preußen zur Beilegung der Wirren in Syrien und Aegypten gegen Mehemed Ali (nach Vertrag in London vom 15. Juli) ergriffen, ohne hinreichenden Grund sich entzog und in Wort und That eine drohende Stellung dem Auslande, vorzüglich Deutschland gegenüber, annahm, säumte König Ludwig nicht, auf umfassende Rüstungen seiner Armee bedeutende Summen zu verwenden. — Seinem Bruder, dem k. Prinzen Karl, welcher seine Vaterlandsliebe, seine Tapferkeit, sein Feldherrntalent wie seine thätige Sorgfalt für das Beste der Armee schon in den Kriegen (1814 und 1815) gegen Frankreich, in dem Uebungslager zu Augsburg (1838) und bei jeder anderen Gelegenheit erwiesen, vertraute König Ludwig I. (durch Armeebefehl vom 3. Mai 1841) den Feldmarschalls-Stab.

§. 5.

Die Verhältnisse Bayerns zu den auswärtigen Mächten waren unter König Ludwig I. immer die freundlichsten. — Durch die Heirathen seiner Prinzessinnen-Schwestern und der Töchter seiner ältesten Schwester, Augusta Amalia, Herzogin von Leuchtenberg, wurde Ludwig I., theils als Kronprinz, theils als König, mit den höchsten Häusern Europa's, mit Oesterreich, Preußen, Sachsen, Schweden und Portugal verschwägert. Kronprinz Maximilian besuchte auf seinen Reisen fast alle Höfe Deutschlands und Italiens (selbst den Großherrn in Konstantinopel) und fand überall die ehrenvollste, freundlichste Aufnahme. — Kaiser Nikolaus von Rußland wohnte sogar, als er seine Gemahlin (1838) aus dem Bade Kreuth abholte, dem Uebungslager in Augsburg bei und zeichnete bei diesem Anlasse viele Bayern durch Ordensverleihungen aus. — Wie König Ludwig durch seine freundschaftlichen Verhältnisse zu den deutschen Bundesstaaten

den Abschluß des großen Zollvereins beschleunigte, wird im folgenden Absatze erzählt werden.

Höchst denkwürdig wurden aber die Verhältnisse Bayerns zu dem wieder erstandenen Griechenland. — Schon als Kronprinz schenkte Ludwig den Leiden der Griechen unter dem Joche der Türken und ihrem ausdauernden Kampfe gegen den Halbmond die innigste Theilnahme in Lied und That. Als König trat er an die Spitze eines Unterstützungsvereines für die bedrängten und verlassenen Griechen und wurde vielen griechischen Knaben, die ihre Väter im Kampfe verloren hatten oder in Sklaverei gerathen waren, Retter und Vater. Daher geschah es denn auch, daß die 3 Großmächte England, Rußland und Frankreich, als sie endlich den Leiden der Griechen ein Ziel setzen wollten, in dem höchst denkwürdigen Vertrage von London (7. Mai 1832) mit König Ludwig dessen zweitgebornen Sohne, Otto, die Krone des wieder erstandenen Griechenlands übertrugen. — Im Oktober des nämlichen Jahres kam eine griechische Gesandtschaft nach München. Am 6. Dezember verließ König Otto, unter Begleitung einer Regentschaft (Gr. v. Armansperg, Staatsrath von Maurer, General von Heydeck, mit dem geh. Legationsrathe v. Abel, ernannt den 5. Okt. 1832) sein Vaterland. Ein bayerisches Corps und viele für Griechenland geworbene Bayern folgten dem Sohne des Königs.

Am 1. Juni 1835 trat König Otto seine Regierung, zur Freude aller Griechen, selbst an. König Ludwig schloß (29. Dez. 1832) mit Griechenland einen Allianz-Vertrag und that seither alles Mögliche, was die Wiedergeburt des verwüsteten und gesunkenen Griechenlands erleichtern konnte. — Im Jahre 1835—1836 erfreute er seinen k. Sohn und ganz Griechenland durch seine persönliche Gegenwart. Auch Kronprinz Maximilian besuchte seinen k. Bruder schon zweimal in Athen. König Otto selbst kam am 29. Mai 1836 auf Besuch seiner k. Eltern nach München, kehrte aber, nach seiner Vermählung mit der Prinzessin Amalia von Oldenburg (22. Novbr. 1836), wieder in sein Reich zurück, dessen Aufblühen unter seinem milden Scepter selbst die Feinde der Griechen nicht mehr leugnen.

§. 6.

Die Bemühungen Ludwigs I. für Hebung der Landwirthschaft, für Förderung der Industrie und für die Belebung des Handels werden von der Nachwelt noch dankbarer erkannt werden, als von der Gegenwart. — Der Vollzug des Gesetzes über die Einführung von Credit-Vereinen der Gutsbesitzer (11. Sept. 1825; Vollzugsinstr. vom 25. April 1826), die Ertheilung milder Bedingungen für die Ablösung oder Firirung der Zehenten und anderer grundherrl. Gefälle (13. Febr. 1826); die Ausdehnung der Landgestüte, Mehrung der Preise und Preise-Vertheilungsplätze für die Pferdezucht (27. Sept. 1829); die Bildung von Hagel-Versicherungs-Vereinen, zuerst (1833) in den einzelnen Kreisen, dann durch Ausdehnung des Vereines von Oberbayern auf das ganze Königreich (15. April 1841); die Erleichterung der Arrondirung der Gründe, die Ermunterung zur Obstbaumzucht (20. Juni 1826 u. a. m.) und zur Erzeugung des Runkelrübenzuckers; die Unterstützung der Gesellschaft für Seidenzucht; die erweiterte Wirksamkeit des landwirthschaftlichen Vereins (1. Okt. 1835) blieben nicht ohne Erfolg für die Landwirthschaft.

Die Aussetzung bedeutender Preise für Leistungen in den verschiedenen Zweigen der Industrie (14. Jänner 1827), die Anordnung (16. Aug. 1830) der regelmäßig von 3 zu 3 Jahren wiederkehrenden Industrie-Ausstellungen, die Austheilung von Medaillen an die vorzüglichsten Fabrikanten und Gewerbsmänner, die öffentlichen gründlichen und partheilosen Beurtheilungen der ausgestellten Gewerbserzeugnisse, die fortgesetzte Ertheilung von Privilegien für wichtige Erfindungen, die umfassende Vollzugsinstruktion (1. Juli 1834) über das Gewerbsgesetz u. a. brachten neues Leben in die Fabriken und Gewerbe. — Die seit 1833 in allen Kreisen errichteten Landwirthschafts- und Gewerbs-Schulen, so wie die 3 polytechnischen Schulen zu München, Nürnberg und Augsburg bringen bereits schöne Früchte.

Mit gleicher Sorgfalt wirkte König Ludwig auf die Belebung des Handels. Dazu, daß der Handel auf der ersten Wasserstraße des Vaterlandes, dem deutschen Rheine, durch die Rhein-

schiffahrts-Ordnung (vom 30. Mai 1831) wenigstens von einigen Fesseln befreit wurde, trug König Ludwig nicht wenig bei. An allen bedeutenden Handelsplätzen bestellte Ludwig Consulen oder Agenten für Bayern. — Eingedenk der Verheißung in der deutschen Bundesakte, dachte Ludwig zuerst entschieden darauf, die Zollschranken innerhalb der deutschen Gauen niederzuwerfen.

Diese weise Absicht gab er bald nach seinem Regierungs-Antritte in der Verordnung vom 11. Dez. 1826 kund, in welcher er die Aus- und Eingangszölle mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Landwirthschaft, der Industrie und des Handels einer umfassenden Revision unterstellte. —

Schon im nächsten Jahre erfolgte zwischen den Kronen Bayern und Würtemberg ein Vertrag über die gegenseitigen Zoll- und Handelsverhältnisse (abgeschl. am 12. ratif. 16. und 17. April 1827), welcher durch den Grundvertrag vom 18. Jänner 1828 (ratif. den 24. und 31.) in einen gemeinsamen Zollverein umgewandelt wurde. — Diesem Beispiele folgte Preußen und einigte sich mit dem Großherzogthume Hessen-Darmstadt (14. Febr. 1828) zu einem gemeinschaftlichen Zoll- und Handels-Systeme. Die 4 Staaten der beiden Vereine näherten sich schon durch Vertrag vom 27. Mai 1829 in der gemeinsamen Absicht, den Handel und Verkehr ihrer Unterthanen möglichst zu erleichtern. Nachdem sich dem bayerisch-würtembergischen Vereine (am 10. Mai 1831) das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, dem preußisch-darmstädtischen aber (25. Aug. 1831) das Churfürstenthum Hessen angeschlossen hatte, erfolgte am 22. März 1833 eine Zoll- und Handels-Vereinigung zwischen den genannten Staaten, welchem bald das Königreich Sachsen (30. März 1833), der Thüringische Handelsverein (11. Mai 1833), das Großherzogthum Baden (12. Mai 1835), das Herzogthum Nassau (10. Dez. 1835), die freie Stadt Frankfurt (2. Jänner 1836) und endlich (1841) Braunschweig beitraten. — Bald dürfte dieser Segen verbreitende große Zoll- und Handelsverein alle deutschen Bundesstaaten umschlingen.

Dem Zollvereine folgte (zuerst 29. Aug. 1837 zwischen Bayern und Würtemberg, dann 16. April 1838 zwischen allen Zoll-

Vereinsstaaten) eine Münz-Einigung. Es wurde der Kronenthalerfuß (d. i. die Ausprägung der feinen Mark Silbers zu 24½ fl.) eingeführt, und darnach wurden seither, unter gegenseitiger Controle der Vereinsstaaten, bedeutende Summen in Gulden-, Halbgulden- und Thalerstücken zu 3½ Gulden ausgemünzt. Diese Münzen enthalten $\frac{9}{10}$ Silber und nur $\frac{1}{10}$ Kupfer; die neue Scheidemünze aber $\frac{1}{3}$ Silber und $\frac{2}{3}$ Kupfer.

Den Zug des Handels durch Bayern suchte König Ludwig durch fortgesetzte Herabsetzung der Durchgangszölle und des Weggeldes, durch die Rectification des Rhein's, des Main's und der Donau zu beleben.

Dem Credite für Handel, Landwirthschaft und Gewerbe half er durch Errichtung einer Hypothek- und Wechselbank in München auf (Gesetz vom 1. Juli, Vollzugsinstr. vom 30. Septbr. 1834).

Die von König Ludwig längst aufgefaßte große Idee Karl des Großen, die Donau mit dem Main und Rhein zu verbinden, wurde durch den Landtagsabschied vom 1. Juli 1834 realisirt, und der große Kanal, nach dem Plane des Oberbaurathes Freih. v. Pechmann durch eine Aktiengesellschaft vom 22. Mai 1836, an der das k. Aerar wesentlich Antheil nahm, wirklich zu bauen angefangen. Der Vollendung dieses Riesenbaues, welcher nach k. Genehmigung vom 3. Juli 1836 den Namen Ludwigs-Donau-Main-Kanal trägt, darf in Bälde entgegen gesehen werden.

Auch in Bezug auf Eisenbahnen, diesem außerordentlichen Verbindungsmittel der Völker, wird Bayern nicht zurückbleiben. Die erste Eisenbahn, die in Deutschland mit Dampfwägen befahren wurde, ist die zwischen Nürnberg und Fürth. Sie wurde am 7. Dez. 1835 eröffnet. Im nämlichen Jahre wurde der Bau der Eisenbahn zwischen München und Augsburg begonnen, und dieselbe am 11. Okt. 1840 zum erstenmal auf ihrer ganzen Strecke befahren. Die Kosten für beide Bahnen wurden durch Aktien-Gesellschaften gedeckt. Jene Bahn, welche Bayern mit dem Norden Deutschlands verbinden soll, wird auf Staaatskosten ausgeführt werden.

Die im Postwesen Bayerns seit der neuen Organisation desselben (31. Dez. 1826) eingetretenen Verbesserungen durch Mehrung der Eilwägen, Beschleunigung der Postcurse, Minderung des Porto's ꝛc. fühlten auch Handel und Industrie.

§. 7.

Seine Vorliebe für die Wissenschaften, seinen Eifer für die Pflege des Unterrichtes und der Erziehung bewies König Ludwig auf mannigfache Weise. Die älteste Hochschule Bayerns wurde, um derselben den Gebrauch der reichen wissenschaftlichen Sammlungen Münchens möglich zu machen, und zugleich die äußere Bildung der Studirenden durch höheren Umgang zu fördern, von Landshut nach München verlegt (1826), und ausgezeichnete Gelehrte auch vom Auslande an dieselbe berufen. Die drei Landes-Universitäten erhielten neue Satzungen, welche die freie Entwicklung der Wissenschaften und das sittlich-intellectuelle Wohl der Studirenden gleich sehr berücksichtigten. Alle drei hatten sich einer wiederholten Mehrung ihrer Dotation (1831 und 1837) zu erfreuen.

Unterm 21. März 1827 erhielt die Akademie der Wissenschaften in München eine neue Organisation. Den ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern der drei Klassen derselben, der philosophisch-philologischen, mathematisch-physikalischen und historischen, wurde die ausschließliche Pflege der allgemeinen Wissenschaften zur Pflicht gemacht, der letztern Klasse insbesondere die Fortsetzung der **Monumenta boica** (der Urkunden ꝛc. für bayerische Geschichte) empfohlen. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder jeder Klasse wurde auf 12 festgesetzt, die in München wohnhaft seyn müssen, und deren Ergänzung durch freie Wahl aller Mitglieder geschieht. Auch der Vorstand wird alle drei Jahre gewählt. Die Wahl fiel bisher immer auf den königl. geh. Rath v. Schelling. — Die wissenschaftlichen Sammlungen des Staates, welche bisher Attribute der Akademie bildeten, wurden von dieser getrennt, und unter besondere Conservatoren gestellt, welche aber der Vorstand der Akademie, als General-Conservator, zu überwachen hat. Diese Sammlungen wurden mit jenen der Univer-

sität in geeignete Verbindung gesetzt, und den Lehrern der letztern, wie den Mitgliedern jener zu gleichmäßigem Gebrauche bestimmt.

Bezüglich der Mittel-Schulen (Gymnasien und lateinischen Schulen) machte Ludwig seinem obersten Kirchen- und Schulrathe schon bei dessen Begründung (17. Dezember 1826) die Bearbeitung eines wohl bemessenen, den Bedürfnissen der Zeit und des bayerischen Volkes entsprechenden Schulplanes zu einer seiner ersten Aufgaben. In Folge dieses Befehles erschien der Schulplan vom Jahre 1829, aus dessen Revision die Schulordnung vom 13. März 1830 hervorging. Da die Bestimmungen der letztern über das Verhältniß der vierten Gymnasial-Klasse zu den Lyceen den sichern und gedeihlichen Bestand beider schwankend machten, so wurde durch Verordnung vom 30. November 1833 nicht nur der Fortbestand jener Klasse gesichert, sondern auch die Lyceen, zunächst als Special-Lehranstalten für katholische Theologen, neu geordnet. In Passau (16. September 1833) und in Speyer (1838) wurden neue Lyceen errichtet, und das (1826) von München nach Landshut versetzte Lyceum (1834) nach Freising verlegt, und mittelst einer Schenkung des Erzbischofes von München-Freising, Lothar Anselm Freiherrn von Gebsattel, von 30,000 Gulden mit einer theologischen Section versehen.

Da seit der Organisation der Kreisregierungen (1825) für die Schul-Angelegenheiten keine besonderen Kreis-Schulräthe mehr bestanden, so wurde (1. April 1832) bei jeder Kreisregierung ein Scholarchat aus erfahrenen Pädagogen bestellt.

Einer vorzüglichen Sorgfalt hatten sich unter König Ludwig auch die deutschen Schulen zu erfreuen. Es wurde (1833) der Lehrplan für dieselben vereinfacht, für neue Lehrbücher gesorgt, ihre jährliche Visitation besser überwacht, und eine umfassende Schul-Statistik hergestellt. An vielen Orten entstanden Arbeits- und Zeichnungs-Schulen. — Den Schullehrer-Seminarien ging (1832) der Auftrag zu, die Schullehrlinge auch für die Bildung der unglücklichen Taubstummen zu befähigen. Für die Bildung der Schullehrer selbst in und außer den Seminarien wurde mit Rücksicht auf die wahrgenommenen Gebrechen in dem Lehrstande (31. Jänner 1836) ein neues Regulativ erlassen.

Allen Lehrern, sowohl an den gelehrten, als deutschen Schulen, wurde wiederholt aufgetragen, nicht bloß den Unterricht der Jugend, sondern vor allem ihre Erziehung zu berücksichtigen, und diese auf den einen Grund- und Eckstein, die positive Religion, zu bauen. — Dagegen wurden auch die Ausgaben für Erziehung und Bildung in der dritten Finanzperiode (von den 755,000 fl. der zweiten Periode) auf 1,025,110 fl., und in der vierten auf 1,070,733 fl. erhöht.

Auch der Knaben uud Mädchen, welche die Gewinnsucht unserer Zeit auf Kosten ihres ewigen Heils zu Arbeiten in Fabriken verwendet, vergaß K. Ludwig nicht, und schirmte durch eine Verordnung (vom 15. Jänner 1840) das körperliche und geistig-sittliche Wohl der werktagsschulpflichtigen Jugend gegen jeden Mißbrauch.

§. 8.

So groß auch die Vorliebe Ludwigs I. für die Pflege der Wissenschaften, des Unterrichtes und der Erziehung ist, so lag und liegt ihm doch die Belebung des religiösen Sinnes und des kirchlichen Lebens, des ersten Beglückungsmittels der Völker, noch mehr am Herzen. Er sucht die Wunden, welche eine stürmische Zeit dem kirchlichen Leben geschlagen, so viel an ihm ist, zu heilen. Er dringt strenge darauf, daß die verfassungsmäßigen Rechte einer jeden Confession heilig gehalten werden. Die Mittel für den Cultus sowohl der Katholiken, wie der Protestanten, mehrte er mit jeder Finanzperiode. Sie betrugen in der zweiten Periode 1,251,000 fl., in der dritten 1,346,617 fl., und in der vierten 1,355,217 fl.

Er drang auf den genauen Vollzug des Concordates. Den Bischöfen wurden nach und nach die Besetzungsrechte auf solche Pfarreien, die schon ihre Vorfahren vergeben hatten, zurückgegeben. — Die Dotation der schon bestehenden Clerikal-Seminarien wurde erhöht, zu Freising (22. Februar 1826) und Speyer solche neu errichtet. Ueberzeugt, daß die Bildung des katholischen Priesters nicht früh genug beginnen könne, unterstützte Ludwig gerne die Errichtung der Knaben-Seminarien zu Freising (1826),

zu Augsburg (1827), zu Eichstädt (1839) und zu Aschaffenburg (1840).

Gemäß Artikel VII. des Concordates stellte König Ludwig auch mehrere Klöster theils für den Unterricht, theils für den Krankendienst, theils für die Seelsorge wieder her.

Von den Frauenklöstern wurden ohnehin mehrere in Franken, in Regensburg und Augsburg, sowie einige Ursulinerinnen-Klöster und die Institute der englischen Fräulein in Altbayern nicht aufgehoben. Auch bestanden noch mehrere Centralklöster der Nonnen. Jenen und diesen wurde nach und nach (besonders 1826—1828) der Fortbestand, und daher die Wiederaufnahme von Candidatinnen, jedoch mit einigen Vorsichtsmaßregeln bezüglich der Ablegung ewiger Gelübde, gestattet. Das von Thassilo II. gestiftete Kloster für Benediktiner-Nonnen auf der Frauen-Insel des Chiemsees restaurirte der König mit einer Dotation von 36,000 fl. aus seinem Privatvermögen (Stiftungs-Urkunde vom 21. Dez. 1837).

Der Befehl des Königs vom 29. Juli 1827, die Krankenpflege in dem allgemeinen Krankenhause zu München dem wohlthätigen Orden der barmherzigen Schwestern zu übergeben, konnte erst 1832 vollzogen werden, wo die zu ihrer Ausbildung nach Straßburg gesendeten Jungfrauen mit der Oberin, Ignatia Jorth, nach München zurückkehrten. Um diesem Orden nach und nach alle Spitäler Bayerns übertragen zu können, wurde (1837—1838, größtentheils aus Gaben des Königs, der königlichen Familie, der Königin-Wittwe, der Kaiserin-Wittwe von Oesterreich u. a.) ein geräumiges Mutterhaus für denselben in München erbaut. Die barmherzigen Schwestern übernahmen bereits den Krankendienst in den Spitälern zu Landshut (1835), zu Regensburg, Neumarkt in der Oberpfalz und zu Aschaffenburg (1837), zu Orb und Haidhausen (1840).

Durch eine Stiftung des Pr. Job, Beichtvaters der Kaiserin Charlotte Auguste von Oesterreich, entstand (1833) zu Neunburg v. W., dem Geburtsorte des Stifters, ein Institut der armen Schulschwestern, welchen, nach den von dem frommen Bischofe Wittmann von Regensburg († 1833) gegebenen Statuten, die Besorgung des Unterrichtes und der religiösen Bildung der weib-

lichen Jugend auf dem Lande obliegt. Schwestern dieses Institutes übernahmen bereits die Mädchenschulen zu Schwarzhofen, Hohenthan, Amberg, Wolfratshausen, Vorstadt Au, Spalt, Regenstauf und Reißbach. Der Erfolg ihres Wirkens bestimmte den König, die Errichtung eines Mutterhauses für sie in München anzuordnen.

Auch der Orden der Frauen vom guten Hirten, mit dem Zwecke, verlassene Mädchen vor Verführung zu sichern und gefallene zu bessern, wurde von Frankreich nach Bayern verpflanzt, und das erste Kloster für denselben (9. Nov. 1840) zu Haidhausen eröffnet, wozu König Ludwig 10,000 fl. schenkte.

Das erste Mannskloster, das König Ludwig errichtete, war jenes für die Franziskaner in München (26. März 1827). Bald darnach (1828) wurde der Fortbestand der in Franken nicht aufgehobenen Klöster des Franziskaner- und Kapuziner-Ordens ausgesprochen, und auch den Centralklöstern dieser zwei Orden in Altbayern die Wiederaufnahme gestattet. Die Gemeinden der meisten Orte, wo früher Klöster der genannten Orden bestanden, erbaten sich die Wiedererrichtung derselben, und gaben hiezu die nöthigen Mittel.

Zu gleicher Zeit (1826) wurde der Fortbestand der Collegiatstifter zur alten Kapelle und S. Johann in Regensburg, sowie des Schotten-Klosters zu S. Jakob daselbst, des einzigen noch übrigen in Deutschland, ausgesprochen.

Als erstes Benediktiner-Kloster errichtete König Ludwig das von Karl dem Großen gestiftete Kloster Metten mit einer Schenkung von 50,000 fl. Eröffnet wurde dasselbe erst 1830. — Die förmliche Herstellung des Benediktiner-Ordens für die Pflege der Wissenschaften und die Uebernahme der Studien-Anstalten in Bayern erfolgte am 7. Jänner 1835. König Ludwig errichtete damals die Abtei S. Stephan in Augsburg, übergab ihr die dasige Studien-Anstalt sammt Knaben-Seminar, und ordnete ihr das Priorat Metten unter, das der Abtei auch seine Dotation mit 50,000 fl. zubrachte. Da Metten nur wenige Priester zur Uebernahme des Unterrichtes nach Augsburg abgeben konnte, so wurden dahin mehrere Individuen aus Benediktiner-Klöstern Oesterreichs gerufen. Später erhielt Metten seine Selbstständig-

keit wieder, (1840) den Rang einer Abtei und Ersatz der früheren königl. Dotation. — Auch Scheyern, die Wiege der Wittelsbacher, machte König Ludwig, nach Ankauf der ehemaligen Klostergüter und Herstellung der Gebäude auf seine Kosten, mittelst Stiftungs-Urkunde vom 20. September 1838, wieder zu einer Benediktiner-Propstei, und behielt sich vor, da, wo die Asche so vieler Schyren ruht, sich und seinen Nachkommen eine Begräbnißstätte zu erbauen. — Den Benediktinern von Metten wurde (1840) das Erziehungs-Institut für Studirende in München vertraut.

Den Verein, der sich in Bayern, wie in Frankreich und Oesterreich zur Verbreitung der katholischen Kirche in andern Welttheilen bildete, nahm König Ludwig I. unter seinen Schutz, bestätigte (17. Juli 1838) dessen Statuten, erlaubte ihm den Titel „Ludwigs-Missionsverein" zu führen, und befahl insbesondere, daß ein Theil der jährlichen Vereinsbeiträge für die Erhaltung des heiligen Grabes in Jerusalem an die Wächter desselben, die Franziskaner, verabfolgt werde. Für den letzten Zweck machte Ludwig I. eine besondere Stiftung mit 10,000 fl. (Stiftungs-Urkunde vom 28. Sept. 1838), und seinem Beispiele folgten bald die Bischöfe von Regensburg und Würzburg, und Herzog Maximilian in Bayern (mit einer Stiftung von 4000 fl. nach Stiftungsbrief vom 6. Jänner 1839), welcher kurz zuvor von seiner Reise in den Orient zurückgekehrt war.

Zur Besorgung der Gottesdienste in den königl. Hofkirchen zu St. Kajetan und zu Allerheiligen begründete König Ludwig mittelst Stiftungs-Urkunde vom 1. Nov. 1838 ein Collegiatstift zu St. Kajetan, welches nach erfolgter päpstlicher Bestätigung durch Bulle vom 14. Jänner 1839 am 1. Febr. desselben Jahres feierlich eingesetzt wurde.

Die Aufzählung jener Gotteshäuser, die unter Ludwig I. für Katholiken und Protestanten in allen Theilen des Königreiches theils restaurirt, theils neu erbaut wurden, und wozu er unbemittelte Gemeinden theils aus dem Aerar, theils durch Bewilligung von Sammlungen unterstützte, liegt außer den Grenzen unserer Erzählung. Solche Sammlungen von Beiträgen zu Kirchenbauten, bei denen der König in der Regel das Meiste spen-

dete, erlaubte er auch dürftigen Gemeinden außer Bayern, z. B. für Nauplia und Athen in Griechenland, Karlsruhe, Schaffhausen, Yverdun u. a. — Jener herrlichen Tempel, die Ludwig in München erbaute, wird in §. 11 gedacht.

Wiederholt ließ er die Heilighaltung des Sonntags einschärfen. — Manche von jenen kirchlichen Feierlichkeiten, welche man in früherer Zeit abgestellt hatte, gestattete er wieder, wenn er überzeugt war, daß selbe dem Volke theuer, oder für die Nahrung des religiösen Sinnes wohlthätig seyen, z. B. die Feier der Christmette um Mitternacht, das Abhalten der Kirchweihen in jeder Gemeinde an den treffenden Tagen, die Vornahme althergebrachter Wallfahrten und Prozessionen. Letztere erlaubte er (1838) den Katholiken in der Pfalz auch an gemischten Orten.

Auch den Glanz und die Feierlichkeiten der Frohnleichnamsprozession in München suchte er (seit 1838) zu erhöhen, was in den Provinzen Nachahmung fand. — Die Verordnung, daß das Militär bei Begrüßung des Allerheiligsten auf Commando ein Knie zu beugen hätte, mißdeuteten einzelne Protestanten. Doch wurde sowohl dieses Mißverständniß, wie jenes wegen Einsegnung gemischter Ehen, welches vorzüglich die Debatten der zweiten Kammer im Jahre 1831 veranlaßt hatten, ausgeglichen (Letzteres durch die päpstliche Instruction vom 12. Sept. 1834).

§. 9.

Die Wohlthätigkeit Ludwigs I. beschränkte sich aber nicht nur auf Kirchen und Klöster, sondern erwies sich auch nach andern Seiten hin. Es besteht und entstand keine gemeinnützige Anstalt in Bayern, die er nicht in seinen Schutz nahm, und zu der er nicht, außer den laufenden Gaben, auch noch außerordentliche Beiträge leistete, z. B. dem Frauenverein in München zur Unterstützung armer Wöchnerinnen, den Kinderbewahranstalten, dem Holzvereine daselbst u. s. f. Vielen Familienvätern aus dem untergeordneten Kanzleipersonale erleichterte er durch bedeutende Gaben den Eintritt in den Pensionsverein zur Fürsorge für ihre Angehörigen. Für viele arme Knaben zahlt er Lehrgeld zur Erlernung eines Handwerkes. So oft eine arme Gemeinde durch

Schauer, Brand, oder ein anderes Unglück heimgesucht wird, erlaubt er Sammlungen für sie, und spendet auch dabei in der Regel das Meiste, z. B. (1834) den Abgebrannten in Reichenhall 5000 fl., in Wörth u. s. f. Zur Errichtung einer Erziehungsanstalt für arme Kinder in Regensburg schenkte er (1830) 10,000 fl., eine ähnliche Summe (1839) zur Errichtung eines Armenhauses in Rheinzabern, und im nämlichen Jahre 20,000 fl. für die Armen in Orb.

Die schönsten Denkmäler seines menschenfreundlichen und wohlthätigen Sinnes bleiben aber die Stiftung der Kreis-Hülfs-Kassen und die Errichtung und Dotirung einer Erziehungs- und einer Beschäftigungs-Anstalt für arme Blinde. — Für solche Gewerbs- und Landleute, denen man wegen Mangels einer Hypothek nicht gerne borgt, dotirte er (6. Juli 1828) in jedem Kreise eine Hülfskasse mit je 10,000 fl., aus welcher solchen Bedrängten Darlehen gegen mäßige Zinsen, mit denen sie zugleich nach und nach das Kapital abzahlen, verabreicht werden könnten. Diese Zinsen wachsen dem Stammvermögen zu. Unterm 18. Juni 1833 vermehrte Ludwig die ursprüngliche Dotation in jedem Kreise mit 4000 fl. Die Fonds dieses wohlthätigen Institutes wurden bald auch durch Beiträge von Städten und einzelnen Patrioten gemehrt.

Das höchst traurige Loos der Blinden nahm sich Ludwig schon als Kronprinz zu Herzen, und schenkte 1816 zu einer Erziehungs-Anstalt, welche für sie ein Priester aus dem Schotten-Kloster zu Regensburg errichtete, die Summe von 10,000 fl. Da sich dieselbe nicht erhielt, so begründete er als König am 22. Sept. 1826 mit einer Dotation von 50,000 fl. eine solche in Freising unter dem Inspektor J. B. Stüber. Dieser Anstalt wendete er auch den Ertrag seiner Gedichte, die 1829 im Drucke erschienen, zu, und verband mit derselben bei ihrer Versetzung in das von ihm neuerbaute, zweckmäßige Gebäude zu München eine Beschäftigungs-Anstalt, damit die Blinden nach Vollendung ihrer Erziehung in jener Anstalt nicht dem Mangel und der Verschlechterung bei ihrem Rücktritte in die Welt Preis gegeben würden. Die letztere Anstalt begründete er mittelst Stiftungs-Urkunde vom

23. Aug. 1836 mit einem Kapitale von 100,000 fl. Die eine, wie die andere Stiftung mehrten einzelne Menschenfreunde (z. B. Krempelhuber, Hildebrand, Erzbischof Lothar Anselm von München-Freising u. v. a.) in der Art, daß im Jahre 1840 der Stiftungsfond der Erziehungs-Anstalt 88,515 fl., jener der Beschäftigungs-Anstalt 107,450 fl. betrug.

König Ludwig gedachte auch der Auszeichnung und der Unterstützung seiner Civildiener, des Militärs und der Kirchendiener. Zur Belohnung fünfzigjähriger, dem Staate, der Armee oder der Kirche geleisteter Dienste stiftete er am 25. Aug. 1827 den Ludwigsorden, und am 16. Febr. 1837 (dem Jahrestage des Regierungsjubiläums seines königl. Vaters) schuf er, nachdem durch den Tod des Herzogs Wilhelm in Bayern das Großmeisterthum des adelichen Hausordens vom heil. Michael erledigt war, den letztern zu einem neuen Verdienstorden um, welchen auch solche durch ausgezeichnete Leistungen erhalten können, denen der Verdienstorden der bayerischen Krone nach dessen Statuten nicht zu Theil werden kann. — Außerdem begründete Ludwig (24. Jän. 1826) einen Militär-Unterstützungsfond, brachte die Zahl der Erziehungsbeiträge (Stipendien von 300 fl.) aus dem Vermögen des Verdienstordens der bayer. Krone für Söhne und Töchter der Ordensmitglieder von 20, die sein höchstseliger k. Vater gestiftet, nach und nach bereits auf 39, und bildete ähnliche Unterstützungen aus dem Vermögen des Militär-Max-Josephs-Ordens, zuerst (27. Febr. 1835) mit 8 Stipendien, welche er aber (bis zum Jahre 1841) bis auf die Zahl von 21 vermehrte.

Dem Beispiele ihres königl. Gemahls folgend, stiftete Königin Therese schon am 12. Dez. 1827 den Theresien-Orden mit Präbenden, anfangs jede der letztern zu 250 fl., dann (seit 1836) zu 300 fl. jährlich.

§. 10.

Die Ueberwachung und Leitung der medicinischen und sanitätspolizeilichen Angelegenheiten in Bayern wurde im Ministerium des Innern, nach Aufhebung des Obermedicinal-Collegiums (1825), einem Ober-Medizinal-Rathe übertragen. Bei den Kreisregierungen blieben auch nach ihrer neuen Organisation besondere

Kreis=Medicinal=Räthe. Dem erstern wurde (24. Juli 1830) ein Ober=Medicinal=Ausschuß erfahrener Aerzte, den letztern (10. Jänner 1833) Kreis=Medicinal=Comités an die Seite gesetzt, um dieselben in besonders wichtigen Fällen zu Rathe ziehen zu können. — Da die Erfahrung lehrte, daß einmalige Impfung nicht vor der Blatternseuche schütze, so erschien (am 22. Dez. 1830), nach Revision der ältern Verordnungen über Schutzpocken=Impfung, eine neue, die zugleich dieses Geschäft vereinfachte. Statt der aufgehobenen chirurgischen Schulen wurden (am 28. Juni 1836) Bader=Schulen errichtet. Auf die Hebung der Heil=bäder in Brückenau, Kissingen, Höhenstadt, Kreuth (durch die Königin=Wittwe), auf den Ankauf von Partenkirchen wurden bedeutende Summen verwendet. — Auch für die Verbesserung und Mehrung der Irren=Anstalten wurde manches vorbereitet.

Der Gesundheitszustand des Volkes unter Ludwigs Regie=rung war im Allgemeinen erfreulich. — Selbst die indische Brech=ruhr (**Cholera morbus**), diese verderbliche Seuche, welche seit 1817 Asien, und seit dem Kriege in Polen (1830) Europa durch=wanderte, die schon 1831 (wo man einen Cordon an den Ost=grenzen gegen sie aufstellte) Bayern bedrohte, im Jahre 1836 aber wirklich zuerst (17. August) Mittenwald, und dann (vom 16. Oktober bis Mitte Jänners 1837) die Hauptstadt München und die Umgegend (auch Altötting) heimsuchte, erhielt in Mün=chen weniger Opfer, als in irgend einer Stadt Europa's. — Die Krankheit ergriff vom Civilstande 1868 Personen, vom Mi=litär 179. Von jenen starben 893, von diesen 52. Daß die Seuche in München nicht auf ähnliche Weise wüthete, wie in andern großen Städten, verdankt man, nach Gott, den vortreff=lichen Anstalten, die König Ludwig bezüglich der Mehrung der Aerzte, Eröffnung von Suppen=Anstalten, Vertheilung von Klei=dungsstücken an Arme u. s. f. anordnete, und die sein damaliger Minister des Innern, Fürst Ludwig von Oettingen=Wallerstein, mit rastloser Thätigkeit und aufopferndem Muthe allenthalben per=sönlich ausführte, leitete und überwachte. — Dadurch wurde die Furcht, dieses Hauptverbreitungs= und Nahrungsmittel der Krank=heit, in den meisten Einwohnern besiegt, und den Erkrankenden

überall schnelle ärztliche Hülfe. Zur Beseitigung aller Furcht und zur Mehrung des Muthes trug der Umstand nicht wenig bei, daß König Ludwig mit seiner ganzen königlichen Familie furchtlos in seiner Hauptstadt blieb, und auch während der herrschenden Seuche, wie früher, öffentlich erschien. Auch die Seelsorger erhöhten das Vertrauen des Volkes zu Gott in unermüdeter Thätigkeit und Liebe.

§. 11.

Den eigentlichen Glanzpunkt in der Regierung Ludwigs I. bildet aber die Kunst. — Vieles geschah von dessen Vorfahren in Bayern und Pfalz für die schönen Künste seit ihrer Wiedererwachung. — Die Hauptstadt Bayerns besitzt aus früherer Zeit viele Kunstschätze. Doch alle Fürsten von Bayern und Pfalz zusammen haben dafür nicht gethan, was König Ludwig I. in so kurzer Zeit geschaffen. Durch ihn wurde München die eigentliche Kunststadt Deutschlands. Kein Deutscher und kein Ausländer, der für die schönen Künste Sinn und Liebe und die nöthigen Mittel, sie zu befriedigen, hat, wird von nun an München unbesucht lassen. Alle Kunstschöpfungen Ludwigs entstanden aber nicht nach fremden Angaben, sondern nach seinen eigenen, wohlberechneten Ideen. Dieß wird vorzüglich an seinen vielen großartigen Bauten und Denkmälern klar, zu deren Verherrlichung sich in der Regel Bau-, Maler- und Bildhauer-Kunst vereinigten.

Wir wollen hier die Kunstschöpfungen Ludwigs nur kurz nach vier Hauptrücksichten aufzählen:

I. Bauten und Kunstwerke zur Erhöhung und Belebung der Religion:

a) Die Allerheiligen-Hofkirche an der Ostseite der neuen Residenz, nach v. Klenze's Bauplan, im byzantinischen Style. Die Grundsteinlegung erfolgte am 1. November 1826, die feierliche Einweihung am 29. Oktober 1837. Liebliche Fresco-Gemälde auf Goldgrund von Professor Heinrich Heß stellen in schönster Ordnung die Hauptmomente der göttlichen Offenbarung im alten Bunde — als Vorbilder — und die Erfüllung dieser durch die Erlösung im neuen auf so lebendige Weise dar, daß jedem christlichen Beschauer derselben das Herz warm werden muß.

b) Die protestantische Pfarrkirche vor dem Karlsthore im neuen Baustyle (Grundsteinlegung 1827, Eröffnung 1833), mit einem Deckengemälde von Karl Herrmann, die Himmelfahrt Christi vorstellend.

c) Die Maria-Hülfs-Kirche in der Vorstadt Au, wozu der Grundstein am 28. November 1831 gelegt wurde. Der Baumeister dieser wunderherrlichen, im altdeutschen (gothischen) Style aufgeführten Kirche, Daniel Ohlmüller († 22. April 1839), erlebte die Einweihung derselben (am 25. Aug. 1839) nicht mehr. Die zwölf schlanken, hochanstrebenden Pfeiler und die neunzehn farbenstrahlenden Fenster mit Glasschmelz-Gemälden (die Haupt-Lebensmomente der Mutter des Herrn, nach Heinrich Heß' Erfindung von den Künstlern Schraudolph, Fischer, Ruben und Röckel) helfen den Geist des Betenden himmelan heben.

d) Die S. Ludwigs-Kirche im vorgothischen Style nach dem Plane des Oberbaurathes v. Gärtner (dermaligen Vorstandes der Akademie der bildenden Künste), deren Grund am 25. Aug. 1829 gelegt wurde, und deren Einweihung nahe steht, da sowohl der Bau, als die innere Ausschmückung derselben durch Fresco-Gemälde von Cornelius und seinen Schülern bereits vollendet ist. Jene Gemälde, in erhabenem, Ehrfurcht gebietendem Style, stellen die Hauptlehren des Christenthums dar. Das jüngste Gericht, von Cornelius selbst gemalt, schmückt den Hochaltar. Heiliger Schauer wird jeden ergreifen, der Jesum auf diesem Bilde als Weltrichter steht; aufrichtende Hoffnung aber den, der neben ihm seine fürbittende Mutter Maria erblickt.

e) Die Basilika, oder die Kirche zu Ehren S. Bonifacius, des Apostels der Deutschen, in der Karlsstraße. Den Grundstein zu dieser Kirche, die Ziebland baut, legte Ludwig am 12. Okt. 1835, dem Tage seines 25jährigen Ehejubiläums. Der äußere Bau dieser Kirche ist vollendet. Sie erhält die Form jener öffentlichen Versammlungshäuser der Römer, Basiliken genannt, welche Kaiser Konstantin der Große nach Annahme des Christenthums den Gläubigen zur Abhaltung ihrer Gottesdienste einräumen ließ. Wandgemälde von H. Heß werden die Geschichte der Verbreitung

des Christenthums in Deutschland, vor allem das Leben des heil. Bonifacius veranschaulichen.

f) Außerdem ließ König Ludwig die ehrwürdigen Domkirchen zu Bamberg und Regensburg von spätern Verunstaltungen und Zuthaten reinigen, und in ihrer alten Einfachheit wieder herstellen. Der Letztern schenkte er mehrere Fenster mit Glasschmelz-Gemälden.

II. Bauten und Kunstwerke zur Erhöhung des Glanzes des k. Hauses:

a) Die Erweiterungen der Residenz durch großartige Neubauten gegen Süden, Osten und Norden. Jener (der sogenannte Königsbau gegen den Max-Josephsplatz) wurde am 18. Juni 1826 zu bauen angefangen, und am 12. Okt. 1835 (dem Ehe-Jubiläum des Herrscher-Paares) bezogen; der Flügel gegen den Hofgarten aber (der sogenannte Saalbau, für Hoffeste bestimmt) ist seit 1836 unter Dach, seine Ausschmückung aber noch nicht vollendet. — Wenn schon das Aeußere dieser Neubauten durch Würde und Pracht sich auszeichnet, so erfüllt die Ausschmückung ihres Innern durch die angebrachten reichen Decken-Verzierungen, und die schönsten Wandgemälde (in enkaustischer Manier — d. i. durch Einschmelzung der Farben mit Wachs) jeden Beschauer mit Erstaunen. Die untern Räume des Königsbaues zieren Bilder aus dem Nibelungenlied von Schnorr; in den Zimmern und Sälen des obern Stockwerkes findet man Scenen aus den Werken griechischer, römischer und deutscher Dichter in Gemälden und Bildwerken dargestellt. — Im Saalbaue gegen den Hofgarten treten die Thaten Karl des Großen, Rudolfs von Habsburg und Friedrich I. des Rothbartes in großartigen Gemälden vor die Augen. — Den Thronsaal werden noch 12 eherne, reichvergoldete, kolossale Standbilder der berühmtesten Ahnen des Königs (von Schwanthaler geformt und von Stiglmayer gegossen und vergoldet) verherrlichen. *)

*) Nämlich 6 Bayerische: 1) Otto II. der Erlauchte (siehe oben Seite 104 bis 108); 2) Kaiser Ludwig IV. der Bayer (S. 114—127); Ludwig der Reiche von Landshut (S. 143—145); 4) Albrecht IV. der Weise (S. 146—150); 5) Albrecht V. der Groß-

b) Die Arkaden (Säulengänge) in dem Hofgarten, welche Ludwig mit Freskogemälden ausschmücken ließ. An den Seitenwänden gegen Osten befinden sich 16 historische Fresken *), die

müthige (S. 172—175); 6) Maximilian I. der Große (S. 178—193) und 6 pfälzische Fürsten: 1) Kaiser Rupert III. (S. 152); 2) Friedrich I. der Siegreiche (S. 155); 3) Friedrich II. der Weise (S. 156); 4) Karl XI. und 5) Karl XII., Könige von Schweden (S. 161), und 6) Johann Wilhelm, Churfürst von der Pfalz (S. 163).

*) Diese Fresken stellen folgende Ereignisse aus Bayerns Geschichte dar:

1) Befreiung des deutschen Heeres im Engpasse von Chiusa durch Otto von Wittelsbach; an der Decke, dem Gemälde gegenüber, stehen die Worte K. Friedrichs I.: „An euch ist es, Pfalzgraf Otto, diese Schmach zu rächen.“ (sieh oben S. 81).

2) Otto's I. Belehnung mit Bayern, mit K. Friedrichs Worten: „Ich meine eures Treumuths zu gedenken.“ (s. o. S. 85).

3) Vermählung Otto's II., des Erlauchten, mit Agnes, der Pfalzgräfin bei Rhein, mit dem Spruche: „Bayern und Pfalz, Gott erhalts.“ (s. o. S. 103).

4) Einsturz der Innbrücke bei Mühldorf mit den darüber fliehenden Böhmen, mit dem Spruche: „Tritt mich nit, ich leids fein nit.“ (s. o. S. 110).

5) K. Ludwigs IV. Sieg bei Ampfing, mit den Worten des Kaisers an Friedrich: „Willkommen Vetter! ich freue mich Euch zu sehen.“ (s. o. S. 121).

6) K. Ludwigs IV. Krönung in Rom, mit dem Spruche: „Mein Volk zu schirmen trag ich Schwert und Scepter, es zu beglücken, meine Krone.“ (s. o. S. 122).

7) Herzog Albrecht III. schlägt Böhmens Krone aus, mit den Worten: „Man muß Waisen schützen, nicht berauben.“ (s. o. S. 145).

8) Herzog Ludwig des Reichen Sieg bei Giengen, mit dessen Wahlspruch: „Heute mitten in meinem Volk, todt oder lebendig.“ (s. o. S. 144).

9) Herzog Albert IV. gibt das Gesetz der Primogenitur, mit dem Wahlspruche: „Gottes Wille geleitet zu Rath und That.“ (s. o. S. 150).

merkwürdigsten Begebenheiten aus der bayerischen Geschichte darstellend, und 28 italienischen Landschaften mit Distichen aus den Gedichten des Königs. — Die Seitenwände gegen Süden schauend werden Scenen aus Griechenland schmücken.

III. Bauten für die Verherrlichung der Künste selbst, für die Pflege des Unterrichts und der Wissenschaften und andere öffentliche Zwecke:

a) Die Glyptothek, von der schon oben gemeldet; b) das Odeon, ein für musikalische Kunstproduktionen und Bälle bestimmtes Gebäude (eröffnet 1828); c) die Pinakothek, ein Gebäude, wo die ausgezeichnetsten Gemälde aller Schulen vom ersten Beginn der Oelmalerei bis auf die neuesten Zeiten in bester und folgerichtiger Ordnung aufgestellt sind. Der Grundstein zu diesem Gebäude, nach v. Klenze's Plan, wurde am 7. April

---

10) Die Bayern erstürmen Godesburg, mit dem Spruche: „Wenn Gott mit uns, wer ist dann wider uns?“ (s. o. S. 176).

11) Maximilian I. wird Churfürst, mit dem Spruche: „Der die Krone eines andern ehrt, ist auch der seinen werth.“ (s. o. S. 184).

12) Max Emanuel erstürmt Belgrad, an der Decke die Jungfrau Maria, Bayerns Patronin, mit der Umschrift: „Bayern mir nach!“ (s. o. S. 199).

13) Die Bayern erstürmen im Türkenkriege (1717) eine Schanze, mit den Worten unter dem bayer. Löwen: „Reizet den Löwen nicht!“ (s. o. S. 214).

14) Maximilian III. stiftet die Akademie der Wissenschaften, mit dem Denkspruche: „Ohne Geschichte des Vaterlandes gibt es keine Vaterlandsliebe.“ (s. o. S. 225).

15) Die Bayern schlagen die Schlacht bei Arcis an der Aube, mit den Worten: „Hört ihrs! schon jauchzt es uns donnernd entgegen! Brüder hinein in den blitzenden Regen! (s. o. S. 268).

16) König Maximilian I. gibt die Verfassungs-Urkunde, mit den Worten: „Die Liebe meines Volkes ist das Glück meines Herzens, soll der Ruhm meines Thrones seyn.“ (s. o. S. 276).

(dem Geburtstage Raphaels) gelegt. Am 16. Okt. 1838 wurde die von dem Direktor G. v. Dillis (er starb den 28. Sept. 1841) sinnig geordnete Gemälde-Gallerie dem Publikum geöffnet. Ein Vorsaal enthält die Bildnisse der Stifter der Sammlung. Acht große Säle, die ihr Licht von oben empfangen, enthalten die größern, 25 anstoßende Kabinette die kleinern Gemälde jeder Schule. Auf der Südseite des Gebäudes wird eine Gallerie mit 25 Bogen (Loggien) die Statuen der berühmtesten Maler aufnehmen und die Geschichte der Kunst in Gemälden darstellen. In den Gelassen zu ebner Erde werden die Sammlungen von Kupferstichen, Handzeichnungen, Elfenbeinarbeiten, Mosaiken, etrurischen Vasen und andern antiken Thongefäßen mit Gemälden ꝛc. aufbewahrt.

d) Das große Bibliothek- und Archivs-Gebäude (Grundsteinlegung am 8. Juli 1832); e) die Gebäude für die Universität und das Georgianum (Beginn des Baues 1835, bezogen am 25. Aug. 1840), für das Erziehungsinstitut der Töchter aus höhern Ständen, für die Bergwerks- und Salinen-Administration u. s. f.

IV. Kunstwerke zur Verewigung und Verherrlichung denkwürdiger geschichtlicher Ereignisse und historisch berühmter Personen.

In dieser Beziehung steht oben an die Erbauung der Walhalla, d. i. einer Ruhmeshalle der deutschen Nation. König Ludwig faßte schon 1807, nach dem Untergange des 1000jährigen deutschen Reiches, den Entschluß, dem deutschen Ruhme dieses Denkmal zu setzen. Im Jahre 1810 wählte er für dieses Gebäude einen Hügel bei Donaustauf, welcher eine reizende Aussicht in die fruchtbaren Donauebenen darbietet. Am 18. Oktbr. 1830 wurde zur Walhalla, nach v. Klenze's Plan, der Grundstein gelegt. Der Hauptbau ist vollendet, 52 kanälirte, dorische Riesensäulen tragen den reichverzierten Frieß des großen Ruhmes-Tempels. Bald werden auch die inneren Ausschmückungen vollendet seyn, und dann die Büsten der berühmtesten Männer Deutschlands von Thorwaldsen, Rauch, Tiek, Schwanthaler ꝛc. gefertigt, oder ihre Denktafeln, in demselben aufgestellt werden. — Des Denkmales für König Maximilian I., für die am 25. Dez.

1705 im Kampfe für ihren Fürsten gefallenen Oberländerbauern, des Obeliskes für die 30,000 in Rußland gefallenen Bayern, der Reiterstatue für den großen Churfürsten Maximilian I., der geschichtlichen Fresken wurde schon oben gedacht. Ein Freskogemälde am Isarthor (enthüllt 1835) vergegenwärtiget den Münchnern den Einzug Ludwigs des Bayers in München nach der Schlacht bei Ampfing. Das eherne Standbild des Dichters Jean Paul (Richter) wird in diesem Augenblicke (14. Nov. 1841) zu Bayreuth errichtet. — Die wichtigsten Ereignisse seiner eignen Regierung ließ Ludwig durch Denkmünzen (Geschichtsthaler) *), zu denen

*) Nämlich (in chronologischer Ordnung): 1. (22) auf König Ludwigs Regierungsantritt, 1825; 2. (11) auf die Versetzung der Ludwigs-Maximilians-Universität von Landshut nach München, 1826; 3. (9) auf Reichenbach und Frauenhofer, mit der Inschrift: dem Verdienste seine Krone, 1826; 4. (2) auf den Zollverein zwischen Bayern und Würtemberg, 1827; 5. (5) auf die Stiftung des Ludwigs-Ordens, 1827; 6. (7) auf die Stiftung des Theresien-Ordens, 1827; 7. (3) auf die Errichtung der Constitutionssäule zu Gaibach durch den Grafen v. Schönborn, 1828; 8. (6) auf die königl. Familie, mit den Bildnissen des Königs, der Königin, der k. Prinzen und Prinzessinnen, mit der Inschrift: Segen des Himmels, 1828; 9. (4) auf den Handelsverein zwischen Bayern, Würtemberg, Preußen und Hessendarmstadt, 1829; 10. (1) auf Bayerns Treue, 1830; 11. (15) auf den Landtag vom Jahre 1831, mit Ludwigs Wahlspruch: „Gerecht und beharrlich"; 12. (8) auf die Ernennung des königl. Prinzen Otto zum ersten König von Griechenland, 1832: 13. (12) auf den Zollverein mit Preußen, Sachsen, Hessen und Thüringen, 1833; 14. (10) auf das Denkmal (den Obelisken) für die 30,000 Bayern, die im russischen Kriege den Tod fanden, 1833; 15. (13) auf den Landtag vom Jahre 1834, mit der Inschrift: Ehre dem Ehre gebührt; 16. (14) auf das Denkmal der Anhänglichkeit Bayerns an sein Herrscherhaus, errichtet zu Oberwittelsbach, 1834; 17. (16) auf das Denkmal bei Aibling an den Abschied des Königs Otto von seiner königl. Mutter, 1835; 18. (17) auf das Denkmal des Königs Maximilian, errichtet von der Hauptstadt München, 1835; 19. (18) auf die Errichtung der bayer. Hypothek- und Wechselbank in München, 1835; 20 (19) auf Badens Beitritt zum Zollverein, 1835; 21. (21) auf die erste

C. Voigt die schönen Stempel schnitt, verewigen. Es sind deren bis zum Jahre 1841 bereits 29 erschienen.

Die Bauten und Kunstschöpfungen Ludwigs, die Errichtung so vieler historischer Denkmäler erweckten gleiche Bestrebungen in seinen Unterthanen, besonders in München. So baute Graf von Schönborn (1828) die Konstitutionssäule zu Gaibach. So errichteten die Verehrer Albrecht Dürrer's (an ihrer Spitze K. Ludwig selbst mit einem Beitrage von 3000 fl.) das Standbild dieses großen Künstlers zu Nürnberg. Auf den Ruinen des Schlosses Wittelsbach bei Aichach erhob sich durch patriotische Beiträge des ganzen Landes eine Pyramide mit der Inschrift: „Seinem tausendjährigen Regentenstamme die treuen Bayern im 8. Regierungsjahre von König Ludwig I. 25. Aug. 1834."

Auf ähnliche Weise entstand an der Stelle bei Aibling, wo die k. Mutter von ihrem Sohne Otto (1832) geschieden, eine Denksäule (1835), und an jener bei Kiefersfelden, wo König Otto den letzten Scheideblick auf sein Vaterland zurückgeworfen hatte, eine schöne Kapelle in gothischem Style, 1836. — So wird auch der um Bayerns Gesetzgebung hochverdiente Kreitmaier bald ein verdientes Monument erhalten.

Die Bürger Münchens und ihr Magistrat fahren fort, die Residenzstadt auf eine den Schöpfungen des Königs würdige Weise zu erweitern und zu verschönern. Alle neu angelegten Straßen außer Münchens Thoren füllen sich mit den schönsten Gebäuden. Innerhalb der Stadt erhob sich (1839—41) ein großer Gasthof.

Eisenbahn mit Dampfwagen zwischen Fürth und Nürnberg, 1835; 22. (25) auf die Wiedereinführung des Benediktiner-Ordens in Bayern, 1835; 23. (23) auf die Errichtung der Ottokapelle zu Kiefersfelden zum Andenken an König Otto's Abschied von seinem Vaterlande, 1836; 24. (23) auf die Stiftung des Verdienstordens vom heil. Michael, 1837; 25. (24) auf den Münzverein, 1837; 26. (26) auf die neue Kreiseintheilung Bayerns, 1838; 27. (27) auf die Reiterstatue des Churfürsten Maximilian I., 1839; (28 und 29) auf die Denkmäler A. Dürrer's und Jean Paul's.

(Die neben den laufenden Zahlen inclavirten Ziffern deuten die Reihenfolge an, in der die Münzen erschienen sind).

Zur besondern Ehre gereichen dem Magistrate die schönen neuen Schulhäuser in der Elisenstraße, am Promenadeplatze, im Schönfelde und in der St. Anna-Vorstadt, die Anlegung neuer Abzugskanäle durch die ganze Stadt, die Erweiterung des Victualienmarkts u. a.

§. 12.

Auf solche Weise suchte König Ludwig I. seit 16 Jahren die Wohlfahrt seines Königreichs und den Ruhm seiner Regierung zu begründen und zu fördern.

Seine Völker erkennen dieses, und suchen ihm sein rastloses Streben mit treuester Anhänglichkeit, innigster Dankbarkeit und Liebe zu lohnen.

Diese Gesinnungen offenbaren die Bayern, Pfälzer, Franken und Schwaben, so oft sich ihnen dazu Gelegenheit darbietet, auf gleiche Weise in Wort und That.

Davon überzeugte sich König Ludwig mit Freuden bei seinem Besuche der Rheinpfalz (1829 und 1840), bei seinem Aufenthalt in Schwaben (1830) wie bei seinen jährlichen Reisen nach Aschaffenburg, Brückenau und Berchtesgaden.

Gleich dankbare Gesinnungen bewies das ganze Königreich bei der Erhebung des k. Prinzen Otto auf den Thron von Griechenland (1832), bei der Vermählung der Kronprinzessin Mathilde mit dem Erbgroßherzoge Ludwig von Hessen-Darmstadt (26. Dez. 1833), bei der Abreise des Königs nach Griechenland (21. Nov. 1835) und bei seiner Rückkehr nach München; ganz vorzüglich aber bei der Jubelfeier der 25jährigen Vermählung Ludwigs mit Theresen (12. Okt. 1835).

Daß in den Bayern, Pfälzern, Franken und Schwaben Treue, Anhänglichkeit, Dankbarkeit und Liebe gegen das Wittelsbachische Herrscherhaus nie wanken, nie abnehmen werden, dafür bürgt ihre Geschichte. — Möge dazu auch die hier gegebene Geschichtserzählung beitragen!

Bayerische
Staats[illegible]bliothek
MÜNCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Berichtigungen.

Seite	11	Zeile	2	von unten	statt	Arnulf	lese	Aonulf
„	13	„	5	von oben	„	domi	„	domus
„	33	„	4	von unten	„	Ems	„	Ens
„	37	„	4	von unten	„	Hofstifter	„	Hochstifter
„	46	„	3	von oben	„	Slaven	„	Sklaven
„	62	„	11	von oben	nach	Herzogthum	„	Kärnthen
„	65	„	11	von unten	statt	in	„	im
„	80	„	13	von unten	nach	Konrad III.	„	und
„	87	„	9	von unten	statt	Mittersell	„	Mittersill
„	90	„	15	von unten	nach	Propsten	„	in
„	96	„	16	von unten	statt	.	„	,
„	96	„	15	von unten	„	Die	„	die
„	97	„	18	von unten	„	1303—1305	„	1503—1505
„	104	„	11	von oben	„	1400	„	1240
„	164	„	14	von unten	„	vermähl	„	vermählt
„	184	„	17	von unten	„	XIII.	„	XV.
„	194	„	17	von oben	„	hatten	„	hatte
„	200	„	4	von oben	„	mußte	„	mußten
„	203	„	16	von oben	„	Sucessions	„	Succeſſions
„	217	„	3	von unten	„	gerüstet	„	ungerüstet
„	231	„	3	von unten	„	Schwenningen	„	Schwetzingen
„	280	„	9	von unten	„	1826	„	1822

REIHENFOLGE
DER
Wittelsbachischen Herrscher
IN
BAIERN
vom Jahre
1180

Oberbayern

Ludwig II *der Strenge* † 1294
dessen Söhne
Rudolph I † 1319
Ludwig IV *der Bayer*

Nach dem Vertrage von Pavia i. J. 1329 wird Rudolph Stammvater der Pfälzer- Ludwig der Bayerischen Linie.

Niederbayern

Heinrich XIII † 1290
dessen Söhne
Otto III † 1312
und Stephan † 1310.

Nach diesen herrschen Heinrich der Nattenberger † 1333 Heinrich der ältere † 1339 u. Otto † 1335; doch mit Johann erlosch die Linie 1340.

Otto *primus Major* † 1183
dessen Sohn
Ludwig *der Kellheimer* † 1231
Otto II *der Erlauchte* † 1253
dessen Söhne
in
und

Stammvater
der Wittelsbach-Bayerischen Linie
Ludwig der Bayer
1294 † 1347
seine Söhne

Ludwig *der Brandenburger* † 1361
und sein Sohn Mainhardt † 1363

Stephan *fibulatus* † 1375
seine Söhne
bilden drey Linien

Ludwig VI † 1365 Otto V † 1379
Wilhelm I † 1377 Albrecht I † 1404

MÜNCHEN

Iohann I † 1397
Ernest † 1438 *und* Wilhelm † 1435
Albrecht III *der Fromme* † 1460
Albrecht IV *der Weise* † 1508
Alleiniger Herr von Bayern
Wilhelm IV *der Standhafte* † 1550
Albrecht V *der Großmüthige* † 1579
Wilhelm V *der Fromme* 1598 † 1626
Maximilian I *der Große* † 1651
Ferdinand Maria † 1679
Max II Emanuel † 1726
Carl Albrecht VI *als Kaiser VII* † 1745
Max III Ioseph *der Gute* † 1777

LANDSHUT

Friedrich I † 1393
Heinrich *der Reiche* † 1450
Ludwig *der Reiche* † 1479
Georg *der Reiche* † 1503

INGOLSTADT

Stephan III † 1413
Ludwig VII *der Gebartete* † 1447
Ludwig VIII *der Höckerichte*
† 1445

Aus Pfälzer Linie
Carl Theodor † 1799
Maximilian Joseph, 1806 erster König von Bayern † 1825

Ludwig I.
Regierender König

München, bey Lindauer.

Alexandrian Joseph
Ord
Alex. III Joseph
Carl Wilhelm IV
Ludwig II
Elisabeth
Alexandra
Wilhelm V
Albrecht V
Wilhelm IV
Albrecht IV
Ludwig
Friedrich I
Heinrich
Ludwig
Otto
Ludwig
Friedrich
Ludwig
Otto
Ludwig
Otto
Ludwig
Otto

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mengein, Anton

Kurze Geschichte des Königreiches Bayern für den Schul- und Selbst-Unterricht (statt einer siebenten Auflage des Dr. J. Milbiller'schen Lesebuches)

München 1841

Bavar. 1836 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10376585-2